2931 Bibl. Mont

(1

Bibl. Mont. 2931-1

<36623305440017

<36623305440017

Bayer. Staatsbibliothek

Nachrichten

zur

baierischen Geschichte,

aus

noch unbenützten Quellen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Band.

Erste und zweyte Sammlung.

München, 1812.

Bey Joseph Lindauer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

dem Herrn

geheimen Staats- und Conferenz-Minister

Maximilian Grafen von Montgelas

in

größter Ehrfurcht gewidmet

von

dem Herausgeber.

Vorbericht.

In sehr vielen ausländischen Geschichtbüchern und Memoires liegen noch schäzbare Materialien verborgen, die den künftigen Biographen Baierischer Fürsten und des Baierischen Volkes von bedeutendem Nuzen seyn können *). Von wem mehr, als von dem Vorsteher einer grossen Bibliothek kann man verlangen, solche im Vaterlande wenig bekannte und daher auch wenig benüzte Quellen dem öffentlichen Gebrauche aufzuschliessen **)?

---

*) Vgl. was ich von der Biographie eines Volkes in dem I. Bde. meiner Litt. d. baier. Gesch. gesagt habe.

**) Ich habe in dem dießjährigen Baierischen Bürger-Almanach des Hrn. Kreisraths v. Lipowsky ein paar Proben hievon geliefert. Die dort mitgetheilten Beiträge enthalten die Schilderung der Hofhaltung Maximilians I., von dem Leibarzte Thomas Fyen, und die Relation der Schlacht bei Mergentheim, (der einzigen, die Turenne je verlor, und zwar gegen einen Baierischen Feldherrn, den General Mercy.)

Auch für den Staatsmann sind dergleichen, meistens zur geheimen Geschichte der Regierung gehörige Nachrichten von grosser Wichtigkeit. Zwar darf ich mir nicht mit der Hoffnung schmeicheln, einem Minister, der in der Kenntniß der Staatengeschichte selbst die Historiker von Profession weit hinter sich zurückläßt, viele neue Quellen angedeutet zu haben; allein, mein Beruf schien mir zu fodern, daß wenigstens ein Versuch gewagt werden müsse, die von unserer liberalen Regierung so königlich unterstüzte Staatsbibliothek auch auf diese Art dem Vaterlande nüzlich und dankbar zu machen.

München im April 1809.

Christoph Freiherr von Aretin,
königlicher Oberhofbibliothekar.

Inhalt.

1. Vermählung der Prinzessin Isabella von Niederbaiern an den König Karl VI. von Frankreich.

Aus „histoire et chronique de Messire Jehan Froissart. (Verglichen mit der hist. de Charles VI. par Mlle de Lussan.)

2. Herzog Christophs, des Kämpfers, Händel mit seinem Bruder Herzog Albrecht.

Aus Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich.

3. Herzog Christoph auf der Hochzeit Herzog Georgs des Reichen.

Aus eben dieser Handschrift.

4. Herzog Christoph zu Wien.

Aus derselben Handschrift.

5. Herzog Christoph erschlägt den lezten Grafen von Abensberg.

Aus derselben Handschrift.

6. Herzog Albrechts Besiznahme von Regensburg.

Aus derselben Handschrift.

---

7. Kaiser Friederichs Todesart.

Aus derselben Handschrift.

---

8. Charakterzeichnung Maximilians des I.

Aus der Jenaischen allgem. Lit.Zeitung.

---

9. Des Marschalls von Gramont Unterhandlungen mit dem Kurfürsten Ferdinand Maria, um ihn zur Annahme der Kaiserwürde zu bewegen.

Aus den Memoires du Maréchal de Gramont. Amsterdam 1717. 2 tom. in 8. verglichen mit des Jesuiten Wagner historia Leopoldi I. Imp. und Puffendorf de rebus Brandenb.

---

10. Schilderung des Baierischen Hofstaats unter Ferdinand Maria.

Aus dem seltenen Buche: Relation de la cour de Bavière par le Sr. Chapuzeau. Paris 1673. 8.

---

11. Beschreibung der Feuersbrunst in der Residenz zu München im Jahre 1674.

Aus den Memoires du Marquis de Beauvau, Gouverneur du Prince electoral.

---

12. Geheime Anekdoten vom Kurfürsten Ferdinand Maria und seinen Kindern.

S. „Anekdoten vom französischen Hofe, aus teutschen Originalbriefen der Madame d'Orleans, Charlotte Elisabeth, Pfalzgräfin. Straßb. 1789.

13. Nachrichten zur Geschichte der Prinzessin Maria Anna, Schwester des Kurfürsten Maximilian Emanuel, und Gemahlin des Dauphin.

Aus den eben erwähnten Briefen.

---

14. Heimliches Geld-Anlehen der Jesuiten zu Ingolstadt an Maximilian Emanuel.

Aus dem Testament politique de Charles Duc de Lorraine et de Bar. à Leipsic. 1697. 12.

---

15. Negociationen, um den Kurfürsten Maximilian Emanuel zur Heurath mit einer Französin zu bewegen.

Aus „la France sans bornes. Cologne chez Pierre Marteau. 1684. 12.

---

16. Erste geheime Negociation des französischen Kabinets bei dem Kurfürsten Maximilian Emanuel.

Aus den Memoires du Marquis D.

---

17. Fernere Unterhandlungen des französischen Hofes mit Maximilian Emanuel, und Abschluß eines geheimen Tractats.

Aus eben diesen Memoires.

---

18. Motive, wodurch der Kurfürst Maximilian Emanuel bewogen ward, sich mit Frankreich zu verbinden.

Aus den Memoires de Mr. de la Colonie.

---

19. a. Maximilian Emanuel in Tirol.

Aus eben diesen Memoires.

---

19. b. Unglücklicher Feldzug des Kurfürsten Max Emanuel in Tirol.

Aus den Memoires du Marquis Maffei.

---

20. Der Prinz von Baden bedroht München. Geheime Ursachen seines räthselhaften Verfahrens in Baiern.

Aus den Memoires du Prince de Baden.

---

21. Kleine Ursachen der Spannung zwischen Maximilian Emanuel und Villars, und des Hasses, welchen Maximilian Emanuel gegen Oesterreich nährte.

Aus eben diesen Memoires.

---

22. Arretirung des Grafen von Haimhausen in München.

Aus den Memoires du Marquis Maffei.

---

23. Nachricht von den verloren gegangenen Memoires des Kurfürsten Maximilian Emanuel.

Aus eben diesen Memoires.

Inhalt
der
zweiten Sammlung.

24. Sieg der Alliirten auf dem Schellenberge, bei Donauwörth.

Aus den Memoires du Prince de Baden.

---

25. Maximilian Emanuel unterhandelt mit Oesterreich über einen Separat-Frieden.

Aus den Memoires du Marquis D.

Vgl. mit den Memoires du Prince de Baden.

---

26. Händel des Generals Maffei mit dem Obersten der baierischen rothen Grenadiere.

Aus den Memoires du Marquis Maffei.

27. Aufstand der baierischen und französischen Garnison zu Ingolstadt.

Aus den Memoires de Mr. de la Colonie.
Vgl. mit den Memoires du M. Maffei.

---

28. Pamphlet des Grafen St. Paul gegen Frankreich.

Aus den Memoires du Marquis D.

---

29. Ränke zweier Maitressen des Kurfürsten Maximilian Emanuel.

Aus eben diesen Memoires.

---

30. Unterredung des Kurfürsten Maximilian Emanuel mit dem Kurfürsten von Kölln zu Brüssel.

Aus eben diesen Memoires.

---

31. Vertraute Aeusserungen Maximilian Emanuels über das französische Kabinet.

Aus diesen Memoires.

---

32. Maximilian Emanuel und Villeroi werden in den Niederlanden aus ihren Linien vertrieben.

Aus diesen Memoires.

---

33. Unglückliche Lage des Kurfürsten Maximilian Emanuel nach dem Feldzuge 1706.

Aus diesen Memoires.

---

34. Zurückkunft der kurfürstlichen Familie nach München.

Aus den Memoires du Marquis Maffei.
Vgl. mit den Memoires de Mr. de la Colonie.

---

35. Belobungs-Schreiben an den baierischen General Maffei und seine Truppen.

Aus den Memoires du M. Maffei.

---

36. Geheime Unterhandlungen des Kurfürsten Maximilian Emanuel mit dem Berliner-Hofe.

S. Geschichte des königl. preussischen geheimen Staatsraths. Berlin 1805.

---

37. Portrait de l'Electeur de Bavière.

Aus den Oeuvres de Mr. de Fénélon T. III. vergl. mit den Nachrichten der Pfalzgräfin Charlotte Elisabeth über Maximilian Emanuels Betragen in Paris.

---

38. Noch zwei Portraits Maximilian Emanuels.

Aus den Memoires du Prince Louis de Baden und den Memoires du Marquis D***.

---

39. Beiträge zur Geschichte der Künste und Gewerbe in Baiern unter Ferdinand Maria und Maximilian Emanuel.

Aus Dr. Bechers närrischer Weisheit und weiser Narrheit. Amst. 1684. 12.

---

40. Ueber das Projekt, „die Donau mit dem Rheine zu vereinigen," ein Schreiben des Fürsten Karl von Lothringen an den Prinzen Eugen.

Aus der österreichisch-militärischen Zeitschrift. Wien, 1808. 3tes Heft.

---

41. Dienste des Feldmarschalls von Seckendorf in Baiern.

Aus dem „Versuche einer Lebensgeschichte des F. M. von Seckendorf, aus Familien-Papieren gezogen" 1792. 4 Bde. 8. (Vergl. mit der seltenen Flugschrift: „Bemerkungen über die jezigen Conjunkturen in Baiern.")

---

42. Charakter-Schilderung des Kurfürsten Maximilian Joseph.

Aus „v. Bülow's Annalen des teutschen Reichs.

Inhalt

der

dritten und vierten Sammlung.

1. Kaiser Karls des IV, Haß gegen das baierische Haus.

Aus den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft.

---

2. Die Regierung der Baiern in Brandenburg.

Aus Gallus Geschichte der Mark Brandenburg.

---

3. Jakobäa von Baiern, Gräfin von Holland, und ihr lezter Gemahl Franz von Borselen.

S. histoire gènèrale des provinces unies par M. M. D. et S. C. (à Paris 1757. 4. Tom. III.)

---

4. Herzog Ludwig, der Gebartete, auf der Kirchenversammlung zu Konstanz.

Aus l'Enfant hist. du concile de Constance.
Vergl. mit Windeck's gleichzeitigen Nachrichten.

---

5. Margaretha von Brandenburg, Witwe Herzogs Ludwig des Bucklichten, und ihr Obersthofmeister Waldenfels.

Aus Buchholzs Brandenburgischer Geschichte und Waldenfels monum. hist.

---

6. Herzogs Alberts des IV. Händel mit seinem Bruder der Herzog Wolfgang.

Aus einer gleichzeitigen, äusserst seltenen Druckschrift.

---

7. Herzog Albert der IV. soll König von Böhmen werden.

Aus Fuggers Ehrenspiegel.

---

8. Herzog Albert der IV. erhält Tirol als Brautschaz und gibt es wieder zurück.

Aus eben diesem Werke.

---

9. Höchst merkwürdige Nachricht von Herzogs Alberts V. grossen Planen zur Beförderung der Künste und Wissenschaften.

Aus Sam. a Quicheberg Theatrum amplissimum etc.

---

10. Hinrichtung des Obersthofmeisters von Stauff zu Ingolstadt im J. 1516.

Aus der v. Käpplerischen Deduction über die Domainen in Baiern.

---

11. Reise des berühmten Michel Montaigne durch Baiern im J. 1580.

Aus dem Journal du voyage de Michel de Montaigne Paris 1775. 3 vol.

Vergl. mit anderen gleichzeitigen Schilderungen der Baiern.

---

12. Kriminalprozeß eines Goldmachers und Kapuziners zu München.

Aus de Thou histoire de son tems.

---

13. Extrait des lettres ecrites à l'Electeur Palatin par le Duc de Bavière.

Aus „Ambassade extraordinaire de Mrs. les Duc d'Angoulême, Comte de Bethune, et de Preaux envoyez vers les princes de l'Allemagne. à Paris. 1667. fol.

---

14. Baierische Partei am Madriter = Hofe zu Ende des XVII. Jahrhunderts.

Aus den Memoires du Marquis de S. Felipe.
— Memoires de la Comtesse d'Aunoi.
— Memoires du Comte d'Harrach (par M. de la Torre).
— Memoires de Mr. de Torcy.

---

15. Händel des Kurfürsten Maximilian Emanuel mit dem Orden des goldenen Vließes.

Aus den Memoires du Prince de Ligne.

---

16. Warum der Kurfürst seinen Erbprinzen nicht nach Versailles geschickt.

Aus den „geheimen Briefen curiöser Personen. Freystadt 1704. 8.

---

17. Von dem durch den Kurfürsten Maximilian Emanuel zu Paris vorgeschlagenen Ländertausche.

Aus der: lettre de Mr. de Fénélon à l'Electeur de Cologne (in dessen oeuvres T. III.) vergl. mit einer spätern Staatsschrift von J. J. Schmaus.

---

18. Der Kurfürst in seinen Verhältnissen mit dem Marschalle Villars.

Aus den Memoires du Maréchal de Villars.

---

19. Militärische Beurtheilung der Schlacht bei Höchstädt (1704).

Aus den Memoires du Marquis de Feuquière.

---

20. Frankreich negocirt für Maximilian Emanuel das Königreich Sardinien.

Aus den Memoires sur la Sardaigne.

— Memoires du 18 Siécle par Lambert.

— Actes et memoires sur la paix d'Utrecht.

---

21. Kaiser Karl VII. zu Frankfurt.

Aus den Memoires de l'election de l'Empereur Charles VII. à la Haye 1742. 8.

Vgl. mit Adelungs Staatsgeschichte von Europa.

---

22. Reise Karls VII. (noch) als Kronprinz) nach Italien, und sein Feldzug gegen die Türken.

Aus den Memoires du Marquis Maffei.

---

23. Geheime Friedens-Unterhandlungen in den Jahren 1744 und 1745.

(Aus Häberlins Staats-Archive).

---

24. Sur les changements religieux, qui s'opérent en Bavière.

Aus Geoffroi Spectateur français au XIX. Siècle mit Anmerkungen.

I.

Vermählung der Prinzessinn Isabelle von Nieder-Baiern an den König Karl VI. in Frankreich.

Aus

„Histoire et Chronique de Messire Jean Froissard à Lyon 1559. fol.

Second volume pag. 284—289.

Chap. 162. Comment Madame de Brabant fit venir la fille du Duc Estienne de Bavière, pour la marier au Roi Charles.

Encores auez ouy cy-dessus recorder comment le Duc de Bourgongne et le Duc Aubert de Bavière, Sire de Hainaut, de Hollande, de Zelande et de Frise par bail, avoyent en la cité de Cambray marié leurs enfans, chacun fils et fille: auquel mariage le jeune Roy de France fut, et vint de grand' abondance. Or veulent les aucuns dire (si-

comme ie fu adonc informé) qu'en celle semaine, que le Roy de France et ses oncles, le Duc de Bourgogne, et le Duc de Bourbon estoyent la, et le Duc Aubert, et les Dames, Madame de Brabant, Madame de Bourgongne et Madame de Hainaut, par le promouvement de Madame la Duchesse de Brabant on traita là vn mariage secrettement, du jeune Roi Charles de France, et de Madame Isabel *), fille du Duc Estienne de Bavière. Car le Roy Charles de France, de bonne memoire, au lict de la mort auoit ordonné, que Charles, son fils, fust assigné et marié (si on pouvoit veoir lieu pour luy) en Allemagne: par quoy les Allemans eussent plus grands alliances aux François, car il veoit que le Roy d'Angleterre estoit marié à la Seur du Roy d'Allemaigne: dont il valoit mieux. La Duchesse de Brabant (qni bien estoit Dame imaginant toutes choses) remonstra aux oncles du Roy et à son Conseil, en la cité de Cambray, comment celle jeune Dame estoit fille d'un grand Seigneur en Allemaigne, et le plus grand des Bavières, et que grans alliances s'en feroyent aux Allemans: et pouvoit le Duc Estienne rompre trop de propos de haux Seigneurs en l'Empire. car il estoit aussi grand, ou plus, que

---

*) Mlle. de Lussan erwähnt in der histoire de Charles VI. eines sonderbaren Anstands, der sich bey dieser Heirath ergab. Frankreich hatte nämlich den Papst zu Avignon anerkannt, Baiern aber den Papst zu Rom. Diese Schwierigkeit wurde dadurch gehoben, daß die Princessinn sich nach dem von Frankreich angenommenen System fügte.

le Roy d'Allemaigne *). Si fut la condition, qui plus enclinoit le Conseil de France à pérséuerer en celle besongne: et toutes fois il fut moult secrettement demené: et en sauoyent trop petit de gens parler, jusques à tant qu'il fut fait. La raison pour quoy vous l'orrez. Il est d'usage en France, (quelque Dame, ou fille de haut Seigneur, que ce soit) qu'il conuient qu'elle soit regardée, et auisee toute nue, par les Dames, pour sauoir s'elle est propre et formée pour porter enfans **). Outre, pource que celle Dame estoit de loingtain païs, et que de Baviere en France elle auroit ésté amenée, on ne sauoit si elle seroit â la plaisance du Roy. car autrement tout estoit rompu. Pour ces raisons furent les choses tenues secrettes: et

---

*) Von dieſer aufrichtigen Erzählung weicht ſehr ab, was Mlle. de Lussan, oder vielmehr Mr. Baudot de Juilly (denn dieſer iſt der wahre Verfaſſer der „hiſt. de Charles VI.“) vom Herzog Stephan zu erzählen weiß: „Le Duc de Bavière repondit tout naturellement, qu'il se tenoit honoré de la recherche du Roi, qu'elle combloit et même qu'elle surpassoit ses esperances etc.

**) Mlle. de Lussan vernachläſſigt dieſe Gelegenhrit nicht, der franzöſiſchen Lebensart ein Kompliment zu machen. „La Duchesse de Brabant lui fit perdre tout ce qu'elle avoit pu prendre de rude et de grossier à la Cour de son père, ou dominoient les moeurs Allemandes. Elle la forma à ces maniéres polies et delicates de la Cour de France, qui paroit comme un autra monde aux Etrangers.

fut la Dame, environ la Penthecouste, amenée en Brabant delez la Duchesse : qui la recuet liément, et qui l'ordonna à l'usage de France : et estoit en sa compaignie le Duc Féderic de Bauiére son oncle : par le quel le mariage, au vray dire, estoit premierement promeu, par la maniere et raison, que je vous diray. Quand le Duc Féderic de Baviere vint premierement en France et il fut deuant Bourbourg au seruice du Roy de France, vray est qu'il fut festoyé esconuois des oncles du Roy et des Royaux, moult grandement, pour la cause qu'il estoit venu seruir le Roy, de longtain païs, de Bauiere, et de plus de deux cens lieuës loing. Si tindrent dudit Duc le seruice à grand : ct fut tousiours logé prés du Roy, en signe d'amour, et accompaigné des oncles du Roy. Quand il se departit de Bauieres, il cuidoit certainement que le Roy de France et le Roy d'Angleterre deussent auoir, en la Marche de France ou de Flandres, bataille adrecee ensemble (si comme voix et renommee couroit par tout adonc en Allemaigne) et pour celuy en savoyent le Roy de France et ses oncles plus grand gré : et estoit auenu que, luy estant en celuy voyage de Berghes et de Bourbourg, les oncles du Roy (ainsi que les Seigneurs deuisent ensemble) luy avoyent moult amiablement demandé s'il auoit nulles filles à marier, et qu'il faloit vne femme au Roy de France, et qu'ils aimeroyent plus cher le marier à Bauiere, qu'ailleurs. Car les Bauieres anciennement tousiours ont esté du Conseil de France. A ces paroles auoit respondu le Duc Féderic, et dit que Nenny :

mais son frére aisné, le Duc Estienne de Bauiere, en auoit vne belle. Et de quel aage? auoyent demandé les oncles du Roy. Entre douze ou quatorze ans, respondit le Duc Federic. Adonc dirent les oncles du Roy, c'est tout ce qu'il nous faut. vous, retourné en Bauiere, parlez á vostre frere: et amenez vostre niéce en pelerinage, á Saint Jehan d'Amiens *): Le Roy sera á costé d'elle. S'il la veoit belle, j'espere qu'il la desirera. car il veoit vonlontiers toutes choses belles, et les aime: et, s'elle luy haite pour l'auoir, elle sera Royne de France. Ainsi allerent les premieres conuenances; ne plus n'en y eut dit, ne fait: et ne sauoit riens le Roy de Francé qu'on eust parlé de ce mariage. Quand le Duc Federic fut retourné en Bauiere, il remonstra toutes ces paroles á son frère, le Duc Estienne, qui pensa moult longuement sus: et luy respondit, Beau frere, ie croy bien qu'il soit ainsi que vous me dites, et que ma fille seroit bienheureuse si elle pouuoit écheoir et venir á si haut honneur, comme d'estre Royne de France. mais c'est moult loing d'icy: et si y a trop grand regard á faire une Royne et femme de Roy. Je seroye trop courroucé, si on auoit mené ma fille en France, et puis qu'elle me fust renuoyée. J'ay plus cher que ie la marie á mon aise, pres de moy. Ce fut la response, que le Duc Estienne

---

*) Pour vous laisser á juger si nous auons bien remis ce passage, la vieille leçon estoit telle: et le Roy sera coste luy, s'il veut j'espere etc. (Note de l'editeur françois.)

auoit donnée à son frere: de quoy le Duc Fréderic s'en contenta assez: et en auoit escrit, presque sur celle forme, aux oncles du Roy, à son oncle Aubert, et à Madame de Brabant (auxquels il en *) auoit parlé à son retour) et cuidoit bien qu'on eust mis à non chaloir toutes ces choses; et aussi on parloit ailleurs du mariage du Roy: et se fust assez tost le Roy accordé à la fille du Duc de Lorraine. car elle estoit moult belle Damoiselle, et de son aage, ou assez pres, et de grand' et noble generation, et de ceux de Blois. Aussi fut parlé de la fille du Duc de Lanclastre (qui depuis fut Royne de Portugal) mais on n'y pouuoit trouuer nul bon moyen, pour leur guerre. Si conuint la chose demourer. Or remit sus la Duchesse de Brabant (quand elle fut à Cambray, aux mariages dessusdits de Bourgongne et de Hainaut et que le Roy de France et ses oncles y furent: le Duc de Bourgongne et le Duc de Bourbon) le mariage de Bauiere: et dît bien que c'estoit le plus proffitable et honnorable, pour la cause des alliances qui en pouuoyent descendre et venir des Allemans, qui fust a present pour le Roy. Voire, Dame (respondirent les oncles du Roy) nous n'en oyons nulles nouuelles. Or vous taisez (dît la Duchesse) je vous feray tirer auant: et en aurez nouuelles en cest esté, sans nulle faute. Les promesses de

---

*) Il entend que Federic, s'en retournant en Baviere, avoit communiqué les paroles des oncles du Roy, au Duc Aubert, et à Madame de Brabant touchant le mariage susdit. (Note de l'Ed. fr.)

la Duchesse, furent auerees. car elle fit tant, que le Duc Federic son oncle, accorda à son frere, le Duc Estienne, de l'amener (si-comme vous auez ouy cy-dessus) et disoyent, sur le chemin, qu'ils alloyent en pélerinage, à Sainct Jehan d'Amiens. Toutes gens le supposoyent. car Allemans vont voulontiers en pélerinage: et leur tient d'usage. Quand le Duc Féderic et sa niéce, Damoiselle Isabel de Baviere, eurent esté trois jours á Brucelles ils prirent congé. Mais c'étoit bien l'intention de la Duchesse, qu'elle seroit aussi-tost á Amiens comme eux, ou plustost. Or vindrent en Hainaut, droitement au Quesnoy; ou ils trouuerent le Duc et la Duchesse, et Guillaume, Comte d'Ostrenant, et sa femme: desquels ils furent receus grandement et joyeusement (car le Duc Aubert en estoit oncle) et moult fort s'émerueilloyent comment ils pouuoyent estre là venus ainsi: et luy demanderent la maniere. Certes (dît le Duc Federic de Bauiere) i'en ay eu moult grand' peine: et toutes fois i'ay tellement mené mon frère, que je l'ay emenee, comme vous veez. Mais, au congé prendre, il m'appela: et dit, Or, Federic, beau frere, vous emmenez Ysabel ma fille, et sans nul seur estat. car, si le Roy de France ne la veut, elle sera vergondee à tousiours. Si vous auisez bien. car, si vous la me ramenez, vous n'aurez iamais pire ennemis que moy. Or regardez doncques, bel oncle, en quel danger ie me suis mis. Or, beau neueu, ne uous ébahiſſez point. car (s'il plaist à Dieu) elle sera Royne de France: et ainsi serez quitte: et aurez l'amour de voſtre frere.

Ainsi se tindrent au Quesnoy, par lespace de trois semaines: et la Ducheſſe, qui moult éſtoit sage, endoctrinoit la ieune Damoiselle de Bauiere, en maniere, et en contenance: et ne la laiſſa pas en l'habit qu'elle portoit (car il il eſtoit trop simple, selon l'eſtat de France) mais la fit parer et veſtir, ainſi comme propre fille. Quand tout fut ordonné, la Ducheſſe et sa fille, la Ducheſſe de Bourgongne, et le Conseil, le Sire de la Riuiere et meſſire Guy de la Trimoille, Barons et Cheualiers, iſſirent hors de la cité d'Amiens, contre la venue de Hainaut. Or furent ces Seigneurs et Dames dedans Amiens: ou ils se conuoyerent, et firent moult d'honneurs: et se visiterent l'un l'autre, par grand' amour et dilection. Mais à grand' peine pouuoit le Roy dormir, pour desir veoir celle, qui depuis fut son espouse: et demandoit au Seigneur de la Riuiere, quand il la verroit. De ces paroles auoyent les Dames bon ieu: tellement que le Vendredy; quand la Damoiselle fut paree et ordonnee, les trois Duchesses la menerent deuers le Roy. Si s'agenoilla deuant luy, tout bas: mais le Roy la leua sus, par la main: et la regarda par moult grand' maniere. En ce regard, plaisance et amour luy entra au coeur. Adoncques dît le Connestable de France au Seigneur de Coucy. Par ma foy, ceste Dame nous demourra. Le Roy n'en peut oster ses yeux. Quand on eut esté vne espace de temps illecques, les Dames prirent congé du Roy et en ramenerent la Damoiselle: et encores ne sauoit on point l'intention du Roy, quand le Duc de Bourgongne énchargea au Seigneur de la

Riuiere, qu'il en enquiſt le Roy, quand il seroit à son *) retrait: lequel le fit tres diligemment: en disant, Sire, que vous semble il de celle ieune Dame? nous demourra elle? Par ma foy (dît le Roy) ouy. car elle nous plaist. Or dites au bel oncle de Bourgongne **) qu'il nous en deliure. Quand le Sire de la Riuiere l'ouit ainsi parler, tantost le nonça au Duc de Bourgongne: qui tantost l'alla noncer aux Dames: lesquelles en eurent moult grand' ioye, et crierent Noel. Or furent ces Seigneurs et Dames en grand' joye: et estoit l'intention des oncles du Roy, de faire la feſte des noces á Arras. Mais il ne pleut pas au Roy d'aller ailleurs: ainçois pria au Duc son oncle, qu'il s'en dépechast. car il ne vouloit pas dissimuler: ainçois vouloit que ce fust fait en la bonne ville d'Amiens. Monseigneur (dit le Duc) en la bonne heure. ainsi soit fait. Or vint le Duc de Bourgongne deuers Madame de Hainaut, le Conneſtable, le Sire de la Trimoille et plusieurs autres en sa compaignie: et là trouua la Dame, qui auoit sa niéce assise delez elle. Si leur racompta les nouuelles: et comment le Roy, son neueu, auoit brisé son propos (car la chose luy touchoit de trop pres) et qu'il luy auoit recongnu qu'il ne pouuoit

---

*) C'estadire en son arriere chambre et au cabinet de ses affaires plus secrettes.

**) C'est à dire, qu'il se depesche de faire ce, qui appartient, à l'accompliſſement du mariage. (Notes de l'Ed. fr.)

dormir, ne reposer *), pour cause d'elle, qu'il vouloit prendre pour sa femme: et que le lendemain nous guerissons ses maladies. La Duchesse se prit à rire: et puis se departirent l'un de l'autre, en grand' ioye et soulas.

Chap. 164. Comment le Roi Charles espousa Madame Ysabel de Baviere.

Nous retournerons aux espousailles du Roi Charles de France: et dirons comment il perseuera. Quand ce vint que la Duchesse Marguerite de Hainaut (qui auoit en sa garde la ieune Dame, qui deuoit estre Royne de France) vit le iour des noces, elle l'ordonna et appareilla honnestement ainsi que bien faire le savoit) et là vient la Duchesse de Brabant, et celle de Bourgongne, bien et grandement accompaignées de Dames et de Damoiselles: et ces trois Dames amenerent Dame Ysabel de Bavieres en chars couverts, si richement, qu'il ne fait point à demander, et la couronne ou chef (qui valoit tout l'auoir d'un pais) laquelle le Roy par auant luy auoit anuoyee: et les espousa l'Euesque du dit lieu, presens les Seigneurs et Dames dessus nommés. Apres la messe et les solennités, qui y appartiennent, allerent le Roi et les Seigneurs, Dames et Damoisel-

---

*) Voyez si l'ancienne leçon vous semblera bonne ainsi, „pour cause de sa femme et que le lendemain nous guerirons ses maladies.“

les, au disner: qui fut moult riche et grandement appareillé: et le seruoyent ce iour Comtes et Barons, en grand arroy : et après disner, allerent iouer en grand deduit, tout le jour : et ainsi se continua celle iournée en grans ébats, jusques au soir, que le Roy s'alla coucher auecques la nouuelle mariee : et continuer et les noces jusques au Mardy ensuyuant, tant que les nouuelles vindrent au Roy, et à ceux de son Conseil comment François Attremen auoit pris la ville du Dan. Mais vn Heraut vint là, de par le Duc de Bourbon : le quel apportoit lettres au Roy, et à son Conseil, comment Taillebourg, pont et chastel, étoit rendu François : et que le Duc de Bourbon et ses routes s'en alloyent mettre le siége deuant Bertueil : et auoit cà en Poictou, Xainctonge, et Limosin, reconquis six forteresses. Ces nouuelles réiouirent vn peu la Court, et meirent en nonchaloir la prise du Dan : si non qu'il fut conclu que le Roy n'entendoit à autre chose, jusques à tant qu'il auroit esté en Flandres, et reconquis le Dan: et si iroit si auant dedans les Quatremestriers dont ce venin estoit issu, qu'il n'y laisseroit maison, que tout ne fust mis à destruction. A donc furent envoyés messagers par tout le Royaume, en mandant et commandant que tout Homme, d'armes fust, dedans le premier iour d'Aoust, es marches de Picardie, pour aller au Dan. Ces choses s'espandirent parmy le Royaume de France : et s'ordounerent et appareillerent Chavaliers et Escuyers, pour estre deuers le Roy : ainsi que commandé leur estoit. Ce iour mesme prit congé

le Duc Federic de Bauiere, le Duc Aubert, et toute la Baronnie, du Roy : et retourna chacun en son hôtel : et laisserent Dame Ysabel de Bauiere: qui estoit Royne de France : comme vous auez ouis.

2.

Händel Herzogs Christophs des Kämpfers mit seinem Bruder Herzog Albrecht.

Aus

J. J. Fugger's Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich.

(Mspt. der königl. Hof- und Central-Bibliothek *).

(ao. 1471.)

Zu dem andern ward auf diesem Reichstage zu Regensburg, die Erledigung Herzogs Christoph von

*) Dieses Werk ist zwar auch im Druck erschienen (Nürnberg 1668. Fol.); allein wie sehr es auf Befehl der kaiserl. Censur-Commission verstümmelt worden, habe ich gezeigt in meinen „Beiträgen zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der königl. Hof- und Central-Bibliothek zu München." Jahrgang 1803. III. St. S. 49—71.

Bayern, welchen sein Herr Bruder Herzog Albrecht von Baiern unverlezt und unbewahrt seiner Ehre in dem Baad fangen, und in die neue Veste zu München gefangen legen ließ, zu handeln auch vorgenommen; daß wir aber den werthen Lesern diesen Handel (mit welchem unser Kaiser Friedrich hernach zu thun viele Mühe gehabt) zu Gemüth bringen, und sie verständigen wollen, so wollen wir denselben mit seinen Ursachen überlauffen und auf das kürzeste erzählen.

Nachdem der löbl. Fürst Herzog Albrecht von Bayern, welcher zu München Hof gehalten, und Frau Anna eine Tochter Erici des Herzogen zu Braunschweig, zur Ehe gehabt, mit selber 5 Söhne und eine Tochter erzeugt, nemlich Sigmund, Albrecht, Christoph, Wolfgang und Georg, so schon jung gestorben, und die Tochter Margaretha genannt, die den Markgrafen von Mantua heurathete, anjezt mit Tod verschieden war, so haben sich die 4 Brüder um das Land und Regiment in vielfältige Kriege und Zwiespaltigkeiten begeben.

Herzog Sigmund war der älteste unter den 4 Brüdern und hat mit Rath, Wissen und Willen das Regiment im Namen, und wegen allen seinen Brüdern das Fürstenthum Bayern innen, da war Herzog Albrecht in Ittalien und studirte; als er aber wieder zurück ins Land kamm, vereinigte er sich mit seinen Bruder Herzog Sigmund (welcher gar ein Christlicher Herr war, und der Hochheit des Regiments nicht achtete) daß er ihm das Regiment übergab, und nahm eine jährliche Provision, zog in ein Schloß nach Menzingen, alwo er seine Lust hatte, und verzöhrte dort sein Leben in Ruhe.

Sobald Herzog Albrecht der Vater Wilhelmi und Annherr Alberti des jezt regirenden Fürsten in Bayern in die Regirung getretten, haben seine andern zwey Brüder nemlich Herzog Christoph und Wolfgang, auch einen Theil vom Land haben, und diesen Theil selbst regiren wollen, welches Herzog Albrecht nicht that, sondern das Fürstenthum allein inne haben und regiren, denen zwey Fürsten aber, jedem eine Summe Geldes zu einem Leib-Geding jährlich geben wollen, welches die Fürsten aber nicht zugeben wolten, und sagten daß sie sowohl gebohrne Fürsten von Bayern wären als wie Herzog Albrecht selbst, und hiemit hob sich die brüderliche Uneinigkeit an, und hatte jeder Theil seine besondern Räthe, welche diesen schädlichen Handel immer vermehrten.

Nun was Herzog Christoph, vor andern gar ein redlicher Mann und weiser Fürst, welcher sich der Ritterschaft mit Rennen, Stechen, und Turniren mit Lust befließ, und zu dem öftermalen großen Ruhm, Ehr und Lob nicht allein ihm selbst, sondern allen Pfalzgrafen und Fürsten von Baiern erwarb, und weil er auch gegen den gemeinen Mann und Prälaten ganz freundlich war, so hatten ihn das ganze Land und besonders die Ritterschaft sehr lieb, deßwegen Herzog Albrecht mit Rath der seinigen als Doctor Ulrich Ursinger Thomherr und Pfahrer zu St. Perer, Peter Schluders und Baltasar Ridler Bürgermeisters, auf daß Sr. Drtl. das Regiment allein bleiben, und bemeltes Fürstenthum Ober-Bayern auf seine Erben erblich kommen mögte, diese List erfunden, nemlich daß Herzog Wolfgang geistlich gemacht, und

Herzog Christoph, weil er in seinem Gemüth und Faust ein Mannbahrer und beherzter Kriegsmann war, an den Hochberühmten Hof des reichen und gewaltigen Fürsten Herzog Karl von Burgund, Brabant, Baldern, Luxenburg, Grafen zu Flandern, welcher zu dieser Zeit der gewaltigste und gröβte Kriegsfürst in der ganzen Christenheit gewesen, mit gutem Fug kommen und gebracht werden möchte.

Es ward auch bey Herzog Albrechten und seinen Räthen heimlicher Weise so viel Practicirt und zuwegen gebracht, daß Herzog Ludwig von Niederbayern, welchen man den gewaltigen nannte, dem Herzog Karl von Burgund zugeschrieben, um den Herzog Christoph für andere Hochteutsche Fürsten, als einen Mannbahren und Ritterlichen Fürsten zu preisen, und daneben gebethen, weil der Zeit die 4 Brüder in Oberbayern seyn, und die Nutzung der Renten und Einkommen des Landes 4 Fürsten nicht wohl ertragen, er diesen Herzog Christoph an seinen Hof uehmen, denselben zu einem schwehren Krieg gebrauchen, und ihm einen ehrlichen Stand halten wolte; in welches Herzog Karl von Burgund gewilliget, und bemelten Herzog Christoph an seinen Hof anzunehmen, und wie einen gebohrnen Fürsten Ehrlich zu halten, zugeschrieben.

Wie aber solche zwey berathschlagte und erlangte Stücke beiden Fürsten Herzog Wolfgang und Christoph erstlich von weiten entworfen und vorgebracht worden, haben beide lachend stillgeschwiegen, und kein Mißfallen daran gehabt; Nachdem aber auch solches durch die Räthe als dem Land in Bayern

hochnützlich beiden Fürsten vorgetragen, und in dessen Händel zu bewilligen, mit harten Ernst begehrt und angehalten worden ist, so haben sie auch einen Bedacht darauf genommen, in welchen alle vorerzählte Handlungen offenbahr wurden, welches ein großes Mißtrauen, und neue Widerwärtigkeiten, zwischen bemelten Fürsten in Bayern gab, daß hernach viel Unraths daraus entstunde.

Herzog Christophs und Wolfgangs begehren was:

Weil Herzog Albrecht ein gemeiner regirender Fürst wäre, und nicht allein in seinen, sondern auch in Namen der beiden andern Herzogen das Fürstenthum regiret, auch von ihnen samt der Landschaft solches Regiment auf einige Jahre angefangen und eingeraumt wurde, und mit seinen falschen Räthen bemelte zwey Fürsten von dem Theil ihrer Erbschaft, durch solche geschwinde Practic, aus dem Land und in geistlichen Stand zwingen und dringen wolte, daß er seiner Ehre nicht genug gethan hätte, sich hierinnen auch fast unbrüderlich gehalten, deßhalb sie ihren Bruder, nicht mehr mit der Regirung trauen, sondern ihren Erbtheil des Landes selbst regiren wolten; begehrten hierauf, daß eine ganze Landschaft gehalten, wo alsdann ihr Begehren für billig und Recht erkannt, und in ihren gebührlichen Erbtheilen des Bayer-Landes zu regiren eingesezt werden sollten.

Herzog Albert aber und seine Räthe haben auf dieses Begehren nicht eine kleine Reue empfangen, und weil sie wußten, daß die Landschaft an Herzog Christoph ein bessers Gefallen als an Herzog Albrecht hätten, auch denselben viel günstiger wären, gaben

sie sodann vor, daß beyde bemelte Fürsten auf solches Begehren zuvor schon ein Gefallen gehabt, und habe Herzog Ludwig in Niederbayern sich selbst an Herzog Karl von Burgund Ihrerwegen mit schreiben mühesam gewendet, bis solches anverlangt worden sey, weil aber beiden Fürsten solches Begehren nicht mehr annehmlich war, noch gefallen wolte; so wäre ohne Noth eine ganze Landschaft, um eine solche geringe Sache zu bemühen, sondern es solle die Handlung den Herzog von Niederbaiern dieser beyden Herzogen Vetter, zur Erläuterung übergeben, und wie er solches erörtert hätte, dessen solten beide Theile zu guten gefallen begnügt seyn, wie dann auch geschehen, die Sachen wurden von Herzog Ludwig so entschieden, daß Herzog Albrecht die vorbenannte Anzahl der Jahre regiren, und beyden Brüdern eine Summe Geld reichen, und daß sie zu München, oder wo es ihnen im Bayern gefiel, ihren Hof halten solten, welchen nun also auch nachgekommen, und demselben eine Zeitlang gelebt worden.

Wiewohl nun auf diesesmal die Brüder durch ihren Herrn Vetter Herzog Ludwig von Bayern vereinigt und vertragen worden, so hat doch der Teufel seinen Sammen zwischen ihnen geworfen, daß der Vertrag der Einigkeit leider nicht lange gewehrt hat, denn Herzog Albrecht mit den seinigen, also auch Herzog Christoph mit seinen wenigen, aber fast freudigen Gesellen, und ritten bey Tag und Nacht einander zu Leid, ja etwann mit verborgenen Harnischen unter den Kleidern, auf den Straßen spaziren, umgiengen einander mehrmalen in der Erwartung einen Angrif zu thun, und die ihrigen einander zu verwun-

den, auch wo sie sonst einer dem andern tückischer Weise einen Reittersdienst thun mochte, da war kein Aufhören, weder mit Worten noch in der That; und haben beidertheil Räthe zwischen diesen jungen Fürsten diesen brüderlichen Haß und Ungunst mit ihren anreitzen immerhin vermehrt, die auch des Verlursts die meiste Ursache gewesen sind, deßhalben die Fürsten wie billig sich vor allen jungen und unnützlichen Räthen, getreulich enthalten solten; dieser unbrüderliche Handel hat bey drey Jahre lang gewehrt, und wann ein solcher Angrif geschehen, ist er durch die Räthe allezeit vertragen worden. Herzog Christoph war gemeiniglich zu Landsberg, und Herzog Wolfgang zu Liechtenberg, und wann sie nach München gekommen, so gieng der Groll und Thumult zwischen beiden Hofgesind wieder an, und mischten sich auch die Fürsten selbst darunter, welches sich gegen der Fastnacht mehr, als zu andern Zeiten zugetragen hat. Es haben auch die auf Albrechts Seiten allezeit die meisten Kappen davon tragen müssen.

Inzwischen als der Neid unter den Hofgesind, wie auch allgemach bey den jungen Fürsten so hoch gewachsen, und beyde Fürsten Herzog Christoph und Herzog Wolfgang, in einer Faßnacht zu einem Rennen und Stechen, welches Herzog Albrecht mit Fleiß angerichtet hat, nach München kammen, haben die beyden Fürsten vorgeschlagen, auf den schmalzigen Samstag in der Faßnacht 1471 in das Baad zu gehen und einen guten Muth zu haben. Und als Herzog Christoph in den Baad war, und auf seinen Bruder Herzog Wolfgang wartete, so kamm Herzog Albrecht und etliche des Adels, welche sich auf Albrechtens

Befehl bewafnet hatten, mit ihm zu Herzog Christoph in das Baad, und redete seinen Bruder Herzog Christoph an, daß er sich gefangen geben solte, welches Herzog Christoph nicht that; also griff ihn Herr Nicklas von Abensberg, Burckhardt von Rohrbach und Lorenz Bogner von Kellheim in den Baad an, und sagten: Herzog! du bist deines Brudern unsers gnädigen Herrn Herzog Albrecht von Bayern Gefangener; da wischt Herzog Christoph auf und sagte: Ihr Ehrlosen Böse-wichter, wie seid ihr so verwegen, daß ihr eure Böse-wichts-Hände an einen redlichen Fürsten von Bayern, der Euer Herr ist, legen dürft, da doch in allen Bäädern Freyung ist, und ich meinen ungetreuen Bruder, des Rechten nie vorgewesen, auch solches nie um ihn verdient habe; es mochte aber alles nichts helfen, er ward nackend aus den Baad geführt, wieder auf das schlechteste bekleidet, und in die neue Veste gefangen gelegt.

Als Herzog Wolfgang solches vernommen, ist er hart erschrocken und in großen Sorgen gestanden, wie er den Lüsten seines Bruders entkommen möge, ist in der Eille mit einem Schilt-Knappen zu den Thor hinaus geritten, und zweyen Knechten befohlen, ihm nachzueillen, und ist also mit 4 Pferden in die Stadt Augsburg gekommen, alwo er von den Rath ehrlich empfangen, und mit einen Fürsten-Geschenk verehrt worden ist. Dieser fromme Fürst Herzog Wolfgang hatte nicht mehr als 4 Pferde bey sich, und alles was dem Herzog Christoph gewesen, zu München verlassen. Er schämte sich seiner Armuth fast, fieng an und klagte den Herrn Bürgermeister, wie Herzog Christoph sein geliebter Bruder von Herzog Albrecht, unbewahrt seinen Ehren, auch unerachtet und unerfolgten

Rechten zu München in den Baad mit bewaffneter Hand überfallen, gefangen und in die neue Veste geführt. Welches von allen Fürsten in Bayern noch nie erhört worden wäre, und bath bemelte Herrn von Augsburg mit weinenden Augen, daß sie ihm samt einen Rath als einen armen und betrübten Fürsten, ihren Schutz zum Rechten, mittheilen wolten, welches auch ein ehrbarer Rath der Stadt Augsburg gethan, und ihme den Beystand zum Rechten zugesagt, haben auch auf sein Begehren bey 500 fl. ihm vorgestreckt und geliehen.

Herzog Wolfgang begehrte von dem Rath, daß dem Herzog Albrecht von seinetwegen zugeschrieben werden möchte, wessen er sich zu seinen Bruder versehen solte; welches der Rath auch gethan, und schickte zwey aus ihren Rath, nämlich Herrn Bernhard Rechlinger und Antoni Rudolph zum Herzog Albrecht nach München und gaben ihm zu erkennen, daß sein Herr Bruder Herzog Wolfgang, allein mit 4 Pferden nach Augsburg gekommen, auch an einen ehrbaren Rath den Beystand zum Rechten begehrt, und gebethen habe, und weil ein ehrbahrer Rath ihm und allen löbligen Fürsten in Baiern im allen gut geneigt und zu dienen willig gewesen, habe ein ehrbahrer Rath der Stadt Augsburg hochbemelten Herzog Wolfgang, den Beystand zu den Rechten in der Stadt Augsburg, und so weith derselben Gebieth reicht, zugesagt, und weil einen ehrbahren Rath die Widerwärtigkeit, so zwischen Ihnen beyden entstanden, getreulich leid sey; so wäre doch ihr unterthänigstes Bitten, wo ein ehrbahrer Rath etwas gutes in diesen und andern Handlungen die den löblichen Haus Bayern, und derselben ehrlichen Für-

sten zu guten reichen, dienen möchte, daß sich ein ehrbahrer Rath gerne darinn gebrauchen lassen, auch ungespart Leib und Vermögen zu dienen sich wolte erbothen haben, thuen auch Sr. Drtl. demüthig bitten, daß Sr. Drtl. ihren Herrn Bruder Herzog Wolfgangen hierinne außer Sorgen kommen lassen wolle.

Darauf Herzog Albrecht bemelten Gesandten von Augsburg zur Antwort geben lassen, daß ein ehrbahrer Rath der Stadt Augsburg seinen Bruder Herzog Wolfgang aufgenommen ehrlich empfangen, verehret, auch demselben ihren Beystand mitgetheilt, und sonst (wie Sr. Gnaden berichtet worden) mit Geld und Vorschub berathen und geholfen gewesen wäre, es um einen ehrbahren Rath der Stadt Augsburg, in besondern Gnaden erkennen, soviel aber die Besorgniß seines lieben Bruders Herzog Wolfgang betrift, so wüßte er sich nicht zu erinnern, daß er einigen Unwillen oder Ungnad gegen seinen Bruder Herzog Wolfgang dieserzeit hätte, es gienge auch diese Handlung, welche er mit Herzog Christophen vorgenommen, Herzog Wolfgang gar nicht an, mit dem Erbiethen, daß er seinen lieben Bruder Herzog Wolfgang, auch einen ehrbahren Rath zu Augsburg, allen gnädigen Willen erzeigen wolte. Solche Antwort ward den frommen Herzog Wolfgang wieder zugebracht, welcher aber den glatten Worten seines Herrn Brudern nicht vertrauen wollte, und hierauf zu Herzog Sigmund von Oesterreich nach Jnspruck geritten, zu welcher Reise ihm ein ehrbahrer Rath zu Augsburg mit 12 Pferden gedient hat; also ward die brüderliche Liebe der Fürsten in Bayern in 2 Theile abgesondert, Herzog Sigmund hielt es mit Herzog Albrechten, und Herzog Wolfgang mit Herzog Christoph der in

der neuen Veste gefangen bewahrt war. Es bracht auch Herzog Wolfgang, mit allerley Klagen und sträflichen schreiben dennoch so viel zuwegen, daß ein Landtag gehalten, in welchen Herzog Christoph ledig erkannt worden, es hat aber Herzog Albrecht, bemelten Herzog Christophen seinen Bruder gar nicht ledig geben wollen, unangesehen, daß auf diesen Reichstage zu Regensburg fast viel darüber gehandelt worden ist, und eben auf diesen Reichstag ward durch Herzog Wolfgang gar eine lange und schwere Klage vor dem Kaiser auch Chur- und Fürsten wieder Herzog Albrecht geführt, welche der Länge halber nicht zu beschreiben ist, darauf Herzog Albrecht ein Bedenken genommen, und in solchen Bedacht auf Meinung, daß sein Herr Bruder Herzog Sigmund krank worden, von Regensburg auf München eillens verritten ist, dann er solte die Sache dem Kaiser und Churfürsten von der Hand gegeben haben, welches Herzog Albrecht nicht wohl gelegen war, so konnte er das Recht, so ihm vom Herzog Christoph vorgeschlagen worden, gar nicht verweigern, deßhalben er viel lieber verritten ist.

Nach diesen haben die Kaiserlichen Majestädten auf bemelten Reichstag etliche Gesandten von Chur und Fürsten Geistlich und Weltlichen, als Herzog Albrecht von Sachsen, Pfalzgraf Otto von Neumark, und Herrn Wilhelm Bischof zu Eichstädt, welcher ein gebohrner von Reichenau gewesen, zu Herzog Albrecht nach München, mit diesen Befehl abgefertigt, nemlich daß die von des Kaisers Chur und Fürsten wegen, Sr. Gnaden anzeigen solten, daß er hochbemelten Herzog Christoph auf Recht ledig geben solte, und wann Herzog Albrecht von Bayern solches zu thun sich weigern würde, daß sie ihm solches in Namen des Kaisers ge-

biethen solten, wann alsdann solches von Herzog Albrecht verachtet würde, daß er von den Bischof in den Bann gethan, und mit der Kaiserlichen Acht überzogen und bekriegt werden solte, noch war Herzog Albrecht so streittig, daß er Sorgen halber die er auf Herzog Christoph hätte, seinen Bruder zu Recht nicht ledig geben wollte, welches Kaiser Friedrich gar hart verdrossen, und solches seiner Gewohnheit nach in seinen Gedächtniß behalten, auch mit der Zeit nicht unbestraft hingehen lassen wollte.

Pfalzgraf Otto von Neumarkt den hat der Stolz des Herzog Albrechts fast hart verdrossen, und dagegen die Gefängniß des Herzogs Christoph gar hart erbarmet, auch in nachgehenden Jahr sich unterstanden Herzog Christophen zu erledigen. Er kam bey der Nacht mit 100 Pferden vor die neue Veste, und machte in der Stille durch einen Werkzeug von Holz einen Steeg über den Graben, und fieng etliche Schloß und Thüren zu eröffnen, da fiengen die Schwanen im Graben ein so großes Geschrey an, daß die Wächter des Fürsten solcher Arbeit des Fürsten gewahr wurden, und Herzog Otto nichts mehr ausrichten mochte, also auch ungeschaft aller Sachen wider heim ziehen mußte, aber um Micheli brachte Pfalzgraf Otto dennoch so viel zu wegen, daß auf bemelten St. Michaels-Tag ein Tag nach Regensburg angesetzt ward, dahin kamen alle Fürsten von der Pfalz und Bayern, aber Pfalzgraf Friderich am Rhein nicht, auf welchen Tag ward Herzog Christoph, nachdem er 19 Monate und 3 Wochen gefangen gelegen, auf eine Verschreibung, die mit 36 Insiegeln bekräftiget war, ledig gegeben, und wurden alle 4 Fürsten von Bayern mit einander vereinigt,

wiewohl hernach solcher Frieden zum öftermalen unterbrochen, davon wollen wir hernach Meldung thun, so bald von Kaiser Fridrich gehandelt wird.

3.

Herzog Christoph auf der Hochzeit Herzogs Georgs des Reichen.

Aus

eben dieser Handschrift.

Und ist also Kaiser Fridrich mit seinem Sohn Maximilian nach Landshut, auf Herzog Georgen von Bayern des Reichen, (welcher die Tochter von König Kasimmir von Pollen Hedwig genannt ehelichte) Hochzeit geritten, alwo er sich mit Freuden wiederum erlustiget hat.

Auf dieser Hochzeit sind viele Chur und Fürsten, auch Grafen und Herrn erschienen, und ist von allen Kostbarkeiten ein Ueberfluß vorhanden gewesen. Nun ward mit der königlichen Fräulein der Braut, ein Pollischer Graf von Lublin, welcher von Persohn mehr als Natürlich anzusehen, groß und stark war, auf die Hochzeit nach Landshut gekommen, der führte seiner Frau Königin zu Ehren und Gefallen einen herrlichen Staud, sein Roß, welches er ritt, war ein großer und starker Wallach, und mit silbernen Hufeisen beschlagen, auch war er sonst ein stolzer und hochmüthiger Herr. Als

dieser Pollack der Teutschen Turniren, Rennen und Stechen sah, hielt er nicht viel darauf, sondern verachtete solches und nannte es ein Kinderspiel, auch allen Fürsten und Grafen so auf dieser Hochzeit waren, um 1000 fl. ein scharfes Rennen zu thun ausgebothen. Und weil der Pollische Graf so groß und stark war, hat ihn keiner bestechen wollen, welches den Herzog Georgen den Präutigam fast bemühet hat, und Kaiser Fridrich gebethen: daß er allen teutschen Fürsten zu Ehren an Herzog Christoph von Bayern (von dem wir zuvor geschrieben haben) sein Kaiserliches Begehren legen, und daß dem Pollacken genug geschehe, allergnädigst vermögen, daß er ein Treffen mit ihm zu halten, einwilligen möchte; welches der Kaiser angenommen, und nach Herzog Christoph gesandt, und seine Fürstliche Gnade auf solche Meynung angesprochen und gesagt: Lieber Herr Oheim und Fürst Christoph, Wir haben von Euer Stärke und Gewandheit sehr viel gehört, nemlich daß Ihr der Männlichste Fürst der zu den Ritterspiel des Rennen und Turniren der geschickteste und beherzeste seyn sollt; und weil solches gute Lob von Euch allenthalben an allen Fürsten Höfen ausgebrochen und erschollen ist, und dieser Pollack einen so großen Uebermuth wieder die teutschen Fürsten so verächtlich treibt, wäre unser gnädigstes Begehren an Euer Lieb, daß Ihr der Teutschen Ehre retten und erhalten, auch ein Fürst gebottener 1000 fl. gewinnen soll, und Herr Veter Herzog Georg der Bräutigam noch heimlich 1000 fl. dazu verehren will, darum wir Euch gut seyn wollen, denn Wir wollen immer de Teutschen Fürsten Ehre von Euch gerne erhalten sehen.

Mit diesen Kaiserlichen Begehren, ward Herzog Christoph, (der sonst von allen seinen Brüdern wie auch vom Herzog Georgen selbst nicht wohl angesehen, und ein Waghalß genannt) dermaßen zu solcher Kühnheit bewegt, daß er dem Kaiser Fridrich wegen allen Teutschen Fürsten in die Hand griffen und ihm zugesagt; daß er unangesehen des Pollaken Größe und Stärke innerhalb 2 Tagen (doch ohne allen Vortheil) ein Ritterliches Treffen mit ihm thun wolle, über welches sich Kaiser Fridrich auch sein Sohn Maximiliano, und alle Fürsten von Bayern sehr erfreut haben, auch solches den Pollischen Grafen angezeigt, und mit ihm so abgeredet worden, daß solches Rennen durch ein freyes Treffen ohne allen Vortheil von ihnen beiden um die Tausend Gulden bestehen soll, welches der Pollack so angenommen, und haben alle Fürsten auf diesen Tag mit Verlangen gewartet; wie nun bemelter angesetzter Tag erschienen, sind beyde Scharf-Renner, Herzog Christoph und der Pollische Graf auf die Bahn, jeder mit den seinigen daher gezogen, und haben der Kaiser samt seinen Sohn, allen Fürsten, Grafen und Herrn, desgleichen die Königliche Braut, und andere Fürsten und Grafen von Adel samt ihren Frauenzimmern mit Lust zugesehen.

Herzog Christoph ritt auf einen freien starken thätigen Schimmel, welchen er zu den Rennen und Stechen gebraucht hatte, in seinen Reitzeug daher, deßgleichen ist der groß und starke Pollack auf einen starken Wallachen und in seinen Rennzeug auch daher geritten, und als sie auf die Bahn kammen, ist Herzog Christoph zu den Pollacken geritten, und im Latein zu ihm gesagt, daß er, wie auch er selbst thue, von den Gaul

abſteigen wolle, auf daß es jedermann ſehen möge, daß dieſes Rennen aus freyen Ritterlichen Gemüth und ohne allen Vortheil geſchehen ſoll, und iſt damit ohne alle Hülfe in ſeinen Reitzeug vom Pferd geſtiegen, auf welches der Pollack ſehr erſchrocken, auch ſich ſolches zu thun weigerte, auf Meinung daß ſolches abſteigen nicht von Nöthen wäre, weil aber Herzog Chriſtoph heimlich erfahren daß er zwey Bünd habe, hat er den Pollacken abzuſteigen noch heftiger zu ermahnen angehalten; bis zulezt der Pollack aus Schamm vor den Kaiſer, Fürſten und Frauenzimmern, dahin getrieben worden abzuſteigen, und den ſeinigen befahl ihm einen Bund aufzuſchneiden, welches auch geſchehen, und iſt hierüber ein großer Spott über den Polliſchen Grafen gegangen. Nun der Pollack ſtieg von ſeinen Pferd, gieng zu den Fürſten reichte ihm die Haud, und gelobten einander ein Ritterliches Treffen zu leiſten, nachdem gieng Herzog Chriſtoph zu ſeinen Reiſigen und ſchwang ſich ohne allen Vortheil mit voller Rüſtung in den Sattel, welches der Kaiſer und der Pollack mit großer Verwunderung geſehen, dagegen der Polliſche Graf mit Hülfe vieler ſeiner Knechte mit Mühe auf ſeinen Gaul gebracht worden. Dem Polliſchen Grafen als er die Stärke und gebrauchten Vortheile Herzog Chriſtophs erſehen, auch ihm ſeine zwey Bünd auf die er dieſes Rennen zu gewinnen großen Troſt gehabt, vor den Kaiſer und Fürſten öffendlich abgeſchnitten worden iſt, aus Forcht und Scham ſein männliches Herz und Gemüth empfohlen, und hat doch das Rennen volbringen müſſen; Und wie man ſonſt alles was zu beſichtigen, der Stangen und Rennzeug gehörig volbracht hat, da haben ſie gegen einander eingelegt, und

einen so starken Ritt aufeinander gethan, daß ihre beyde Stangen zerbrochen und der Pollische Graf bey zweyen Mannslängen weit hinter den Gaul gestoßen worden, aber Herzog Christoph frey, aufrecht und Ritterlich gesessen ist, auf welch Männlichen Treffen der Kaiser sein Sohn auch alle Fürsten und Frauenzimmer ganz fröhlich geworden, und Herzog Christoph bekamm den Dank sammt die 2000 fl. erlangt hat; der Pollack hat sich über dieses Treffen nicht allein geschämt, sondern auch sich dessen in seinen Leib so hart geklagt, daß er früh Morgens aufgesessen und heimwärts geritten, auch am 3ten Tag gestorben ist, und sich vor seinen Tod oftermalen beklagt und hören lassen; Es sey der Teufel in diesen langen, schwarzen und magern Fürsten gewesen, der habe ihm das Herz im Leib entzwey gestoßen, denn ein solcher starker Stoß ohne Hülfe des Teufels nicht zu thun möglich gewesen wäre.

4.

Herzog Christoph zu Wien.

Aus

Fuggers Handschrift.

„Und ist die Römische Kaiserin mit ihrer Tochter Frau Kunigunda auf Wien zugereißt, und dort am Sonntag vor Lautate angekommen; alwo Herzog Georg von Bayern der junge Fürst von Landshut, wel-

chem sein Veter Herzog Ludwig im Neun und siebenzigsten Jahr mit Tod abgieng, zu Sr. K. Majestädt gekommen, mit dem Vorhaben, daß die Kaiserin demselben die Regalien über das Fürstenthum Niederbayern von den Kaiser empfangen möchte, welches dann auch geschehen ist; Vorbemelter Herzog Georg von Niederbaiern hat mit zu Wien eingebracht, die Grafen Sigmund von Schaumberg, Albrecht von Hohenloe, Ludwig und Wolfgang Grafen von Oettingen, Sebastian von Ortenburg, Philipp Graf von Kirchberg, N. von Bern zur Laiter; auch die Freyherrn Nicklas von Abensberg, Heydeck, Frauenberg, von Degenberg und 12 Ritter, welche alle bey 250 Pferden gewesen seyn.

Der Kaiser ist Herzog Georgen entgegen geritten und ihm bis in seinen Herrweg begleidet, Herzog Christoph von Bayern ist folgends zu Georgen mit 40 Pferden eingeritten, und als der Kaiser dem Fürsten zu Ehren ein Roßlauffen gehalten, hat Herr Christoph von Liechtenstein zu Murau den Scharlach, Herzog Christoph das Armprost, und der Breuschenk das Schwert gewonnen. Es haben auch dazumal die Gesandten Räthe des Bischofs von Mainz, und Pfalzgraf Phillips von Rhain, an den Kaiser geworben, ihnen sein Herrn Lehen zu Leihen, welches aber der Kaiser nicht wie sie begehrt bewilligt hat, welches dann die Gesandten wieder hinter sich an ihre Herrn gebracht haben; des andern Tags hat Herzog Georg an den Kaiser begehrt, daß er ihm über alle seine Länder, Gütter und Freiheiten, wie sie von seinen Herrn Vater Erblich auf ihn gefallen, die Regalien leihen wolle, darauf antwortete ihm der Kaiser, daß er ihm wie seinen Herrn

Vater und Anherrn belehnen wolte, dann ein großer Streitt zwischen Herzog Ludwig Seeligen, und den Städten Augsburg, Ulm und Memmingen von des Landgerichts zu Weißenhorn und Barstetten wegen, noch vorhandenen war, welchen Streitt der Kaiser an das Recht gewiesen, und als ein gerechter Kaiser, keinen Theil seiner Gerechtigkeit mindern wolle, welchen Vorschlag Herzog Georg nicht ganz gerne angenommen, und ist der Montag in den Osterfeyertagen das Lehen zu leihen angesezt worden.

Nachdem aber die Erzfürstin Kunigunda mit ihren Frauenzimmern in der Burg zu Wien gewesen, hat Herzog Georg mit seinen Grafen Herrn und Rittern dieselbige heimgesucht, und dieselbe sehr höflich begrüßt, und als ein schöner Tanz in der Burg gehalten worden, hat Herzog Georg den ersten Reihen mit den Erzfräulein von Oesterreich gehabt, und haben die Oesterreichischen Landesherrn, den Bayrischen Grafen und Herrn fast freundlich zugesprochen, und so viel Kundschaft mit einander gehabt, daß von beiden Theilen 17 paar Renner aneinander zu rennen angebothen, auch auf den Tag des Lehens Empfangung, dieses Rennen zu volziehen angelobt haben, und auch geschehen ist; denn als am Oster-Montag das Morgenmahl volbracht, sind alle Renner ganz höflich wohl gepuzt, in verschiedenen Farben Libereyen und Kleidungen, daher gezogen, Herzog Georg von Niederbayern hat sich und die seinigen in weißen, rothen und braunen Seiden; auch Herzog Christoph von Oberbayern in roth, weiß und schwarz neben ihm bekleidet auf die Bahn geritten, denen folgten die andern 16 paar Renner, fein artig und in guter Ordnung nach, und war alles

lustig anzusehen; als sie auf die Bahn gekommen, haben die zwey ersten Fürsten das Rennen gar ritterlich gethan, und haben ein solches wackers Treffen mit einander gehalten, daß die beyden Fürsten ohne allen Vortheil sizzen geblieben sind, nach denen haben die andern Grafen und Herrn ihr Rennen auch mit aller Lust vollbracht. Der Kaiser mit vielen Geistlichen und Weltlichen, auch Sr. M. Tochter Kunigunda samt denen Frauenzimmern, haben dem Ritterspiell mit Lust und Freuden zugesehen; als nun das Rennen um 5 Uhr sein Ende genommen, hat der Kaiser Fridrich die Ornaten und Lehengewand angelegt, auch mit seinen Fürsten und Grafen auf den Lehenstuhl gegangen, vor den Kaiser giengen die drey Herrn Graf Haug von Werdenberg der trug das Zepter, der Landgraf von Leuchtenberg zum Hals, trug das Schwert, diesem gieng an der Seite Herzog Hanns, ein junger Fürst von Sponnheim, der trug den Apfel, diesen folgte der Röm. Kaiser in den Kaiserlichen Manntel und Kron wie sichs gebührt, und führten Sr. M. Graf Georg von Schaumberg, und der Bischof Johann von Gran. Als nun das Lehen sein Ende genommen, haben den Kaiser Herzog Christoph von Bayern, und der von Gran von den Lehenstuhl herabgeführt, die Eidsform war gestaltet, wie die des Königs von Ungarn, und andern Teutschen Fürsten, Herzog Christoph that Herzog Georgen die Werbung um das Lehen, so wurden 2 Herrn, nemlich Herr Nicklas von Popolau, der in dem Rennen einen solchen großen Spieß hate, an welchen 2 Mann zu tragen hatten, mit Verwunderung geführt, und Herr Konrad von Zürckendorf zu Ritter geschlagen, und hat das löbliche Fräulein diesen Empfang

des Lehens auch zugesehen, und ist alles mit Lieb und Freuden ergangen."

5.

Herzog Christoph erschlägt den lezten Grafen von Abensberg.

Herzog Albrecht von Bayern der zu München Hof gehalten, von dem wir neulich gesagt, daß er sich mit seinen Brüdern Herzog Wolfgang vertragen, auch Herzog Christoph auf eine Verschreibung ledig gelassen, und ihm die Stadt Landsberg angewiesen. Der hat in diesen 1485ten Jahr als Kaiser Fridrich mit den König von Hungarn Krieg hatte, sich unterstanden seinen Bruder Herzog Christoph die Stadt Landsberg einzunehmen, wozu er sehr wenig fug gehabt hat, denn in dem Vertrag, wovon wir schon gesagt haben, war Herzog Christoph die Stadt Landsberg zugeeignet worden, welches Herzog Albrechten sehr verdrossen, und seinen Bruder nicht länger daselbst haben wolte. Als nun Herzog Christoph das Vornehmen seines Bruders vernommen, hat er an den Rath zu Landsberg begehrt, daß ein Rath und gemeine Stadt bei ihm gehalten, und seinen Brüdern nicht mehr so viele Personen als man derselben nöthig seyn möchte einlassen solte, welches der Rath abgeschlagen, und ihm zur Antwort gegeben, Es wäre einen Rath zu verweisen, daß sie

ihren natürlichen Herrn als einen Herzog in Bayern nicht einlassen solten. Wie nun Herzog Christoph die Meinung des Raths zu Landsberg verstanden, hat er sich um Reiter und Fußknechte in dem Allgäu und am Bodensee bey dem Adel und sonst beworben, und bey 100 Pferde und 1000 Fußknechte aufgebracht, auch dieselben nach Angelberg gelegt, hat auch das Schloß Pfetten zu Landsberg, mit seinen Edelleuten einen der Diesser genannt, welcher bey 60 Knechte bey ihm hatte besezt und er ist mit wenigen in die Stadt Augsburg geritten, aldort von seinem Bruder Herzog Albrechts wegen der Absags-Brief, der mit Herrn Nicklasen von Abensberg, auch Alexander Marschalks und mit des Eisenhofers Insiegel befestiget war, zugeschickt, in welchen Absags-Brief 64 des Adels gegen ihm von Herzog Albrecht wegen, ihre Ehre bewahren würden. Und ist hierauf an St. Mathias des zwölfbothen, Abends Herzog Albrecht mit 350 Pferden und 600 Fußknechte, die eine Schlangen, und sonst 4 große Stück Büchsen mit ihnen gebracht zu Landsberg eingeritten, und als er alle die, so in der Stadt und Schloß gelegen, und Herzog Christophs Diener waren ausgeschaft, hat er das Schloß mit N. Eisenhofer seinen Hofmeister, auch Herrn Georgen von Freyberg und Hannsen Pinnzenauer die bey 60 Knechte und einen Büchsenmeister unter ihnen hatten besezt, und ist folgends am Freytag in der ersten Fastenwoche mit den Reisigen Zeig und Fußknechten, über welche der von Abensberg Hauptmann gewesen, wiederum aus Landsberg nach München geritten, und seinen Reitern von Adel wieder anheim zu ziehen erlaubt.

Unter dieser Einnehmung der Stadt Landsberg war Herzog Christoph zu Augsburg, und kammen seine getreue Diener des Adels zu ihm, daß er bey 62 Pferde, gute Reisige von Adel, die den meisten Theil gute Armprost führten, beisammen hätte, indessen kamm Kundschaft, daß der von Abensberg mit den seinigen anheim reiten wolte; sobald Herzog Christoph solches vernommen, hat er zur Stund seine Reisige speisen, auch die Roß Satteln und eillens anffsizzen lassen, den Weg von Augsburg nach Freising genommen, ist auch den Montag in der andern Fastenwoche mit 60 Pferd zu Kransperg in größter Eil angekommen, daselbst den Pfleger Oßwald Schönbichler genannt, für ihm und die seinigen um ein Reitermahl für Roß und Mann angesprochen und gebethen — Lieber Gesell Oßwald, thun sowohl, und gieb mir und den meinigen zu Essen, denn ich habe wahrlich nicht mehr als 3 fl. und mein Schwert mit Silber beschlagen, und glaube gewis, daß ich dir solches vergelten und bezahlen will, als from ich ein Fürst von Bayern bin, welches der Pfleger zur Stund gethan, und seinen Reitern und Rossen zu Essen geben lassen, diese Mahlzeit wurde so eillig eingenommen, daß Herzog Christoph und seine Reiter nie niedersaßen, sondern im auf- und abgehen gegessen und getrunken hatten. Indem kamm einer seiner Reiter, welchen der Herzog Christoph auf Kundschaft geschickt hat, der zeigte den Fürsten heimlich an, daß er den von Abensberg samt den Rohrbeck Bogner und andere des Adels, mit 64 Pferden, auf 2 Meil Wegs daher Reitend verlassen habe. Und als der von Abensberg zu München verritten und von Herzog Albrecht Arlaub genommen, habe ihm dieser gewahrut, und ge-

sagt, Herr von Abensberg, fürcht euch, mein Bruder Christoph ist am Land, wir wissen aber nicht wo; wann ihr uns folgen wollt, so wollen wir euch noch 30 Pferd zugeben, damit ihr desto sicherer heim kommt, dann hat der von Abensberg geantwortet, Gnädiger Herr, da ist weder bey mir noch bey den meinigen eine Forcht, sondern sagt Euer Gnaden nur ob ihr Euern Bruder Tod oder Lewendig haben wollt, wenn er auf uns stoßt; darauf antwortete Herzog Albrecht, lieber Herr von Abensberg; nicht Tod, sondern Lebendig; und als der Kundschafter solche Worte Herzog Christophen angezeigt, sind ihm die Thränen von den Augen gefallen, und ihm befohlen, daß er niemands nichts davon anzeigen soll.

Der Pfleger zu Krandsperg merkte an den frommen Fürsten wohl, daß etwas großes vorhanden seyn muß, denn das Herz im Leib war über seinen Feind so hart ergrimmt, daß seine Augen vor Zorn schienen auch keine bleibende Stadt mehr hat; nun sagte der Pfleger zum Herzog Christophen, ich sehe daß Euer Churfürstl. Gnaden etwas großes angelegen ist, und wann mir Euer Churfürstl. Gnaden es anvertrauen wollen, will ich thun was ich vermag, daranf gab ihm Herzog Christoph zur Antwort: Ja lieber Gesell Oßwald, mir liegt ja nicht wenig an, welches ich auf heut mit Gottes Hülf männiglich kund machen will, und traue Gott, dem allmächtigen, er wird mir heut als einen armen Fürsten um der Gerechtigkeit wegen getreuen Beystand leisten, und sich hiemit von den Pfleger gewendet, von den Schloß hinab in das Dorf in das Wierthshaus zugeloffen, alwo er etliche gefunden, und gefragt wohin sie wollen, diese haben ihm geantwortet, sie wollen in

die Stadt Freising gehen; der Fürst ließ ihnen hierauf ein Morgenmahl zubereiten auf seine Unkosten, und befahl ihnen, daß sie alda essen solten, und er will für sie bezahlen, denn er besorgte, er möchte bey den Abensberger ausgekundschaftet werden, und gieng dann eillens wieder zu den seinigen, mit denenselben aufs Pferd gesessen, und gegen der Stadt Freising zu den Stift Weihern Strephan geritten, und den seinigen befohlen, dort hinter einen Holz seiner zu warten, er ritt samt den Pfleger nach Weiheru Stephan, dortselbst auf St. Jakobs Kirchenmauer gesessen, um zu sehen, wann der von Abensberg daher ziehen werde, welches er da gut sehen könnte. Als er eine lange Zeit gewartet, sah er ihm mit seinen Zug vor weiten daher ziehen, da fiel der Fürst auf die Knie und dankte Gott, und empfahl sich ihm seiner Allmacht, machte sich eillens wieder zu den seinigen, welche er richtig versammelt gefunden, sie sprach Herzog Christoph Männlich an, und sagte: Liebe Mitbrüder von Adel und sonst ihr Männliche Reitter, weil euer Ritterliches Gemüth mir zuvor wohl bekannt, und euch als ehrliche Reitter nunmehr eine lange Zeit an meinen Hof mit guten Lob erkennet hab, daher brauche ich nicht viel Worte zu (daß ihr Männlich seyn sollet) reden. Allein ich thue euch aus getreuen Fürstlichen Gemüth anzeigen und klagen, daß der Große Bösewicht von Abensberg mit den seinigen den Rohrbecker und Bogner, welche mich zuvor als ihren Natürlichen Herrn und Fürsten von Bayern, wider Gott, Ehr und Recht zu München im Baad gefangen, und meinen Bruder Herzog Albrecht dahin gebracht, daß derselbe mir meine zugetheilte Erbschaft die Stadt Landsberg eingenommen,

die meinigen verjagt, auch sonst große Uneinigkeiten zwilchen uns beiden angerichtet haben; nicht weit von uns ist, an welchen ich mich als ein frommer redlicher Fürst von Bayern mit der Hülfe Gottes, heut auf diesen Tag rechnen, und solchen seine bewiesene Untreue mit meiner Faust gute Bezahlung geben will; deßhalben, liebe Reitter von Adel und andere, welche mir als fromme ritterliche Reitter nachfolgen, und solche redliche That mit mir volbringen helfen, dann will ich anzeigen was ihr thun sollet, auf daß wir einander kennen mögen, und ist damit zu einen Eichbaum geritten, einen Ast abgebrochen, und denselben auf seine Hirnhaube gesteckt, dem sobald seine 58 Reitter alle nachgefolgt, bis auf einen, der Suntheimer genannt, nicht, der zu den Herzogen gesagt: gnädiger Fürst und Herr, Euer Gnaden werden uns armen Gesellen auf diesen Tag verführen, denn der Fürst geantwortet, lieber Suntheimer, weil du dir förchtest, und das Herz einen fromen Fürsten zu helfen nicht hast, so reitte hinweg, und bist mir lieber weit von mir, als nahe bey mir, der gemelte Suntheimer sagte zu den Fürsten, nein gnädiger Herr, da ist gar keine Forcht bey mir, allein ich sagte nur solches, daß ich Sorg trage, daß der von Abensberg viel stärker als wir ist, und vieleicht 100 oder mehr Pferd bey ihm hat, denn ich kenne den von Abendsberg dermaßen, daß er Euer Gnaden nicht mit wenigen begegnen wird, wann er anderst Sorge hat; Herzog Christoph gab ihm zur Antwort, lieber Suntheimer ich weiß daß er nicht über 2 Pferd mehr hat als wir, denn ich habe meine gute Kundschaft, daß er auch nicht mehr als Sieben Armproßt hat, und wir haben 28, darum was du thun willst, das thue bald,

darauf sagte der Suntheimer, nun gnädiger Fürst und Herr, dieweil Euer Gnaden mich für zaghaft geschätzt, will ich neben andern unsern Mitbrüdern, bey Euer Gnaden auf heut sterben und genesen, und werden mich Tod oder Lebendig loben, ist auch hiemit zu den Eichbaum geritten, und wie andere einen Ast auf seinen Sturmhut gesteckt.

Mit diesen 60 Pferden die öfters bey solchen Scherz schon gewesen, ist Herzog Christoph in die Stadt Freising zu St. Veits Thor ein, und durch die Stadt zu den Münchner Thor hinausgeritten, denn der von Abensberg zog mit den seinigen schon unter den Augen daher, und als Herzog Christoph diesen ersehen, hat er den Spitz der Ordnung also angerichtet, daß im ersten Glied einer, im andern zwey, darnach vier u. s. w. die Glieder Doppelirt und jeder Seiten seiner Ordnung 14 Armprost-Schützen angehenkt hat, mit den Befehl daß die Mannbahr sind, und allein zu den Herrn als den Haupt-Urheber dieses Unlusts sich halten, und die armen Gesellen verschonen solten. Mit dieser Ordnung ritt der Herzog vorne her, neben dessen von Abensberg Zug hierauf bis auf den halben Theil, da schrie ihn der von Abensberg an, wohl Herr wohl Herr Herzog, da sagte Herzog Christoph zum Trompeter, nun blase auf mit Schall, und leget der Pfleger Diesser ein, und rennt auf den von Abensberg, desgleichen auch der von Abensberg und rennt anf den Diesser zu, er meinte es wäre der Herzog, und Rennt der Diesser den von Abensberg von seinen Gaul, da ward der Angriff des Fürsten so hart, und traffen die Armprost-Schützen so gut, daß viele Gäule und Reitter wund wurden, und der Zug des Abensbergers aus der Ordnung in die

Flucht kamm. Dann der von Abensberg nicht mehr als 7 Armprost hatte, Herzog Christoph hielt sich sehr tapfer, er stach die zween Herrn Burghart von Rohrbeck und Lorez Bogner von Kelheim, die lagen neben den von Abensberg, als diese erlegt worden, und viele in die Stadt Freising geflohen, ist Herzog Christoph schnell mit wenigen derseinen, denenselben nachgefolgt, und hat sie in der Stadt, in den Kirchen, Ställen und Kellern dahin sie geflüchtet hatten, erstochen, auch derselben viel gefangen genommen, inzwischen der Diesser bey den von Abensberg geblieben, und ihm zugesprochen ob er sich gefangen geben wolte, welches er gerne gethann, als er aber aufstehen wolte war er so schwach, daß er hinter sich aufstehen müßte, und wie er sich wolte aufrichten, so kamm Seitz von Frauenburg und stach ihm von Unten auf zu Tod, denn er wußte von der Gefangen-Gebung nichts, also lagen die Drey neben einander auf der Wahlstadt Tod, indem kamm ein Edelmann der begehrte, daß man ihm gefangen nehmen sollte, denn er sorgte sich sehr hart um den Fürsten, diesen nahm der Diesser gefangen, und weil der Diesser hart geschossen, und ihm sein Gaul auch erschossen worden, nahm er dieses Edelmanns Pferd und machte sich beritten, indem kamm Herzog Christoph aus der Stadt Freysing wieder auf die Wahlstadt, und als er seine drey Feinde neben einander auf der Wahlstadt Tod gesehen, hat er seine Hände gegen den Himmel ausgestreckt und gesagt; Wir wolten Gott, daß allen Falschen des Adels und sonst, welche durch ungetreue Räthe die Fürsten gegen einander in eine Uneinigkeit brächten, also geschehen solte, und Gott Dank gesagt, daß er ihm so viele Gnade verliehen, das er die falschen Räthe, die ihm in den Baad

wider Gott, Ehr, und Recht gefangen genommen und ins Gefängniß gebracht, überwunden habe, und hiemit den seinigen befohlen, ihm nachzufolgen, ist wieder durch die Stadt Freysing auf Landshut geritten, und um Mitternacht zu Herzog Georg gekommen, der ihm eingelassen, und aller Sachen von ihm erkundiget hat, und sind in diesen Scharmitzel auf Abensbergers Seiten sieben Tod geblieben, und bey 34 verwundet, auch auf Herzog Christoph Seiten sieben verwundt, aber keiner erschlagen worden. Als aber des Abensbergers Schildbub der das Geld, Kettine und anders geführt, sah, daß sein Herr erstochen, nnd mit allen seinen Reittern darnider lag, hat er sich eilens nach München gewendet, und Herzog Albrecht die Niederlag des Abensbergers angezeigt, der sodann hart erschrocken, hat sich aber dieses des von Abensbergers Tod bald verlohren, da er etliche tapfere Herrn von Adel nach Abensberg geschickt, welche die Abensberger Städt, Schlösser und Herrschaft einnehmen solten, weil er der lezte seines Stammes und Namens gewesen ist. Der Bischof von Freising, welcher einer von N. gewesen, hat zwey Wägen hinaus aufs Feld geschickt, und die Toden auch die Armpröster, eiserne Hüthe, Schwerter, Spieß, Pfeihl und anders, so auf den Feld gefunden worden, in die Stadt geführt, und die Toden in St. Georg Kirchen auf den Ostreich gelegt, und mit den schwarzen Tuch zugedeckt, und die ganze Nacht den Psalter für sie betten lassen.

Wie nun der Sieg des Herzog Christoph wider den von Abensberg bekannt geworden, haben sich die Edelleut so sehr besorgt, daß man den Hauptmann Eisenhofer bey der Nacht die Thore öfnen, und ihn aus der

Stadt Landsberg lassen mußte, der eillens nach München geritten. Und ward hernach ein großes Ausschreiben von beiden Fürsten, ohne alle Städte und Fürsten des Reichs, allenthalben ausgeschickt, Herzog Christoph klagte sich viel böser Stücke, die Herzog Albrecht wieder ihm unschuldig begangen, auch ihm sein Väterliches Erbgut, die Stadt Landsberg eingenommen, und ihm ohne alle Ursache gar vertreiben wolte, dagegen Herzog Albrecht, um alle Sprüche, so er zu ihm vermeinet, zu haben, für den Kaiser, Chur und Fürsten, Geistlich und Weltlich, auch für die Reichsstädte Eidgenossenen, oder für die 3 Städte München, Straubing und Sulzbach, und für eine ganze Landschaft, sich des Rechtens erbothen, es ist auch nach langem, zulezt diese Uneinigkeit der Brüder auf eine ganze Landschaft gekommen.

Wiewohl Herzog Albrecht (welchen der Handel den er mit seinen Brudern Herzog Christoph hatte, vor eine Landschaft zu bringen fast schwehr, und zuwider gewesen) auf dießmal, (weil er zuvor die drey Bünde, die er mit Herzog Christoph aufgerichtet hatte, zerbrach) fast große Sorg auf seinen Brudern gehabt, und sich aber auf diesesmal nicht allein für eine ganze Landschaft zu kommen erbothe, sondern gab frey öfentlich vor, er wolte um das Regiment und Theilung des Landes frey bey der Landschaft bleiben, also ward auf den Oster-Montag zu München ein Landtag angesezt, darauf Herzog Christoph, Herzog Hanns Thomprobst zu Augsburg, Eberhard Graf zu Wirtenberg, und der Graf von Schwarzenburg mit 500 Pferden erschienen, und hat ihm die Landschaft 1000 fl. zu einer Zehrung verrechnet, Also wurden von der Landschaft 64 Mann ausgeschlossen, welche die Fürstliche Brüder vereinigen

sollten, Herzog Albrecht aber, war ihnen allen zu listig, denn er wußte daß Herzog Christoph ein freies Gemüth und Herz hatte, deßwegen er ihm zu sich kommen ließ, und versprach ihm bey seinen Fürstlichen Ehren Fried und Begleidung zu; Herzog Christoph der ein getreues Herz hatte, verfügte sich mit 4 Rittern zu Herzog Albrecht, also eben als die Landschaft im Rath beysammen waren, haben sich die zwey Fürsten bis auf ein End mit einander vertragen, nemlich Herzog Albrecht soll Regirender Fürst seyn, und solte Herzog Christoph die Städte Weilheim, Schöngau, auch die zwey Herrschaften Peil und Lechsperg regiren und inne halten; zu dem solte ihm Herzog Albrecht etliche 1000 rheinische Gulden jährlich ohne allen seinen Schaden geben und reichen, auch Herzog Christoph nicht mehr als 40 Pferd wann er zu München hof halt, bey ihm haben; als solches die Landschaft angehört, wurde jeder froh, und sind solche Vertrags-Briefe drey gemacht worden, die mit den vier Ständen der Landschaft und mit den zwey Fürsten-Insiegeln obligirt und besiegelt, auch jeden Fürsten und der Landschaft einer zugestellt worden, und nach dieser Ereignuß schickte Herzog Albrecht seinen Bruder Herzog Christoph zu den Kaiser, als er eben von Inspruck heraus ins Reich kam, und ließ von ihm begehren, weil die Herrschaft Abensberg ohne Manns-Erben abgestorben, daß Sr. Majestädt solche Herrschaft dem Haus Bayern einverleiben wolte, der Kaiser schlug dieses Begehren mit folgender Antwort ab, er habe zuvor schon vernommen, daß diese Herrschaft Erbloß und ledig wurde, und den heil. röm. Reich heimgefallen sey, weil er aber jezt einen Zug vor hätte, also er sich noch nicht bedacht, ob er diese Herrschaft

selbst behalten, oder einen Fürsten dieselbe verleihen wolle, damit ist Herzog Christoph von dem Kaiser ungewehrt wieder abgeschieden.

6.

Anhang zu Fuggers Nachrichten vom Herzog Christoph.

H. Albrechts Besiznahme von Regensburg.

Als Kaiser Friedrich im Jahr 1486 mit den gehaltenen Reichstage, auch Wahl der Churfürsten, und Krönung seines Sohnes dem Römischen König viel zu schaffen gehabt, da war der Fürsten von Bayern keiner persönlich, weder bey den Reichstag noch bey der Krönung gewesen, sondern haben in dieser Zeit (wie man sagt) ihrer Schanz gewartet, und unangesehen, was sie dem Kaiser und dem Reich schuldig gewesen, und nur nach solchen getrachtet, wie sie ihrem Nutzen mehren, auch ihr Land und Gebieth erweitern, und ihre Macht ferner stärken möchten, welche Gelegenheit beyde Fürsten benutzten, als Kaiser Friedrich in den Niederlanden gewesen, und sein Kriegs-Volk mit den Hungarischen vor der Neuenstadt zu schaffen gehabt, hat er bald ersehen, und sich darauf folgende Handlung unterfangen. Die löbliche und des heil. Reichs Freystadt Regensburg, hatte dieser Zeit solche Herrn und Kammerer in ihren Rath, welche sich des Regiments nicht wie sich wohl

gebührt, auf daß die löbl. Stadt bey dem Reich bleiben möchte, gebraucht, und auch ihre Rathschläge nicht dahin gericht, daß die Ursachen, warum gemeine Städte in Schulden gekommen, von ihnen möchte abgethan werden, sondern haben immer solche Schulden in Haufen vermehrt, und dennoch daneben den alten und herrlichen Stand der Stadt erhalten, und für sich selbst groß geachtet seyn wollen; bis zuletzt die Raths-Sache zu Regensburg dahin gekommeu, daß der Rath mit allen Einkommen der Stadt allein die Zinse, auch Ewig-Geld und Leibgeding, welche der Rath jährlich zu geben verschrieben gewesen, nicht bezahlen konnten, so gut hat die Räthe zu Regensburg 40 Jahre lang gespart und regiert: Und wie nun die Schuldner den Rath um Bezahlung stets angekommen, erhebte sich unter den gemeinen Volk eine Aufruhr wider den Rath, in dieser Aufruhr entdeckten sich alle Handlungen der Schulden durch öffentliche Rechnung offenbahr, und der Gemeine Mann wolte immer wissen wo die Schulden hergekommen. Dieses alles war Herzog Albrecht von Bayern (welcher lange auf eine solche Gelegenheit gewartet, und sonst ein listiger Herr gewesen) ein erwünschter Handel, und dachte immer auf welche Art er die Stadt Regensburg unter seine Gewalt bringen könnte; er fand in den alten fürstlichen Protokolls und Registern, daß vor uralten Jahren seine Vorfahren die Fürsten von Bayern der Stadt Regensburg vielle Freyheiten verliehen, auch etwelche Gerechtigkeiten als das Burggrafenthum, Friedgericht, Kammeramt, samt andern Gerechtigkeiten, den Rath daselbst um eine Summe Geldes versezt und verpfändet haben. Und darauf seine Räthe, nämlich die Herren Ahaimmer und

Bienzenauer beide Ritter, zu den Kammerer und Rath nach Regensburg abgefertigt, welche den Rath daselbst anzeigen solten, daß er solche vorgenannte Gerechtigkeiten für ihm und dem Haus Bayern wiederum lösen, und solches Geld dem Rath zu Regensburg dagegen erlegen wollte; als solches der grosse und kleine Rath zu Regensburg vernommen, bekammen sie einen großen Schröcken darüber, und an allen Ihren Heil aus den Schulden zu kommen, nahe verzweifeld.

Nun war der Zeit einer im Kammeramt, Suechensauer genannt, mit dem hielt Herzog Albrecht immer sein heimliches Wesen, mit welchen er immer auf seinen Gütern ausser der Stadt viel Heimliches ausmachte, und durch ihm der Stadt Regensburg zusicherte; daß, wenn sich der Rath und gemeine Stadt Regensburg auf ewige zeit an ihm Erblich und Eigenthümlich ergeben wolte, daß er den Rath und Gemeine Stadt, diesen nach benannten Vortheil und Nutzen zustellen, auch ihr getreuer Fürst und Schuzherr seyn wolte.

Erstlich wolte er vom Rath und Gemeine Stadt allen Gerichts-Schwung mit samt den Burggrafenthum, Friedgericht, Schultheissen, Gericht und Kammeramt, samt den Gewalt alle Prokuratores, Schreiber und Frohnbothen zu sezzen, und zu entsezzen, in ihren freyen Gewalt übergeben, und auf ewige Zeiten einantworten, dazu seine erlegte Summa Geldes womit er eben genannte Gerechtigkeiten erlößt hatte, den Rath und gemeine Stadt, daß sie ihre Schulden desto ehender und besser abzahlen könnten, schenken, und verehren.

Ueber solches wolte er den Rath und Gemeine Stadt, daß er ehender aus den Schulden kommen kann, das Ungeld und Steuer seiner Stadt am Hof über der Donau an der Steinernen Brücken gelegen, desgleichen die Vorstadt am Wörth mit allen Fischern und Leuten oberhalb der steinernen Brucken, mit allen Einkommen, unterwürfig machen, auch unter desselben Gebieth ordnen und schaffen, dergestalt, daß der Rath der Stadt Regensburg über dieselben alle wie über ihre Bürger in der Stadt zu gebiethen und zu schaffen haben solle; zudem wolle er den Rath und Gemeine Stadt Regensburg die ganze Herrschaft mit den dreyen Schrannen und Gerichten, samt allen derselben Recht und Gerechtigkeiten, an Leuten, Renten, und Einkommen, zu Winzern, Pfeffelstein und Regen, zu einen ewigen Bruck-Frieden frey übergeben, schenken und verehren, und über solches alles, will er den Rath zu Regensburg auf den Zoll von Wein und Salz, so in die Stadt Regensburg geführt wird, zustellen, doch daß ein Rath und Stadt die Pfandschaft auf den Schloß, und Herrschaft Regenstauf, auf welche Pfandschaft den Rath jährlich bey 2000 fl. zu unterhalten zugienge, dagegen Sr. Churfürstl. Gnaden für Eigenthümlich übergeben und einräumen solle.

Mit solchen listigen Sachen, hat Herzog Albrecht von Bayern durch seinen Unterhändler dem Suechenstainer, (an welchen der Name, weil er die bayerische Härte und dienstbahre Steine gesucht, und dagegen die Gulden-Freyheit so gering hinweg geworfen, nicht verlohren gewesen) so viel erlanget, daß sich der klein und große Rath samt der ganzen Ge-

meinde

meinde zu Regensburg, obschon solches der Bischof zu Regensburg (der viel lieber in einer freyen Reichs-stadt als in einer Fürsten-Stadt wohnen wolte) nicht gerne sah, und zum heftigsten widerrathen hat, auf den Donnerstag vor Margaretha-Tag 1486. als Kaiser Fridrich in Holland gewesen, Erblich und Eigenthümlich auf ewige Zeit, an das Haus Bayern ergeben, und darauf geschworen hat.

Und ist also durch einen solch geringen Weg die Edel und Uralte Stadt Regensburg, in welcher zuvor die alten römischen Kaiser als Carolus Magnus, und viel andere röm. Kaiser nnd Könige hernach, ihre Reichs-Versammlungen zum öftermalen in dieser Hauptstadt gehalten, und dadurch in eine solche Herrlichkeit gebracht und befreyet worden, daß sie sich eine freye Reichsstadt geschrieben, und auch in allen Reichstägen in dem schwäbischen Bezirk, vor Augsburg, Nürnberg, Ulm, und andern, den Vorsitz und erstes Urtheil gehabt, von den heil. Reich kommen, auch also hinterruck und ohne Wissen ihres einzigen und rechten Herrn des röm. Kaisers (welcher neuerlich der Stadt Weissenburg aus vieler Noth und Schulden geholfen), welchen sie auch den heil. Reich mit Eids-Pflichten schriftlichen Urkunden zu gehorsamen zugethan, verpflicht und ermahnt gewesen, von dem Reich und aller Freiheit schändlich Gefallen, und Bayrich geworden; so bald auch solcher unlöblicher Bund mit allen geheim beschlossen, auch von Rath und Gemeinde der Stadt Regensburg geschworen worden, haben die von Regensburg ein Schreiben an die Städte des Reichs, welche der Zeit zu Eßlingen beysammen gewesen, ausgehen las-

sen, darinnen sie ihnen selbst glümzotiges beymessen, und allein ihre obliegende Schulden, zu einer Vertheidigung ihres Abfalls angezogen, mit den Verhoffen, daß sie durch diesen Vortheil, denen ihnen der Bayerfürst mitgetheilt, gar bald aus den Schulden kommen, und bald reich werden wollen. Es haben aber die Armen von Regensburg, denen das Joch an den Hals gehängt worden, nicht bedacht, was mit der Zeit ihnen als eignen Leuten, für Steuern, und Dienstbarkeiten begegnen, und allen ihren vorigen Freyheiten nicht mehr fähig seyn werden.

Es hat auch Herzog Albrecht von Bayern zur Stund angetragen, ein festes Schloß in die Ringmauer der Stadt Regensburg zu bauen, und vermeint, weil er die Stadt unter ihm gebracht, weder von Kaiser noch von Reich darum mehr angefochten wird, sondern daß der Handel am Ende ist, und die Stadt Regensburg dem Hause Bayern ewig Erblich verbleiben solte.

Kaiser Fridrich, als er dessen zu Cöln berichtet worden, hat diesen Handel, wie ein Oberstes Haupt und Mehrer des Reichs, und nicht wie Herzog Albrecht von Bayern so gering gewogen, sondern solche That mit grossen Verdruß zu Herzen geführt, und sich vorgenommen und beschlossen, daß er solchen Handel mit der Zeit strafen, auch die Stadt Regensburg dem Reich wiederum einverleiben, auch sich der Stadt Regensburg und der Herrschaft Abensberg und andere Ungehorsams halber, mit der Zeit an den Fürsten von Bayern rechnen.

Nach diesen haben die beyden Fürsten von Bayern Herzog Albrecht und Georg, auf daß sie ihr

Ungnad den Reichsstädten bezeigten, welche sich nach ihren Willen in allen Sachen nicht halten, auch an ihren Neuerungen keinen Gefallen tragen, und darein nicht bewilligen wolten, angefangen aus den Reichsstädten Augsburg und Ulm alle Personnen, welche mit Fleiß aufgezeichnet wurden, welche sich vor 80 Jahren bis auf diese Zeit in der Stadt niedergelassen, und daselbst Burger geworden, bey hoher Straffe wieder in ihre Fürstenthümer zu ziehen, von den Räthen daselbst abzufordern, welches aber mit Hülfe des Kaisers unterblieben, und ist so lange Herzog Georg von Bayern die Grafschaft Burgau, und Herzog Albrecht die Stadt Regensburg inne gehabt, zwischen den Fürsten von Bayern, auch den Städten Augsburg, Ulm und Memmingen, und den Ständen der Markgrafschaft Burgau, nie keine rechte Freundschaft gewesen, bis sich der Bayrische Krieg erhoben hat. Wie dann bald hernach im Leben Maximiliani klarer verstanden werden soll.

7.

Kaiser Friedrichs Todes-Art.

Da nun nach göttlicher Vorsehung unser Kaiser Fridrich den Lauf seines Lebens auf dieser Welt erfüllt hatte, befand er sich etwas schwach, Kaiser Fridrich hatte von seiner Jugend an die Gewohnheit,

daß er mit dem rechten Fuß die Thüren an den Gemächern und Zimmern auffstieß, an welchen Fuß er hernach in seinen alten Tagen einige Jahre lang eine Geschwulst, und eine schwarze Platter mit grossen Wehetagen erlanget, und nachdem er solchen Schmerzen, und besonders zur Zeit eines üblen Wetters, sechs Jahre lang erlitten, und in dieser Zeit die Doktores und Aerzte allerley Kräuter und Arzneyen, um den Kaiser damit zu helfen, gebrauchten, aber nichts damit ausrichteten, da hat zulezt die schwache Natur samt dem hohen Alter so weit gewirkt, daß dieser Fuß von unten auf ganz entkräftet und erstarrt, und also ganz Tod war, und hat sich diese Schwäche gegen den Leib gezogen, weßwegen der betrübte Kaiser von seinen Räthen ermahnet worden, bey den erfahrnsten Doktores und Wundärzten, daß ihm geholfen würde, Rath zu suchen, welche der Kaiser bewilliget hat, hernach sind die berühmtesten und gelehrtesten Doktores und Wundärzte, so man im ganzen Reich wußte, zum Kaiser nach Linz beruffen worden: als sie aber den Schaden am Fuß sahen, haben sie alle einstimmig beschlossen, daß dem Kaiser nicht mehr zu helfen sey, außer es würde ihm der Fuß abgenommen; da nun der Kaiser vernahm, daß nicht anders zu helfen sey, so ließ er sich (da er durch einen Schlaftrunk ehevor eingeschläfert worden) ohne Schmerzen den Fuß abnehmen, zu Ende des Monats July, und war froh, daß die Operation gut von statten gieng; als aber die Aerzte beym Verbinden sahen, daß der Fuß zu kurz abgeschnitten, und der Kaiser noch immer einen Schmerzen daran hatte, bewilligte der betrübte Kaiser noch einen Schnitt, zuvor aber verlangte er den abgeschnitte-

nen Fuß zu sehen, und sagte dann (im Bette sizzend) zu seine Räth und Doctores, sehet liebe Herrn, welches Armes Leben haben wir auf dieser elenden Welt, denn hier ist nicht zu entnehmen, welcher Unterschied zwischen einen Kaiser, welcher der Zeit seines Lebens mit Sorgen umgeben ist, und einen Bauer, welcher mit seinem Vieh die Aecker arbeitet, hierauf ließ er sich den Schlaftrunk geben, und in dessen Wirkung den Fuß noch einmal abnehmen, auch diese Operation glückte gut, und hat sich der Schmerz des Kaisers gelegt, man hatte auch Hofnung, daß es mit ihm täglich besser werden soll. Als aber das Fest der Himmelfahrt Mariä, welches der Kaiser die ganze Zeit seines Lebens ehrte, erschien, wolte er aus Andacht fasten, und keine warme Speise zu sich nehmen, aber etliche Mellonen geessen, an welcher Speise vier Kaiser gestorben, und Wasser darauf getrunken, da entwich ihm die natürliche Hitze, und verfiel in ein starkes Magen-Wehe, so zwar, daß die Krankheit des Bauchflusses dazugeschlagen, und der gute Kaiser sehr schwach geworden, und als er verspürte, daß das Ende aller Menschen nahe ist, befahl er, daß man ihm die heiligen Sterb-Sakramenten reichen solte, dann empfahl er seine edle Seele in die Hände des Allmächtigen mit grosser Andacht, und verließ das Kaiserthum in allen Frieden samt den Reich, zu Linz den 19. August 1493.

8.

Charakter-Zeichnung des Churfürsten Maximilians I. von Bayern.

Aus

einer Recension in der Jen. Allg. Lit. Zeit. 1808.

Die niederschlagendste Periode in der Geschichte der Deutschen ist die Zeit von den ersten, durch die Reformation verursachten Bewegungen, bis zum Ende des dreyßigjährigen Krieges. Ein gediegenes, männliches Volk, unter so häufigen Trennungen, Zerrüttungen, Demüthigungen aufgewachsen, durch die Schule so vielfacher Leiden gegangen, nach den beharrlichsten Anstrengungen endlich zum Besitze äußerer Ruhe, nachdrücklicher Rechtspflege, intellectueller und moralischer Schätze gelangt, zu der Hofnung berechtigt, die Früchte so langer Arbeiten zu genießen, wird auf neue Weise, und heftiger als jemals, mit sich entzweyt. Beyde Parteyen von Leidenschaften fortgerissen, sind gleich entfernt von wahrhafter Aufklärung, gleich intolerant, gleich erhitzt für fremdartige, an die Sache der Religion geknüpfte Plane des Eigennutzes und der Herschsucht, gleich unmenschlich in Verfolgung der vereinten Interessen. Schrecklich, wenn der eindringende Feind dem Ueberwundenen hohnsprechend vorrückt, nach einer andern Verfassung zu leben, schrecklicher, wenn er ihm zum Verbrechen macht, nach einer andern Religion zu leben. Was in unsern Tagen Manche befürchten, die ohne Vertrauen sind zu dem hohen Genius unsers Volks: Rückgang der Cultur; das hätten mit stärke-

rem Anschein die unglücklichen Zeugen der Religions-Kriege besorgen können, wäre der Deutsche fähig, das schwererrungene Kleinod untergehen zu lassen. Jahrhunderte waren vergangen unter Kämpfen gegen die anmaßliche römische Machtvollkommenheit; die schimpflichsten Niederlagen hatten Deutschland in erzwungener Unterwürfigkeit gehalten; und als auf das Zeichen eines muthigen Mannes der Norden dieses Reichs dem geistlichen Gebieter den Gehorsam aufkündigte, verfolgt der größere Theil des Südens die alte Unterthänigkeit, schärfte das Schwert gegen die nach Freyheit strebenden Mitbürger. Die Aussöhnungen zu Passau und Augsburg waren nicht herzlich; der unnatürliche Haß der katholischen Deutschen gegen die protestantischen hielt beide Parteyen gerüstet. Einheit der Kirche: dieser Vorstellung, herrschend seit Jahrhunderten, konnten sich die Gegner des neuen Systems nicht entwöhnen. Seele ihres Bundes war ein Fürst Deutschlands, von einem räthselhaften, consequenten Schicksal dazu ausersehen: Maximilian I. von Bayern. Eine strenge pedantische Erziehung, unter dem vorzüglichen Einflusse jener berüchtigten Gesellschaft, die mit den Namen des Religionsstifters den Mangel seines heiligen Sinnes zu beschönigen meinte, hatte in seinem Gemüthe, neben einigen sehr achtungswerthen Eigenschaften, auch solche einheimisch gemacht, welche Abneigung einflößen. Denn es waltet in unserm Innersten ein Ideal des Menschenadels, des unbedingtverehrungswürdigen, das Männern, wenn auch groß durch Talente und Muth, die innige Huldigung der Seelen versagt, wenn ihr Wirken nicht der Ahnung des Göttlichen entspricht: wenn sie, gleich der Sonne an

hellen Wintertagen, die nur leuchtet über trauernden Gefilden, nicht wärmt, nicht befruchtet, den Zeitgenossen der Nachwelt nur Erstaunen abzwingen, nicht wohl thun: Mit einem Denkmahle der Volksbeglückung hat Maximilian sein Daseyn bezeichnet: er hat das Landrecht und die Gerichtsordnung Bayerns den Zeitbedürfnissen angemessen einrichten lassen. Seltner geht der kalte, stets rechnende Egoist aus liberaler Erziehung hervor; häufiger aus despotisch-pedantischer. Nicht ächt-religiös, und dadurch liebenswürdig, wie der Vater, bloß sich schulgerecht-bigott, ohne Innigkeit und Wärme, getrieben von dem unseligen Geiste der Herrschsucht, dem Geiste seiner Erzieher und Lieblinge widmete Maximilian die Regierungszeit eines halben Jahrhunderts meistentheils der Aufgabe, nach den Grundsätzen des Islam eine Zahl von Geviertemeilen zu erobern, um den katholischen Cultus gewaltsam wieder einzuführen. Strenge Planmäßigkeit, fester Wille, kluge Benützung der Umstände, Gleichgiltigkeit gegen das Urtheil der Edlen — bey der Wahl mancher Mittel; und gegenüber nicht wenige Uebereilungen, Inkonsequenzen, Entzweyungen der protestantischen Coalition: wie hätte Maximilian den Plan seines Lebens ganz verfehlen können! Systematisch machte er den Anfang mit Vermehrung der öffentlichen Einkünfte; die Bedenklichkeiten der Landstände wieß er in einem heroischen Tone zurück, wie ihn noch kein baierischer Fürst gewagt hatte. Justinian seines Volks in der Verbesserung des Privatrechts, war er dieß auch in der staatsrechtlichen Beeinträchtigung einiger bürgerlicher Gewerbe, die er ungeachtet des heftigen Widerspruchs der Stände, zu fürstlichen Monopolien erklärte (Salzwesen, Weißbier-Bräue-

reyen). Unwürdig war manche beträchtliche, neu eröfnete Quelle der Staats-Einkünfte, von denen ein Schatz gesammelt wurde (Geld-Bußen von Ehebrechern, Mördern und anderen Verbrechern), unwürdig war ihre Bestimmung. Die Vermehrung und Verbesserung des Militairs war die zweyte, geheimgehaltene Vorrichtung zu Maximilians zelotisch-politischem Plane. Wenn der Unterthan bey diesen Reformen über Bedrückungen klagte, ward ihm das Schreckbild des Türken, des Erbfeindes der Christenheit vorgehalten. Die Besetzung Donauwörths, die schlaue Behauptung der unglücklichen Stadt war das rührende Vorspiel. Das grosse, verwickelte, schreckliche Drama des dreyßigjährigen Krieges begann; immer sich treu führte Maximilian eine wesentliche Rolle durch. Die Frucht der Anstrengungen, Sorgen eines halben Menschen-Lebens waren die Churfürsten-Würde und eine mäßige Provinz (Ober-Pfalz) der Rudolf'schen Linie seines Hauses entrissen. Drey Jahre überlebte der Greis die Vollendung dessen, wozu der Jüngling den Grund gelegt hatte.

Ein großes tragisches Thema, werth einer geistvollen strenggehaltenen Ausführung.

9.

Des Marschalls von Gramont Unterhandlungen mit dem Kurfürsten Ferdinand Maria, um ihn zur Annahme der Kaiserwürde zu bewegen. Nebst einer kurzen Charakterschilderung des Kurfürsten und der Kurfürstinn.

Aus

den „Memoires du Marèchal du Gramont Duc et Pair de France, donnés au public par le Duc de Gramont son fils Pair de France. Amsterd. 1717. 8. Tome 2. p. 60—84. *)

Au Commencement de Septembre jusques à la fin du mois de Decembre le Roi, et tous les gens qui

---

*) Die Erzählung Gramonts von den Verhandlungen bey der Wahl des Kaisers Leopolds des I. ist im J. 1754 aus obigen Memoires einzeln abgedruckt zu Frankfurt erschienen. (In eben demselben Jahre kam daselbst auch eine teutsche Uebersetzung davon in 4. heraus.) Der Marschall Gramont war ein Bruder des durch die Memoiren von Hamilton so bekannt gewordenen Duc de Gramont. Was er im Eingang folgender Erzählung von dem Sänger Atto erwähnt,

étoient dans ses interêts, faisoient ce qu'ils pouvoient pour se persuader à euxmêmes, que l'Electeur de Bavière avoit assez d'élevation dans l'ame pour songer à l'Empire. Le Cardinal Mazarin avoit fait faire deux voyages à Munich à un certain Castrato, Musicien italien, nommé Atto, drole qui ne manquoit pas d'intelligence, et qui connoissoit particulierement l'Electrice. Cette Princesse douée de beaucoup d'esprit, n'étoit pas sans ambition: et n'ayant pû être Reine de France, chose dont elle s'étoit flattée avec raison, songeoit par toutes sortes de moyens à devenir Imperatrice: elle avoit mis tout en oeuvre pour persuader à l'Electeur son mari, que le tems étoit propre pour parvenir à une si grande dignité; et elle le faisoit parler d'une maniere, ou qui n'etoit pas veritable ou qui exa-

---

hat der Jesuit Wagner in seiner historia Leopoldi I. weitläufiger berichtet. (Man sehe den nächstfolgenden Artikel.) Uebrigens sieht man dem Portrait. welches Gramont vom Kurfürsten entwirft, deutlich den Verdruß an, den ihm die mißlungene Unterhandlung zurückließ. Eine sehr dürftige, nur aus einigen und zwanzig Zeilen bestehende Nachricht von dieser Unterhandlung findet man in J. F. Feller Monumenta varia inedita. Jenae 1714. 4. Trimestre I. p. 19 unter dem speziosen Titel: „Extract aus Tobiä Oelhafens geschriebener Relation an den Rath zu Regensburg sub dato Frankfurt am Main d. 26. Jan. 1658 von des französischen Gesandten Bemühung, den damaligen Churfürsten Ferdinandum Mariam auf den kaiserl. Thron zu bringen." Man vergl. auch Priol. rer. Gall. lib. 9.

gerant à l'excès, ne se rencontroit pas conforme à ce que ses Ambassadeurs publioient journellement à Francfort; ce n'est pas que l'Electeur n'eût écrit au Roi, de manière qu'on pouvoit expliquer sa lettre, comme partant d'un esprit fort partagé, entre se contenter de sa condition, ou souhaiter de s'élever plus haut; mais c'étoit pourtant en termes si generaux, qu'on n'y devoit pas faire grand fondement. Les lettres de l'Electrice parloient tout un autre langage, et étoient écrites selon ses souhaits: Atto de son côté persistoit à dire que l'Electeur étoit tout autre qu'on ne le croyoit; et que si la prudence l'empêchoit de se declarer en une affaire si délicate, il ne laissoit pas d'avoir des sentimens qni paroîtroient lorsqu'il verroit que le tems seroit favorable: ce qu'il ne pouvoit faire auparavant, attendu qu'en le faisant, il attireroit la ruine d'une Maison qui étoit assez bien établie, pour ne pas l'exposer par une semblable déclaration à courir risque de la perdre mal à propos.

Les plus longues et les plus secrettes conversations du Marechal de Gramont et de Monsieur de Lionne avec l'Electeur de Mayence et le Comte Egon de Fürstenberg, Ambassadeur de celui de Cologne, rouloient toutes sur cette matiere: l'Electeur de Mayence ne pouvoit se persuader qu'on dût rien attendre de l'Electeur, qui fût conforme aux lettres de l'Electrice: celui de Cologne, par la raison du Sang et par celle qu'on croit aisément ce qu'on desire, en jugeoit tout autrement, et les Plenipontentiaires de France étoient de son opinion: mais enfin pour voir plus clair à

la chose, et savoir à quoi s'en tenir, ils résolurent tous ensemble d'envoyer en poste le Comte Egon de Fürstenberg à Munich, auquel l'on estimoit que l'Electeur se déclareroit peut-être avec plus d'ouverture de coeur, qu'à sa femme, et qu'au Negociateur Musicien, que le Cardinal avoit employé en cette Cour.

Jamais il n'y eut une joye pareille à celle du Comte Egon à son retour de Bavière et pour ne pas entrer en beaucoup de particularitez, dont le détail seroit ennuyeux, je dirai seulement, qu'il revint trés-convaincu que l'Electeur de Bavière accepteroit la Couronne Imperiale avec joye; mais que c'étoit un secret qu'il falloit garder réligieusement, et même pria avec instance les Ambassadeurs de France, d'affecter des mines mélancoliques, (à quoi neanmoins le Maréchal de Gramont ne s'entendoit gueres) pour mieux en donner à tâter au public, et l'empêcher de penetrer les heureux succès de sa negociation.

L'on croyoit donc être bien fin, et avoir Ville gagnée, lors qu'ayant été rapporté quelque chose au Duc de Bavière de ce qui avoit été dit par le Comte Egon, ou pour guerir la défiance que son voyage avoit donné aux Autrichiens, il écrivit une lettre à ses Ambassadeurs, par laquelle il desavouoit depuis le premier mot jusqu'au dernier, de tout ce que le Comte Egon disoit ou pourroit dire. Ce qui s'appelle des gens penaux et confondus, fut ceux qui avoient donné à bride abbatille dans la certitude des assurances du Comte Egon. Cependant on ne laissoit pas encore de chercher à se flatter, mais cela finit bientôt, lorsqu'on sût que le Docteur Exel, l'un

des Ambassadeurs Bavarois, avoit dit en plein College, que si tous les Electeurs vouloient couronner son Maître, il secoueroit la tête pour laisser tomber la couronne à ses pieds.

A la vérité peu de tems après, les Electeurs de Baviere et de Saxe écrivirent une Lettre injurieuse à l'Electeur de Mayence, dans laquelle ils lui reprochoient aigrement l'entrée des Ambassadeurs de France à Francfort, le convioient selon toutes les constitutions de l'Empire, de les en faire sortir, et l'accusoient en paroles couvertes de retarder un bien general, comme étoit celui de l'election, par des interêts particuliers: ce qui piqua l'electeur de Mayence au dernier point. Il répondit comme il devoit à Messieurs les Vicaires, et dit aux Ambassadeurs de France, que c'étoit à eux maintenant à juger si toutes les choses qu'on leur avoit rapportées pour des réalités, n'etoient pas autant de fables, et si un homme qui écrivoit et faisoit parler ses Ambassadeurs comme l'Electeur de Bavière, prétendoit être Empereur: il y avoit peu de réponse à lui faire; car la fausse monnoye n'avoit pas trop de debit chez lui: mais comme dans une affaire semblable, il est bon de ne se rendre que le plus tard qu'on peut, le Maréchal de Gramont et Monsieur de Lionne résolurent que le Maréchal iroit faire un voyage à Munich; il avoit été prisonnier du feu Electeur Maximilien à la bataille de Nordlingen; le Comte de Curtz et lui s'écrivoient fréquemment. Ce même Comte de Curtz avoit demandé plusieurs fois à Atto Musicien du Cardinal, duquel j'ai déja parlé, pourquoi le Maréchal de Gramont ne venoit

pas faire un tour à Munich, où l'Electeur le verroit, non seulement volontiers, mais avec plaisir. L'Electrice de son côté étoit persuadée que cela pourroit faire un bon effet: Pour conclusion, après avoir bien repassé l'affaire de tous les cotez, et pris les avis de ceux qui étoient dans les interêts de la France, on conclut qu'il falloit que le Maréchal fit ce voyage, comme Duc de Gramont, obligé à la memoire du feu Electeur, sans prendre la qualité d'Ambassadeur, où il se fut trouvé deux inconveniens insurmontables, l'un celui de la main droite, que Bavière ne donne pas aux Ambassadeurs, et l'autre qu'il eût fallu une lettre de créance pour l'Electeur; laquelle sans le titre Vicaire, il n'eût pas reçûë, ayant renvoyé celles du Roi de Suede, et de Brandebourg, même avec assez d'impolitesse; parceque sur ledessus, il avoit été omis, et le Roi ne voulant pas decider cette question, entre le Palatin et lui: ce qui bien certainement nous eût fait perdre l'un, sans nous faire gagner l'autre. On convint aussi que le Maréchal partiroit de Francfort sous le prétexte d'aller à Heidelberg, où le Landgrave de Hesse l'avoit fait prier d'aller, pour tâcher de trouver quelque remede à la conduite de l'Electeur Palatin avec sa femme, qui étoit soeur du dit Landgrave, et l'on fut aussi pareillement d'avis par plusieurs raisons de celer le voyage de Munich à l'Electeur de Mayence, jusques à ce que le Maréchal partit de Heidelberg d'ou le Maréchal de Gramont lui écriroit; que pour sortir du Vult et Nonvult de l'Electeur de Bavière, car étoient les termes latins de l'Electeur de Mayence, qu'il s'étoit résolu d'aller à Munich sans ordre du Roi, et

comme particulier, que ce n'étoit pas dans l'espoir de persuader, mais seulement dans le dessein de s'éclaircir par lui même du fait en question, n'etant pas raisonnable que le roi employat son credit, ses amis, et ses finances, pour servir un homme dans le tems qu'il faisoit toutes les choses imaginables pour se nuire à lui même, et que pour une bonne fois il falloit sortir de ces obscuritez.

La relation de ce voyage de Bavière, consistant en un fort long memoire que le Marechal de Gramont envoya au Roi; et ayant dit au commencement de mon discours, que je remettois l'exacte narration de cette negociation à ses dépêches a la cour, je me contenterai de mettre seulement ici quelques particularitez, et commencerai par le discours que le Marechal fit à l'Electeur de Bavière à sa premiere audience, dont voici mot à mot la teneur.

Le Marechal de Gramont lui dit qu'il avoit entre pris ce voyage, sans que le Roi son maître en fût informé, par l'unique passion qu'il avoit pour sa personne, et pour la grandeur de sa maison: la memoire des obligations qu'il avoit à l'Electeur son père, étant encore si vive, qu'il se seroit fait un reproche éternel, s'il n'etoit venu lui même l'informer de l'état des choses dans la conjoncture presente de l'Election d'un Empereur, qu'il prétendoit aussi le desabuser de ce nombre infini de fables dont on lui rebattoit les oreilles, et qu'après cela il étoit obligé de savoir de sa propre bouche son intention, la quelle le procedé des ses Ministres ne rendoit seulement pas douteuse, mais la publioient tout-à fait éloignée d'aspirer à l'Empire, que cela étant, il

n'etoit pas raisonnable que sa Majesté employât ses amis, commît son autorité, et prodiguât ses finances, pour l'élevation d'un Prince, qui se vouloit si peu de bien à soi-même, et que les Ambassadeurs du Roi passeroient pour des imbecilles, de s'appliquer toûjours à le vouloir servir utilement, lorsqu'il feroit lui-même toutes les choses qui pourroient l'en exclure: que selon ce qu'il plairoit à son Altesse Electorale lui répondre, il regleroit sa conduite; que cependant il pouvoit s'avancer de lui dire: que quand bien il ne voudroit pas de l'Empire, Messieurs les Aûtrichiens ne seroient pas tout à fait assûrés de le perpetuer dans leur maison, que le Roi avoit des amis en Allemagne assez fideles et puissans pour seconder ses bonnes intentions, mais que sa Majesté mettoit son Altesse Electorale à la tête de tous, et qu'il la supplioit instamment de considérer qu'il n'y avoit que Dieu et elle qui pûssent lui ôter la Couronne Impériale de dessus la tête.

L'Electeur lui répondit qu'il ne seroit jamais ingrat des obligations qu'il reconnoissoit avoir au Roi, lesquelles il avouoit être infinies, que lui et toute sa Maison, étoient redevables à sa Majesté de l'Electorat et des avantages reçus par la paix de Münster; et que pour comble d'obligations, les soins qu'elle prenoit pour l'élever à la dignité impériale, lui étoient si sensibles, qu'il ne pouvoit trouver de paroles pour exprimer toute sa reconnoissance, qu'on lui faisoit tort de croire, qu'il eût si peu de courage et d'ambition que de refuser un honneur semblable; mais que l'affaire, dont il s'agissoit, étoit de telle nature, et si grave, qu'elle méritoit bien, qu'il y

agît avec autant de circonspection que de prudence, et qu'il lui demandoit seulement un peu de tems pour bien peser ce qu'il auroit à faire, et à lui repondre.

Le Maréchal mit toute son éloquence en oeuvre, pour le flatter, et se rendre agréable, en louant sa personne, et le caractere de son esprit, il lui dit qu'il esperoit être le premier qui le traiteroit de Sacrée Majesté Impériale, que rien ne lui fasoit tant de peine, que d'être obligé de donner à un Prince tel que lui, le titre d'Altesse, qui étoit devenu si commun partout, et à si bon marché; et qu'il lui sembloit que sa tête pouvoit aisement soûtenir la pésanteur d'une Couronne, qu'il ne lui croyoit pas moins de coeur et de grandeur d'ame qu'au feu Roi de Suede, qui avoit traversé tant de pays, essuyé tant de perils, donné tant de batailles, et enfin perdu la vie, pour usurper l'Empire, le quel son Altesse Electorale pouvoit avoir sans hazard et sans crime, et se voir legitimement sur un Trône, soûténu de toutes les forces d'Allemagne et des couronnes de France et de Suede; qu'après cela, il ne pouvoit s'imaginer que la Puissance de la Maison d'Autriche lui pût ni dût être formidable, qu'il n'étoit pas besoin de lui représenter l'état present où elle se trouvoit, et qu'il devoit aisément comprendre que les armées mises sur pied en Allemagne, par les finances d'Espagne, ne seroient pas trop nombreuses; et qu'enfin l'armée seule de l'Electeur son pere avoit toûjours été plus considérable que celle de l'Empereur.

Le Maréchal connut aisément que l'Electeur l'écoutoit avec plaisir; aussi se servit-il habilement de l'occasion de lui parler du tort que lui faisoit le Docteur Exel, l'un de ses Ambassadeurs à Francfort, qui publioit hautement à ceux qui vouloient et qui ne vouloient pas l'entendre, que quand tous les Electeurs voudroient le couronner, il secoueroit la tête pour faire tomber la couronne; qu'il le conjuroit de se mettre un peu à la place des autres, et quelle opinion il auroit d'un prince de vingt et deux ans, touché de ces louables et genereux sentimens.

L'Electeur lui répondit en colere, que s'il étoit vrai que ledit Exel eût tenu de pareils discours il le revoqueroit sur le champ, et le châtieroit. Le Maréchal voyant qu'il prenoit feu, le suplia de trouver bon qu'avec franchise il lui representât que sa conduite lui faisoit perdre tous ses amis et les nôtres, et qu'enfin il falloit y apporter du remede, que son Altesse n'ignoroit pas de quel poids étoit l'Electeur de Mayence, qui depuis quelque tems ne leur réprochoit autre chose que la repugnance de son Altesse pour l'Empire.

Sur cela, il lui dit par deux fois, qu'il le conjuroit de vouloir désabuser l'Electeur de Mayence, et qu'il lui en seroit trés obligé: Le Maréchal jugeant que c'étoit un bon commencement pour parvenir au but, qu'il s'étoit proposé; et pour le laisser sur cette bonne bouche, il lui répondit qu'il étoit ravi de lui voir prendre le bon chemin, et qu'il le suplioit encore une fois de bien penser à la maniere dont on se devoit gouverner, pour ôter

à l'Electeur de Mayence son lieu commun ordinaire, qui étoit, qu'on ne lui rapportoit jamais que des paroles, dont immédiatement les effets paroissoient contraires.

Il lui parla ensuite de la conduite qu'il avoit voulu avoir avec le Comte de Curz, et qu'il lui avoit promis de lui tenir les mêmes discours qu'il tiendroit à son Altesse, qui consistoient en ce qu'il le croyoit trop habile homme, pour se vouloir charger du paquet dont on vouloit l'endosser, c'est-à-dire, pour conseiller à son Maitre de ne pas accepter l'Empire, puisque l'ayant crû, il viendroit un tems où son Altesse se repentiroit par un nombre infini de raisons particulieres, outre la generale, que les hommes desirent le plus souvent ce qu'ils ue peuvent avoir, et qu'il l'assuroit qu'il ne manqueroit pas de gens, qui seroient continuellement à ses trousses pour lui faire voir sa faute, et lui representer le Comte de Courtz, comme celui qui l'auroit degradé, et lui auroit ôté la premiere dignité qui fut dans l'Univers, qu'après cela il pouvoit considerer si sa personne seroit en sûreté: ce raisonnement, quoique fort, et pressant, ne déplût pas à l'Electeur.

Quant aux sornettes sur le Palatin, il suplia son Altesse de trouver bon qu'il ne lui en dit mot, la chose étant de telle nature, qu'il s'etonnoit qu'un Prince aussi habile, et aussi judicieux que lui, n'eût pas fait taire ceux qui avoient eu l'audace de l'en entretenir, n'y ayant point d'enfant de dix ans qui pût croire que dans le même tems que le Roi faisoit ses derniers efforts pour l'éle-

ver à l'Empire, il donnat au Palatin mille chevaux, et mille hommes de pied, pour attaquer Weyden sur les Frontieres de Boheme: c'étoit un discours si ridicule en toutes ses parties, qu'on ne le pouvoit entendre sans indignation.

Les autres audiences du Maréchal auprès de l'Electeur, ses conversctions réïterées avec le Comte de Curtz, les raisons de part et d'autre, et la chanson ordinaire dudit Comte, que l'Electeur son Maître étoit passif, et non pas actif aboutirent enfin à la franche et ingenue déclaration suivante.

Cette derniere Scene parut étonnante au Maréchal, car sans qu'il fût necessaire, ni même que le discours le demandat, le Comte de Curtz commença tout d'un coup à lui dire, que pour lui, il ne vouloit tromper personne, qu'il n'avoit point conseillé à son maître d'accepter l'Empire, qu'il ne lui conseilleroit jamais, et que ses raisons étoient si fortes, et si bonnes sur ce sujet, que s'il les pouvoit confier à quelqu'un, il étoit bien assûré que ce quelqu'un là s'en payeroit, et trouveroit qu'il avoit grande raison de penser de la sorte. Il n'eût pas lâché la parole que le Maréchal de Gramont prenant un visage fort gai, lui rendit mille graces de l'épanchement de coeur qu'il avoit avec lui, lequel le confirmoit entierement dans l'opinion quil avoit toujours eue de sa droiture, et de son integrité; et qu'en le désabusant nettement. il lui faisoit avoir une des fins qu'il s'étoit proposée dans son voyage, qui étoit, en voyant clair dans la conduite de l'Electeur, de pouvoir au

moins desabuser le Roi son maître, n'étant point venu à Munich (ainsi qu'il lui avoit souventes fois réïteré) pour persuader, mais uniquement pour être éclairci; et que ne le pouvant être de meilleure bouche, ni plus sure, il demandoit dans l'instant son audience de congé. Que quant aux raisons qu'il disoit le devoir convaincre, il faudroit que la rhetorique fut bien puissante, pour lui persuader qu'elles fussent valables, mais qu'au contraire il ne pouvoit s'empêcher de lui dire avec franchise qu'il le tenoit bien hardi de se charger d'un fardeau qui pourroit un jour l'accabler.

Cet entretien fini, le Comte de Curtz alla trouver l'Electeur, lequel un quart d'heure après envoya un Gentil-homme de sa chambre supplier le Maréchal de rester encore quelques jours à Munich, ce dont il s'excusa en termes respectueux et polis, en faisant dire à l'Electeur que puisqu'il n'y avoit rien à faire auprès de sa personne, il devoit rendre compte au Roi d'un tems qu'il étoit obligé d'employer pour son service a Francfort.

Cependant le Maréchal informoit régulierement l'Electrice de tout ce qui se passoit entre l'Electeur, le Comte de Curtz, et lui; sa douleur fut telle qu'on la peut imaginer, quand elle apprit, qu'il n'y avoit rien à faire pour un homme qui étoit inventif à se servir d'obstacle à lui même; et après avoir deploré sa condition, il prit congé d'Elle et de l'Electeur.

C'étoit une des plus belles Princesses qu'on put voir, et qui avoit tout l'agrément, et le solide dans l'esprit qu'on peut avoir: elle chantoit et jouoit du lut à la perfection, et s'interessoit vivement à tout ce qui pouvoit avoir relation à la grandeur du Roi et de la France.

L'Electeur étoit grand sans être de belle taille, qu'il avoit extremement contrainte, l'on ne peut pas dire que son visage fût tout-à fait desagréable, mais il s'en falloit aussi beaucoup qu'il fut advenant, mauvaise grace à ce qu'il faisoit, et le rude dans sa personne de la nation Tudesque: il savoit fort bien la langue italienne, et ses discours étoient assez suivis, et ne s'éloignoient pas du bon sens: il n'avoit aucun plaisir de tous ceux que les jeunes gens ont accoûtumé de prendre, et n'agissoit presque jamais de lui même sur rien, étant entierement resigné aux volontés de ses Ministres, du reste, devot et pieux autant qu'on le peut être, et trés convaincu que suivant la conduite de ses Directeurs, il pouvoit aussi peu errer que le Pape.

Erzählung eben dieser Unterhandlungen.

Aus

Fr. Wagner Soc. Jesu hist. Leopoldi Caesaris. Aug. Vind. 1719. fol. T. I. p. 31. sqq.

Mox a Ferdinandi obitu Carlichii (Treviri castellum est) convenerant tres Electores Archiepiscopi, in commune consulturi, et in hoc caetu decretum ferebatur: Bavarum imperio admovendum, quod iis opibus princeps esset, sub quo nec ab hostibus Germania, nec germaniae libertas periclitaretur; habiturum pro fraeno vicinam Austriam; non nisi ex Ordinum benevolentia potentem fore, quorum amicitia, legum observatione emenda foret *).

---

*) Für wie groß damals die Macht von Baiern angesehen wurde, beweist unter andern folgende von Pufendorf (de rebus - brandenburgicis) angeführte Aeusserung des Kurfürsten von Brandenburg. Dieser sagte nämlich zu dem Kurf. von Sachsen bei dem Besuch am 1. Dec. zu Lichtenberg: Baiern und Pfalz sind ein Haus, aus welchem schon die Kurfürsten und ein König da sind (der König Karl Gustav in Schweden). Sollten sie ihre Eifersucht auf einander bei Seite setzen, und auch noch die Kaiserwürde an sich bringen, so würde von diesem Hause, wenn es so hoch erhoben und etwa noch durch auswärtige Bünd-

Denique emancipandam tandem Austriacorum tutela liberam Germaniam. Ajunt et cum his mandatis Monachium missos Boineburgum et Fürstenbergium, qui vt molliores sibi aditus pararent, celebrem de imperii Vicariatu litem ipsi adjudicarent; hortarentur, vt fessam malis rempublicam sub Imperium acciperet; coronam quae Henricis, Ludovicis tanto ornamento fuisset, domini suae redderet; ne Electorum voluntates, suas virtutes tam egregia, de patria bene merendi occasione destitueret. Bavarum ad isthaec neque surdum, nec tam ab ambitione intactum, quin expugnari posse crederetur. Verum admodum peccatum a Gallis, quod eadem deferendo ad Palatinum, corrupta beneficii gratia palam fecerint, non tam quaeri Bavarum, quam Leopoldum excludi. Ad hunc unum, mox initio, integra plenaque studia applicanda, nullo, aut minimo ad deliberandum concesso spatio, impetu expugnandum fuisse. Vtvt sit, cordatissimi Aulicorum vehementer metuebant, ne in hunc ambitionis Euripum se Princeps conjiceret.

Curtius Comes primae gratiae ac admissionis abstabat acerrime: Cogitaret Elector, in quae se mala conjiceret; an nullum ex Electoribus fore crederet, qui Leopoldi factionem sustineat? Modestos Austriacos, sed quis tanto vulnere non irritandos existimet? ergo ex aemulis superiorem fore, qui in cognata acie plus funerum dederit, et forte

---

nisse verstärkt würde, weit mehr zu fürchten seyn als vom Haus Oesterreich."

civili bello non eandem fortunam fore, quae Ludovico fuit in Fridericum Austriacum certanti. ibi aequis viribus, hic cum Ungariae ac Bohoemiae Regibus foederatisque Germaniae Principus (non enim omnes deficient) rem fore: obseptam Austriacis provinciis Bavariam, infida Ordinum auxilia, et in alienis commodis facile fatiganda: Extera subsidia arcenda potius, quam evocanda, ne qui opitulatores venerant, raptores abscedant; neque lacinias duntaxat, e scissa Germania, vt nupero bello, decerpant. Subduceret aerarii sui rationes. Vectigalia Bavariae omnia aegre in aulae legationumque sumptus suffectura. Captata certe temporaria dignitate, propria in extremum discrimen conjici: Quaestuosiorem fore cum Austriacis amicitiam tanto praesertim auctario firmatam. Haec identidem Curtius. Verita nihilominus Electoris mater, ne filii facilitas tot blandimentis abriperetur; aditus omnes adeo obsesserat, vt aegre legatis cum solo colloquendi copia esset. Et ne foris liberior pateret congressus, efficit, vt duodecim diebus Palatio ne digrederetur. Ad extremum pro responso datnm legatis: Crearent Imperatorem Electores, quem liberet, si in ipsum exirent suffragia, nondum satis statuisse: admittendum, an repudiandum videretur beneficium. At non erat is Moguntinus cum collegis Episcopis, qui Bavaro tantam e detrectato summo fastigio gloriam adjectam, aut gratiae, quam ab Austriacis inire posset, magno suo malo decoctum vellet; eluso hoc aricte alia aliunde machina admovetur.

Persnasum Mazzarino, nisi ignaro Curtio nihil se cum Electore magnopere profecturum: neque satis expediebat, qui eluso illo commodissime illaberetur. Illustris quispiam Legatus nec hominis mire oculati sagacitatem fallere, nec privatus latere poterat; quippe veteri ritu, et qui tunc magis observabatur, nemini aulam adire fas; nisi cui aulae praefectus (ipse Curtius) fidem sua manu fecisset. Itaque id consilii capitur. Erat in aula gallica exsectus quidam Italus, Altus Melanius, praeter egregiam modulandi peritiam, versutia artibusque nulli aulicorum secundus, vt id hominum genus, venali fide, arcanis rimandis, nodis texendis mire exercitatus. Erat idem, vt in pluribus aulis, sic in bavarica dudum notus et acceptus Duci, cui voce stipendia fecerat. Ille citatis itineribus Francofordiam primum, ibique a Grammontio per schedas (vitatis latendi studio colloquiis) pluribus edoctus Monachium abit. Nulli hic peregrinorum vltra triduum commorari concessum. Melanius aegritudinis simulatione moram ementitus per fidum Italum secreto nuntiat Electrici, se quidem titulo visendi fratris (in Oenipontana aula Musici) advenisse: revera ab Galliae rege mandata ac epistolam ferre, quae cum de maximis rebus conscripta sit, jussum se nonnisi coram, et in manus tradere. Operam daret, vt ne indicium ad Curtium efflueret. Elector re intellecta hominem sub coenam velut ad edendum artis specimen evocat: remotis mensis cum eo variis de rebus sermonem extrahit, dum ministrorum omnis turba dilaberetur. Inde ad penitius conclave deductus literas regias pro-

fert Electrici inscriptas, quibus rex summatim exaggerata sua in Bavariae domum benevolentia hortabatur: vt Maritum ab eorum factione avelleret, qui coeco obsequio Austriacos adorarent. Ejusmodi jussis suos Francofordiae Legatos instructos, vt propemodum Augustam salutare ipsam possit. Praeter universa haec petebat a Melanio Elector scripta rerum, quas afferret, capita; quorum haec fere erat Sententia: In admittendo Imperio ne occasioni, ne Regiae voluntati deesset. Arctissimo foedere mutua vtrinque fides obstringatur: ne metueret a quopiam, qui a Gallia vinci posset: suum reputaret, quantum in aerario nummorum: primis Imperii annis se familiae, aulae, legationum sumptus suppeditaturum; non alio vel pacto, vel emolumento, ac quod in amicitia tanti Principis maximum reponeret. Tria vicissim rex expetebat: primum, vt expedito planoque responso mentem suam aperiat, ab qua nullo dein pacto recederet; nempe ne fluctuans suorum opera Ministrorum vanesceret. Quin si eo res redierit; suo se suffragio Caesarem diceret. Alterum, vt Coloniensi vicariam potestatem faciat cum Grammontio quam primum certis conditionibus transigendi, quas assensu dein suo confirmet. Denique necessum videri, vt maturis jam rebus comitiisque affectis Francofordiam ipse se conferret.

Grandia hae pollicitationum, nec excutere Duci animus, nec admittere: existimanti tamen, alendas tantisper verborum officiis spes Regis, ne alium quempiam Candidatum, iisdem artibus non perinde restiturum efferret. Unius ac dimidii men-

sis spatio cum Melanio seu coram, seu per missitatas (fallendo Curtio) tabellas actum suspicante nemine, per Cantorem de magna Europaearum rerum mutatione agi. Responsum porro ab Electore in hanc fere Sententiam: Gratiis pro regia benevolentia actis de tanta re nondum sibi satis constitutum, temerarium fore, si praecipiti deliberatione se ac patriam maximis difficultatibus implicaret. Magna ambientes inter Imperium ac perniciem esse medios: hanc rem esse ejusmodi, vt tutissimis consiliis locum esse deceret. Francofordiam se abiturum, cum primum Respublica, cui sua omnia posthaberet, id exigeret. Melanio abeunti paulo apertius se explicuit: Si decies centena millia (tantum spondebatur) quotannis reciperet, Romanorum Imperatorem haud dubie in clientela Galliae Regis fore, magno Germaniae probro, cujus aere quid geratur, hujus auspicia esse; neque vere imperare, cujus authoritas alienum beneficium esset. Malle se denique in florenti integraque patria secundo loco censeri, quam inter ruinas, quae impendeant, imperare. Nihilo felicior Grammontii expeditio fuit. Is priori bello a Maximiliano Electoris parente bello captus, lautáque in custodia habitus, velut pro ea humanitate officium repensurus Monachium nascentis Christi feriis nulla legati solennitate privatus advenerat. Revera Mazarinus hominem captandorum animorum, et omnîum elegantiarum mirum artificem miserat, Electoris animis propius explorandis. Et ne verba vicissim redderentur, ducenta florenorum millia secum attulit, alias Suecis in belli subsidium destinata; quae

hic opportunius divideret. Crebris cum Electore alloquiis illate de Imperio mentione, magna sua molestia ad Curtium rejicitur. Ille eundem simulandi ludum ingressus falli ajebat eos, qui se magnitudini sui Principis minus studere crimina-rentur, neminem prae se coronatum heri verticem laetioribus oculis hausturum, prae se tulisse se de industria lentitudinem quampiam, vt ipsa detrectantis specie incalescerent Electores, et in conditiones ampliores prolicerentur. Atqui (subjiciebat exhilaratus ea oratione Grammontius) amplissimas ego ab Rege meo affero, qui vel regni sui discrimine aderit petitori: Age literarum formulam concipiamus, quibus de hac Electoris mente Moguntinum citius edoceamus. Deprehensus praeter opinionem his faucibus Curtius, seu consulto huc delapsus, quo finem faceret fabulae, comiter prehcnsa Grammontii manu, nulle se vlteriori ludificatione in amicitiae jura peccare. Certum haberet, Bavariae Ducem, etsi Caesar non sit, nec ignobilem Principem esse, nec infelicem, cui in mentem nunquam venerit, intempestiva ambitione certas fortunas profligare, immensa patriae pericula arcessere. Perculsus responsi novitate Grammontius, gratias se Curtii candori debere ait, per quem demum certo rescisset, quo res sint loco; non huc spectasse suum iter, vt vim afferret Electoris voluntatibus. Haec turbide prolocutus, et vix dum solutato Electore Francofordiam redit. Similem exitum Sabaudi Oratoris eadem ingerentis machinatio habuit.

10.

Schilderung des baierischen Hofes unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria.

Aus

Chapuzeau relation de l'état present de la maison electorale et de la Cour de Bavière. à Paris 1673. 12. *) page 65 — 109.

Il est tems de venir à l'estat present de la cour et de la Maison Electorale. L'Electeur Maximilian le premier de cette Branche, qui a esté investi de la Dignité Electorale, n'eut point d'enfans d'Elizabet Duchesse de Lorraine et de Bar, avec laquelle il demeura quarante ans, et de Marie Anne d'Austriche fille de l'Empereur Ferdinand II. qu'il épousa dans un age fort avancé, il laissa deux Princes:

Ferdinand-Marie, François-Ignace-Wolfgang, Duc des deux Bavieres et du Haut Palatinat, Landgrave de Lichtemberg, Electeur de l'Empire, né l'an 1636. le 31. Octobre à onze heures du matin.

---

*) Diese Relation von Chapuzeau ist äußerst selten. Es soll auch ein ähnlicher Bericht in italienischer Sprache von dem bekannten Conte Galeazzo Gualdo Priorato existiren, er ist mir aber nie zu Gesicht gekommen.

Il fut presenté au baptéme au nom de l'Empereur par Vitus Adam Evéque de Frisinguen. C'est un Prince de la riche taille et de grande mine, poil chastain, et qni n'a pas plus d'enbonpoint qu'il ne luy en faut pour étre bien fait. Il se montre doux et affablé à tout le monde, et particulierement aux Etrangers qu'il reçoit d'une maniere tres-obligeante. Comme il a esté élevé avec grand soin, sur le pied de l'education de l'Electeur son pere qui fut parfaitement bien instruit, il a de tres-belles connoissances, et autant qu'il reussit bien dans tous les exercices du corps, autant sçait-il faire valoir les lumieres de l'ame dans les occurrences des affaires. Il est magnifique en toutes ses actions, comme il se verra dans la suite de mon Discours. Il s'est appliqué avec soin à toutes les sciences dignes d'un Prince, et il entend partieulierement la Fortification, en ayant donné, comme j'ay dit, de bonnes marques dans les Forteresses d'Ingolstadt, de Braunavv et de Scharding. Tous ces avantages sont accompagnez d'un grand fonds de pieté, de laquelle il ne s'éloigne jamais, et il est en exemple à toute sa cour et à tous ses peuples. L'Electeur Maximilian se sentant cassé, et voyant Ferdinand son fils capable du gouvernement, apuyé de l'Exemple de ses Predecesseurs, le proposa aux Estats, qui estoient alors assemblez à Munich pour d'autres affaires, et qui apres avoir goûté les raisons du Pere representant son grand age, l'incertitude de la vie, le juste desir de se reposer de tant de travaux, et sur toutes choses, la consideration du bien public, firent avec joye

le serment de fidelité au Prince Electoral Ferdinand, dans la connoissance, qu'ils avoient des ses grandes vertus et de sa capacité, dont ils ont eu depuis beaucoup de sujet de se louer. La ceremonie se fit dans la Maison de Ville le 9 Avril 1650 au milieu des acclamations d'une infinité de peuple, et le jeune Prince fit son remerciment aux Estats avec une fermeté et une grace qui luy attirerent l'admiration et les coeurs de tout le monde. L'Electeur commanda ensuite à Jean Adelfreit Vice-Chancelier du Conseil privé, d'achever d'exposer sa volonté aux Estats, qui luy firent réponce par la bouche de leur Chancelier Jean-George Herwart, apres quoy ils furent traittez splendidement par l'Electeur. Les deux Bavieres, le Haut Palatinat, et les antres Seigneuries à l'Exemple de Munich préterent le même serment de fidelité et d'obeissance à Ferdinand entre les mains des Commissaires qui leur furent envoyez le mois suivant.

L'Electeur Maximilian n'avoit fait que la moitié de ce qu'il s'estoit proposé avant sa mort pour le Prince Ferdinand son fils, il pensa incontinent à l'autre qui n'estoit pas de moindre importance, et à luy donner unc digne Compagne, dont il sceut faire un bon choix. Apres avoir jetté les yeux sur toutes les Maisons Regnantes de l'Europe, il les arresta enfin sur celle de Savoye, et y découvrit une Princesse, dont la naissance, la vertu, l'esprit, l'âge, et la beauté se trouverent entierement conformes à ses desirs et aux voeux de son fils. Le Prince

Electoral Ferdinand épousa donc avec les ceremonies, et au tems que je diray ensuite :

Adelaide fille de Victor Amadée Duc de Savoye, Prince de Piémont, Roy de Chypre, et de Christine, fille de Henry le grand Roy de France et de Navarre. C'est une Princesse de la riche taille, qui a un grand air et beaucoup de Majesté. Elle a du coeur, de l'esprit, et de la generosité dans un degré que peu de personnes peuvent atteindre, et elle en a donné de bonnes marques en quelques rencontres. Cet Esprit a toujours esté en ferme assiette ; et comme elle est capable des grandes resolutions et des plus grandes affaires, si elle eust esté née pour regner seule, elle n'auroit pas fait moins de bruit au monde qu'une Elizabet. Tous ceux qui connoissent l'Electrice de Baviere tombent d'acord qu'elle a un tres-grand genie, qu'elle entend parfaitement les affaires, pour lesquelles elle a de belles lumieres, et l'Electeur est souvent tres-aise d'écouter ses sentimens. Pour la conversation ordinaire, c'est une facilité et un brillant qui se trouvent rarement daus les genies les plus eclairez ; et bien loin que ces grandes qnalitez, et le haut faîte de grandeur où elle se voit, luy donnent le moindre orgueil, elle a un abord doux et affable, ce qui sied bien aux Princesses de son rang. Elle reçoit les Etrangers de l'air le plus obligeant du monde et est si engageante generalement envers tous ceux qui ont l'honneur de l'approcher, qu'il n'y a personne qui ne souhaitât passionnement d'être pour jamais ettaché a son service.

Ce fut d'une Princesse si accomplie, et d'une Maison où sont entrées de suite cinq, filles ou d'Empereurs ou de Rois, que l'Electeur Maximilian fit choix pour le Prince Ferdinand son fils. Le premier projet s'en fit à Munster en 1650. entre les Plenipotentiaires de Baviere et de Savoye, qui estoient alors d'un costé la Baron de Hassan grand Marechal de la cour de Baviere, aujourd'huy grand Chambellan: et de l'autre, le Marquis de S. Maurice aujourd'huy Ambassadeur en France, et le President Nomis. Il se tint pour cela une deuxiéme Conference a S. Gal, et toutes choses étant conclues, l'Electeur Maximilian envoya en Piémont avec un train magnifique le Comte Curtz Chef du Conseil secret, et grand Marechal de Baviere, pour epouser la Princesse au nom du Prince Electoral Ferdinand. Il arriva à Turin le 27. Nov. 1650. et à son depart de cette cour, il eut lieu d'avouer qu'il ne s'en pouvoir voir de plus magnifique et de plus galante, Madame Royale n'ayant rien épargné dans une si belle occasion. La mort de l'Electeur Maximilian estant survenue l'année suivante, le depart de la jeune Electrice fut reculé jusqu' au mois de Mai 1652 et le même comte Curtz eut ordre de l'Electrice Regente de retourner en Piémont, et d'amener à Munich la Princesse de Savoye. Elle receut dans sa route tous les honneurs imaginables, et du Gouverneur de Milan, et des Venitiens, et des Archiducs d'Inspruc, et a son entrée dans les Estats de Baviere, se fit la premiere entreveue de l'Electeur et de la jeune Electrice, qui fut assez galante pour m'obliger

Bayerische Staatsbibliothek München

d'en faire icy quelque mention. Les Archiducs Ferdinand et François Sigismond, apres avoir traitté magnifiquement la Princesse de Savoye à Inspruc, durant quatre jours, luy tinrent Compagnie jusque a Hall. Le lendemain 17. Juin arrivant à Copfenstein, elle y receut le compliment de joye de l'Electrice Regente par la bouche du Baron de Metternic Marechal de la cour de l'Electeur. L'Electeur même par une juste impatience de voir la Princesse se mit de la suite du Baron avec un petit nombre de Cavaliers, qui l'accompagnoient, d'entre lesquels apres l'avoir bien considerée il s'avança sans se faire connétre, pour luy presenter une lettre, qu'il avoit écrite de sa main. Elle la receut d'abord sans aucune flexion, et sans attacher les yeux sur celuy qu'elle auroit pû reconnoitre, ou par instinct de nature, ou par la ressemblance avec son Portrait. Mais comme elle fut aux premieres lignes, elle ouvrit les yeux, et condonnant son erreur, donna en même tems à l'Electeur son Epoux toutes les chastes et tendres marques d'affection que pouvoit permettre cette premiere entreveue. Elle ne dura qu'une heure, et l'Electeur n'eut pas plus de tems qu'il luy en faloit pour retourner ce soir là-à Rosenheim. La Cour de Baviere estoit encore en deuil, et la bienseance ne permit pas d'étaler aux yeux de la jeune Electrice toute la magnificence qu'elle eut fait parétre dans une autre conjoncture. Mais ce que l'on retrancha des divertissemens fut reparé hautement d'ailleurs, et je passerois les bornes d'un Abregé, si j'étalois icy toute la pompe des

Bayerische
Staatsbibliothek
München

beaux spectacles qui furent donnez a Turin et a Munich devant et apres le mariage.

C'est de cette heureuse union qu'on a ven sortir plusieurs enfans, dont les premiers moururent fort jeunes; et pour ne parler que des vivans, leurs Altesses Electorales ont aujourd'huy deux Princes et deux Princesses, dont je donneray les Portraits en peu de mots.

Maximilian Emanuel, née l'an 1662. 11. Juillet à deux heures du matin, est un Prince parfaitement beau, grand pour son age et tres bien proportionné, d'une excellente constitution, naturellement sobre, ce qui le rend propre à tous les exercices du corps conformes à sa naissance, dans lesquels il reussit parfaitement. Il danse avec une grace, un degagement et une justesse, dont ses Maitres pouvent se louer assez; il fait des armes de même, pour lesquelles il a une belle disposition, et il est deja ferme à cheval, et dans l'assiete que l'Ecuyer le plus difficile pourroit souhaitter. Des qualitez du corps je passe à celles de l'ame, qui est telle qu'on la juge à son heureuse physionomie, toute belle, toute bonne, toute genereuse, toute portée a la vertu et a la science, dans les quelles il fait chaque jour de tres notables progrez. On ne luy void aucun emportement de jeunesse, il est toujours posé et toujours sage, civil à tout le monde, obeissant à ses conducteurs, pour lesquels il temoigne un grand respect. La lanque latine luy est deja familiere, il a de belles lumieres et dans l'Histoire et dans la Geographie, et il ne donne nulle peine à ses Precepteurs, qui

admirent à toute heure son heureux genie et sa grande vivacité. Le beau naturel de ce jeune Prince est secondé des bons exemples et de sage conduite de son Gouverneur Monsieur le Marquis de Beauveau d'une des plus anciennes Maisons de France, et alliée, comme chacun sçait, à la Maison de Bourbon par Isabelle de Beauveau femme de Jean II. Duc de Bourbon. Ce Seigneur tres sage et verse dans toutes les belles connoissances, a la gloire de cette belle education, et est en tres grande estime dans cette Cour.

Joseph-Clement-Caetan, Duc de Baviere etc. née le 5. Decembre, veille de S. Nicolas à onze heures et un quart avant midy 1671. est un Prince qui donne dans ce bas age des marques assez visibles qu'il se montrera un jour digne d'etre forti du sang de Baviere. Il a en pour parrain le Pape Clement qui regne aujourdhui, et le nom de Joseph et de Caetan luy a esté ajouté par l'Electrice.

Marie-Anne-Christine Princesse Electorale de Baviere, née le 17. Novembre 1660. est une Princesse qui sera d'une tres-belle taille. Elle est deja tres-bien de sa personne, a un air digne de sa naissance, et de plus de l'esprit infinitement. C'est une chose étonnante de luy voir à son age une solidité de raisonnement, comme dans les personnes les plus confommées dans la conoissance des choses du monde. On ne remarque dans ses discours que de sentimens relevez et genereux, et elle atteindra sans doute un jour l'excellent genie de l'Electrice sa mere, dont elle a le patron de-

vant les yeux. Avec des qualitez si eminentes, et de corps et d'esprit, et de naissance; cette Princesse a droit de pretendre à une des premieres Couronnes de l'Vnivers.

L'Electrice accoucha au commencement de cette année d'une deuxiéme Princesse, dont je n'ay pu encore sçavoir le nom.

Maximilian-Philippe-Jerosme, Duc des deux Bavieres, Landgrave de Lichtemberg, frere unique de l'Electeur, née le 30. Septembre 1638. entre les huit et neuf heures du matin, est un Prince de belle taille, tres vertueux et sçavant. Il aime l'étude et les gens de lettres, et juge tres-solidement de toutes choses. Il reussit admirablement dans tous les exercices du corps, et aime la chasse qui l'occupe, tandis qu'il n'a pas l'occasion de faire la guerre, pour la quelle il a toutes les grandes qualitez de l'Electeur Maximilian son pere, qui a si long-tems conduit des armées avec tant de gloire et de succez. Il épousa à chateau Thierry le 25. Avril 1668. Maurice Phebronie de la Tour d'Auvergne, dite la Princesse d'Evreux, fille de Frederic-Maurice de la Tour d'Auvergne, Duc de Bouillon, mort à Pontoise le 19. d'Aoust 1652 et d'Eleonor Febronie de Bergh, qui mourant le 14. Juillet 1657. C'est une jeune Princesse de la taille mediocre, mais tres-bien proportionnée, belle, de beaucoup d'esprit, de laquelle le Prince Maximilian n'a pas encore d'enfans.

Il y a de plus deux Princes Ecclesiastiques dans la Maison de Baviere, et tous deux fils d'Albert Duc de Baviere frere de l'Electeur Maximilian.

Maximilian-Henry Archevéque de Cologne, Electeur et grand Chancelier de l'Empire en Italie, Legat né du S. Siege Apostolique Evéque de Hildesheim et de Liege, Administrateur de Bergthesade et de Stabul, Duc des deux Bavieres, du Haut Palatinat, de Westphalie, d'Angarie et de Bouillon Comte Palatin du Rhin, Landgrave de Lichtemberg, Marquis de Franquemont etc. Il succeda à Ferdinand son Oncle dans tous Estats, et l'aida puissamment l'an 1649 â mettre bas la faction qui s'etoit élevée contre luy a Liege. Outre l'Electorat de Cologne, il gouverna à la fois quatre Evéchez, Liege, Münster, Hildesheim et Paderborne dans les tems les plus facheux et mourant plein de gloire dans son chateau d'Arnsberg le 13. Septembre 1650. laissa, comme j'ay dit, pour son Successeur à l'Ectorat, et aux Evéchez de Liege et de Hildesheim, Maximilian son Neveu Prince tres-bien fait, tres-religieux et magnanime, qui prit l'Ordre de Prétrise le 24. Septembre 1651 ce qui ne s'estoit pas veu depuis un siecle en aucun de ses Predecesseurs.

Albert Sigismond, Duc de Baviere, Evéque et Prince de Frisingen, frere de l'Electeur de Cologne, fut nommé Coadjuteur de cet Evéché le 15. May 1640 de l'aveu de son Predecesseur Vitus Adam, du consentement general du chapitre et par la permission du Pape. C'est un Prince bien fait et de belle taille environ de l'age de 50. ans, qui a toutes les inclinations belles et dignes de sa naissance, tres-vertueux, de grand Esprit, et qui gouverne son Evéché avec toute la prudence et la douceur convenable.

Voila en peu de mots quelle est la face presente de la Maison de Baviere. Venons aux principaux Officiers.

Quoy que l'Estat de l'Electeur de Baviere composé de trois grandes provinces soit un Estat puissant, et le Palais de Munich un des premiers du monde en beauté et en richesse, ce n'est pas assurément ce qui doit rendre le Maitre le plus heureux. C'est d'avoir à ses costez une Teste illustre, qui conduisse sagement sous ses ordres et l'Estat et le Palais, et ait soin de les remplir de gens et bien faits et vertueux, qui fassent honneur au Prince, et contribuent ensemble a sa gloire et a sa felicité. C'eat ce que fait aujourdhui avec une haute reputation et un applaudissement general des peuples.

Egon Comte de Fürstenberg etc. grand Maitre de la Maison de l'Electeur, et Chef du Conseil. Quoy que l'Empereur l'ait honore depuis quelques années dans toutes les formes, de la dignité de Prince, sa modestie est si grande, qu'il ne veut point du tout s'en prevaloir, et qu'il ne soufre pas qu'on le traite autrement que d'Excellence. Chacun sçait que l'illustre maison de Fürstenberg est des plus anciennes de Suabe, qu'il en est forti en divers tems de tres vaillans Capitaines, et que l'Histoire de ce siecle fait bruit des belles actions d'un Comte de Fürstenberg, qui eut les premiers emplois dans l'armée de l'Electeur Maximilian. Le comte Egon dont je parle presentement, qui a une tres parfaite connoissance des affaires de l'Europe, qui sçait admirablement conduite un Estat, et qui est l'ame du Gouvernement de Baviere, a deux freres, qui ont

aussi l'un et l'autre beaucoup de vertu, et une grande capacité. L'un est Evéque de Strasbourg et Chef du Conseil de l'Electeur de Cologne, et l'autre s'est devoue au service de la France. C'est de la sorte que toute la maison de Baviere reçoit de grands services de la famille de Fürstenberg, et ces comtes sont néez pour la conduite des grandes provinces, et des affaires les plus importantes.

Le Baron de Hastan, dont la maison est ancienne, et qui fut Plenipotentiare a Münster en 1648 est grand Chambellan. C'est un Seigneur fort agé, de tres grande experience, et qui donne à la devotion tout le tems que les affaires luy laissent.

Le Baron de Reichberg est grand Marechal. C'est un Seigneur fort sage, fort estime de son Maitre, et quî a l'affection de toute la Cour. Il est aussi fort agé.

Le Comte de Tattembach, grand Ecuyer, est un Seigneur de grand merite, bien fait de sa personne et des plus riches de Baviere.

Le Comte de Terting, grand Veneur, a de belles qualitez, et est fort consideré en cette cour.

Il faut remarquer que ceux que nous appellons en France Gentilshommes de la Chambre, se nomment Chambellans dans les cours Electorales et portent pour marque de leur dignité une clef d'or pendue à la ceinture. L'Electrice de Baviere a aussi deux Dames d'honneur qui portent la Clef d'or, qui font aujourdhui Mademoiselle de la Perrouse soeur du Chevalier de la Perrouse, dont j'ay fait mention, et Mademoiselle Spaur.

Je donneray dans le Volume suivant l'Estat exact de la Maison de l'Electeur, la liste de tous les Officiers, grands et petits, Capitaines des Gardes, Chambellans, Ecuyers etc. Colonnels et autres officiers de guerre, leurs noms et leurs qualitez, avec les fonctions de leurs Charges, par ou l'on pourra mieux juger de la magnificence de cette cour. Je viens au Conseil secret, et à ceux qu'on appelle en Alemagne Conseillers intimes, qui sont aujourdhui:

Le Comte de Fürstenberg, Chef du Conseil etc.

Le Baron de Hastan etc.

Le Baron de Reichberg etc. de qui je du viens de parler.

Le Baron d'Oexel, grand Chancelier.

Le jeune comte de Terting, fils du grand Veneur, President Aulique ou premier President.

Monsieur Smit, Vice-Chancelier.

Le Baron Mayer, Envoyé extraordinaire a Ratisbone.

C'est avec les trois premiers que les Ministres Estranges traittent les affaires.

Comme les interests des Princes peuvent changer selon les conjonctures des affaires, il seroit inutile de parler de deux l'Electeur de Baviere, qui avec tous les autres Souverains en a de particuliers et de generaux. Ceux qui sçavent l'Histoire de notre siecle, et la suite des affaires de la Chrétienté, peuvent etre instruits de ces matieres, qui ne doivent pas toujours venir à la connoissance du public. Je passe à des choses qu'on peut divulguer sans crainte, et qui sont même plus du goust des peuples,

et je finiray ma relation par les pompeux divertissemens que fournit la Cour Electorale de Baviere.

L'Empereur Ferdinand II. l'an 1619. passa deux fois à Munich, en allant à Francfort pour l'Election, et à son retour. En 1641. durant la Diéte de Ratisbone l'Archiduc Leopold fut voir l'Electeur Maximilian, et l'Electrice sa socur, et dela se rendit en diligence sur des relais en Boheme. Quinze jours apres, l'Empereur Ferdinand III. pour se delasser de l'assiduité qu'il aportoit aux affaires, fut avec l'Imperatrice honorer aussi d'une visite leurs Altesses Electorales, et apres avoir passé huit jours à Munich, ils retournerent à Ratisbone, l'Electeur et l'Electrice avec toute la cour les conduissant jusques à Dechau. Dans toutes ces recontres la cour de Baviere donna des marques de sa richesse et de sa magnificence: mais parce qu'elles sont trop éloignées de nos jours, et que l'Electrice que la Savoye a donnée à la Baviere a ajouté un grand air à l'éclat de cette cour, je donneray un tableau plus recent de sa pompe et de ses magnifiques divertissemens, dans le Regal qui fut fait il y a deux ans, l'espace de dix huit jours à l'Archevéque de Salzbourg. Leurs Altesses Electorales voulurent bien que je fusse temoin et dans la Ville, et à la campagne de tout ce qui se passa dans cette feste continuelle, mais qui fut diversifiée tous les jours, et quelquefois méme deux fois le jour. C'est par là qu'il sera aisé de juger ce que cette cour pourroit faire en d'autres rencontres, et je reconteray les

choses naivement comme elles se sont presentées à mes yeux.

II.

Beschreibung der Feuersbrunst in der Residenz zu München im J. 1674.

Aus

den Memoires du Marquis de Beauvau pour servir à l'histoire de Charles IV. duc de Lor. et Bar. à Cologne 1690. p. 315—316. *).

(— — — Comme on étoit en ces termes, que le printemps aprochoit, et qu'on faisoit divers préparatifs de guerre pour la Campagne suivante, je me trouvay insensiblement engagé d'aller à la Cour de Baviere, au service de leurs Altesses Electorales, qui sur quelque raport favorable qu'on leur fit de ma personne, et du soin que j'avois pris du Prince de Lorraine, daignérent me char-

*) Ich habe in der eingeklammerten Stelle die Erzählung Beauvau's, wie er als Hofmeister des Prinzen Maximilian Emanuel nach München berufen worden, als Einleitung vorausgehen lassen.

ger de l'éducation, et du gouvernement de Monsieur le Prince Electoral leur fils aîné. C'est ainsi que je fus inopinément tiré des calamitez et des troubles de la Lorraine; qui m'eussent enfin fait ressoudre, lassé de lutter depuis tant d'années contre la mouvaise fortune, d'achever le reste de mes jour dans la retraite et l'oeconomie de ma famille. Le changement de vie où je me suis trouvé depuis ce tems — là m'a bien donné des occasions de remarquer la différence, qu'il y a entre un Etat reglé par un Prince sage, accompagné de la prudence d'une genereuse Princesse, et d'un meur et solide Conseil qui le sçait accommoder au temps et se prévaloir des occasions, et celuy d'un Prince, qui n'écoute que ses passions, et qui non obstant les belles lumieres de son esprit, et sa longue experience, ne s'est jamais pû soûmettre à ce qui étoit le plus expedient pour arrêter les cours de la mouvaise fortune; et qui paroissoit même absolument necessaire. Sous le régne de l'un, on ne peut jamais rencontres de repos assuré, on y souffre une perpetuelle inquietude d'esprit, et enfin on succombe inévitablement sous une derniere ruine. Sous le gouvernement de l'autre, on n'y respire que douceur, et une profonde Paix, qui est toujours préferable pour les petits Etats, en comparaison de ceux des Monarques, à la gloire douteuse des armes, qu'ils ne doivent jamais employer que dans la derniere necessité de se defendre, n'y s'engager dans une guerre qu'à toute extremité, et dans une vue mo-

ralement possible d'acquerir la paix au plutôt par son moyen.

C'est ce que seut pratiquer sagement feu son Altesse Electorale le Duc Maximilien. S'il s'est pour un tems écarté quelque peu de cette maxime, il en a réparé la faute si avantageusement, et avec tant d'adresse et de prudence qu'il a été la cause de la Paix générale de l'Empire. C'est ce qui luy a fait donner le Surnom de Salomon, et qui luy a acquis, tant en Allemagne, que parmy les Nations étrangeres, la réputation d'un des plus grands Princes, des plus politiques, et des plus experimentez qui y ayent regné depuis plusieurs siecles etc.)

Pages 423—434.

— — — Quant à l'Electeur de Baviere, il demeura toujours ferme parmi tous ces troubles de l'Empire, à ne vouleur point entrer dans cette guerre, ne jugeant pas qu'elle fut contre l'Empire, comme les Partisans de la Maison d'Autriche tâchoient de le persuader et recevant souvent des assurances contraires de de la part du Roi très-chretien, par la voye du Duc de Vitri son Envoyé près de sa personne, depuis plus de deux ans. Cela ne donoit pas peu de déplaisir et de jalousie à la Cour de Vienne, de sorte que l'Empereur resolut d'envoyer aussi de son côté le Docteur Rafelot pour son Résident à Munick, afin d'éclairer de plus prés les actions de l'Electeur, dont il étoit dans une défianze d'autant plus grande, qu'il sçavoit que cet Electeur avoit un bon nombre

de Troupes, et que par consequent il étoit dangereux de le choquer dans la conjoncture des affaires. Ce Prince dont la conduite a toujours été trés-prudente, n'ayant point d'autre but que celui de conserver ses Etats et de n'offenser personne, a fait voir jusqu'ici par sa politique, et les sages conseils de Madame l'Electrice et de ses Ministres, que le plus seur parti des Princes, dont les Etats sont bornés par de plus grandes puissances que la leur, et qui n'ont d'autre ambition que celle de se conserver, est de ne choquer ni les uns ni les autres, et de demeurer dans une neutralité de bonne foi; mais de se tenir neanmoins suffisamment armé pour resister à la puissance qui voudroit s'en facher, parceque dans cette conjoncture on ne manque jamais d'être assisté par une puissance ennemic de celle qui nous attaque.

Si le Duc de Lorraine avoit suivi depuis 40 ans une aussi sage conduite, ni lui ni ses Etats n'eussent pas été réduits au malheureux point, où ils sont à present, et sans guere d'apparence de ressource, du moins pendant sa vie. L'on pourroit dire le même de l'Electeur Palatin, et de celui de Trèves, et qu'il vaudroit mieux quelque fois souffrir d'être un peu mangé dans ses Etats par les troupes de plus grandes puissances que l'on n'est, quand il y a de la necessité à les y laisser passer, que de reduire son Païs dans la derniere calamité par un mouvement de colere, et par un trop grand désir de veangence; le poison ordinaire de la prudence la plus fine. Cette année ne laissa pas d'être fatale à la Bavière, quoi qu'elle continuât par la prudence de Son Altesse

Electorale, de jouir d'une entiere tranquilité, parmi les troubles de la guerre; Dieu ne donnant point de satisfaction temporelle si pure, qu'il n'y ait toujours quelque mêlange d'amertume. Il survint un incendie au Palais de Munick, qui fut si violent, si prompt et si extraordinaire qu'on a peu d'exemples semblables; puisque nonobstant tous les ordres et les precautions du défunt Electeur, qui l'a bâti avec tant de depenses et de curiosité, et qu'on avoit toujours observé avec tant d'exactitude pour le preserver d'un accident de cette nature, on ne pût empêcher qu'en moins de trois heures la plus grande et la plus belle partie ne fut consumée, avant que de pouvoir sauver le reste.

Madame l'Electrice impatiente de s'acquiter d'un voeu qu'elle avoit fait à Nôtre Dame d'Oetinguen, le plut celebre Pelerinage de l'Europe après Lorette avoit fixé le jour de son départ au neuviéme d'Avril, quoi qu'il fit encore fort froit pour une personne convalescente. Monseigneur l'Electeur en étoit parti le jour précedent, pour aller voir la fortification de Braunau, où il faisoit travailler; et se rendre à Oetinguen le laindemain que Madame l'Electrice y devoit arriver; mais étant sur venu quelque indisposition la nuit, à la plus jeune des Princesses ses filles, elle remit le voyage jusqu'au lendemain, pour voir auparavant quels cours cette indisposition prendroit, la quelle fut si légere, qu'elle se passa le même jour.

La nuit survenûe. on s'alla coucher de bonne heure, tant par la coutume de la Cour, que pour être prêt à partir de grand matin. La premiere

Dame de Chambre de Madame l'Electrice nommé Mademoiselle de la Perousse, s'étant mise au lit y voulut achever quelques prieres, qu'elle avoit encore à dire, à la clarte d'une bougie qu'elle posa près d'elle; mais s'étant laissé surprendre au sommeil, avant que de l'éteindre, le chevet, la couverture, et les rideaux de son lit en furent allumez en si peu de tems, qu'elle auroit pu être grillée avant que de s'en appercevoir, sans sa femme de Chambre, qui nonobstant une grosse fievre qui la tenoit au lit courrut réveiller sa Maitresse. Elles se mirent incontinent en devoir d'éteindre le feu, esperant d'en venir à bout sans faire du bruit, et sans autre secours; mais il gagna si promptement la tapisserie, et ensuite le plancher, et les croisées des fenêtres de la chambre, que crevant de fumée elles furent contraintes d'en sortir et d'appeller du secours. Le feu gagnant toujours plus fort, remplit de tant de fumée et de frayeur les chambres des Dames voisines, que ne songeant plus qu'a se sauver elles memes du peril, elles ne se donnerent pas seulement le loisir de se couvrir d'une jupe. Mademoiselle de Créange une des plus hardies et des plus avisées de la troupe courut pieds nuds et en chemise réveiller Madame l'Electrice, dont l'Appartement étoit au dessous de celui de ses Dames. Cette Princesse s'étant jettée à bas du lit aussi pieds et en chemise, ne songea d'abord qu'à ses enfans, et sē mit à courir vers l'ainée des Princesses, comme la plus exposée au danger, parceque son appartement en étoit le plus près. Creange la devançat à la course, et comme elle étoit forte et de grande taille, elle l'en-

leva de son lit, et la porta entre ses bras auprès de Madame l'Electrice, qui n'avoit pas laissé de se presser beaucoup. Ayant rencontré en son chemin un homme en calçons, étendant les bras, et faisant des hurlemens à faire peur, une femme de Chambre fort timide, crut que cet homme avoit une arquebuze, et qu'il n'étoit venu que pour les tuer. Mais Madame conservant un jugement plus sain le reconnut pour le frère de son medecin, et l'ayant rassuré lui-même, elle lui ordonna de monter à la chambre de Madame Verreoni sa premiere femme de Chambre fort incommodée de la goutte depuis longtems, pour la tirer du péril où elle étoit exposée, à cause du voisinage du feu, ce qui ne fut pas une petite difficulté.

Après cet ordre donné Madame s'en vint aussi pieds nuds, suivie de sept ou huit Dames toutes aussi en chemise, à l'appartement du Prince, qu'elle enleva tout endormi elle-même du lit, et l'apporta entre ses bras jusques dans ma chambre, où elle me trouva que je jettois sur mes épaules une robbe de nuit, sans l'avis qu'on me venoit de donner de l'accident arrivé.

Madame m'ayant raconté en peu de mots l'état des choses, elle se trouva d'abord partagée entre la resolution qu'elle devoit prendre, ou de m'envoyer donner les ordres necessaires pour éteindre le feu, ou de me retenir auprés d'elle et de ses enfans. Sur cela le Comte de VVal Gentilhomme de la Chambre du Prince, estant survenu sans avoir eu autre loisir que de prendre ses chausses, elle lui donna la commission, et à mon fils le Che-

valier, qui étoit dans une chambre voisine, de faire monter les Gardes à Cheval pour faire la Garde aux environs du Palais, et d'y faire entrer le plus d'hommes qu'on pourroit propres à donner du secours.

Je fis d'abord ce que je pus pour rassurer les Esprits, ne pouvant m'imaginer que le mal dut aller si loin qu'on craignoit, ne croyant pas, comme je le disois, que le bon ordre, et les precautions que j'avois toujours vû apporter contre les accidens du feu dans les Palais deussent être negligées en cette occasion. Mais Madame m'ayant assuré que toute sorte de secours manquoit, et qu'il n'y avoit pas même de l'eau en reserve, dans les greniers, comme à l'ordinaire, et la confusion étant si grande qu'on ne pouvoit trouver les clefs de la porte du Palais; de sorte qu'on fut contraint de la rompre pour en faire sortir mon fils: comme si par une fatalité du Ciel tout eût conspiré à l'entiere incendie d'une si magnifique structure, je craignis alors qu'il en arrivât du moins un grand dommage, parce que le feu commençoit à se repandre en divers endroits; et que le trouble devenoit si grand qu'on ne s'entendoit plus.

Dans ce tems arriva Mademoiselle de la Perousse a demi nuë, et seulement couverte d'une méchante juppe noire en forme d'écharpe, elle se jetta toute éplorée aux pieds de Madame l'Electrice, lui criant qu'elle étoit la plus malheureuse de toutes les creatures, Madame la relevant l'embrassa, et lui dit qu'il ne falloit pas qu'elle desesperât, que Monsieur l'Electeur et elle avoient assez de

biens, pour reparer le dommage que le feu pourroit faire, et que son plus grand déplaisir étoit la perte qu'en souffriroient ses Dames; mais qu'elle ne vouloit pas qu'il y en eut une, qui perdit rien à son service. Ensuite elle me pria de voir si je n'avois point de l'eau dans quelqu'une des chambres du Prince, et que j'en fisse prendre à cette pauvre désolée. J'en trouvai quelque peu dans une aiguiére, elle en fit premierement avaller au Prince et à la Princesse, puis à la Princesse, puis à cette Demoiselle avant que d'en vouloir prendre elle-même. Toutes particularités remarquables de la bonté et du grand coeur de cette Princesse.

Cependant je m'apperçus que le feu augmentoit, de sorte qu'il y avoit à craindre qu'il ne gagnât bientôt l'appartement de Monseigneur l'Electeur, et ensuite celui du Prince. C'est pourquoi j'ordonnai à ceux qui survinrent de demeubler au plus vîte. Comme je voulus prendre un juste au corps pour courir plus librement partout, je trouvai que les Dames m'avoient enlevé tout ce qu'elles avoient pu rencontrer de mes hardes pour s'en couvrir. Madame cependant s'étoit jettée à genoux dans une sale voisine, où aprés avoir offert à Dieu la peine où elle se trouvoit avec une entiere resignation à ses volontés, elle me dit, il faut avant tout sauver mes enfans, et elle passa au quartier des plus petits qu'on avoit déja éloignés du péril. Le Marquis d'Espinchal Gentil-homme François, rétiré en Baviere pour quelque affaire qu'il avoit en France, lui vint dire qu'il avoit pris la liberté

d'entrer dans sa chambre, craignant qu'elle ne fut encore au lit, afin de l'en tirer; qu'il venoit lui dire que le feu gagnant toujours plus vers son appartement, il n'y avoit de tems à perdre pour sauver ce qu'elle avoit de plus precieux. Je me ressouvins alors de l'endroit où étoit le cabinet de ses pierreries, et lui dis qu'il falloit commencer par-là. Le Comte de Furstemberg grand Maitre du Palais, et premier Ministre nous aborda tout éperdu et tout en larmes ne pouvant parler. Jesus, me dit Madame, regardez comme cet homme est déja hors de lui-même, quoi que ce soit celui qui devroit donner le plus grand ordre ici. Je lui dis, Monsieur, il faut songer au Tresor de Monseigneur l'Electeur, à quoi il alla penser. Monsieur le Marquis d'Harancourt vint ensuite, et plusieurs Gentils-hommes de la Ville. Aprés cela on ne songea plus qu'à faire retirer Madame avec les enfans au logis des Théatins, où l'on va par une galerie couverte qui l'attache au Palais, afin qu'on pût être plus libre pour courir par tout où la necessité le requeroit, lorsque l'on les sçauroit en sureté.

Nous allâmes d'un côté, Monsieur d'Harancourt et moi, et remarquant le progrés du feu, nous trouvâmes qu'il étoit retourné tout court sur ses brisées, et qu'il s'étoit attaché à un des principaux corps du logis, qu'on appelle le Palais de l'Empereur, qu'il brûla à nos yeux en moins d'une demi heure. Aprés cela s'étant engouffré dans un salon qui faisoit le tour d'un autre corps de logis, il consuma dans fort peu de tems tout ce qu'il y

avoit de plus rare, soit en peintures ou en statues de marbre, et particuliérement une perspective composée de piéces rapportées, estimée pour sa rareté 50000 écus, et que le Roi Gustave lorsque dans la guerre qu'il fit en Allemagne, il se rendit maitre de Munick, ne voulut pas faire enlever, quoi qu'il en eût grande envie, de peur de la gâter. Ensuite d'un si grand dommage, et comme irreparable, le feu s'arrêta tout court à cause d'un gros mur, qui separe la sale de l'Empereur qui passe pour la plus belle et la plus magnifique de l'Europe. Ainsi on peut dire, qu'on doit à ce mur le salut du reste du Palais, sans quoi il étoit achevê de consumer sans ressource. Comme il y avoit beaucoup de charpente, et d'autres matieres combustibles, qui n'etoient encore qu'à demi brulées; le feu ne trouvant plus à quoi se prendre; retourne d'une si grande vitesse par le même chemin d'où il étoit venu, que quelque diligence qu'on pût apporter pour le lui couper, il embrasa la moitié d'un autre corps de logis, où retrouvant un second mur, il se jetta sur la sale des gardes de Madame, et ensuite sur la premiere sale de son Appartement, où ne trouvant plus d'obstacle qui l'empêchat de brûler entierement, il fut arreté en partie par l'adresse et la diligence d'un Architecte italien, qui coupa promptement la jointure des Antichambres, et en partie miraculeusement par quatre scapulaires, et des Agnus Dei qu'on jetta dans le feu. Le feu étant arrété de ce côté-la il revint embrasser tout le quartier de la Princesse, et s'engouffrant dans une galerie qui est à côté, ou

il consuma en un instant tous les portraits des Ducs et des Duchesses de Baviere ; il sembloit que c'étoit deux bouches de l'enfer, qui venoient nous engloutir. Enfin Dieu voulut quil fut arrété á l'entrée de la sale qu'on nomme d'Hercule, comme s'il eut voulu respecter l'habitation de ce demi Dieu. Il ne laissa pas de s'attacher encore á une galerie de bois qui passe au travers d'une des cours pour servir de passage d'un corps de logis á celui où logent leurs Altesses Electorales, et où est la belle Chapelle de marbre, qui peut passer pour un des plus beaux ouvrages d'Allemagne. On crioit de couper les poutres qui soûtiennent cette galerie en l'air, mais l'effort qu'on y faisoit se trouva inutile, parce qu'elles étoient armées de fer: neanmoins aprés beaucoup de peine, il y eut des hommes si hardis, que se jettant sur ces poutres á demi embrassées, ils arreterent la violence du feu a force d'eau.

Si l'on eut voulu donner le secours qu'on pouvoit donner d'assez bonne heure, le dommage eut été beaucoup moindre. Mais on fut bien une heure et demie avant que de pouvoir faire resoudre les Bourgeois de la Ville á venir au Palais, chacun craignant pour sa propre maison, comme en effet, s'il y eût eu du vent la moitié de la Ville couroit risque de se ressentir du feu. Monsieur le Duc Maximilien courut par tout pour les y exhorter par de belles paroles, a quoi son autorité et ses prieres servirent beaucoup. Il n'en eut pas assez neanmoins pour pouvoir faire ouvrir les portes de la Ville, afin de laisser sortir mon fils pour aller querir les ouvriers d'un Bourg voisin, où ils sont en abondance.

Le Corps de Garde qui tenoit les clefs, n'en voulut jamais rien faire que par l'ordre des Bourguemestres, tant l'ancien usage des Allemans prévaut par dessus toute autre consideration, quelque presante qu'elle puisse être. Ce conflict de Jurisdiction levé, mon fils, amena assez promptement quatre-vingt Ouvriers de ce Bourg, dont Monsieur l'Electeur le remercia quand il fut de retour à Munick.

Comme je vis qu'apparemment le feu ne feroit pas de plus grands progrés, j'allai retrouver Madame l'Electrice aux Theatins pour lui en porter la bonne nouvelle, elle étoit à demi couchée sur le lit de son Confesseur, donnant toujours les ordres avec cette méme tranquillité et vivacité d'esprit, qui lui étoit naturelle. Toutes ses Dames par terre autour d'elle qu'on auroit plûtôt pris pour des Egyptiennes que pour des Dames de la Cour, dans le bel équipage de leurs vêtemens. Le Confesseur d'un côté, et le Baron de Simeoni son Medecin de l'autre, jettant à tout moment de grands soûpirs, et s'abîmant en des lamentations inutiles. J'assurai Madame que le feu ne passeroit pas plus outre, et la priai de ne plus croire tous les rapports timides et effrayez qu'on lui viendroit faire. Ensuite je lui demandai ce qu'elle vouloit que je fisse, elle me dit qu'elle avoit envoyé ses enfans au Palais du Duc Maximilien, que je les allasse trouver et tâcher de les faire reposer. Je les trouvai qu'on les avoit fait coucher dans le lit de Madame la Duchesse qui leur tenoit compagnie, et après lui avoir raconté l'état des choses et comme le feu étoit borné, elle se retira dans une autre chambre, pour s'aller reposer elle meme.

Vers les sept heures du matin Madame l'Electrice vint aussi à ce Palais, si enrouée qu'on ne l'entendoit plus parler, tant elle s'étoit émuë à donner ses ordres, et à depêcher trois courriers l'un après l'autre à Monsieur l'Electeur, pour informer du progrés du feu.

Je souhaiterois d'avoir la copie de ses lettres pour les inserer ici, étant d'un sens si rassis et si remplies de sentimens héroiques, qu'elles meriteroient d'etre imprimées pour mieux faire connoître une si grande ame. Elle me dit que n'ayant pû cacher à Monseigneur l'Electeur la cause d'un si triste accident, parce qn'il l'auroit toujours appris d'ailleurs, une de ses plus grandes apprehensions étoit qu'il n'en témoignât de l'aigreur au frère de la malheureuse, dont elle ne pouvoit entiérement cacher l'imprudence. Environ sur le midi des femmes vinrent crier, que le feu recommençoit au Palais, ce qui nous obligea d'y courir Monsieur d'Harancourt et moi; nous trouvâmes, comme nous en avions déja jugé, que ce n'étoit autre chose que la continuation de l'embrasement des bois difficiles à éteindre.

Le lendemain Monseigneur l'Electeur arriva par la poste, accompagné seulement de son grand Ecuyer, et du Chevalier de la Perousse. Aussitôt qu'il eut apris que ce malheur étoit arrivé par sa soeur, ce que Monsieur l'Electeur lui avoit déguisé par bonté, le voilà aux cris et aux pleurs, il échappe du Palais, et court aux Capucins, pour y chercher quelque consolation. Madame l'Electrice s'étant apperçûë de son absence et craignant son desespoir, pria Monsieur

d'Harancourt et moi de l'aller chercher et de le ramener, ce que nous fimes. Cette genereuse Princesse eut même la bonté de mêner Monseigneur l'Electeur dans une chambre voisine, pour y consoler sa soeur qui s'y étoit retirée, et qui se desesperoit, et pour assurer son frere et elle que ce funeste accident ne diminueroit rien de la bienveuillance qu'ils leur avoient toûjours témoignée.

Aprés que les premiers troubles furent un peu apaisés le plus grand soin de Madame l'Electrice fut de faire r'habiller ses Dames, et comme on ne pût si promtement nettoyer les débris de l'incendie, ni purger le Palais de la mauvaise odeur de la fumée, on n'y pût retourner de huit jours.

Quoi que la perte des batimens fût grande, celle des peintures, des statues, et autres raretez qui y ont été consumées l'est encore plus, et on peut dire, qu'elle est sans prix, et irreparable. Tous les meubles de Madame l'Electrice y furent brulés, quoi qu'on en eût pû sauver la meilleure partie, si on eût eu la resolution d'entrer dans le lieu, où ils etoient pour les jetter par la fenestre. Cette perte fut estimée 300 mille écus. Les Dames perdirent aussi generalement tout ce qu'elles avoient, n'ayant pû sauver que la chemise qu'elles portoient sur le corps; mais Madame l'Electrice, par sa générosité ordinaire, eut la bonté de vouloir même s'endetter pour la reparation entiere de leurs pertes.

Pendant ce funeste embrasement on porta jusqu'à trois fois le S. Sacrement, et il n'y eut aucune priere oubliée pour attirer l'assistance du Ciel. Mais si le feu fut éteint, la haine du peuple contre les

étrangers ne s'éteignit pas pour cela. Il vouloit non seulement, qu'on jettât dans le feu la personne, qui en étoit la cause, disant que c'étoit une des loix principales et la punition ordonnée par toute l'Allemagne pour les incendiaires, quoi que le crime fut commis involontairement. Mais leurs Altesses Electorales plus exorables que le peuple, n'ont pas même voulu permettre à cette Demoiselle, de quitter la Cour, quoi qu'elle le demandât, et qu'elle n'y put demeurer qu'avec douleur; mais comme le tems est ordinairement le Medecin des plus grands maux, il ramena quelques mois après la consolation, dont on ne se croyoit pas capable.

Cependant Monseigneur l'Electeur ne pouvant voir devant ses yeux une si grande desolation, fit venir tant d'ouvriers pour reparer les ruines du feu, qu'à quatre mois de là il ne parut pas au dehors du Palais qu'il y eût eu rien de brûlé. Tous les dedans furent aussi rétablis pendant l'hyver; mais un siécle ne reparera pas les embellissemens que les flammes ont devorés.

Il sembla que cette disgrace n'étoit que l'avant coureur de plusieurs autres qui arriverent depuis, et qui ont enfin causé la perte de Madame l'Electrice, comme on le verra par la suite de ces Memoires. Car quelque force d'esprit que nous ayons pour cacher et surmonter nos déplaisirs, la tristesse ronge toûjours le coeur, et nous met enfin dans le tombeau.

12.

Geheime Nachrichten über den Kurfürst Ferdinand Maria und seine Familie.

s. Anekdoten vom französischen Hofe aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth. Straßburg 1789. 8. *).

„Man muß des Kurfürsten von Baiern Sohn ganz ohne Proben zum Bischoff von Cölln und Münster gemacht haben; denn man weiß ja gar wohl, daß der König Sobiesky nur polnischer Edelmann war, und seine Gemahlinn des Darquins Tochter, so Capitaine des Suisses von Monsieur sel. war. Die Marquise de Bethune kommt alle Tage zu mir. Man hat großen Argwohn, daß ein italienischer Doctor, Simeoni genannt, alle die bayrischen Kinder, nemlich den Kurfürsten und seine Geschwister gemacht hat; aber am Hofe sagt man nur, daß er dem Kurfürsten und seiner Gemahlinn so stärkende Sachen eingegeben, daß die Kinder davon kommen seyn; nach der Physionomie sind die Kinder vom Doctor. (Aus einem Brief vom 28. Oct. 1718.)

---

*) Bey diesen Anekdoten muß der Herausgeber die Leser bitten, die gallsüchtige und skoptische Laune der Verfasserinn im Auge zu behalten, und daher ihre Nachrichten nicht ohne Vorsicht und historische Kritik zu lesen.

13.

Nachrichten zur Lebensgeschichte der Prinzessinn Maria Anna, Schwester des Kurf. Max Emanuel und Gemahlinn des Dauphin.

Aus

eben diesen „Anekdoten ꝛc.“

Erste Dauphine.

1) Sie ist gar gern und ruhig gestorben, den 4ten August 1716. *)
2) Man hat die Dauphine ums Leben gebracht, als wenn man ihr eine Pistole im Kopf geschossen hätte, den 6ten Juni 1719.
3) Sie pflegte zu sagen: wir sind beyde unglücklich, aber der Unterschied zwischen uns beyden ist, daß E. L. sich so lange gewehrt haben, als es immer möglich gewesen, ich aber habe stark gearbeitet, um hier zu kommen, habe es also besser verdient als E. L., den 2ten Sept. 1710.
4) Sie hat das Italienische wohl gesprochen, den 25ten März 1718.

---

*) Diese und die nachfolgenden Daten beziehen sich auf die Briefe, aus welchen die angeführten Stellen entlehnt sind.

5) Sie war sehr häßlich, aber doch angenehm durch ihren Verstand und große Politesse. Sie hat mir allzeit bis an ihr Ende Freundschaft und Vertrauen erwiesen. Die alte Zott *) ist erbärmlich mit ihr umgegangen, sie war nicht zu fier, aber recht verscheut, denn alles was sie that, war Unrecht. Sie hatte auch eine Favoritin bei sich, so Bessola hieß, das war ein falsch Mensch, hat sie an die böse Zott verkauft. Diese Bessola konnte nicht leiden, daß Mad. la Dauphine mit jemand in der Welt sprechen sollte, als mit ihr; war interessirt und jalouse, fürchte, daß wenn Mad. la Dauphine an jemand Freundschaft erweisen sollte, daß die alte Zott sie nicht mehr gebrauchen würde, und weil Mad. la Dauphine so gar liberal war, furchte sie es mochte ihr etwas entgehen. Ich habe ihr einmal vor Mad. la Dauphine selber brav die Wahrheit gesagt; sie hat mir seitdem ihr Leben nichts mehr gesagt, so mich hätte verdrießen können. Ich sagte es der Dauphine teutsch heraus, daß es eine Schande wäre, daß sie sich so von der Bessola regieren ließe, daß es ihr nicht erlaubt wäre, mit jemaad wen sie wollte, zu reden, daß dieses keine amitié, sondern eine Sclaverey wäre, womit man sie bey Hof auslachte. Sie hat mirs nicht übel genommen, lachte und sagte: hat nicht ein jedes seine Schwachheit? Bessola ist die Meinige, den 12ten April 1719.

---

*) Unter diesem Namen ist die Mad. de Maintenon verstanden.

6) Mad. la Dauphine hat Mons. le Dauphin nicht wie ihren Herrn lieb, sondern als wenn es ihr Sohn wäre. So lange er sie geliebt, wollte er, daß sie ganz ohne Façon mit ihm leben sollte, welches sie mehr ihm zu gefallen, als aus Verachtung gethan, den 11ten April 1719.

7) Wenn sie nicht eine so große Passion für ihre untreue Bessola gehabt hätte, hätte sie glücklicher seyn können, diese aber, um sie allezeit zu halten, und sich dadurch bey dem König und der Maintenon zu erhalten, hat ihre Fürstin zum unglücklichsten Menschen von der Welt gemacht, den 28ten April 1719.

8) Sie sprach so platt bairisch wie die Bauren. Wenn sie im Anfang geschwind mit Bessola sprach, konnte ich kein Wort verstehen, den 6ten December 1718.

9) Man wollte sie für närrisch passiren machen, wenn sie klagte. Ein paar Stunden vor ihrem Tode sagte sie zu mir: heute werde ich erweisen, daß ich nicht närrisch gewesen, wenn ich geklagt und gesagt habe, daß ich krank bin, den 24ten März 1719.

10) Sie ist in dem Kindbette mit dem Duc de Berri übel tractirt worden; denn sie hat seitdem keine gesunde Stunde mehr gehabt, sagte auch den Tag ehe sie starb, als der kleine Duc de Berri auf ihrem Bette saß: mon cher Berri, je t'aime bien, mais tu me coute bien cher. Mr. le Dauphin war freilich nicht betrübt, die Montchevrevill hatte ihm viel übels von seiner Gemahlin gesagt, daß er sie nicht mehr lieb haben konnte.

Das war eine angestellte Sache, denn die Zott meinte, wie auch geschehen, den Dauphin durch seine Maitressen zu gouverniren, welches sie nicht hätte thun können, wenn er Mad. la Dauphin lieb behalten hätte.

11) Die Maintenon hatte so einen grimmigen Haß gegen die arme Dauphine von Baiern, daß ich es geglaubt, sie habe dem Clement Ordre gegeben, so übel mit ihr zu verfahren, und was es mich hat glauben machen, daß sie sie schier hat sterben machen, indem sie mit parfümirten Handschuen zu ihr kam, und sagte, ich hätte welche an, welches doch nicht wahr war. Daß die Dauphine ihre Bessola lieber als ihren Herrn gehabt, da wollte ich nicht vor schwören, und sie war es wohl nicht werth, hat ihre Fürstin alle Tage bei der Maintenon verkauft und betrogen. Ich habe sie oft treulich gewarnet, hat mir aber nicht glauben wollen, den 28ten April 1719.

12) Bei Mad. la Dauphine von Bayern Service, wie ich zur Offrande gieng, und die Kerze brachte, mit NB. Goldstücken, und es dem Bischoff übergab, so die große Messe sung, und in einer chaise à bras bey dem Altar saß, wollte er die Kerzen an die geben, so ihm in der Messe dieneten, und die Priester von des Königs Kapelle waren. Die Mönche aber von St. Denis prätendiren, daß die Kerze mit dem Gelde ihnen zukommt, die kammen sporenstreichs daher gelaufen und warfen sich auf dem Bischoff, dessen Stuhl fieng an zu wackeln, die Mitre fiel ihm vom Kopfe, und hätte ich noch einen Augenblick gewartet,

wäre der Bischoff mit allen Mönchen auf mich gefallen, deswegen sprang ich eilends 4 Staffeln von dem Altar herunter, denn ich war damals noch leicht, sahe der Bataille zu, welche mir aber sehr possirlich vorkam, daß mir ohnmöglich war das Lachen zu lassen, und alle Menschen lachten, den 5ten August 1719.

13) Die alte Zott hat von ihren Leuten, welche unter dem Pöbel geschickt, und ausbreiten lassen, die Dauphine hasse Frankreich, und wollte dem Pöbel Ueberlagen machen, und Impost auffsetzen, den 7ten Nov. 1719.

14) Die alte Zott war recht piquirt, als sie sahe, daß die Dauphine den Hof halten wollte, als sie sollte, den 24ten Nov. 1719.

15) Man hat sie im Kindbette so übel tractirt, daß sie schief geworden, vorher hatte sie eine gar artige Taille, den 26ten Nov. 1719.

16) Ich habe sie brav mit ihren Bairischen Devotionen ausgelacht, habe sie in viel Aberglauben desabusirt, den 2ten Februar 1720.

17) Mad. la Dauphine hat in ihrem Hause nach niemand gefragt als nach der Bessola, den 25ten Oct. 1720.

18) Wie die Baiersche Dauphine kommen, hat der schöne Hof schon angefangen in decadançe zu gehen: denn es war der Anfang von der Maintenon Regierung, die hat alles verdorben, von demselben Augenblick ist alles in decadançe gegangen. Es war kein Wunder, daß meine arme Dauphine sich wieder nach Hause gewünscht; die Maintenon hat sie gleich nach ihren Beilager leiden machen,

daß es zum Erbarmen war. Mad. la Dauphine hatte selber ihre Heirath gemacht, meinte mit ihren eigenen Flügeln zu fliehen, und ihr eigner Herr und Meister zu seyn. Man that sie gleich in der Maintenon Hände, die regierte sie, und wollte ihre Hofmeisterin seyn, sie regieren als ein Kind von 7 Jahren, und sie war über 19, das hat sie betrübt. Wie das die Maintenon hörte, hat sie den König ganz von ihr gezogen. Die Bessola hat die arme Fürstin verkauft und verrathen; man kann gedenken, daß dieses der Dauphine ein unglückliches Leben gegeben hat, sie bekam mich auch lieb, das machte den comble von der Maintenon Haß, wozu die Bessola, so jaloux von mir war, und auch böse, weil ich die Dauphine gewarnt hatte, auf die Bessola acht zu geben, denn ich wußte, daß sie heimliche Conferenzen mit der Maintenon gehabt hatte, den 8ten Oct. 1720.

19) Mad. de Maintenon hat ihre Kreatur die Madame de Montchevreuil, so Mad. la Dauphine ihrer filles d'honneur Hofmeisterin war, so wohl unterrichtet, ihre Fräulein mit dem Dauphin in Plaisirs und Gemeinschaft zu bringen, bis sie ihn von seiner Gemahlin ganz abgewöhnt. Wenn die Dauphine schwanger war, (welches gar oft geschahe, denn sie hatte gar oft böse Kindbetten,) war sie gar übel, und konnte nicht ausgehen; alsdenn führte die Montchevreuill die Fräulein zum Dauphin mit ihm zu jagen und zu spielen. Er wurde verliebt auf seine Manier in la Force Schwester, so man nachher dem jungen du Boure gab. Die Liebe dauerte doch noch, und sie ließ sich vom Dau-

phin eine Heiraths-Verschreibung und Versprechung geben, daß, wenn ihr Mann tod seyn würde, und die Dauphine gestorben, er sie heirathen sollte. Ich weiß nicht, wie der König diese Sachen erfahren, aber er ist ernstlich bös geworden, und hat die du Boure in Gaskonien, so ihr Vaterland ist, exilirt. Der Dauphin hat auch eine andere Galanterie mit einer andern Fräulein von seiner Gemahlin gehabt, die Rembure geheißen. Falsch war der Dauphin nicht mit seiner Gemahlin, alles gieng tambour battant, und die böse falsche Hexe, die Bessola, so ganz an die alte Zott gewöhnt war, und ihren Befehlen folgte, zog die Dauphine je mehr und mehr von ihren Herrn ab, und that ihren möglichsten Fleiß, die Dauphine von allen Menschen abzuhalten, um erstlich alles von ihr bis auf den letzten Heller zu ziehen, und zum andern sich wohl bey der alten Zott zu halten, indem sie ihre arme Fürstin allzeit mehr und mehr unglücklich machte, welches der armen Dauphine auch das Leben gekostet hat, den 12ten Oct. 1720.

20) Die böse Bessola hat die Dauphine Tag und Nacht beängstigt, daß sie wohl hat müssen bange werden, das that sie um ein Mißtrauen in alle die zu setzen, so mit Mad. la Dauphine umgiengen, damit sie sie allzeit ganz allein haben möchte, und ihr alles abzwacken. Die Bessola ist ein Jahr, nachdem die Fürstin gestorben ist, wieder nach Hause gegangen, hat doch eine Fourberie vor ihrer Abreise gethan, denn sie hat eine Kiste machen lassen, mit einem falschen Fond, worinnen sie für 100,000 L. goldene bijoux versteckt, Juwelen und baar

Geld und noch so viel versteckt, und gieng überall herum und weinte und sagte: man ließe sie wie ein Bettelmensch weg, nachdem sie ihrer Fürstin so lange treu gedient hätte. Sie wußte aber nicht, daß man auf der Douane die Sache gemerkt, und dem König advis davon gegeben hatte. Der König ließ sie kommen, wies ihr alles was sie hatte wegtragen wollen, und sagte: daß es ihm deuchte, daß sie sich nicht über ihre Dauphine zu beklagen hätte, daß sie ihr nicht genug gegeben. Man kann gedenken, wie verhönet sie darüber wurde. Der König sagte: es stünde bey ihm, alles wieder zu nehmen, aber um ihr zu erweisen, daß sie Unrecht gehabt hätte, alles heimlich zu halten, und sich zu beklagen, so gäbe er ihr alles wieder, den 26ten Nov. 1720.

21) Die Bessola hat Mad. la Dauphine gegen ihren Herrn verstiftet, und die Montchevreuill machte alles remarquiren, den 29ten Nov. 1720.

22) Sie war nicht verliebt von ihrem Herrn, aber was ihr an seinen amours misfiel, war, daß man sie den ganzen Tag ins Gesicht auslachte, und in ridicul drehete, den 29ten Nov. 1720.

23) Bessola hat mich manchmal recht erzürnt, ich wurde zulezt so ungeduldig auf sie, daß ich ihr kein gut Wort mehr geben konnte, und hätte ich oft meine Meinung gesagt, wenn ich nicht oft verspüret, daß es der armen Dauphine recht betrübte, den 29ten Nov. 1720.

Ich habe sie deswegen menagirt. Ich sagte zur Dauphine: schweigen kann ich wohl aus Complaisançe, vor E. L. aber machen sie, daß mir

die Bessola den Kopf nicht warm macht, denn sonst kann ich nicht gut dafür seyn, daß mir nicht etwas Verdrießliches gegen sie entfähret. Mad. la Dauphine dankte mir von Herzen, das machte mich noch mehr schweigen.

14.

Heimliches Geld-Anlehen der Ingolstädter Jesuiten an Kurf. Max Emanuel.

Aus

dem „Testament politique de Charles Duc de Lorraine et de Bar. à Lipsic 1697. p. 85—89.

— Les Jesuites d'Ingolstatt avoient une grosse somme sous des noms empruntés à Vénise: dans l'ouverture de la guerre des deux Empires, ces habiles Politiques s'imaginerent que leur deniers alloient risquer dans les suites de cette guerre, et dans l'interruption du commerce de ce Senat du côté du Levant, ils firent une instance pour les retirer fort à contre-temps pour l'avantage de la bourse publique de Venise. Ce fut dans les simptômes de cette violente inquietude qu'ils découvrirent que la République avoit long-temps procuré leurs interets contre les vûes du sien, et sa methode de vivre avec

les Jesuites; la somme repassa à Ingolstadt; la Douairiere de Pologne le sçut, elle employa son Confesseur pour persuader à ces Peres de la lui vouloir confier, avec des seuretez qu'elle leur présentoit, capables de persuader (même à des Juifs) de prester. Ce Mediateur s'y interessa de trop bonne foy pour un membre de la Compagnie. Les Jesuites d'Ingoldstatt se sentant pressez, répondirent, qu'ils on écriroient au Reverend Pere Confesseur de l'Empereur, de la conduite du quel ils dépendoient absolument, ce qu'ils firent.

Le Pere confesseur de l'Empereur reçut à peu près en mesme temps une lettre fort obligeante du jeune Electeur de Baviere qui s'alloit marier à Vienne, et qui lui demandoit sa médiation pour engager les Jesuites d'Ingolstatt, de luy confier une somme de deniers qu'ils avoient rétiré de Venise, dont ils ne savoient que faire, et dont il leur donneroit des assignations, et un recouvrement seur à leur portée, puisqu'ils se trouvoient dans ses Etats, et qu'il la leur assigneroit sur le plus liquide de ses revenus à Ingoldstatt même, et aux environs.

Le Confesseur de l'Empereur ayant reçu ces deux lettres comprit d'abord que la mauvaise politique des Jesuites d'Ingoldstatt avoit découvert, qu'ils avoient de l'argent à placer, (ce qui est un sujet d'anathême pour celui de ce corps qui laisse voir quelque chose de semblable aux Souverains et aux principaux Ministres;) et s'étant imaginé qu'il n'y avoit pas moyen d'éviter de l'abandonner à un de ces deux Princes, il fit sa cour au Due Electeur de Baviere aux dépens des offices de la Douairiere de

Pologne : on luy fit valoir cette préference autant qu'elle meritoit ; ont eut mesme l'art ou la malice de la tourner du coté de l'échec que ce refus alloit donner au Generalissime, qui ne s'épuiseroit jamais assez tôt de forces et de ressources, pour faire place à une jeune Altesse vigoureuse, puissante, et bientôt en estat de supplanter tout competiteur dans le Commandement.

La jeunesse et la fierté du Duc de Baviere flatées par un si bel endroit qui produisoit du comptant aux grandes dépenses qu'il estoit obligé de faire pour aller épouser l'Archiduchesse fille ainée de l'Empereur ne luy permirent pas de dissimuler sa joye, et de cacher le plaisîr secret que luy donnoit cette prophetie. Le Marquis de Beauvau toujours bon Lorrain, et déja fort fatigué d'estre Bavarrois démêla toute l'intrigue des Jesuites, et en fit sçavoir toutes les circonstances au feu Duc de Lorraine, qui a toûjours crû que c'est parce qu'il s'en plaignit à l'Empereur à l'entrée de le premiere compagne, que les Jesuites craignant qu'il ne devint puissant à s'en venger, s'interesserent à empêcher depuis à Rome le succés de la negotiation qu'il y fit faire en faveur d'un Chapeau pour son second fils, ayant ésté trés convaincu que le Pere Confesseur de l'Empereur, contre le gré de son Pénitent, écrivit au Général des Jesuites de rompre le col à cette prétention, qui ne pourroit avoir pour la Compagnie que de fâcheuses suites ; ce que tous les gens un peu enfoncez dans les affaires ont sçu distinctement. Qu'on juge aprés cela si ce Prince pouvoit inspirer aux successeurs de l'Empereur, ou aux siens, de la con-

fiance pour un Corps, qui sçait si bien imiter Rome, et se prévaloir de tout pour regner. Ce sont des termes qu'on a oüi tenir à ce feu Prince plus de cent fois en differentes conjonctures.

15.

Negociationen, um den Kurf. Max Emanuel zur Heirath mit einer Französinn zu bewegen.

Aus

der antifranzösischen Schrift: „La France sans bornes, à Cologne 1684. pag. 109—117.

Il n'y a personne qui ne sache comment s'est fait le mariage de Mr. le Dauphin, avec Mad. la Dauphine. La consideration où est Mr. de Baviere *) dans l'Empire, non seulement à cause de la grandeur de ses états, mais encore de leur situation, faisoit qu'il estoit recherché de tout le monde pendant la derniere guerre, comme devant donner un grand poids à celuy en faveur de qui il se dé-

*) Dieses ist der gewöhnliche Titel, den die Franzosen des XVII. Jahrhunderts dem Kurfürsten von Baiern gegeben haben.

clareroit. Le Roi de France qui n'avoit garde de le négliger, lui faisoit proposer tous les jours mille conditions avantageuses s'il vouloit s'engager dans ses interets. L'Empereur de son côté, n'oublioit rien pour le gagner, si bien que le Duc de Baviere jugeant de son credit, par les caresses, qu'on lui faisoit, résolut d'écouter les uns et les autres, et de ne s'engager qu'avec celui, avec qui il trouveroit mieux son compte.

A l'egard de l'Empereur, il ne lui offroit rien qu'une ligue offensive, et deffensive contra la France, dont il lui decouvroit l'ambition, croyant que ce seroit assez pour rendre leurs interets communs; mais comme Mr. de Baviere s'étoit attendu à quelque chose de plus avantageux, il écoutoit plus volontiers les propositions de la France, qu'on tachoit de lui rendre les plus agréables, qu'il étoit possible. En effet on joignoit à quantité de raisons de politique, qui pouvoient être bonnes autrefois, mais qui ne valent plus rien aujourd'hui, des présens magnifiques, qu'on avoit soin de renouveller de temps en temps. Et comme les Princes, aussi bien que les autres, se laissent assez souvent tenter par là, il étoit tous les jours disposé de plus en plus à faire Alliance avec elle. Madame de Baviere pour qui le Roi de France avoit eu autrefois quelque pensée de mariage, et qui avoit été fachée que cela n'eut pu réussir, croyant qu'elle pourroit placer sa fille dans le Trône qu'elle avoit manqué d'occuper, poussoit encore Mr. de Baviere à cette Alliance, mais lui conseilloit en même temps d'assurer l'Eta-

blissement de leur fille, qui ne pouvoit point esperer de parti plus avantageux dans toute l'Europe.

Les Ministres de France decouvrirent bientôt ce qui se passoit dans le Cabinet de Mr. de Baviere, et croyant, qu'ils s'insinueroient bien mieux dans son esprit, si sans attendre qu'il les prevint sur ce mariage, ils lui en faisoient les premiers la proposition, lui declarerent qu'ils avoient ordre du Roi leur maitre de lui en parler et dirent la même chose à Madame de Baviere, ce qui la combla de joye. Après cela les Ministres de l'Empereur ne furent plus écoutés en aucune façon, et l'on ne parla que de l'Alliance future, qui fut le fondement du traité, qui se fit alors entre la France et la Bavière, par lequel le Duc de Baviere promit de demeurer neutre, qui étoit tout ce que la France demandoit. Car comme Mr. de Baviere étoit puissamment armé, et qu'il avoit resolu d'observer la neutralité, tant que la guerre dureroit, la France conjecturoit, comme il étoit vrai aussi, que l'Empereur en prendroit de l'ombrage, et que cet armement fairoit presque le même effet, que si Mr. de Baviere agissoit ouvertement. Et certes la suite à fait voir que ces conjectures n'étoient pas mal fondées. Mais sans m'amuser a rapporter ici ce qui en est arrivé, dont aussi bien tout le monde à la même connoissance que moi, je dirai que cette Alliance ayant subsisté jusques au traité de Nimegue, le mariage de Mr. le Dauphin avec Mademoiselle de Baviere s'executat bientot après, veu principalement qu'il

n'y avoit point de Princesse à marier dans l'Europe, ni de meilleure maison, ni qui eut de si belles qualités.

Au reste la France croyoit par là s'être assurée de la maison de Baviere, mais Mr. et Madame de Baviere étant morts peu de temps auparavant, et leurs Etats étant tombés entre les mains d'un jeune Prince plus éclairé, si cela se peut dire, que n'étoient son Pere et sa Mere, comme la France vit qu'il ne lui étoit pas si affectionné qu'ils avoient été, elle songea à le retenir par quelque nouvelle Alliance. Or comme il n'y a rien à quoi un jeune Prince soit ordinairement plus sensible, qu'à la beauté, principalement quand elle est soutenue d'un grand merite, les Ministres de France faisoient en sorte que ceux qu'ils avoient gagnés auprès de lui, l'entretinssent souvent de Mademoiselle de Blois, fille naturelle du Roi *) qui paroissant accomplie dans un age fort tendre, promettoit de devenir un jour une des plus charmantes personnes du monde. Mr. de Baviere se sentant peut être touché de ce qu'on lui disoit tous les jours, où peut être porté de curiosité de savoir, si la reputation n'augmentoit rien à la beauté de cette jeune Princesse témoigna qu'il ne seroit pas fachè de voir son Portrait; mais la chose ayant été rapportée à ceux qui lui étoient encore fideles, et qui étoient jaloux de sa

---

*) Sie wurde im J. 1691 an den Duc de Chartres vermählt.

gloire, ils lui representerent si fortement le piege que l'on tendoit à sa jeunesse, que le Prince rentrant en lui même eut honte de ce qu'il n'avoit fait peut être, que par curiosité.

Cependant il vint de France plusieurs portraits de Mademoiselle de Blois, mais les Ministres de cette Couronne, voyant que la honte de sa naissance, détruisoit toutes les impressions que sa beauté pouvoit faire, abandonnerent le dessein de ce mariage, dont ils avoient conçu quelque espérance auparavant.

Sur cela ils proposerent à Mr. de Baviere un autre mariage, et qui étoit assurément plus sortable. C'étoit de Mademoiselle Soeur de la Reine d'Espagne, et fille de Mr. le Duc d'Orleans. Mais ses Ministres qui avoient su le dégouter de l'autre, surent encore le dégouter de celuicy, lui representant que tout cela n'étoit qu'un piege, pour le detourner de l'Alliance de l'Empereur, dont il pouvoit esperer d'épouser la fille, qui non seulement étoit une chose plus avantageuse pour lui, mais encore nécessaire à ses interets. Qu'il falloit donc qu'il ouvrit les yeux une fois pour toutes, sur les desseins de la France, qui n'alloient qu'à la ruine de l'Empereur et de tout l'Empire. Qu'il étoit vrai, qu'elle le repaissoit de temps en temps de belles imaginations, comme de le faire élire Roi des Romains, mais qu'au fonds son dessein n'étoit que de desunir les Princes les uns des autres, afin que quand cette élection se fairoit, elle prit pour elle, ce qu'elle offroit alors si volontiers aux autres. Qu'il n'étoit point de son in-

teret de désirer un Voisinage si funeste à tous ceux qui avoient le malheur d'être de ses voisins, que ce n'étoit point une médisance, et qu'il n'y avoit qu'à considérer leur condition, pour faire apprehender aux autres de tomber dans une pareille.

Ces sages conseils firent toute l'impression que l'on devoit attendre sur l'esprit d'un Prince, qui aimoit la gloire, et qui fuyoit l'oppression. Mais comme cela n'étoit pas au gout des Ministres de France ils furent outrés du refus que le Duc faisoit du mariage de Mademoiselle, et eurent l'insolence de dire, que quand Mr. de Baviere auroit épousé Mademoiselle de Blois, il ne se seroit pas deshonnoré. Qu'il y avoit d'aussi grands Princes que lui, qui la demanderoient peut être en mariage, mais qui ne l'obtienderoient par pour cela, et que le Roi étoit assez puissant pour se venger un jour du mépris qu'il faisoit de son alliance. Ces hauteurs firent connoître à Mr. de Baviere, comment cette Couronne s'introduisoit d'abord par sa douceur, et vouloit ensuite s'établir par la force. Mais ce procédé ne servant qu'à le detourner davantage de son alliance, il traita aussitôt avec l'Empereur, avec qui l'on peut dire quil trouvera, et plus de sureté et plus de gloire.

16.

Erste geheime Negociation des französischen Kabinets bey dem Kurfürsten Max Emanuel.

Aus

den „Memoires du Marquis D***, ou la Guerre d'Espagne, de Baviere et de Flandre. à Cologne 1707. 8. p. 142. *)

La Campagne de 1693 aïant été pleine de prosperités pour les Armes du Roi, Sa Majesté en voulut profiter. On tint conseil à Versailles, et le résultat fut de faire une tentative auprès des Princes Alliez pour tâcher de les porter à la Paix, ou du moins de les desunir. Plusieurs rai-

---

*). Der Verfasser dieser Memoires war der Marquis de Sassenage, Tochtermann und General-Adjutant des Marschalls Tallard. In der Schlacht bey Höchstädt wurde er gefangen, und fiel bey seinem Hof in Ungnade, worauf er sich bey dem Kurf. Max Emanuel zu Brüssel aufhielt. Seine Memoires enthalten viele wichtige Nachrichten, und werden von gründlichen Historikern, z. B. Schmauß, Häberlin, Koch (in dem tableau des revolutions del'Europe) unter den historischen Quellen angeführt.

sons engageoient le Roi à en venir là. Premiérement l'épuisement de ses Finances, qui sont le nerf de la Guerre; en second lieu, les pertes terribles qu'il venoit de faire d'Officiers et de Soldats tués dans les Batailles qui s'etoient données: en troisiéme lieu, les apparences d'une guerre civile dans le Royaume, qu'on prévoioit déja du côté des Protestans; et enfin la mort prochaine du Roi d'Espagne, et les prétentions qu'il avoit à sa Succession. Ajoûtons à cela, que Sa Majesté ne pouvoit choisir un temps plus propre que celui auquel ses Armées étoient victorieuses et triomphantes par tout. On forma donc à la Cour un projèt de Paix. L'Envoïé de Danemark, qui résidoit à Londres, fut prié de le proposer à la Cour d'Angleterre. Le Nonce du Pape le communiqua à la Cour d'Espagne. Comme l'Electeur de Baviere avoit de grandes liaisons d'amitié avec le Roi d'Angleterre, on crut que si l'on pouvoit engager sous main Son Altesse Electorale dans les intérêts de la France, on pourroit se servir adroitement de lui, pour persuader le Roi d'Angleterre, qui étoit considéré comme le Chef des Princes de la Ligue. Cette Négociation étoit délicate, et demandoit le secret; M. le Duc de Luxembourg me proposa à M. de Barbesieux; celui-çi savoit trés bien que j'avois déja donné des marques de ma fidélité au Marquis de Louvois son Pére. Il etoit informé d'ailleurs de tout ce que j'avois fait en Italie pour les intérêts de la Cour; il en parla au Roi. Sa Majesté depuis la mort du Marquis de Louvois paroissoit m'avoir

oublié; mais Mr. de Barbesieux lui aïant representé de nouveau les affaires dont j'avois eu le maniement. Elle se ressouvint de tout, et agréa que j'allasse à la Cour de Bruxelles. Elle voulut m'entretenir sur ce que j'aurois à faire avant mon départ. Ie me rendis à Versailles, où j'eus l'honneur de lui parler dans son Cabinet, et de recevoir ses derniers ordres; je partis donc de Paris pour Bruxelles, avec un passeport de son Altesse Electorale. A mon arrivée, je me rendis à la Cour de ce Prince, et je le priai de me donner une audience particuliére. Comme je parlois bien la langue italienne, il me conseilla, pour plus de secret, d'emprunter le nom de quelque Seigneur italien, et de publier que je venois de Turin, pour quelques affaires particulières qui concernoient Son Altesse Roïale de Savoïe. Je me fis appeller le Comte del Niego. Après ce prélimmaire, je fis à S. A. E. l'ouverture du projet en question et j'ajoutâi que si elle pouvoit insinuer au Roi d'Angleterre d'accepter les offres de Paix, proposez dans le Mémoire qui lui avoit été présenté par l'Envoié de Danemarck, le Roi trés chretien lui feroit present d'un million de livres, et lui assureroit d'ailleurs à lui, et à ses Héritiers la possession des Païs-bas, au cas que le Roi d'Espagne vint à mourir sans Enfans. Ces offres me parurent flatter agréablement l'ambition de l'Electeur. Il me répondit, que l'ouverture, que je lui faisois, demandoit quelques jours pour y faire réflexion par rapport aux affaires générales, qui étoient d'une extrême délicatesse pour lui.

Que je devois bien prendre garde de ne me point faire connoître pendant le séjour que je ferois à Bruxelles, de peur que les Ministres étrangers ne découvrissent le sujet de ma Négociation; ce qui le rendoit infailliblement suspect au Roi d'Angleterre, et aliéneroit toute la confiance que ce Prince avoit en lui. Il conclut qu'il me donneroit réponse le plûtôt qu'il lui seroit possible, et que cependant je n'avois qu'à me divertir *).

17.

Fernere Unterhandlungen des französischen Hofes mit Max Emanuel, und Abschluß eines geheimen Tractats.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 287.

Avant le départ de Sa Majesté Catholique la Cour jugea à propos de m'emploïer dans une Négociation secréte, qui a été dans la suite d'une grande utilité aux desseins du Roi. J'ai avancé que j'avois laissé le Duc de Bavière, lors que je fus envoïé à la Cour de Bruxelles dans des dispositions trés favorables à la France. M. de Puisegur aïant été envoïé dans la suite auprès de Son Altesse Electorale travailloit si heureusement sur le

*) Diese erste Unterhandlung blieb ohne Erfolg.

Plan de ma Négociation, qu'il la disposa à entrer dans les Intérêts de S. M. Il n'eut pas de peine à réussir, outre quelques millions qu'il lui offrit, il se servit adroitement du mécontentement que S. A. E. avoit de la conduite que le Roi d'Angleterre et Mrs. les Etats avoient tenue à son égard sur la fin de la dernière guerre. Outre ces sujets de plainte qu'il prétendoit être légitimes, ce Prince avoit un Envoyé à la Haye, qui avoit mis tout en usage pour porter Mrs. les Etats à lui prêter des sommes considérables, dont il avoit besoin; on les lui refusa, et on lui fit en même temps réponse que Son Altessé Elect. devoit être contente de la complaisance, que la Ville d'Amterdam avoit déja euë pour elle, en lui prêtant des sommes, qui alloient au delà de l'estimation qui avoit été faite de la couronne Electorale et autres Pierreries, qu'elle lui avoit remises en dépôt. Messieurs les Etats qui ne se gouvernent que par une sage politique n'avoient point le tort. S'ils avoient voulu contenter un Prince qui étoit abîmé dans des dettes, il leur en auroit couté des sommes immenses; et tout l'excès de leur générosité n'auroit jamais été capable de la détourner des liaisons qu'il alloit prendre avec la Cour de France. Il auroit pris tout l'argent qu'on lui auroit donné; son ambition n'en auroit pas été pour cela plus satisfaite, et il leur auroit toujours joué le tour qu'il leur joua, comme nous l'allons voir.

L'Envoyé de Son Altesse Electorale voyant que Messieurs les Etats étoient inflexibles sur l'ouverture qu'il leur avoit faite, se retrancha enfin à leur demander le relâchement de la Couronne Electorale

et des Pierreries qui étoient entre les mains de Messieurs d'Amsterdam; ajoûtant, que si on faisoit ce plaisir à l'Electeur son Maître, il en auroit de la reconnoissance: Mais outre que Messieurs les Etats auroient perdu les sommes considérables, qui avoient été pretées sur ce dépôt, ils auroient encore eu le déplaisir d'avoir eu de la complaisance pour un Prince qui méditoit dès lors de concert avec le Roi très Chrêtien la ruine de leur République. Ce que nous allons raporter, et la conduite qu'il a tenuë dans la suite, le prouvent suffisamment. Le Comte de Monasterol, son Envoyé à la Cour de France, fut un des premiers Ministres qui complimenta le nouveau Roi, de la part de S. Altesse Electorale, et lui rendit en même temps une lettre des plus respectueuses que l'Electeur ait jamais écrites. Cette démarche étoit un préliminaire qui ne présageoit rien de bon aux Princes intéressez au traité de partage; cependant, ils ne s'en apperçurent que lors que le mal fut sans reméde. La lettre que Son Altesse Electorale écrivoit à Philippe V. portoit en substance: *qu'il n'y avoit point de Prince en Europe qui eût ressenti tant de joie à son élevation sur le Trône d'une Monarchie, où Dieu, le Droit, et le consentement des peuples venoient de l'appeller: Qu'il feroit paroître son zéle en contribuant tout ce qui pourroit dependre de lui pour l'affermissement d'un Neveu qui étoit si digne de régner: Qu'il ne doutoit nullement que la divine Providence ne bénit son Régne et ses armes contre tant de Princes qui étoient sur le point de se liguer pour lui disputer la couronne: mais*

qu'il en seroit de leur ligue, comme de toutes les autres qu'ils avoient ci-devant formées pour arrêter le cours des conquêtes du Roi Très-Chretien. Que si ce dernier Monarque avoit toujours fait la guerre avec superiorité dans un temps où il n'étoit point uni à l'Espagne; on devoit presager que l'union des deux Monarchies formeroit une Puissance si redoutable, que les Princes Alliés jaloux de sa prospérite se répentiroient d'avoir fait ombrage à ses desseins; qu'enfin il alloit envoïer le Marquis de Bedmar auprès de Sa Majesté Catholique pour l'assurer plus particulièrement de ses respects, et pour concerter avec les Ministres du Roi T. C. les moiens d'assurer toutes les Places du Pais-Bas à son obéissance; que cependant il avoit fait entrer dans Namur l'Infanterie Espagnole, et avoit envoïé la Cavalerie à Luxembourg; que ces deux forteresses étant les principales du païs il avoit cru, que la précaution qu'il venoit de prendre lui seroit agréable, en attendant des ordres plus précis sur lesquels il se feroit gloire de se regler etc.

D'abord que le Marquis de Bedmar fut arrivé à la Cour, le nouveau Roi lui donna une audience particulière où il lui marqua l'estime qu'il avoit pour son Altesse Electorale. Le Marquis de son côté assura Sa M. Cathol. au nom de Son Altesse du desir ardent qu'elle avoit de s'unir pour toujours aux intérêts d'un Prince que le sang lui avoit déja si étroitement uni etc. Comme j'avois connu particuliérement le Marquis de Bedmar à la Cour de Bruxelles, il voulut que je l'accompagnasse à cette Audience, et

me fit même l'honneur d'insinuer à nos Ministres qu'on lui feroit plaisir s'ils vouloient agréer qu'il traitât avec moi de la Négociation dont il étoit chargée. Le Marquis de Torcy en parla au Roi, et Sa Majesté qui m'avoit témoigné, qu'elle avoit été contente de ma conduite dans toutes les affaires, auxquelles j'avois été employé, y donna les mains; ajoutant que je traiterois avec le Marquis sur un Projet que M. de Chamillard me remettroit. Les affaires d'Espagne donnoient pour lors tant d'occupation à nos Ministres qu'ils furent bien aises de se décharger sur moi d'une Negociation étrangere qui regardoit un Prince dont je connoissois à fonds les intérêts; outre qu'étant aimé du Marquis de Bedmar, je pouvois plus aisement le persuader qu'aucun ministre de la cour avec qui il n'avoit jamais eu des liaisons d'amitié. Le Marquis me communiqua à la premiére conference que nous eumes, un Mémoire qui étoit proprement un plan de l'état au quel l'Electeur se trouvoit pour lors. „Qu'il „avoit ordre, dit il, de representer à leurs Majestés „Tres-Chetienne et Catholique le sacrifice que Son „Altesse Electorale alloit faire de tous les bienfaits, „qu'elle et son frére l'Electeur de Cologne avoient „reçûs du Roi d'Angleterre, et de Mrs. les Etats „généraux, dont la récommandation à la Cour de „;Madrid et à celle de l'Empereur lui avoit procuré „le Gouvernement des Païs-bas, et à son frère „l'Electorat de Cologne; qu'outre ces motifs qui „l'engageoient à ne se départir jamais de l'Alliance „de ce Prince, non plus que de celle de Mrs. les „Etats, Son Altesse avoit été fortement sollicitée à „ne point entrer dans les Intérêts des deux couronnes

„par des offres trés avantageuses, que l'Envoyé „d'Angleterre lui avoit fait: Que ces offres „ne se bornoient point uniquement à la posses- „sion du Gouvernement des Païs-bas qu'on lui as- „suroit, et à la posterité pour toûjours, mais en- „core on lui offroit des subsides trés considérables: „Que leurs dites Majestés Trés chretienne et catho- „lique n'ignoroient point les grands demelés que Son „Altesse Electorale avoient eu avec les peuples de „Brabant, lesquels auroient degeneré en une revolte „générale, sans les moïens violens, dont elle avoit „été obligée de se servir contre son inclination: „Qu'il étoit à appréhender pour elle que l'animo- „sité d'une Nation intraitable n'augmentât, lors- „qu'elle auroit appris que Son Altesse Electorale „s'étoit rangée du parti des deux Couronnes: Que „la crainte que ces peuples avoient que Sa Majesté „Catholique leur nouveau Roi ne les traitât avec „moins de douceur que n'avoit fait leur dernier „Roi, pouvoit avoir des suites trés fâcheuses pour „son Altesse Electorale. Que le peril auquel elle „s'alloit exposer de gaieté de coeur et uniquement „pour faire plaisir aux deux Rois, meritoit qu'on „ne pesât point à la balance les bienfaits dont elle „esperoit d'être recompensée: Que n'aïant pas été „païé des subsides que le defunt Roi d'Espagne, „de glorieuse Mémoire, lui devoit faire toucher „pour l'entretien des troupes, et les peuples de „Brabant lui aïant refuse les sommes qu'ils avoient „ci-devant paiées aux autres Gouverneurs ses Pre- „decesseurs, par la division qui a toujours regné „entre les dits peuples, et son Altesse Electorale,

„avoit été obligée à fournir de son propre fonds „aux frais immenses d'une Guerre, qui l'avoit „ruinée elle et ses Etats de fond en comble. Que „l'Electorat de Baviére lui réprochoit d'avoir en„gagé sa Couronne Electorale et toutes les riches„ses de son païs pour acquitter les dettes d'une „Nation étrangére, qui n'avoit que de l'ingratitude „pour elle: Qu'il laissoit à juger la dessus aux „Ministres des deux Couronnes de l'état auquel „elle se trouvoit, sans argent et sans ressources; „et qu'enfin elle remettoit à la générosité des „deux Rois la reconnoissance des grands services, „qu'elle leur alloit rendre en épousant leurs in„térêts etc.“

Aïant lû et examiné ce Mémoire, je répondis au Marquis de Bedmar que son Altesse Electorale tournoit les choses du beau coté; qu'elle y répresentoit les avantages, qu'elle alloit perdre en quittant le parti des Alliés; mais qu'elle tireroit de son union avec les deux Couronnes; j'ajoutai que comme le Roi Tres Chretien souhaitoit que je traitasse sur un projèt que M. de Chamillard me donneroit, je jugeois à propos de communiquer le dit Mémoire à ce Ministre, afin qu'il le lut avant que de dresser le projèt en question: le Marquis l'aïant approuvé, je fus le lendemain matin chez Monsieur de Chamillard à qui je le remis. Il me fit plusieurs questions sur la prémiére conférence que j'avois euë avec le Marquis de Bedmar, et me demanda si je l'avois trouvé dans des dispositions sincéres et favorables aux deux cours. Je lui répondis que tout iroit le mieux du monde

à force d'argent, et que le Mémoire que je lui presentois, donnoit à connoître que Son Altesse Electorale avoit envie de faire païer bien chèrement son Alliance aux deux Rois.

Deux jours après M. de Chamillard me remit en main le projèt, dont j'ai parlé. Il contenoit en substance „que l'élevation du Duc d'Anjou sur le „Trône d'Espagne devant servir de preliminaire „à une Union parfaite entre S. Altesse Electorale „et un Prince son Neveu, le même sang devoit „unir aujourd'hui les mêmes intérêts: Que les „deux Rois d'une part, et Son Altesse Electorale „de l'autre devoient oublier réciproquement les „démélés, qui avoient causé les guerres passées, „et porté Son Altesse à se ranger du côté des „Ennemis de la Couronne de France: Que les af„faires de l'Europe aïant pris une autre face, el„les le devoient engager à prendre d'autres liaisons: „Qu'elle ne pouvoit faire choix d'un parti qui lui „convint mieux, que de s'unir pour toujours aux deux „Couronnes: Que si l'Electeur étoit dans les „mêmes dispositions que les deux Rois, il ne „restoit plus qu'à former les noeuds d'une étroite „Alliance, et convenir des articles suivans.

„I. Que Son Altesse Electorale tiendroit se„cret le traité qui seroit conclu entre les deux „Rois et elle. II. Qu'elle feroit entrer dans un „certain jour les troupes de France dans toutes „les places des Païs-bas. III. Que ces places „étant pourvuës de garnisons françoises, elle con„sentiroit que les troupes etrangères fussent dés„armées, et faites prisonnières de Guerre. IV.

„Qu'en cas que la guerre vint à s'allumer entre „les deux Rois, et les autres Puissances de l'Europe „au sujét de la Succession d'Espagne, Son Altesse „Electorale s'engageroit de quitter les Païs-bas „pour se rendre en Bavière en personne. V. „Qu'elle consentiroit que le Marquis de Bedmar „eût le Gouvernement des Païs-bas pendant son „absence. VI. Que Son Altesse Electorale étant „arrivée dans ses Etats de Bavière, elle y forme„roit un parti avec les Princes et Cercles de „l'Empire, sous le prétexte d'Association pour le „maintien de la paix. VII. Qu'elle recevroit dans „ses Etats un Corps d'Armée de troupes françoi„ses, avec tel Général, qu'il plairoit au Roi Trés„chretien pour les commander. VIII. Qu'elle fe„roit de ce côté-là telle diversion avec ces trou„pes, qui seroit jugée nécessaire, tant pour troub„ler l'Empire, que pour arrêter les progrès des „Armes de l'Empereur en Italie, en faveur des „deux Couronnes. IX. Qu'elle promettoit de por„ter l'Electeur de Cologne son frère à embrasser „les Intérêts des deux Rois, et à faire entrer les „troupes de France, dans les places de son Electo„rat, qui seroient à leur bienseance.“

Voilà ce que les deux Rois démandoient a l'Electeur, et voici ce qu'ils lui promettoient. „I. „Que Son Altesse Electorale de Bavière auroit un „subside de . . . sa vie durant païable par quartier, „et que l'Electeur de Cologne son frère auroit „aussi un subside de . . . païable par quartier. „II. Que les deux Rois s'engageoient de faire tous „les frais de la Guerre etrangére que Son Altesse

„Electorale feroit en Bavière pour troubler l'Em-
„pire. III. Qu'au cas qu'il plût à Dieu de benir
„les Armes de Son Altesse Electorale en Alle-
„magne jusques à ce point que l'Empereur fut dé-
„trôné, les deux Rois emploiéroient toutes leurs
„forces pour placer Son Altesse Electorale sur le
„Trône impérial. IV. Que le Gouvernement des
„Païs-bas espagnols lui seroit assuré, et à sa Poste-
„rité pour toujours. V. Que les deux Rois em-
„ploiéroient leurs Armes pour mettre à la raison
„les Chapitres de Cologne et de Liége divisés
„contre l'Electeur son frêre. VI. Que les deux
„Couronnes Alliés ne finiroient jamais la Guerre,
„sans la participation de Son Altesse Electorale
„et sans l'avoir préalablement rétablie dans ses
„Etats, aussi bien que l'Electeur de Cologne, en cas
„que les Armes des Alliés s'en emparassent.“

Tel étoit le projèt sur lequel je devois traiter avec le Marquis de Bedmar. Comme celui-ci avoit plein pouvoir de l'Electeur de faire tout ce qu'il jugeroit à propos pour les Intérêts de Son Altesse Electorale, M. de Chamillard, et le Marquis de Torcy me donnèrent aussi plein pouvoir pour abréger la Negociation. Il étoit de la dernière importance pour les deux Couronnes, que ce traité fut conclu avant le départ du Roi d'Espagne. Les engagemens dans lesquels Son Altesse Electorale alloit entrer étoit d'une trés grande utilité pour les deux Rois. D'une part ils devoient contribuer à l'affermissement du Duc d'Anjou sur le Trône, auquel il venoit d'être élévé, et de l'autre ils devoient ouvrir au Roi Trés-

Chrêtien un beau Champ pour faire la guerre avec succès contre toutes les Puissances qui prétendoient disputer au nouveau Roi la succession d'Espagne. Cette Négociation n'étoit pas la seule, dont la Cour de France vouloit se servir pour soûtenir ses desseins: il y en avoit encore plusieurs autres, qui avoient déja réussi, comme je l'ai déja dit, et qui n'attendoient que le signal, dont on étoit convenu avec nos Ministres pour lever le masque. Nous mettrons de ce nombre celle qui régarde un des plus puissans Princes du Nord, de même que le soulevement du Royaume de Hongrie sous la conduite du Prince Ragotzi. Cependant l'Alliance du Duc de Bavière par rapport aux grands avantages que l'on en devoit tirer étoit une des plus importantes et des plus pressées, aussi je tâchai de l'abréger. Pour cet effet j'eus quatre conférences consécutives avec le Marquis de Bedmar, dans lesquelles je fis valoir les grandes offres que les deux Rois faisoient à Son Altesse Electorale. Mais comme je rémarquois, que l'article du détronement de l'Empereur étoit celui qui flattoit le plus le Marquis de Bedmar, par l'espérance de voir monter un jour l'Electeur sur le trône impérial, je me servis adroitement de cet endroit pour porter le dit Marquis à une conclusion. L'affaire du subside fut la plus debattuë. Mais comme j'avois ordre de nos Ministres de faire un pont d'or à Son Altesse Electorale pour l'éblouir par l'éclat de tant de richesses, je considérai que les deux Rois étoient assés puissans, pour ne pas régarder à un million plus ou moins;

nous convinmes donc de tout à l'amiable le Marquis et moi; et comme celui-ci y trouvoit son compte particulier par l'Article, qui porte qu'il commanderoit dans les Païs-bas pendant l'absence de l'Electeur cela le rendit plus traitable et facilita beaucoup la Négociation. Le traité aïant été conclu, les deux Rois le signèrent avec cette reserve: Que le Roi d'Espagne auroit souhaité avec passion d'avoir une entrevûe avant son départ avec Son Altesse Electorale pour conférer avec Elle sur plusieurs affaires particuliéres, qui devoient contribuer à rendre leur union plus étroite et plus durable; mais que Sa Majesté Catholique aïant résolu de partir 4 de Decembre, Elle laîsseroit au Roi Trés Chrétien le soin de cette entrevûë: Que pour cet effet les deux Rois prioient Sa dite Altesse de se rendre incognito à la Cour de France le plutot, qu'il lui seroit possible. L'Electeur ravi d'être entré dans l'Alliance des deux Couronnes, et d'en avoir obtenu tous les avantages, qu'il avoit espéré, voulut donner la satisfaction d'une entrevûë au Roi Tres-Chretien, et se disposa à partir pour la Cour de France. Il avoit l'esprit rempli de mille projèts, qui flattoient agréablement son ambition, et il s'attendoit que le Roi lui déclareroit à coeur ouvert tous les secrets sur lesquels alloit rouler la Guerre où l'on étoit sur le point d'entrer. Son Altesse Electorale aïant pris son temps, se rendit à Versailles, déguisé en habit de chasseur, peu de jours aprés le départ du Roi d'Espagne, et ne fut reconnu à

la Cour que par le Roi, et ses Ministres, avec qui il eut quelques conférenées secrétes.

18.

Motive, wodurch der Kurfürst Maximilian Emanuel bewogen wurde sich mit Frankreich zu verbinden.

Aus

den Memoires de Monsieur de la Colonie, Maréchal de Camp des armées de l'Electeur de Baviere, Utrecht 1738. 3 Tom. 8. tome I. p. 143. suiv.

Les Puissances liguées contre la France employérent les promesses et les menaces, pour obliger tout le Corps Germanique à prendre le parti de l'Empereur; je veux dire qu'elles firent tous leurs éfforts pour y parvenir, auprès des Electeurs, des Princes Souverains et des autres cercles, qui forment l'Empire d'Allemagne. Cependant la Guerre qu'on leur proposoit étoit contraire aux intérêts de l'Empire, qui devoit plutot souhaiter que la Couronne d'Espagne tombát sur la tête d'un Prince de France, que sur celle d'un prince de la Maison d'Autriche; car ils avoient à redouter

la Puissance de l'Empereur, qui appuyée d'un Roi d'Espagne, devoit faire trembler le corps germanique. Ils ne pouvoient donc avec prudence entrer dans une Guerre, qui n'avoit pour but que l'agrandissement de la Maison d'Autriche.

L'Electeur de Bavière étoit alors dans son Gouvernement à Bruxelles; il prévoyoit les malheurs dont l'Allemagne étoit ménacée; mais il ne pouvoit, ni se mettoit en devoir de les prévenir. Il connoissoit l'humeur inquiéte des uns et la foiblesse des autres, et il en craignoit les suites avec raison. Cependant il étoit sollicité tous les jours par les premiéres dignités de revenir dans ses Etats. On le regardoit comme un Prince capable d'être à la tête de ceux, qui s'opposoient aux voyes violentes dont le corps germanique étoient menacé par la Cour de Vienne, soutenue de l'Angleterre et de la Hollande. Enfin il écouta leurs sollicitations, et se rendit à Munich sa Capitale.

A peine fût-il arrivé dans ses Etats, que les Cercles de Souabe et de Franconie lui proposérent un Traité d'Alliance, qu'ils avoient déja signé entr'eux, pour se défendre d'entrer dans une guerre étrangére. Ils le pressérent d'armer conjointement, pour résister aux Puissances, qui voudroient les forcer à se ranger ou nombre des Alliés contre la France. Leurs troupes devoient donner de la confiance aux princes, qui auroient intention de maintenir la tranquillité dans l'Empire: et chaque jour l'Electeur recevoit des principaux cercles, des assurances de fidelité au traité, qu'ils sollicitoient. L'Electeur de Mayence, Directeur des

deux Cercles du bas Rhin et de Franconie, en avoit déja signé un à Hailbron; c'est ce qui engagea l'Electeur de Bavière à n'épargner ni soins ni dépense pour avoir un Corps de Troupes prét à secourir ceux de ses Alliés, qu'on oseroit attaquer, et suffisant pour mettre son Pays à l'abri des invasions.

Pendant ces Négociations, l'Armée de l'Empereur étoit dêscendüe en Italie, et les services secrets qu'elle y reçut, achevérent de déterminer l'Angleterre et la Hollande, à commencer la Guerre contre la France et l'Espagne. Le Prince Eugene surprit un Détachement des troupes de France, composé de quinze cents hommes, qu'il défit entierément le 9 Juillet 1701. Le Marquis du Cambout, Brigadier des Armées du Roi, et le Chavalier d'Albert, fils du Duc de Chevreuse, fûrent tués. Il y eut ensuite un rebellion à Naples, en faveur de l'Archiduc, mais elle fut appaisée par le Viceroi.

On ne pouvoit plus douter que l'Empereur ne fût determiné à employer la violence contre ceux, qui n'epouseroient pas sa querelle, puisque les Anglois et les Hollandois, ses Alliés, s'étoient rendus maîtres, pas ses ordres, de plusieurs places de l'Electeur de Cologne, des Ducs de Brunswick et de Volfenbuttel, quoique les uns et les autres n'eussent fait autre chose que de prendre les mésures nécessaires pour demeurer neutres. Pendant ce temps-là d'autres Princes se laissèrent aller à des manières moins violentes; ils vendirent leurs troupes à l'Empereur et aux Hollandois.

Alors les Cercles de Souabe et de Franconie, qui avoient parus si resolus, commencérent à s'intimider, et la Cour de Vienne, qui souhaitoit ardemment leurs déclarations en sa faveur, n'épargna ni soins ni récompenses pour obtenir leurs secours, à quoi elle réussit. Enfin après leur déclaration, la Diette de Ratisbonne s'expliqua selon les intentions de l'Empereur, et le résultat des trois Colleges de l'Empire, fut de déclarer conjointement avec Sa Majesté Impériale et ses Alliés, la Guerre à la France, pour détrôner le Roi d'Espagne.

Ce fut alors que la destinée de l'Electeur de Bavière, qui n'avoit pas intention de prendre part à cette Guere, ne fut plus incertaine. Il étoit environné d'Ennemis puissans et ses amis intimidés l'abandonnoient tous les jours. On avoit parlé de lui dans le Résultat do Ratisbonne, et l'Empereur avoit eû soin d'y faire ordonner qu'il seroit obligé de joindre ses forces à celles de l'Empire, pour détroner le Roi d'Espagne. Cet Article le mettoit dans la nécessité de prendre un parti. Il ne lui restoit que le choix d'être Allié de l'Empereur; pour faire la Guerre au Duc d'Anjou, fils d'une soeur qu'il avoit toujours tendrement aimée, ou de se joindre au Roi de France, pour maintenir ce cher Neveu sur le Trône p'Espagne, qui lui étoit légitimement acquis.

Les choses étoient en cet état, quand M. de Ricous, que le Roi avoit envoyé auprès de l'Electeur de Bavière, acheva de determiner ce Prince. Il se déclara en faveur de la France et promit d'employer ses forces pour soutenir Philippe V. sur le

trône d'Espagne. Voilà quels fûrent les motifs de la Guerre, et les raisons, qui engagèrent l'Electeur à faire Alliance avec le Roi, par un traité secret, que je vais rapporter en substance.

On convint par ce Traité, que l'Electeur, en embrassant le parti de la France et de l'Espagne, ne seroit point le premier a déclarer la guerre à l'Empereur, et qu'il ne feroit aucun Acte d'Hostilité contre ses troupes, ni contre les places, qui lui apartenoient; mais que sous prétexte de soutenir la neutralité, à laquelle les Cercles de Souabe et de Franconie l'avoient engagé, il s'empareroit des principales Places de la Souabe, et déclareroit qu'il n'avoit d'autres intentions que de mettre son pays à couvert des invasions, dont il étoit menacé par le résultat de Ratisbonne. Qu'il se plaindroit des cercles de Souabe et de Franconie, qui l'exposoient aux violences de la Cour de Vienne, en abandonnant la neutralité où ils l'avoient eux mêmes engagé. Que cependant il leur proposeroit des engagemens s'ils vouloient révoquer leur traité avec l'Empereur, et s'en tenir à leurs prémiéres conventions. Qu'il leur remontreroit, que le seul moyen de maintenir la tranquillité dans leurs provinces, étoit de se tenir étroitement liés avec lui; et qu'il leur promettroit d'employer ses troupes et son pouvoir pour la défense commune. Que si les cercles ne vouloient pas accepter ses propositions, l'Electeur prendroit prétexte de leur refus, et s'empareroit de leurs places, afin d'aprocher de l'Alsace, et d'établir des Magazins pour la subsistance de l'Armée de France. Que la

principale Ville à laquelle on devoit s'attacher, étoit Hulm, parce qu'elle est le boulevard et la défense de tout le cercle de Souabe. Qu'étant maître de cette place anséatique, on auroit la liberté de s'emparer de tout le reste de la province, jusqu'aux Montagnes noires qui séparent l'Alzace d'avec l'Empire, et que par là on auroit tous les Magasins, les Munitions nécessaires et les commodités de procurer la jonction de l'Armée de France avec celle de l'Electeur de Bavière. Que cette place étant une des plus fortes de l'Empire, l'événement d'un Siége seroit incertain, à cause des secours qu'elle pourroit recevoir. Qu'en cette considération il falloit profiter du tems, et la surprendre par quelque stratagême. Qu'après la prise de cette Ville, les autres n'étant plus que d'une médiocre résistance, l'Electeur auroit le temps de s'en rendre maître, avant que l'Empereur eût celui de ramasser un Corps de troupes, pour lui faire tête. Qu'étant maître de la Souabe il avanceroit avec son Armée jusqu'aux Montagnes noires, pour faciliter le secours, que le Roi feroit son possible de lui envoyer. Que si par quelque événement contraire l'Armée de France ne pouvoit pas pénétrer lorsque l'Electeur se présenteroit, et qu'il fallût remettre l'expédition à un autre tems, et prendre de nouvelles mesures, ce Prince continueroit ses Conquêtes sur les Cercles seulement, sans exactions envers les peuples, et toujours sous le prétexte spécieux de conserver ses Etats des invasions, et soutenir la neutralité. Qu'en cas que l'Empereur commençât le premier

la Guerre par des hostilités contre les Bavarois, l'Electeur qui seroit déja pourvû de plusieurs places hors de ses Etats, défendroit et attaqueroit sans aucun ménagement les terres et fiefs d'Autriche et de l'Empire; qu'il imposeroit des quartiers d'hyver et des subsides dans les pays conquis; et qu'indépendamment de ce qu'il pourroit en retirer, la France lui feroit toujours les remises des sommes convenuës pour l'entretien du corps de troupes considérable qu'il avoit mis sur pied. Que pour ôter à l'Empereur les moyens d'accabler l'Electeur par quelque nombreuse Armée, avant la jonction de celle de France, le Roi observeroit de jetter ses principales forces sur la frontiére d'Allemagne, pour y faire diversion, qu'au surplus tous les moyens nécessaires pour pénétrer et donner promptement du secour à l'Electeur seroient pris. Qu'enfin on travailleroit aux intérêts communs, en faisant dans l'Empire des conquêtes, qui seroient partagées par portions convenables au Roi et à l'Electeur. Que si toutes ces précautions prises, Dieu vouloit disposer autrement des choses, et que les Armes de l'Empire vinssent à envahir les Etats de Baviere, la France et l'Espagne s'engageoient de donner pour dédommagement à l'Electeur le Cercle de Bourgogne, ou Pays-Bas Espagnols, en toute Souveraineté, de même et pareillement qu'il possèdoit ses états de Bavière. Ce traité étant conclu et ratifié par le Roi, on ne songea plus qu'à l'executer le plus secretement qu'il fût possible.

Ce fût l'ouvrage du Marquis de Ricous ; il sçut se conduire avec tant de capacité et de ménagement dans les differentes circonstances qui tendoient à l'objet de sa négociation; qu'il fût également aimé et protégé de la Bavière et de la France. L'Electeur l'obligea d'accepter un Brevet de Lieutenant-Général de ses Armées: et ce Prince eut toujours beaucoup de confiance en ses conseils. La France alors n'avoit jamais vû tant d'heureuses dispositions en sa faveur, pour faire la Guerre à ses Ennemis; non seulement elle devoit compter de soutenir Philippe V. sur le Trône d'Espagne, mais encore il sembloit que l'opiniâtreté de la Maison d'Autriche lui fournissoit l'occasion favorable de faire de nouvelles conquêtes. Car que ne devoit-on pas attendre aprés la Guerre concluë par la paix de Rysvick ? Tout l'Univers avoit été témoin de la puissance de la France. Cette Monarchie seule avoit combattu contre presque toute l'Europe liguée contre elle, et en avoit été victorieuse. Je dis contre l'Europe presque entiére, puisque tout le corps germanique, l'Angleterre, la Hollande, l'Espagne, le Portugal et la Savoye avoient joint toutes leurs forces contre Louis XIV. seul, et que ce Prince les avoit vaincus dans toutes les occasions. La France se trouvoit dans une situation bien avantageuse ; elle venoit de joindre à ses forces celles d'Espagne, du Portugal, de la Savoye, de la Bavière et de Cologne, qui avoient fait un Traité particulier en sa faveur. Quelles espérances pour Philippe V. et pour l'agrandissement du Roi! M. de Ricous m'a dit

après notre retour en France, que l'Article du Traité, qui accordoit à l'Electeur les Pays-Bas Espagnols, en cas que son pays lui fût enlevé, avoit plutôt été pour la forme, que dans la crainte réelle de quelque événement fâcheux. Et véritablement, à juger des choses sur les aparences, on devoit voir en peu de tems les états de Baviere puissans et recommandables.

L'Electeur mit bientôt ses troupes en état d'executer le traité qu'il venoit de conclure; et M. de Ricous attentif à tout ce qui pouvoit les rendre plus nombreuses, trouva l'occasion de créer un Regiment de François au milieu de la Baviére.

Après la paix de Rysvick le Roi fit une si grande Reforme dans ses troupes, que quantité de Soldats congédiés sortirent de France pour aller dans les autres Royaumes, où la Guerre n'étoit pas éteinte. Les uns prirent parti chez l'Electeur de Brandebourg, d'autres dans les troupes de l'Empéreur, que le Turc avoit attaqué; ces malheureux, que la nécessité avoit obligé de quitter leur pays, n'eureut pas plûtot apris qu'il y avoit en Baviére un Ambassadeur du Roi, qui donnoit des Passeports pour retourner en France par la Suisse, que l'ardeur de revoir leur Patrie, et de retrouver du Service, les fit arriver en nombre à Munich. M. de Ricous craignant de risquer le sort de ces gens-la dans la route qu'ils avoient à faire, imagina les moyens de les retenir en Baviére. Il proposa à l'Electeur d'en créer un Régiment pour le Roi, avec augmentation de paye, afin d'engager les Deserteurs à venir au plus vite

y prendre parti. Et comme il n'étoit pas encore tems d'éclater; il ajoûtoit que ce Regiment seroit apellé la Garde étrangére du Prince, ainsi que les Suisses sont la Garde étrangere du Roi de France. Que pour sauver les aparences il falloit le former comme les Gardes bavaroises, de trois Bataillons, dont le premier seroit de Grenadiers; que les Compagnies seroient au moins de cent hommes, et qu'il feroit le Service, comme apartenant à l'Electeur, jusqu'à ce que l'occasion de le remettre au Roi se présentât. L'Electeur ayant trouvé le projet utile à l'intéret commun, y consentit sans hésiter; on écrivit à la Cour, et le Roi donna son agrément.

Ce fut alors que M. de Ricous songea â moi. Le Roi lui avoit laissé la liberté de choisir les Officiers de ce Régiment, et de les faire breveter au nom et au Sceau de l'Electeur; bien entendu qu'ils devoient premiérement être présentés au Prince pour avoir son agrément. Avec ce pouvoir il forma le plan de se reserver ce Régiment, et de lui faire porter son nom; mais il n'en dit rien à personne, et il voulut en attendre l'établissement complet; afin qu'on ne pût pas le soupçonner de travailler plutôt à ses affaires dans ses projets, qu'aux affaires de son Prince. Il se contenta de me proposer à l'Electeur pour en être Lieutenant Colonel, et le commander en chef jusqu'à ce que les trois Bataillons fussent remplis. Alors, dit-il, on jettera les yeux sur quel'qu'un pour le faire Colonel, n'étant pas trop sur qu'on puisse avoir sitôt les deux mille hommes qu'il faut pour le

rendre complet. Il ajouta que ces sortes de Régimens ne réussissoient pas toujours, à cause de la grande difficulté qu'il y avoit à contenir des Déserteurs. Qu'il avoit vû un semblable Régiment levé en France pour M. de Tessé, donner un embarras infini à ceux qui le commandoient, par les meurtres, les vols, les brigandages et le peu de subordination qu'il y avoit: que n'en pouvant venir à bout, on avoit été contraint de le casser peu de tems après qu'il eût été formé. Que comme il pouvoit en être de même de celui-là, il étoit de la prudence d'épargner les frais qu'entraînoient la création d'un Etât-Major, jusqu'à ce qu'on eût vû de quelle maniére il se comporteroit. Qu'en attendant il falloit lui donner un Chef capable de le contenir; et il eut la bonté d'assurer l'Electeur qu'il ne connoissoit personne, qui pût mieux en venir à bout que moi. Et pour ne rien faire paroître de prémédité, il pria son Altesse de me réserver dans ses troupes une Compagnie de Dragons, que j'occuperois à mon arrivée jusqu'à ce qu'il eût assez de Déserteurs pour former un Bataillon.

Le Marquis de Ricous ayant pour moi la parole de l'Electeur, me manda que l'amitié qu'il m'avoit toujours conservée depuis qu'il m'avoit connu, l'engageoit à profiter d'une occasion qui se présentoit de me rendre service. Qu'il falloit que je m'en raportasse à sa bonne foi sans lui demander de plus grands éclaircissemens sur l'affaire dont il s'agissoit, ne pouvant la confier au papier; qu'il étoit question de me mettre en chemin pour

l'aller joindre à Munich. Que si je voulois entreprendre ce voyage sans étendre plus loin mes réflexions, je n'aurois pas lieu d'être faché de mon sort, et qu'il me le conseilloit. Qu'en ce cas il falloit prendre la route de Soleure en Suisse; que là je trouverois le Marquis de Puisieux, Ambassadeur du Roi, qui me remettroit un Passeport de l'Electeur de Bavière, pour me faciliter l'entrée de l'Allemagne; qu'outre ce Passeport, le Marquis de Puisieux étoit prié de chercher les moyens les plus assurés pour me faire passer, et que je lui étois recommandé avec toutes les précautions imaginables.

Cette lettre me donna une joye infinie; cependant il me restoit je ne sçai-quoi qui tenoit mes sens suspendus. La sortie du Royaume combattoit ma satisfaction; c'est ce qui m'engagea à dire à M. de Ricous, dans la réponse que je lui fis, que je m'en raportois entiérement à son amitié; mais que s'il étoit possible de me laisser entrevoir quel étoit le service qu'il avoit la bonté de me rendre en Bavière il me feroit un sensible plaisir. Que si cependant cela ne se pouvoit pas, j'etois prêt à faire tout ce qu'il souhaitoit, et que j'allois en attendant préparer mes affaires, de maniére qu'il n'y auroit pas un moment d'intervalle de sa lettre reçüe de mon départ. En effet, ayant reçu de lui une seconde lettre, qui toute engageante qu'elle étoit, ne m'instruisoit pas plus que la prémiere, je partis sur mes chevaux, avec un seul domestique qui scavoit un peu la langue Allemande, parcequ'il

n'y a ni postes ni voitures dans la traverse qu'il faut faire pour gagner Soleure.

19. a.

Maximilian Emanuel in Tirol.

Aus

eben diesen Memoires T. I. p. 281—286.

———La Cour de Vienne, assurée du Duc de Savoie, voulut profiter de l'avantage des Montagnes du Tirol, et de la disposition des peuples qui les habitent, pour faire périr l'Electeur et son armée, dans la retraite qu'il étoit contraint de faire. Pour cet effet elle envoya plusieurs personnes de confiance, qui engagérent tous les Montagnards à prendre les armes contre nous, et à s'oposer à nôtre passage; et afin de leur donner plus d'émulation, elle envoya des Grenadiers, qui se joignirent aux Chasseurs du pays. La Chasse est une espéce de Métier dans ces Montagnes; ceux qui s'en méloient se disperserent dans differens cantons, et se mirent à la tête des paysans. Il ne

falloit plus à ces gens là que le tems de s'atrouper, et de se saisir des passages pour nous faire périr; mais heureusement l'Electeur avoit été averti. Au premier avis, qu'il en eût, il rapella ses troupes avancées, et leur fit faire des marches précipitées, pour les garantir du malheur qui les menaçoit; et malgré ses précaution, elles ne laissérent pas de trouver quelques obstacles a surmonter; on en vint à bout à la vérité sans beaucoup de perte, parceque les peuples n'etoient pas encore ameutés. Il n'auroit pas été possible de se tirer d'affaire s'ils avoient eû le tems de s'emparer des postes que la Cour de Vienne leur avoit marqués; la situation du pays est si avantageuse à ceux qui en veulent défendre les passages, qu'avec trés peu de monde, on peut dans certains endroits arrêter une Armée entiére. Toute la force humaine ne scauroit vaincre les difficultés qui s'y rencontrent; il n'y a pour tout passage qu'un seul chemin, fruit des travaux immenses des habitans du pays, qui aprés bien des années sont venus à bout de le conſtruire, dans des chutes et des revers de Montagnes si escarpées, que d'un côté il se presente des précipices affreux et de l'autre des Rochers hérissés et inaccessibles à toutes autres personnes qu'aux gens du pays. A l'ayde des crampons de fer, dont ils s'arment les genoux et les mains, ils grimpent dans des routes qui ne sont connuës que d'eux seuls; et là ils se rendent maître de la vie des passans, qu'ils peuvent assomer en faisant rouler des pierres et des rocailles du haut des Montagnes. Outre cet avan-

tage, qui seul suffisoit pour détruire les troupes qui se seroient trouvées dans un pareil chemin, ils pouvoient encore sans beaucoup de travail, faire des coupures dans le travers du passage de distance en distance, et renfermer l'Electeur de façon à ne pouvoir sauver un seul homme de son Armée.

Quoique ces gens-là ne fussent pas encore en ordre, cependant le bruit du soulévement en attira plusieurs dans les endroits difficiles ou nous devions passer; ils se servirent de leurs avantages, en faisant rouler sur nous quelques pierres qui nous mirent en danger, et nous fumes contraints de faire grimper des Grenadiers, autant qu'il étoit possible, pour leur donner la chasse et les éloigner; mais de tous les dangers, personne n'en courut un si grand que l'Electeur. Un Chasseur s'étoit posté derriére une roche, pour le tuer par préférence, dans le tems qu'il devoit paſſer dans un de ces mauvais chemins pratiqués sur des revers de Montagnes; et Son Altesse Electorale n'eût le bonheur d'échapper à cet assasin, que parce qu'il n'en étoit pas connu. Ce fût le Comte d'Arko, mari de la Comtesse qui mourut il y a quelques années à Paris, qu'il prit pour l'Electeur; il fut tué pour lui: voici comment.

Le hazard voulut que l'Electeur ce jour là s'habillât fort simplement, et que la Toison d'Or demeurât cachée sous sa veste; mille pas avant d'arriver vis à vis de l'embuscade, l'envie de causer avec quelqu'un de sa suite, le fit marcher plus lentement qu'à l'ordinaire, et le Comte

d'Arko, qui n'étoit point de la conversation, se trouva insensiblement tout seul à précéder la troupe. Deux jeunes Coureurs italiens, qui marchoient ordinairement devant le cheval de l'Electeur, se trouvérent alors devant celui du Comte, qui étoit ce jour là vêtu magnifiquement. L'or qui brilloit sur ses habits, et ces deux Coureurs en imposerent à ce scélérat, qui sitôt qu'il le vit à portée, lui tira son coup de Carabine, chargée avec une balle d'argent, dont il mourut peu de tems après.

Aussitôt que cet assasin eût fait son coup il grimpa dans des routes dont on ne s'aperçut pas seulement, et alla publier dans le Tirol, qu'il avoit tué l'Electeur de Bavière; toutes les circonstances en paroissant réelles, les peuples, par l'envie qu'ils en avoient, se le persuadérent facilement, et regardérent ce monstre comme un libérateur de la Patrie et un héros digne de leur admiration. Au reste il n'y avoit rien d'étrange dans la conduite des peuples du Tirol; ce sont de vrais Ours, qui firent cas d'une action détestable, parce qu'elle s'accordoit à la férocité de leurs moeurs. Mais ce qui se passa ensuite chez des peuples policés, mérite un blame éternel; je veux parler de la cour de Vienne, qui croyant l'Electeur mort non seulement en aprouva l'assassinat, mais encore elle récompensa l'assassin. Il fut gratifié d'une chaîne d'or qu'on lui mit en écharpe, à la façon d'un Baudrier, et il fut conduit en triomphe dans toutes les ruës de la Capitale de l'Empire.

La nouvelle de la mort de l'Electeur se répandit dans toute l'Allemagne, et il fallut un temps

considérable pour desabuser les peuples. Ceux du Tirol qui étoient déjà en mouvement, en furent si animés, que continuant leurs atroupemens avec plus d'ardeur, ils allérent investir les places de leur frontiére, et trouvérent moyen de pénétrer dans celle de Rosenheim, où ils égorgèrent plus de mille Bavarois etc. Ils arrêtérent le pauvre Comte Verîta, Brigadier des Armées, mon intime ami, et parfaitement honnête homme, qui commandoit dans cette place, et l'ayant promené comme une victime dans toutes les ruës de la Ville, ils le firent périr à coups de bâton.

19. b.

Unglücklicher Feldzug des Kurf. Emanuel in Tirol.

Aus

den Memoires du Marquis Maffei etc. Tome premier pag. 150—165.

1703.

— — — Après avoir fait partir les bagages, nous les suivimes avec notre petite Armée. La première marche fut de quatre lieues; nous passames la Pegnitz à Rhana, et arrivames à Ansbach, de-là à Schlicht, et enfin à Amberg, ayant de tems en tems sur la route quelque escarmouche avec les

Ennemis. Comme le Comte de Monasterole avoit pris les devants, je conduisis les troupes à Schmidmühl, et ensuite à Kalmuntz. Campant près de cet endroit entre la Naab et la Vils, d'où j'avois dessein de continuer la marche pour Kelhaim, j'eus des avis qui me furent confirmés par d'autres, qu'il y avoit à Neumarkt douze-mille hommes pour me surprendre en chemin. Ne jugeant donc pas à propos de les attendre avec si peu de forces entre deux rivieres, où je n'avois aucune retraite assurée, je fis repasser mes troupes au-delà; et pour empêcher les Ennemis de se saisir de Kelhaim, où il n'y avoit pour toute garnison qu'un petit nombre de milices, je marchai toute la nuit, et j'arrivai une heure après le lever du soleil à l'embouchure de la Naab dans le Danube. Je fis venir aussitôt de Ratisbonne bon nombre de bateaux pour passer cette riviere. Je commençai par deux Bataillons et deux-cens Dragons, avec ordre de se rendre à grands pas à Kelhaim. Les autres troupes passérent ensuite avec l'artillerie et le bagage. Nous allames d'abord à Prifling, et delà à Kelhaim. Je fis reposer les troupes pendant un jour, et j'y laissai garnison. Arrivez à Fuhrt, nous apprimes que l'Electeur étant entré dans le Tirol, avoit pris sans peine la forteresse de Kuffstein, parceque le Commandant ayant fait mettre le feu aux fauxbourgs, le vent avoit porté la flamme dans la forteresse même, de sorte que les magazins sauterent, et que nos troupes, profitant de la conjoncture, y étoient entré l'épée à la main; et qu'outre la garnison qu'on avoit fait prisonniere

de guerre, elles y avoient trouvé un gros butin. Nous passames l'Iser à Mosbourg, d'où je me rendis à Munich. Les troupes marcherent à Arding; ensuite à Graffing. Nous eumes avis que l'Electeur s'étoit encore rendu maitre du Château de Rattenberg autre pas dans le Tirol; qu'il s'étoit de même déja emparé d'Inspruck et de Hall, et que les Impériaux avoient abandonné l'important poste de Scharnitz. Quand je fus arrivé à Rosenhaim, j'eus ordre d'envoyer une partie des troupes du côté d'Inspruck, et de marcher moi-même avec un Regiment de Dragons, quatre Bataillons d'Infanterie, et d'Artillerie, vers Fridberg sur le Lech, pour y attendre les ordres du Maréchal de Villars, qui étoit campé et retranché entre Dillingen et Lawingen; le Prince Louis de Baden, avec l'Armée de l'Empereur et de l'Empire, étant de même campé et rétranché à une lieûe de son Camp. On avoit concerté, que tandis que l'Armee françoise feroit tête aux Impériaux, l'Electeur se jetteroit dans le Tirol; et comme le Duc de Vendôme y devoit entrer en même tems du côté de l'Italie avec une partie de son Armée, on espéroit de couper par-là aux Impériaux toute communication et tout secours, et de les mettre ainsi dans l'impossibilité de continuer la guerre en Italié.

Le premier de Juillet je fis partir les troupes destinés pour le Tirol, et m'étant mis en marche avec le reste, nous reposames un jour dans le voisinage de Munîch, où je fis distribuer un mois de paye. Je reçus alors un contre-ordre, qui m'enjoignoit d'envoyer deux Bataillons à Burckhausen,

qui étoit menacé, et d'aller avec le reste des troupes à Inspruck, passant par Scharnitz: par un nouvel ordre qui arriva peu après, il fut encore commandé à l'un des deux susdits Bataillons de marcher pareillement á Inspruck. A Wolfershausen je reçus un exprès du Marquis de Villars avec une lettre de sa part, par laquelle, dans la supposition que je marchois à Fridberg, il me recommandoit de garder le Danube depuis Donawert jusqu'à Ratisbonne. Mais poursuivant ma route je fus à Benedict-Beyern, et le 7. à Mitewald, où ne pouvant camper à cause du mauvais tems, je fis mettre les troupes dans les maisons. Le lendemain qui étoit un jour de repos, j'allai voir la forteresse de Scharnitz, où passerent ensuite les troupes; et ayant passé de même à Seefeld, je fus poser le Camp à Czierl. M'étant rendu à Innspruck pour informer l'Electeur de nôtre arrivée, il monta à cheval, et vint au devant des troupes, pour les voir défiler; ensuite elles passerent l'Inn, et entrerent dans le Camp, où je trouvai aussi mon Regiment, à l'exception des trois Compagnies qui etoient à Ulm. On me confirma que quelques Bataillons Bavarois et François, sous le commandement de Mr. de Bordet, Brigadier, s'étoient avancés jusqu'au Brenner, et qu'ils y gardoient le passage. Le Général Litzelbourg s'étoit rendu maître du Chateau d'Ehrenberg, autre pas important, par où l'on peut entrer en Tirol de la Suabe, aussi-bien que de la Baviere, et y avoit trouvé quantité de bleds, d'armes et de munitions. J'appris encore, que l'Electeur ayant envoye le Général Marquis de Novion, par le Païs des Grisons

en Italie, pour donner avis au Duc de Vendôme que nous étions déja à Inspruck, afin qu'il entrât aussi dans le Tirol du côté de Trente, et vint nous joindre; ce Général avoit été attaqué près de Landeck par une grosse troupe de païsans, qui l'ayant enveloppé avec toute son escorte, consistant en 100 Dragons, 100 Grénadiers, et 100 Mousquetaires, les avoit tous fait prisonniers, à la reserve de quelques uns qui furent tués. Le 11 on envoya un Bataillon de mon Regiment pour renforcer le Détachement qui étoit au Brenner. Le Général Litzelbourg revint d'Ehrenberg avec son détachement, y ayant laissé 300 hommes pour garnison. Le 14 je suivis Son Alt. Elect. à Hall, qui n'est qu'à deux lieues d'Inspruck, et l'Electeur en ayant examiné la situation, ordonna d'y faire quelques travaux. Le 17 nous eumes avis qu'une troupe d'Impériaux, jointe à un grand nombre de païsans, avoit attaqué, ou étoit sur le point d'attaquer les quatre Bataillons postés sur le Brenner; sur quoi le Colonel Comte Emanuel d'Arco eut ordre d'y marcher avec trois autres Bataillons de renfort.

Nous n'attendions cependant que la nouvelle que le Duc de Vendôme seroit entré dans le Tirol du côté de l'Italie avec une partie de l'armée françoise, pour nous avancer à sa rencontre. Le 19 nous eumes un faux avis qui nous l'annonça: sur quoi Son Altesse Electorale résolut d'aller au devant de lui; ainsi, aprés avoir ordonné à trois Bataillons, et quelques Escadrons de garder le Camp d'Inspruck sous les ordres du Colonel Verita, nous partimes

avec le reste des troupes, et fumes au château de Madera; où ayant laissé un Bataillon françois, nous allames avec un bon train de grosse artillerie jusqu'au Brenner, où étoient nos Bataillons. Quelques partis de Hussars se firent voir assés prés des gardes de notre Camp, mais, on leur donna bientôt la chasse. Il fut résolu de poursuivre le lendemain la marche à Sterzing, pour attaquer ce poste, qu'on disoit être gardé par des troupes impériales. On disposa le soir tout pour l'attaque, et nous n'attendions plus que le jour pour la commencer, lorsqu'il nous vint pendant la nuit plusieurs avis, que les habitans du Tirol ayant pris les armes, avoient attaqué nos gens en divers endroits. Ceux de Hall entre autres, aidez d'un grand nombre de paisans, avoient massacré le Comte Verita, qui s'étoit hazardé à traiter avec eux, dans l'espérance de les appaiser; ils avoient tué de meme plusieurs autres Officiers et Soldats. Ceux de Rattenberg ayant surpris la garnison, l'avoient fait prisonniere, et s'étoient rendus maitres de la Ville et du Chateau. A Czierl on avoit tué presque tous les Soldats et Officiers qui y étoient en garnison. Ces avis ajouterent, que le soulevement des païsans etoit général; que leur troupe grossissoit à vûë d'oeil; qu'ils occupoient tous les défilés, pour nous couper la retraite; et que la ville d'Inspruck, ainsi que les troupes qu'on y avoit laissées, étoient en danger. Ces nouvelles firent changer de dessein, et il fut résolu de rebrousser chemin. Nous décampames la nuit même, et le général Monasterolo alla à grands pas avec

les Dragons à Inspruck, pour renforcer nos gens et empêcher les soulevez de s'emparer de la montagne de Scenberg, et de nous fermer ainsi le chemin pour retourner à Inspruck. Son Altesse Electorale suivit avec le reste des troupes, laissant néanmoins le Brigadier Bordet avec quelqucs Bataillons sur le Brenner. Le 22 nous fimes le chemin du Brenner à Inspruck, ou l'on comte six lieuës. On mit dans Madera un Bataillon de mon Regiment, c'est à dire un de ceux qui étoient sur le Brenner, parceque le Comte de Monasterolo, en passant par cet endroit, avoit pris avec lui le Bataillon françois qui y étoit. En arrivant à Inspruck nous apprimes que quelques centaines de païsans s'étoient retranchés à quelque distance de la ville, et que de l'autre côté de l'Inn, aux environs de Czierl, dans un endroit nommé le Martinswand, il y en avoit encore plusieurs autres avec trois cens soldats du Régiment de Geschwind, pour nous couper la retraite et les convois qui nous venoient de la Baviere. Les habitans de Hall, intimidés par le retour subit de Son Alt. Electorale, et par les menaces que ce Prince leur fit faire par un trompette, protesterent qu'ils n'avoient eu aucune part aux violences commises pas les paysans, qui étoient entrés de force dans la Ville. Ils firent sortir ceux qui y étoient demeurés, et rendirent les prisonniers qu'ils avoient. On résolut de faire attaquer en même temps le retranchement voisin, et celui de Martinswand. Mr. de Ricours, Envoyé de France, que Son Alt. Electorale avoit nommé Maréchal-Lieutenant de

ses troupes, fut chargé de la premiere de ces attaques, ayant sous lui le Général Litzelbourg. Pour la seconde on commanda le Comte de Sanfré, Maréchal-Lieutenant, et l'Auteur de ces Mémoires, avec cinq Bataillons, quelques Escadrons, et l'Artillerie nécessaire. L'Electeur fut en personne avec les premiers, qui en eurent bon marché, les païsans s'étant sauvés aux premiers coups de canon: mais il n'en fut pas de même au Martinswand. C'étoit une montagne de pierre vive, s'élevant droit comme une muraille, entre laquelle et l'Inn il n'y avoit qu'un chemin ordinaire pour le passage des voitures: les païsans l'avoient creusé et fait sauter. Du bord de la riviere jusqu'à l'endroit où la roche devenoit inaccessible, ils avoient élevé un retranchement avec un bon parapet, gardé par un grand nombre de paysans, et par trois cens Soldats, partie Grénadiers, partie Mousquetaires du Regiment de Geschwind. Un peu plus en deçà ils avoient encore fait un grand abattis d'arbres, qui leur servoit de premiere enceinte, mais qu'ils abandonnerent à notre première attaque, et se retirerent dans leur retranchement, où ils croyoient ne pouvoir etre forcés. En effet la chose n'étoit pas bien facile. Nous tâchames de gagner la hauteur, mais il nous fut impossible d'arriver où nous aurions voulu. Nous y employames cependant deux ou trois heures entieres, et nous perdimes à ce manage environ 60 hommes. Je ne sçais si nous en serions venus à bout sans le secours de quelques Dragons que l'Electeur envoya avec deux piéces de canon audelà du fleuve,

qui ayant commencé à battre les Ennemis en flanc, et par derriere, leur firent bientôt prendre la fuite; de sorte que nos gens entrant alors dans le retranchement, et poursuivant l'Ennemi, firent un grand carnage, tant des soldats que des païsans. Nous marchames ensuite à Czierl, où l'Electeur vint en personne, paſſant l'Inn sur le pont qu'on fit aussitôt reparer.

Il étoit arrivé le jour précedent, que l'Electeur allant à cheval du poste d'où il avoit chassé les paysans, à Czierl, fut obligé de passer par un sentier qui étoit au pied d'une montagne, le long du bord de la riviere, où ne pouvoit passser qu'une personne à la fois, ce défilé est appellé Reisendenwant. Un paysan croyant faire un beau coup, se mit en embuscade dans un endroit de la route, à dessein de tuer le Prince d'un coup de mousquet, lorsqu'il viendroit à passer. Mais comme il ne connoissoit pas l'Electeur, il s'imagina que c'etoit celui qui paroissoit le plus richement habillé. Dans cette supposition il laissa d'abord passer quelques Cavaliers, puis voyant le Comte Ferdinand d'Arco, Gentilhomme de la Chambre; immédiatement apres lequel venoit Son Altesse Electorale, et jugeant par une veste fort brillante que portoit ce Seigneur, que ce devoit être-là l'Electeur, il le laissa passer quelques pas, et ensuite lui tira par derriere un coup, dont il mourrut peu de jours après. Le paysan voyant qu'il avoit tiré juste, s'en alla publier qu'il avoit tué l'Electeur; ce bruit

se répandit dans toute l'Allemagne, et il y eut bien de gens qui resterent fort longtems dans cette erreur. Le Bonrg de Czierl fut abandonné au pillage de nos troupes, et comme les Soldats, par l'abondance de vin qu'ils y trouverent, s'étoient enyvrés, quelques françois mirent le feu en plusieurs endroits. Je fis tout mon possible pour le faire éteindre, mais sans y pouvoir réussir; de sorte que non seulement ce charmant endroit, mais encore quelques autres villages furent reduits en cendres, parceque les françois, qui étoient au delà de l'Inn, voyant l'incendie, et s'imaginant que c'étoit par un ordre exprés, mirent le feu partout, où ils purent atteindre, au grand regret de Son Altesse Electorale. Les Impériaux avoient repris entre autres le Château de Scharnitz; ainsi l'Electeur envoya le Comte de Sanfré pour les en chasser de nouveau, et m'ordonna d'attendre jusqu'au lendemain à le suivre avec le reste des troupes; après quoi Son Alt. Elect. retourna à Inspruck. Nous ne fumes pas longtems sans y revenir pareillement, parceque Scharnitz fut abandonné par les Ennemis, et laissé à notre disposition. Le 26 comme nous ne recevions aucune nouvelle d'Italie, l'Electeur résolut de se retirer d'Inspruck, et fit repasser l'Inn à ses troupes. Nous campames près de Fauxbourgs de la ville, et la nuit nous marchames à Seefeld. On avoit envoyé ordre au Brigadier Bordet, de quitter son poste sur le Brenner, et que passant à Madera, il devoit pareillement retirer de là le Bataillon de mon Regiment qui y étoit, et faire ensorte qu'il pût arriver

à Iuspruck à minuit. J'eus ordre de rassembler les Gardes de tous les postes, qui montoient à quatre cens hommes, et de me poster dans un endroit avantageux, pour attendre le Brigadier Bordet avec ses Bataillons, que je devois laisser passer, et former ensuite l'Arrieregarde. J'exécutai cet ordre, et nous arrivames sans accident à Seefeld, où étoit le Camp, l'Electeur ayant pris son quartier dans le Couvent des Augustins. De là il marcha à Mitewald avec les troupes, et m'ordonna de rester avec trois Bataillons à Scharnitz, pour commencer à en faire raser les fortifications. Un parti de Cavalerie des Ennemis étant venu me reconnoître, je leur fis donner la chasse par les Dragons et les Hussars que j'avois auprés de moi. Comme dans ce temps-là quelques troupes impériales s'étoient avancées à Seefeld, ou elles avoient formé un Camp, le Marquis de Beauveau fut envoyé pour les reconnoître: il y eut quelques escarmouches à cette occasion; mais le Marquis voyant qu'il étoit heaucoup inferieur en nombre, se retira. Le Générul Litzelbourg fut detaché là dessus pour les en faire déloger: en effet il les attaqua, et les mit en fuite.

Le premier d'Août j'eus ordre d'aller à Seefeld avec sept Bataillons, quatre Escadrons de Dragons, un de Hussars, et quatre piéces de canon, pour y camper. Arrivé en cet endroit, je renvoyai à Mitewald les troupes qui y étoient, et j'y campai avec les miennes. Je fus reconnoître tous les environs de mon camp, et j'en disposai tellement les Gardes, que je ne pouvois craindre d'être surpris.

Nous nous flattions toujours encore de l'espérance, que le Duc de Vendôme auroit franchi les monts, et qu'il viendroit nous joindre, puisque nous avions des avis certains qu'il avoit fait un mouvement, et que cela nous faisoit conjecturer qu'il avoit peut être deja passé Trente. L'Electeur cherchoit cependant moyen de faire un pont sur l'Inn, et m'ordonna pour cet effet, de faire raecommoder les bateaux qui etoient sur un lac voisin, et de voir s'il y avoit quelque part de gros arbres prés du fleuve. Le Maréchal voulut m'accompagner lui-même, et nous allames ensemble à Czirl, afin de reconnoître un endroit propre pour faire le pont. Ce fut dans ce temps là que nous apprimes que le Comte de la Tour, qui avoit été fait Maréchal Lieutenant des troupes imperiales, ayant rassemblé quelques milliers d'hommes à Munderking, avec lesquels il faisoit mine de passer l'Ihler, pour s'avancer vers la Baviere, le Marquis de Villars envoya contre lui un détachement de son Armee, sous les ordres de Mr. Legal, Maréchal de Camp. Celui ci attaqua le Comte de la Tour et le battit, en lui tuant beaucoup de Monde, et prit quelques étendarts et drapeaux: notre Armée fit une décharge générale pour cet avantage qu'on venoit de remporter. D'un autre coté, les Ennemis s'étant présentés devant le château d'Ehrenberg, le Major qui y commandoit le rendit sans faire aucune défense. L'Electeur, justement indigné de cette lâcheté, envoya un Lieutenant avec quelques Dragons arrêter les Officiers de cette garnison, et les conduire à Mitewald. Aprés qu'on les eut tous examinés, et trouvé qu'ils ne pouvoient

alleguer aucune raïson assez forte qui eut pû les obliger à se rendre, le Commandant fut condamné à perdre la tête, et un Capitaine à être dégradé, et à avoir l'epée cassée par la main du boureau: les autres Officiers furent à proportion condamnés à de moindres peines. La sentence fut executée à Mitewald, sur un échafaut, à la vûë des troupes qui y étoient, non obstant toutes les intercessions et prieres qui furent faites à l'Electeur, particulierement par un frere du Major, qui étoit Abbé de Rohr. On fit partir ces jours-là quelques Bataillons, qui s'embarquerent sur l'Inn à Rosenheim, et de là furent conduits à Braunau, parceque les Impériaux s'etoient avancés de Passau jusqu'à Scharding, qu'ils avoient même commencé à bombarder.

Enfin l'Electeur, voyant que le Duc de Vendôme n'avançoit point, prit la résolution d'abandonner entierement le Tirol. Il partit donc le 21 de Mîtewald avec les troupes, et je me rendis à Scharnitz, où je fis mettre le feu á deux mines, qui firent sauter la porte, tout le reste étant déja démoli. Ie passai ensuite avec mes gens à Mitewald, Wallensee, Kimstorff, Wolfershausen, Payrbrun, et j'arrivai le 25 à Munich.

20.

Der Prinz von Baden bedroht München. Geheime Ursachen seines räthselhaften Verfahrens in Baiern.

Aus

den Memoires sur la Camp. du Prince de Baden. II Part. p. 142. (Bruxelles 1787. 8.)

Le Maréchal proposa à l'Electeur trois partis à prendre. On choisit toujours alors le plus mauvais. Pourquoi ne s'arrêta-t-il pas au premier, sans lui parler des deux autres? le voici.

C'étoit de marcher à Vienne, après avoir pris Linz, et par conséquent fait tomber Passau de soi même, et envoyé des détachemens dans toute l'Autriche, pour lever des contributions.

Le deuxième, de s'emparer de Nuremberg, y prendre une position pour y recevoir une bataille que les Généraux de l'Empereur étoient nécessités de donner, à ce qu'on disoit, et ce que je ne crois pas.

Le troisième, de marcher en Tyrol, et y donner la main à Mr. De Vendôme. On fait ce que c'est que ces projets compliqués; et la difficulté de calculer de si loin, les opérations d'une armée en Allemagne, et d'une armée en Italie: et puis on ne doutoit pas apparement des obstacles

du terrein que l'Electeur, au moins comme voisin, auroit du connoître.

Le Maréchal s'obligeoit à suivre et attaquer Mr. de Styrum, s'il vouloit suivre, ou attaquer l'Electeur. Il étoit peu question dans tout cela, du Prince Louis. Il est sur qu'il n'étoit pas à craindre. En voici la raison dont Mr. De Villars fut informé, puisque cettre lettre intéressante à Mr. de Seckendorf tomba entre ses mains.

Il avoit beau faire des projets; son imagination travailloit en vain. Mr. de Villars s'étant retranché d'abord entre Dillingen et Lauingen, le Prince voulut l'y attaquer. Il s'approcha de lui par le territoire d'Ulm, se fit joindre par le Margrave de Bareuth, et campa vis-à-vis des Français, entre Wittilingen et Haunsheim. Des impossibilités, des nouvelles, des ordres, lui firent changer son plan. Il envoya vers la fin du mois de Juillet, une grande partie de son monde, pour empêcher, par la forêt noire, le passage des troupes que Mr. le Duc de Bourgogne devoit envoyer au Maréchal de Villars. Le dégoût peutêtre s'en mêla. Outre les vieilles blessures de son coeur qui se rouvrirent, une ancienne qu'il avoit reçue au pied, se rouvrit aussi, et le retint pendant près d'un mois dans une parfaite inaction. Il n'osoit pas se fier à ses subalternes pour une grande action: et je conçois aisément qu'on attende, pour avoir le plaisir de la livrer soi-même, le retour de sa santé.

Le 21. Août le Prince se mit en mouvement. Mr. de Villars fut inquiet de son dessein à ce

qu'il manda au Roi, Le prince laissa Mr. de Styrum pour garder son camp, et passa le Danube à Echingen, pour se porter en Bavière; l'Electeur étoit déja revenu de son expédition ridicule du Tyrol, où il avoit été maltraité et avoit perdu du monde, du temps et du terrein; puisque le Prince étoit déja maitre d'Augsbourg. lorsqu'il y arriva, pour l'occuper. Il ne parut devant la place qu'assez à temps, pour voir les Autrichiens y entrer, s'ouvrir par-là toute la Baviere, et y tenir presque enfermée l'armée françoise et bavaroise.

Munich croyoit déja voir le Prince Louis dans ses murs; L'Electeur en étoit aux larmes, et le Maréchal de France confondu, puisqu'il avoit promis à son Roi d'attaquer le Prince à son passage du Danube ou dans sa marche. Il se plaignit de l'Electeur qui avoit dit froidement quelque temps auparavant à son Feldmaréchal d'Arco, en lui montrant les lettres de Mr. de Villars? Eh bien, quand même le Prince Louis seroit maitre d'Augsbourg: qu'est-ce qu'il fera? l'Electeur me gêne, ecrivoit le Marechal à Mr. de Chamillard, plus que le Prince de Baden à la tête de deux grosses armées. Il craignoit que le Prince ne se fit joindre par Styrum au confluent du Danube, et de l'Iser, au dessus d'Ulm, et laissant 3 ou 4000 hommes seulement à Augsbourg, ne se rendit si fort le maître de ses opérations qu'il décidat du sort de la guerre. Je ne sais pas pourquoi depuis plus de 15 jours qu'il etoit en Baviere, il n'en avoit pas tiré plusieurs millions de contributions. Il n'y leva seulement pas un ecu. Il y tint un ordre

parfait. Il avoit l'air de menager l'Electeur, pour l'attirer peutêtre encore une fois au parti de la Cour de Vienne.

21.

Kleine Urſachen der Spannuug zwiſchen Max Emanuel und Villars; und des Haſſes, welchen Max Emanuel gegen Oeſterreich nährte.

Aus

den Memoires sur les Campagnes du Prince de Baden, p. 132.

— — — Voilà tout ce qu'il y a à dire là dessùs. Sans vouloir faire une réflexion neuve sur les petites causes des grands événemens, on en trouve partout. En voici une qui rendit plus de service à l'Empereur que tous ses Géueraux. La chaise de Mr. de Villars, à la table de l'Electeur, étoit comme celle de tout le monde. Il attendoit quelquefois un moment dans l'antichambre, avec les chambellans, sans que le pauvre Electeur s'en doutât, et ce malheureux Prince qui de joie de le revoir, avoit manqué de le jetter à bas de son cheval, et l'embrassoit à tous momens, mécontentoit toujours M. de Villars, qui faisoit le Maréchal de France, fort mal à propos,

à son égard, et devoir savoir la différence immense qu'il y a de ce grade au rang d'un Electeur.

Devineroit-on ce qui animoit le plus ce Prince contre l'Empereur? c'est qu'on lui avoit appris, et qu'il croyoit même l'avoir lu quelque part dans une lettre dù Comte de Schlik, a l'Archevêque de Salzbourg, que quelques grands Officiers de la Cour de Vienne avoient dit: Cet Electeur de Baviere, sera réduit à etriller les chevaux de l'Empereur. Savez-vous, ce que j'ai fait? (ajoutoit ce Prince au Maréchal, en lui racontant cette bêtise) pour empêcher l'Electrice d'être aussi bonne Autrichienne que la Reine de Pologne, ma belle mère, je lui ai fait croire qu'il y avoit aussi dans la même lettre, qu'elle frotteroit les chambres de l'Imperatrice.

22.

Arretirung des Grafen von Haimhausen in München.

Aus

den Memoires du Marquis Maffei, Tome sec. p. 38.

1704.

——— Le Comte de Haimhausen, Conseiller d'Etat de l'Electeur avoit envoyé son fils à l'Armée Impériale pour demander une sauve garde. Il revint deux jours après avec un Trompette, qui lui avoit été donné pour s'en retourner en toute sureté. Comme il arriva de nuit, il entra par la porte du secours et par l'imprudence de celui qui y étoit de garde, le trompette y entra avec lui, sans qu'on m'en avertit. Les Ennemis de ce Seigneur en prirent occasion de l'accuser auprès de l'Electeur, d'entretenir quelque intelligence avec les Ennemis. Son Altesse Electorale m'écrivit là déssus d'une manière fort pressante et de sa propre main, que je devois m'assurer de la personne des Comtes de Haimbhausen, et envoyer le Pere sous bonne escorte à Ingolstadt, tandis que je ferois garder le fils dans sa propre maison. Pour exécuter cet ordre avec le moins de bruit qu'il étoit possible, et en diminuer l'affront, j'ordonnai à un Capitaine de sortir de la ville avec cinquante Cuirassiers, et de m'attendre au de là de

l'Iser. Ensuite je fit dire au vieux Comte, que comme je souhaitois de savoir son sentiment sur un nouvel ouvrage, qui devoit être construit sur la riviere, je le priois d'y aller avec moi à cheval ou en carosse. Il vint sur le champ à cheval, et nous sortimes de la ville et passames l'Iser : étant arrivés ensemble à l'endroit où étoient les Cuirassiers, je le priai de descendre, et alors je l'instruisis de quoi il étoit question, et des ordres absolus que j'en avois de Son Altesse Electorale; lui témoignant en même tems le regret que j'avois de me voir chargé d'une telle commission. Il me demanda la permission de retourner en ville pour prendre de l'argent, et mettre ordre à ses affaires; mais ne pouvant me résoudre à le lui accorder, je lui offris ma bourse, qu'il accepta, et je lui permis d'envoyer son valet de chambre prendre du linge; après quoi je le consignai au Capitaine, avec un ordre écrit de ce qu'il devoit faire. Dans le même tems j'avois ordonné au Colonel Camo d'arrêter le fils, ainsi qu'il fit, et afin de lui épargner le chagrin de voir une Sentinelle à sa porte, je lui donnai un Lieutenant de mon Régiment pour demeurer auprès de lui, et le garder à vûë, mais avec tout le menagement possible. Le Pere fut conduit à Landshut; et l'affaire ayant été examinée au Conseil d'Etat, il fut trouvé très innocent, de sorte que l'un et l'autre furent rétablis dans leurs Charges.

23.

Nachricht von den verloren gegangenen Memoires des Kurf. Max Emanuel.

Aus

den „Memoires du Marquis Maffei etc.

Tome second. p. 14.

1704.

— — — Le lendemain nous fimes une trés-longue marche, allant camper à Engen, où nôtre Arrieregarde ne put arriver que le matin d'après. Dans cette marche les Hussars des Ennemis sortant d'un bois, soutenus par d'autre Cavalerie, tomberent sur le bagage et pillerent plusieurs mulets et chevaux de bât, et prirent nommement quelques-uns de ceux qui appartenoient à l'Electeur, au Comte d'Arco et à l'Envoyé de France. En apprenant cette nouvelle, mon frere, qui se tenoit à la suite de l'Electeur, entendit ce Prince qui disoit en Italien: Ah ma pauvre histoire! voulant apparemment parler de *certains Mémoires historiques qu'il avoit peutêtre ecrits lui-même, ou qu'il avoit peut-être fait composer par quel qu'autre sous sa direction.*

Zweite Sammlung.

24.

Sieg der Alliirten auf dem Schellenberg bei Donauwörth.

Aus

den Memoires sur les Campagnes du Prince de Baden. II. Part. p. 154.

Campagne de 1704.

——— Le theatre ne change pas; mais il y paroît plusieurs nouveaux acteurs et des scènes plus intéressantes. Les raisons de santé sont presque toujours des raisons de dégout. Mr. de Villars étoit malade en Empire. Mr. De Vendôme et Mr. De Vaudemont en Italie. Le Prince Louis ne se portoit pas trop bien. Le premier demanda son rapel avec tant d'instance, qu'enfin il l'obtint. Tourmenté sans cesse par l'Electeur de Baviere, qu'il avoit forcé de gagner la première bataille de Höchstedt, il laissa le soin à ses successeurs de lui faire perdre la seconde; ainsi qu'on le verra dans suite. Dans le tems que ce Prince écrivoit qu'il étoit dans une nécessité d'argent à faire hor-

reur, et que son armée manquoit de tout, le Prince Louis étoit si mal pourvu à la sienne, qu'il voulut encore la quitter, ainsi que le service de l'Empereur. Il avoit une triste correspondance avec l'Electeur, pour une sage femme de Bruxelles pour laquelle il lui demandoit un passeport, puisqu'elle avoit déja accouché sept fois l'Electrice, disoit-il; mais je crois qu'il en avoit une plus intéressante d'ailleurs: car le traité entre l'Empereur et ce Prince, étoit signé à deux heures près, lorsque Styrum se fit battre. C'étoit pour ce sujet qu'il avoit ménagé la Baviere, et que l'Electeur ménagea le Tyrol, dont il n'emporta que quelques tasses de porcelaine et un cheval de bronze. On n'a jamais été si pauvre et en même tems si désintéressé de part et d'autre: ce qui n'étoit point naturel. Le Prince avoit laissé échapper trois bataillons Bavarois de Friedberg, qu'il ne tenoit qu'a lui de prendre, et qu'il avoit fait sommer: cela n'étoit pas plus naturel encore, et on voit qu'il se conduisoit en politique; en soldat, il ne lui en auroit surement pas fait grace. Le Prince Louis avoit été malheureux partout, où il n'avoit pas pu se trouver. La défaite du Comte de la Tour, par Mr. De Legal, le 31. Juillet 1703, l'avoit bien dérangé; mais la bataille de Styrum entre Höchstedt et Nördlingen, au mois de Septembre, abîma sa campagne. Le Prince la finit par manquer Méningen, et s'éloigner de la Bavière; c'est ce que Mr. De Villars avoit prévu et opéré. Les Autrichiens ne pouvoient pas laisser assez de monde pour conserver Augsbourg, et devoient

prendre leurs quartiers d'hiver en Souabe, où le Prince Louis vouloit cependant pouvoir rassembler dix ou douze mille hommes en trés peu de tems. Avant de se retirer il avoit attendu assez de tems les François dans son camp prés d'Augsbourg. Il n'en prit le parti, que lorsqu'il vit qu'il ne pouvoit plus avoir la supériorité en campagne.

Il falloit avoir l'esprit aussi de travers que le Ministre Chamillard, pour mander à son digne ami Mr. De Marsin, qu'il croyoit que le Prince vouloit faire passer son armée par la Suisse, en petites troupes de quatre ou de six hommes, sans armes, comme des voyageurs, le bâton à la main: et puis les faire entrer par le Lac de Genève en Savoye et de la en Piémont, où elles auroient retrouvé leurs fusils par des porte-balles sovoyards, qui les auroient portés sur la tête, comme ils portent leurs ballots de marchandises. Je ne crois pas qu'il y ait jamais eu une si petite idée, ni exprimée plus petitement. Je ne vois pas que d'avoir cantonné, autour de Riecholdsried, d'avoir passé l'Iser, et campé à Altenried, ait pu produire un calcul aussi déraisonnable que celui-là.

Le Prince désolé à Vienne par les ennemis qu'il avoit à la Cour, plus dangereux que les Bavieres et les Villars, et sur-tout les Marsin, les Tallards et les Villerois, eut pour sa consolation des remercimens de l'Empire, de sa bonne conduite, qui avoit été mal interprètée ailleurs. Le Maréchal de Tallard passa le Rhin avec 13000 hommes le 13. Mai, entre Brisack et Rainau, pour renforcer M. de Marsin et l'Electeur de Baviere,

qui, je ne sais pas pourquoi, s'étoit retiré vers la forêt noire au commencement de Mai avec 25000 hommes. Mr. de Thungen s'étendoit depuis cette forêt noire jusqu'au Bodensée. Il y avoit fait construire de terribles abatis devant la ligne qu'il occupoit, par 100000 hommes. Malgré cela il l'abandonna à l'approche des troupes bavaroises; et celles de Saxe et de Wurtemberg, nouvelles auxiliaires, ayant pris leur camp à l'extrémité de la forêt noire, il mit le sien près de Rottweil. L'Electeur qui ne laissoit pas que d'avoir une assez bonne routine de guerre, en profita, passa la ligne abandonnée, et se posta entre Bullingen et Villingen.

J'aimerois mieux trouver des fautes à Mr. de Thungen et de Styrum et au Duc de Wurtemberg qu'au Prince Louis: mais je suis obligé d'avouer qu'ils voulurent attaquer l'Electeur pour empêcher cette jonction: le Prince qui ne pouvoit pas en être, ainsi que je l'ai dit ailleurs, ne le leur permit pas. Il croyoit peut-être qu'il y avoit d'autres moyens de s'y opposer: mais eux ne connoissoient que celui-là. On dit qu'il s'imaginoit que Fribourg paroîtroit un obstacle; ses Généraux disoient, si le Prince Louis est avec nous, l'ennemi prendra plus de précautions. Profitons de son absence. Mais le Prince n'étoit pas payé pour avoir confiance en eux. Il vint prendre le commandement de l'armée le 19, et présenta tout de suite la bataille aux François et aux Bavarois. Comme les deux armées y trouvent rarement leur compte, l'uné des deux la refuse souvent; c'est ce qui arriva à l'armée ennemie. L'Electeur aban-

donna Villingen, et marcha à grands pas vers Ulm, et Mr. Tallard vers le Rhin.

Le Prince suivit jusqu'au Danube, et essaya d'entamer quelque part l'ennemi; mais il se fortifia entre Lauingen et Dillingen; et le Prince s'arrêta à une lieue d'Ulm, à Emmingen, où le Prince Eugène arriva de Vienne, avec plusieurs Regiments.

On vouloit frapper de grands coups cette année là, en Allemagne. Le Duc de Marlboroug s'avançoit avec 35ooo hommes tant Anglois, que Hollandois, Brandenbourgeois et Hessois: et pour cacher son intention il eut l'air un moment de porter son attention vers la Moselle. Les trois Généraux français aussi habiles l'un que l'autre, ne purent croire qu'il marchoit en Souabe, lorsqu'ils le virent arriver.

Le Prince Eugène alla d'abord à sa rencontre. Le Prince Louis y alla ensuite. Mylord passa le Necker à Ladenbourg, et campa á Heilbronn. Ce fut là que ces trois grands Généraux tinrent une conférence, où assista le Duc de Würtemberg. Il y fut décidé que le Général Anglois feroit, avec ses troupes, partie du corps du Prince Louis, et que le Prince Eugéne iroit dans les lignes de Stolhoffen observer Mr. de Tallard, qui sur la marche de Marlboroug songeoit à renforcer l'Electeur. Mr. de Tallard lui fit dire d'attaquer les Anglois ou le Prince Louis, avant qu'ils se joignissent. Mais l'Electeur n'en voulut rien faire sans lui. Il le pressa de le venir joindre, et prit un camp avantageux pour tâcher de n'être pas attaqué lui-même.

Ce fut le 21. Juin, à Lutzhausen, que le Duc de Marlboroug entra avec ses Anglois dans le corps d'armée du Prince, et qu'ils campérent assez près de l'ennemi entre Echingen et Langenau.

Les qualités morales sont bien nécessaires à un homme de guerre, et l'incompatibilité bien ordinaire et bien nuisible dans les armées. Le Général Anglois étoit fier, sans avoir encore raison de l'être; intéressé, jaloux, difficile et avantageux, au point de dire, en arrivant, qu'il venoit donner du coeur aux Allemands et les étrivières aux François. Le Prince ne lui ressembloit en rien. Il passa sur l'étiquette, et le rang qui lui donnoient ses victoires, plus que son Margraviat. Mylord Duc vouloit être son Général. Soyons le tour-à-tour plutôt, dit modestement le Prince. Ce fut celui de Marlborough, le 22 de Juillet, et peu s'en fallut qu'on ne s'en trouvât mal. L'Electeur partagea son armée en deux parties. Pour vouloir tout garder, il ne gardoit jamais rien. La moitié resta retranchée sur la montagne de Schellenberg, près de Donawerth. Le Prince et Mylord Duc voulurent marcher à cette place, qui leur ouvroit la Bavière. La crainte de l'Electeur de perdre les meubles de quelques maisons de campagnes, mit dans ce moment là son amitié pour Louis XIV à une telle épreuve, qu'il lui fit dire, qu'il étoit bien près de faire son accommodement avec l'Empereur.

Le Prince et le Duc, voyant que les retranchemens n'étoient pas tout à fait achevés, résolu-

rent d'en chasser le Comte d'Arco qui y commandoit les vingt bataillons Bavarois, quelques bataillons françois et quelques escadrons. Marlboroug crut les emporter tout seul; peut-être que le Prince, par un désir pareil de gloire, qui est excusable lorsqu'il n'est pas poussé trop loin, auroit remis volontiers l'attaque au lendemain; il y auroit eu plus d'ensemble; mais le Duc remarquoit, avec assez de raison, que les retranchemens seroient plus avancés.

Il y marcha à deux heures après-midi, avec une rapidité et une valeur parfaite; se battit pendant deux heures, sans avoir encore réussi; car les Bavarois, qui se défendoient avec autant de courage, s'avisèrent même de ce qui n'arrive presque jamais: ils firent une sortie qui en imposa beaucoup.

Ce premier combat, qui fit autant d'honneur aux Anglois qu'à eux, se passoit à la gauche de Mr. d'Arco.

Le Prince s'avança aux retranchemens de sa droite, attira tout le feu sur lui, fit sauter ses soldats dans le fossé, fit jetter des grenades, grimpa la hauteur aussi vîte qu'il put, reçut un coup de fusil au pied et gagna la bataille.

L'attaque Angloise réussit alors à merveille: les retranchemens furent abandonnés à huit heures du soir, et le pont sur le Danube si surchargé de fuyards, qu'il s'en noya beaucoup. On n'est jamais de bonne foi sur le nombre des morts, et je ne le conçois pas; car ils prouvent souvent la difficulté et le mérite du succès; on disoit six mil-

le pour les Autrichiens et les Anglois ; et cela ne m'etonneroit pas. Les uns et les autres y firent des prodiges de valeur.

La prise de Donawerth en étoit une suite nécessaire. Le Prince y mit garnison. On ruina bien vîte les retranchemens de Lawingen et Dillingen. L'Electeur, qui, y étoit resté, se retira à Augsbourg. Le Prince et le Duc passèrent le Danube et le Lech, prirent Neubourg, et après une petite résistance la forteresse de Rhain. La terreur se répandit dans ce malheureux pays, parceque le bruit y courut qu'on vouloit venger les mauvais traitemens faits à nos prisonniers. Cependant on n'a jamais vu dans nos armées des brûlures et des horreurs du Palatinat. Elles n'ont jamais apporté avec elles que l'effroi de leurs armes, et jamais de leurs flambeaux.

La victoire brillante et utile de Schellemberg donna un ton plus décidé à cette campagne qui en avoit besoin. Que faire quand on est si séparé? On se rassembla de part et d'autre. On eût dit que le Prince Eugêne donnoit l'ordre à l'armée Françoise. Tallard à la nouvelle du succès du Prince Louis, quitta le Rhin, partit avec la Maison du Roi et 30000 hommes, et Villeroi le suivit avec 20000.

Le 16. Juillet, Tallard voulut prendre Villinlingen. Le 22 il en leva le siége. Il avoit affaire à un brave homme, le Baron de Vilsdorff. Le Prince Eugêne arrivoit. Tallard se dépêcha de quitter cette vallée, courut à Ulm, et puis à Augsbourg, où l'Electeur ne se sentoit pas de joie

de voir arriver des auxiliaires. Il embrassoit alors le Général, lui promettoit tout ce qu'on vouloit, ne faisoit rien, étoit tout François, écrivoit à Louis XIV. qu'il lui étoit attaché pour la vie, et le lendemain à l'Electrice, qu'il se racommoderoit quand il le pourroit avec la Cour de Vienne, puisqu'elle le vouloit. Villars ne lui auroit surement pas permis de venir plaider cette cause elle-même, dans son armée; mais Marsin y consentit, parce que c'étoit un bon homme.

Le Prince Eugène avoit traversé le Würtemberg, à la suite de Tallard, et étoit déja à Höchstedt le 5. du mois d'Août. C'est là, qu'il avoit l'air de commander aux Généraux françois de venir augmenter sa gloire.

Les Bavarois et les François partirent d'Augsbourg, et passerent le Danube pres de Lawingen, pour surprendre le Prince Eugêne. Ils ne le connoissoient pas. Il se retira un moment à Schellemberg, et le 11. d'Août, se joignit à Marlboroug. L'Electeur et les Maréchaux rentrêrent dans l'ancien camp de Dillingen et Lawingen. Ce fut alors que le Prince fut détaché avec l'infanterie de la gauche et vingt-un escadrons, et mit le siège le 12 devant Ingolstadt. Comment le Prince Eugêne, qui savoit qu'il se battroit le 13, se défit-il d'un corps aussi considérable? Ingolstadt tomboit de lui-même, ainsi que toute la Bavière, si on battoit l'ennemi. Si l'on étoit battu, on étoit obligé de lever le siège. L'éleve du Prince Louis et son compagnon d'armes vis-à-vis des chrétiens. Il envoya prendre possession de Ratisbonne, l aban-

donnée par les Bavarois. Cela lui valut même une lettre assez amère de la part des Etats de l'Empire.

Le 13 la fameuse bataille d'Höchstedt se donna. Tout le monde la sait par coeur.

25.

Max Emanuel unterhandelt mit Oesterreich über einen Separatfrieden.

Aus

den Memoires du Marquis D***, p. 540.

———— *Vous voyez*, me dit l'Electeur, *le péril, où je me trouve. On me fait d'une part des propositions trés avantageuses, si je veux mettre les armes bas, et entrer dans le parti des alliés; de l'autre, l'Electrice me sollicite, les intérêts de ma famille, et la conservation de mon païs m'y engagent, que me conseillez vous? Si j'attens ma destinée du sort des armes*, continua l'Electeur, *où en serai je réduit à la perte d'une bataille?* Je répondis à Son Altesse, *qu'il n'y avoit encore rien de desesperé, que l'arrivée du Maréchal de Tallard qui s'avançoit à grandes journées donneroit une nouvelle face aux affaires, et que si ses armes avoient du bonheur, elle se feroit considérer par*

les deux Rois, et se rendroit en même tems encore plus redoutable à ses Ennemis; que ceux là ne payeroient jamais d'ingratitude les services qu'elle leur rendoit dans cette guerre, et ceux-ci seroient obligés de lui faire des offres encore plus avantageuses: Que cependant j'étois d'avis quelle entrât en Négociation, et qu'elle feignit d'être disposée à un accommodement, jusques à l'arrivée du Maréchal de Tallard, à l'exemple du Duc de Savoye, qui en avoit ainsi usé dans la derniere guerre. Cet expédient ayant été proposé au Maréchal de Marsin, celuici-à l'approuva, à condition que l'Electeur lui feroit une confidence ouverte de tout ce qui se passeroit dans une affaire qui intéressoit dc si prés le Roi son maitre. On ne vit plus de part, et d'autrc qu'empressemens. Les Alliés croyoient que l'Electeur agissoit de bonne foi, et Son Altesse de son côté avoit le plaïsir de voir toute l'étenduë des ouvertures qu'on lui faïsoit, et sans communiquer tous les secrets de son coeur à Marsin qui l'éclairoit de prés, elle se réservoit la liberté de les accepter, si le Maréchal de Tallard n'arrivoit promptement.

La Negociation eut la réüssite qu'on en avoit espéré: l'Electeur gagna du tems, et d'abord qu'il eut apris l'arrivée de Tallard à Willingen et qu'il avoit devancé le Prince Eugene, il dit hautement qu'il vouloit demeurer attaché aux intérets des deux Couronnes. Pour lors les alliés voyant qu'il n'y avoit rien à faire avec un Prince qui les avoit amusé par une feinte Négociation, firent plusieurs détachemens de leur Armée, et donnérent la Baviere au

pillage, dans la pensée que le ravage, et la desolation de son païs l'obligeroient à sortir de ses rétranchemens, et à venir en rase Campagne; mais Son Altesse et le Maréchal de Marsin jugérent à propos de rester dans leur Camp. Le Maréchal de Tallard à la tête de soixante Escadrons et quarante Bataillons ayant passé par la forêt noire, et battu pendant sept jours inutilement Willingen, arriva enfin le 30 Juillet à Ulm, ce qui fit concevoir à l'Electeur, qui l'attendoit avec tant d'impatience, les plus belles esperances du monde. Nous sortimes enfin de nos rétranchemens et nous marchames vers le Danube; le Corps d'Armée du Maréchal de Tallard suivoit l'Electeur, leonziéme la jonction des deux Armées s'étant faite, nous passâmes le Danube à Lauwingen et nous vinmes camper à Hochstet. A ce mouvement, les Généraux des Alliés firent marcher toutes leurs troupes vers Donawcert, à la réserve d'un considerable Détachement, qui s'avança vers Ingolstadt pour en faire le Siége sous la conduite du Prince de Bade. Le Duc de Marlborough et le Prince Eugene s'étans mis à la tête d'un corps de Cavalerie, s'avancérent le douzieme à cinq heures du matin vers Sweyningen, pour reconnoître les Armées de France et de Bavière; Elles étoient pour lors campées dans la plaine de Pleintheym, où se donna la fameuse bataille, qui a décidé de la destinée dè l'Electeur par la perte de tout son païs; et qui fut en même tems si fatale à la France.

Aus

den Mem. sur la Camp. du Prince Louis de Baden. II. Partie p. 188 — suiv.

— — — Qu'on me pardonne cette petite digression, en faveur de l'intéret que ce Prince inspire. L'Electeur de Bavière, pendant ce tems-là, encore plus mécontent des Officiers Généraux françois des Pays-bas, où il étoit allé faire la guerre, que de ceux qui avoient servi avec lui en Allemagne, fut bien près de se raccommoder avec l'Empereur; mais la différence de son caractère avec celui du Roi des Romains, qui en avoit peut être un peu trop, l'en empêcha. Le Roi des Romains détestoit l'Electeur depuis long-tems. Il éloigna S. M. J. de tout ce qu'elle vouloit lui accorder: et pour la seconde ou troisième fois, l'Electeur resta encore François malgré lui.

Soit que ces petites ruses n'entrassent pas dans la maniére du Prince Louis, ou que ceux les avoient employées, n'eussent pas réussi on changea d'avis, et de moyens. Cependant le malheureux Electeur, lassé d'être exilé de son pays, envoya son confesseur, le Jesuite Schmacker, au Prince Louis, pour se recommander à lui. Ses Etats lui écrivirent la lettre la plus touchante. Mr. de Styrum, ni le Roi des Romains n'arrêtèrent pas cette fois-ci sa réconciliation; le Prince Louis, qui l'avoit toujours voulue, signa avec plaisir, dans son camp d'Ilbersheim, un traité qui mettoit toutes les

places de l'Electeur au pouvoir de l'Empereur. Il fit prêter serment de fidélité par toute la Bavière, qui devoit être gouvernée par une administration autrichienne.

26.

Händel des Generals Maffei mit dem Obersten der rothen Grenadiere (eines aus lauter Franzosen bestehenden baierischen Regiments.)

ſ. Memoires du Marquis Maffei etc. Tome second. p. 51.

— — — Il m'arriva une étrange avanture dans cette expedition. J'avois eu plusieurs fois sujet de faire des reproches au Commandant des Grénadiers rouges, qui s'appelloit Boismorel, par rapport aux pillages et désordres continuels que ses gens commettoient. Celui-ci, soit pour s'en venger, ou croyant se faire un nom, dans l'instant que j'ordonnai aux Grénadiers de s'avancer et de passer la riviere, poussa, comme un furieux, son cheval, et vint à moi au galop, me disant en françois: Que faisons-nous donc ici? et pourquoi nous arrêter si long-tems sans rien faire? Ce discours m'etonna, et je crus d'abord que la cervelle lui

avoit tourné. Je lui ordonnai cependant de garder les arrêts; mais non content de refuser de m'obéir, il s'avança contre moi et nous mimes presque en même tems le pistolet à la main. Mon frere qui accourut dans ce moment à cheval, le désarma aussitôt, tandis que je lui tenois le pistolet sur l'estomac: je me moderai cependant, et plusieurs Officiers intercedant pour lui, j'ordonnai à quelques Dragons de l'arrêter; et peu après je le fis relacher, avec ordre d'avancer avec ses gens contre l'Ennemi. Après l'Action je le fis remettre aux arrêts, le faisant garder par vingt hommes commandés par un Lieutenant, et une sentinelle à vûë. Sa faute étoit capitale; c'est pour quoi j'avois resolu de l'envoyer à Munich comme un criminel, afin qu'on lui fit son procès. Mais le Général Weichel étant arrivé et ayant pris le commandement se laissa engager par ses prieres à me proposer, si j'étois content, pour diminuer la honte de cet envoi, qu'il fut conduit seulement par un Lieutènant avec deux ou trois Dragons: la proposition me surprit, mais j'y consentis. J'envoyai au Conseil d'Etat une Relation de ce qui s'étoit passé, afin que par ordre de l'Electrice le Conseil de guerre prononçat la sentence. Le coupable, à son arrivée à Munich, fut d'abord mis en prison, mais par le crédit de quelques personnes, dont il avoit scu gagner l'amitié, on lui donna dans la suite seulement l'arrêt chez lui. Ce fut alors qu'il écrivit contre moi un libelle rempli, comme je l'ai apris, de choses éxecrables, qu'il fit tenir à l'Electeur. J'écrivis de mon côté à Son Altesse Electorale pour la

supplier très instamment de faire assembler le Conseil de guerre, afin que justice fût faite, et que l'on me donnat satisfaction. Le procèsse traîna pendant trois mois, et enfin, à force d'instances, que je ne cessois de renonveller de la manière la plus vive et la plus pressante, il se tint un Conseil le 24. Novemb., dont le Général Weichel fut nommé President. Plusieurs Officiers le condamnerent à perdre la tête sur un echaffaut, non seulement pour son crime mais encore pour les calomnies atroces qu'il avoit ecrites contre moi: mais quelques autres ayant jugé qu'il suffiroit de l'obliger à reconnoitre publiquement sa faute, et à m'en demander humblement pardon, tant de bouche que par écrit, la sentence fut couchée en ces termes, et portée au grand Conseil de guerre, qui l'envoya au Conseil d'Etat, et celui-ci à l'Electeur. Mais la sentence étant resté, je ne sais pour quelle raison, pendant huit jours sur la table, sans qu'on procedât à l'execution, le coupable s'enfuit, contre la parole donnée, et se rendit à Ingolstadt, précisement dans le tems qu'on alloit remettre cette forteresse aux Imperiaux. Le Conseil d'Etat m'envoya une Copie autentique de la sentence, avec une attestation de la fuite, et de l'infamie, qui en rejaillissoit sur le coupable.

27.

Aufstand der baierisch-französischen Garnison in Ingolstadt.

Aus

den Memoires de Mr. de la Colonie, Tome 2. p. 129—167.

— — — Pendant que nous poursuivions les Impériaux, et que nous en avions nétoyé la Baviere, le Conseil d'Etat de Munich avoit secrétement obtenu de Madame l'Electrice la permission d'envoyer une députation à Vienne, pour traiter, à l'insçù des Officiers Généraux de l'Armée, d'un accommodement avec Sa Majesté impériale. Ce Conseil timide avoit représenté à la Princesse que ses Sujets avoient extrêmement souffert, et qu'ils n'étoient plus en état de fournir les sommes qu'il faudroit pour soutenir la guerre; que dans la situation où étoient les affaires, il n'y avoit point de meilleur parti à prendre que celui d'implorer la clemence de l'Empereur, pendant que nos troupes paroissoient victorieuses. Que si Son Altesse s'opiniâtroit à soutenir dans sa régence, un parti étranger contre celui de sa Patrie même, cette conduite à laquelle on n'avoit pas dû s'attendre depuis la Bataille d'Hochstet, aliéneroit les esprits de tout le corps Germanique, qui ne manqueroit pas defaire un dernier éffort pour envahir ses Etats, et qu'alors il ne seroit plus tems de songer

à un accommodement. Qu'avec la perte de tous ses Etats, ils avoient à craindre qu'Elle même et sa famille ne vinssent à tomber entre les mains de leurs Ennemis; qu'ils ne pouvoient tourner leurs tristes réflexions de ce côté-là, sans avoir le coeur pénétré de douleur. Cette princesse fut priée de se ressouvenir des efforts qu'Elle avoit fait Elle même, pour porter l'Electeur à entrer en accommodement, et de se rapeller les raisons dont Elle s'étoit servie, afin d'être touchée de compassion pour des peuples qui lui demandoient par leur bouche, de ne les pas exposer aux fureurs d'une Guerre qui ne pouvoit tourner qu'à la destruction et à la ruine totale de tout l'Etat, quel qu'en pût être l'évenement. On lui remontra encore que la soldę étoit dûë aux troupes depuis le premier d'Août, sans qu'on eût pû trouver assez de fonds pour la payer; que plus on differoit à faire la paix, plus les arrérages s'accumuleroient, sans espèrance de ressources. Qu'outre le payement des troupes qu'on ne pouvoit faire, et qui occasionneroit la désertion, il faudroit encore des Recruës, pour tenir les Régimens en état de faire la Guerre; que ne pouvant faire ni l'un ni l'autre, on se trouveroit en peu de tems sans aucune ressource: et qu'il étoit plus prudent de se servir du tems présent pour faire un traité de paix, que d'attendre à la dernière extrémité.

Cette Remontrance etudiée avoit pour principe l'intérêt des membres qui composoient le Conseil d'Etat; ils rendoient tous les moyens de soutenir la Guerre difficiles et impraticables, par-

cequ'ils ne la vouloient pas, et les finances passant par leurs mains, ils trouvoient assez de prétextes pour faire connoître l'impossibilité de fournir aux besoins des troupes et aux frais de la guerre. D'ailleurs ils étoient bien aises de faire connoître à l'Empereur, qu'ils regardoient déja comme leur Souverain, les soins qu'ils se donnoient pour ses intérêts, afin d'en obtenir la récompense. Il se peut bien aussi que le coeur n'y fut pas entiérement porté et que la crainte y eût plus de part que l'intérêt mais ce qui en résultoit n'en étoit pas moins le même. Le Conseil d'Etat avoit auprès de Madame l'Electrice, le Pere Schmacker Jesuite, son Confesseur, qui mélant pieusement ses représentations avec celles de Mess. les Conseillers, détermina enfin Mad. l'Electrice à demander secretement la paix.

Cependant toutes ces menées ne pûrent pas se faire avec tant de secret que nos Officiers-Généraux n'en eussent l'éveil; ils avoient envoyé à Munich pour solliciter le payement des troupes. Les Envoyés s'adréssérent à Messieurs du conseil, et à tous ceux qui étoient préposés pour faire la solde sans obtenir de réponse; plus ils marquoient d'empressement, et moins ils en tiroient raison; enfin à force d'entrer en détail, ils démêlirent par les reponses inquiétes qui leur fûrent faites, que Madame l'Electrice seroit obligée de faire la paix pour se délivrer des importunités. On leur dit qu'il n'étoit pas question de payement, parceque le trésor étoit épuisé, et qu'on ne pouvoit lever aucun subside sur les peuples; qu'ils feroient

mieux de retourner à leurs troupes, et modérer leurs empressemens: et que quand on seroit en état de payer, on en donneroit avis, sans qu'ils vinssent perdre leur tems inutilement. Cette réponse donna occasion à nos envoyés d'entrer dans les plus grands éclaircissemens, et à force de tourner la matiére ils démêlérent que le Conseil ne comptoit pas attendre longtems à se délivrer des inquiétudes que lui causoient les troupes.

Nos Envoyés revinrent joindre l'Armée, trés mécontens de leur voyage, et nous apprirent ce qu'ils avoient découvert; nous en fûmes d'autant plus surpris, que nous avions compté que nos Victoires devoient faire recevoir nos demandes favorablement. Cependant bien loin de nous tenir compte de tous les avantages que nous avions remportés sur les Ennemis, on ne nous regardoit plus que comme des importuns. La fidelité des troupes n'en fut pourtant point ebranlée; elles avoient une ardeur sincere de conserver la Bavière, et tous ceux qui composoient le Corps de nôtre Armée étoient dans l'intention de se passer de tout, plutôt que d'abandonner les intérêts d'un Prince adoré de ses Sujets. Nous allions plus loin, car notre intention ne se bornoit pas à conserver la Bavière, nous voulions encore pousser nos Conquêtes dans le pays Ennemi, pourvû qu'on eût soin de nous fournir seulement du pain et des Recruës. Nous assemblâmes à ce sujet un Conseil de Guerre entre les Officiers Généraux et les Commandans de chaque Regiment, où aprés avoir mûrement reflechi sur tout ce qui pouvoit arriver,

on fit un mémoire raisonné par lequel nous faisions voir évidemment qu'il étoit encore plus utile de soutenir la Guerre, que de faire une paix particuliére. Nous exposions que quelque Traité que pût faire Madame l'Electrice, dans l'occasion présente, il lui seroit toujours désavantageux; parce que la Cour de Vienne, qui étoit en possession d'agir despotiquement sur les Membres de l'Empire, ne se croiroit point obligée d'en observer réligieusement les Articles, si elle trouvoit qu'il convint à ses intérêts de les enfreindre. Qu'en croyant faire un accomodement de Souverain à Souverain, on ne feroit que préparer le joug sous lequel il faudroit baisser la tête, selon qu'il plairoit à la Maison d'Autriche; que les égards qu'on prétendoit avoir pour les peuples de Bavière, n'étoient qu'un prétexte pour les livrer entiers à l'Ennemi, afin qu'ils fussent mieux en état de fournir aux subsides que l'Empereur imposeroit sur eux: que l'on connoîtroit quand il ne seroit plus tems, que les Bavarois étoient en état de soutenir une Armée plus considérable que la nôtre, si les Revenus de l'état étoient fidélement distribués. Que si on avoit de la compassion pour eux, il falloit la leur marquer, en faisant tous les efforts possibles pour les garantir de tomber entre les mains des Autrichiens leurs plus grands Ennemis. Que s'il arrivoit que la Cour de Vienne les eût pour Sujets, elle les traiteroit comme des peuples qu'il faudroit tôt ou tard remettre à leur véritable Maître, et qu'en cette vûë les subsides et les impositions ne seroient pas épargnés; qu'alors on verroit la différence des taxes qui seroient im-

posées par les Ennemis, à celles qu'il falloit pour le soutien d'une Armée, qui veilleroit à leur conservation. Que si toutes ces raisons n'opéroient rien, et qu'absolument on ne voulût pas contraindre les peuples à fournir aux frais de la Guerre, il y avoit encore d'autres moyens d'y pourvoir. Qu'il falloit faire un état général du nombre infini de Vases d'argens superflus qui étoient dans les Abbayes, Cloîtres, Couvents et Paroisses, en donner des reconnoissances à ceux à qui ils apartiendroient, et les mettre en monnoye. Qu'outre cette argenterie, il y avoit encore dans toutes les églises un nombre infini de cloches dont on pouvoit mettre une partie en espéces, auxquelles on donneroit telle valeur qu'on jugeroit à propos; que pour peu que les peuples donassent de leur côte, ces deux articles seroient plus que suffisans pour soutenir les Troupes qui étoient sur pied, et pour faire une augmentation considérable. Qu'on avoit la ressource du bled et des bestiaux, dont le pays est si abondant, qu'il fournit tous les ans à la subsistance de plusieurs Provinces des environs; qu'avec tous ces avantages les troupes se contenteroient de six mois de paye par an, pourvû qu'on leur tint un fidéle compte du surplus, qu'on ne payeroit que lorsqu'on seroit en état de le faire: et que non seulement l'Armée défendroit l'Etat, mais encore elle pourroit faire des conquêtes sur le pays ennemi. Que les Provinces de Lintz et Salzbourg, ayant leurs frontiéres ouvertes, on en tireroit des contributions qui seroient portées au trésor de l'Etat; enfin on assuroit Madame l'E-

lectrice qu'on obligeroit l'Empereur à faire une si grande diversion d'armes, s'il vouloit s'opposer à nos entreprises, que la France inépuisable en ressources, en profiteroit pour nos envoyer du secours, comme elle l'avoit fait l'année précédente, et que c'étoit le seul moyen de rapeller l'Electeur dans ses Etats. Nos remontrances furent présentées à Madame l'Electrice et au conseil d'Etat, et bien loin d'être écoutées, elles ne servirent que de prétexte à donner à la Princesse des impressions désavantageuses aux troupes. Le Conseil nous accusa de vouloir sacrifier le pays à nos intérêts particuliers, par la crainte que nous avions de perdre nos emplois en faisant la paix; au lieu que dans la confusion d'une Guerre, nous pouvions nous rendre les maîtres du Gouvernement, et commettre des exactions sur les sujets du Prince, comme sur les Ennemis; que la Paix étoit le meilleur parti qu'il y avoit à suivre, et qu'il ne falloit pas nous écouter. D'ailleurs les choses étoient trop avancées avec l'Empereur quand nous fimes remontrances; les Articles préliminaires étoient déja acceptés de part et d'autre, et enfin il fut déterminé de suivre les projets, et de ne pas nous répondre.

Dans le tems que toutes choses étoient d'accord entre l'Empereur et Mad. l'Electrice, les troupes impériales firent un mouvement, et vinrent paroître dans la plaine de Straubing; nous étions assez eloignés de cet endroit, et sur l'avis que nous en reçumes, nos Généraux firent mettre l'Armée en marche, dans l'intention de les aller com-

battre, et d'empêcher le Siége de cette Place, que nous crûmes qu'ils avoient dessein de faire. Le Conseil de Munich ayant apris nos mouvemens se douta de nos intentions, qu'il auroit trouvé trés louables dans un autre tems; il dépêcha en diligence le Sieur Neysinguer, Membre du Conseil, qui nous aporta un Ordre de la part de Madame l'Electrice par lequel il nous étoit defendu de commettre à l'avenir aucun acte d'hostilité contre les troupes de l'Empereur, et de nous retirer dans un lieu marqué pour nôtre campement, jusqu'à nouvel ordre. Alors nous fûmes convaincus du peu d'attention qu'on avoit fait à nos remonstrances, et du traité conclu selon les desirs du Conseil craintif, qui vouloit se faire des protecteurs à la Cour de Vienne. Nous eûmes entre nous plusieurs conférences à ce sujet; et tout bien examiné, il n'étoit que trop certain que Mad. l'Electrice avoit écouté favorablement les avis de son Conseil, qui l'entraînoit dans un parti qui lui étoit préjudiciable, et lui faisoit concevoir nos remontrances comme contraires à ses intérêts et à la tranquillité de ses Etats. Il auroit été à souhaiter que leur raisons eussent été meilleurs que les nôtres; mais les événemens ont malheureusement prouvé le contraire.

A réfléchir sans partialité sur tout ce qui se passa à cet égard, il est certain, que les intentions des gens de Guerre étoient pures et sincéres, et que celles des Ministre avoient pour objet leurs craintes et leurs propres intérêts; si les premieres avoient été suivies, on auroit encore,

avec plus d'ardeur et de confiance, fait tête aux armes de l'Empereur, qu'on n'avoit fait avant d'avoir reçû le secours de France; chacun auroit adopté la quérelle de son Maître comme la sienne propre; et les Ennemis auroient eu à redouter des troupes qui ne connoissoient point les dangers. D'un autre côté les peuples étoient portés d'inclination à prendre les armes pour leur propre défense, afin de ne pas tomber sous une domination étrangére; et l'on auroit trouvé plus de soixante mille hommes de bonné volonté; qui auroit donné de l'occupation aux Imperiaux. Les preuves de ce que je dis sont si certaines, que s'étant vûs abandonnés des troupes et du Prince, ils ne pûrent s'empêcher de donner des marques de leur bonne volonté; on leur vit prendre les armes sans se faire de chefs, mais seulement pour se soustraire à la domination de l'Empereur; et quoique sans conducteurs, ils donnérent de l'embarras à la Cour de Vienne. Ils étoient déjà plus de vingt mille sous les armes en differens endroits, et ils ne les auroient pas quittés, si on ne les y avoit engagés par une composition séduisante; elle fut si peu observé, qu'aussitôt que ces pauvres malheureux eûrent cessé de se défendre, ils fûrent tous sacrifiés à la fureur des Autrichiens, qui les égorgérent inhumainement contre la foi jurée. On peut conclure de ce que je viens de rapporter que les troupes et les peuples auroient versé jusqu'à la derniére goute de leur sang pour soutenir les intérêts de de leur Souverain; et que si le Conseil avoit été dans de bons sentimens, la Bavière

se seroit soutenüe par clle-même, et ne seroit peut être pas tombée sous le joug d'une Puissance étrangére. Malgré la pacification, elle en a été traitée pendant dix ans aussi cruellement, que si on l'avoit envahie les armes à la main; et ses Princes se sont vûs sans liberté.

Enfin les moteurs du Conseil jugérent à propos d'inspirer qu'il falloit implorer la clémence de l'Empereur, et aprés avoir arrangé les moyens d'y parvenir, on convint secrétement que Madame l'Electrice commenceroit par livrer à Sa Majesté Imperiale les Villes de Landsberg, Ingolstadt, Straubing, Scharding, Braunau, et Landshut, qui étoient les principales fortifications de la Bavière, et qu'aprés que les troupes impériales seroient entrées dans ces places, Elle congédieroit toutes ses troupes pour se retirer où bon leur sembleroit, pourvû qu'elles ne sortissent pas de l'Empire, et que sur le nombre, Elle se réserveroit un seul Bataillon à son choix pour lui servir de garde. Que cette Princesse se contenteroit de garder la Ville et le Baillage de Munich seulement, pour lui servir d'entretien et de Souveraineté; que moyennant cette portion, tout le reste de la Bavière demeureroit à Sa Majesté impériale, pour en faire à son choix et volonté comme de ses propres Etats. Moyennant ce traité, Madame l'Electrice ne devoit point être inquietée dans la Ville, et Baillage de Munich, sous quelque prétexte que ce fût; et à l'égard des arrérages de la solde qui étoit duë aux troupes, il ne fut pris aucune mesure pour y satisfaire.

Ce dernier article, que les Ministres avoient caché à Madame l'Electrice et à l'Empereur, leur causoit un peu d'embarras; leur dessein n'étoit pas de payer des troupes qu'on alloit renvoyer au premier jour. Ils pensoient bien que nôtre Armée demeurant assemblée, pourroit s'en faire raison lorsqu'elle se verroit n'avoir plus rien à espérer ni à ménager; c'est pourquoi ils cherchérent les moyens de la dissiper. On fit la distribution des quartiers de chaque Régiment: et on les sépara si bien les uns des autres, qu'il ne fût plus question d'Armée Bavaroise.

Dans cette distribution, mon Bataillon de Grénadiers fut destiné pour entrer avec les trois Bataillons du Régiment de Lizelbourg, sous le Commandement du Maréchal de Camp de ce nom, dans la Ville d'Ingolstat, sans qu'on donnât à ce Commandant aucune connoissance de ce qu'il avoit à faire, et sans lui rien dire du traité fait entre l'Empereur et Madame l'Electrice. Le Conseil, qui se méfioit du mécontentement des troupes, voulut le tenir caché jusqu'au moment que les Impériaux se présenteroient pour prendre possession des places; alors se prévalant de l'autorité de la princesse, les ordres devoient être donnés à chaque Commandant, avec toute la rigueur nécessaire pour les contraindre à l'obeissance. Il étoit question à cet ordre de quitter les armes dans les places où l'on se trouveroit; et après avoir reçu la garnison impériale, de se retirer comme des particuliers chacun ou l'on pourroit. Messieurs du Conseil vouloient par cette conduite nous ôter

le tems de réflexion, en ne nous envoyant l'ordre qu'au moment qu'il faudroit évacuer; mais malgré leurs précautions, nous découvrîmes leurs desseins, et nous eûmes le tems de conférer sur le cas présent, pour nous faire rendre justice. Ce Traité qui excitoit la curiosité de tout le monde, devint insensiblement connu; j'apris avec une véritable douleur, qu'on n'y parloit point des Grénadiers François; et cette omission ne donnoit pas lieu de penser favorablement sur nôtre destinée. Les uns prétendoient que nous serions tous passés par les armes comme détestables chez la Nation; les autres ne croyoient pas qu'on nous fit tant d'honneur, ils assuroient qu'on pendroit tous les Grenadiers dans les bois d'Ingolstat, comme Déserteurs de l'Empire: enfin de tous ceux qui parloient de nous, il n'y en avoit pas un qui ne conclut à la mort, le genre seul n'étoit point décidé. Il est vrai qu'il y avoit bien des choses sur le compte du Bataillon; il n'étoit composé que de François, premier grief; ces François étoient Deserteurs de l'Empire, second grief; ils avoient commis des maraudes excessives, troisième grief. Mais quand ce Régiment étant traité comme les Bavarois, auroit été plus heureux; il n'auroit jamais pû traverser l'Allemagne pour gagner la France, sans être massacré par les Paysans. Nous etions regardés comme les ennemis de tout le Corps Germanique, et nous nous trouvions au milieu de l'Empire, livrés à la fureur des peuples, sans ressource et sans appui. J'étois chargé de Soldats infortunés, à qui des indiscrets avoient la charité de rafraichir la mé-

moire sur les malheurs dont ils étoient menacés, enfin on s'étoit fait une idée si funeste du sort des Grénadiers françois, que l'on croyoit réellement qu'il n'y avoit point de grace pour eux.

M. de Lizelbourg, parfaitement honnête homme, étoit pénétré jusqu'au fond de l'ame, de l'injustice qu'on alloit faire à l'insçû de Madame l'Electrice, à des troupes qui avoient servi avec tout le zèle possible; il n'étoit point eloigné de travailler aux moyens de leur faire rendre justice, avant de livrer aux Impériaux une Ville telle qu'Ingolstadt. C'étoit une place qui par ses fortifications, ses Magasins et son Arsenal, étoit la plus considérable des Etats de Baviére; mais ne voulant rien faire de son chef, il en conféra avec M. de Florimont son Lieutenant-Colonel, à présent Maréchal de Camp, et avec moi. Nous étions les premiers Officiers de sa Garnison; et nous convinmes que sans être rebelles aux interêts de Madame l'Electrice, nous pouvions, avant de rendre la Place, demander qu'on eût à satisfaire les troupes et nous tenir dedans, jusqu'à ce qu'on nous eût rendu justice. Que s'il failloit soutenir un Siége, ce ne séroit que contre l'Empereur et les Ministres de Bavière que nous agirions; puisque l'intention de la princesse n'étoit point qu'on fit aux troupes une injustice dont Elle n'étoit point informée. Au surplus nous convinmes en cas d'événement de faire un Placet pour lui présenter, afin de l'informer des raisons qui nous obligeoient à ne pas rendre Ingolstadt,

Aprés avoir arrêté entre nous ce qu'il falloit faire, nous communiquâmes nôtre Résultat aux autres Officiers de la Garnison, qui fûrent ravis de nous trouver dans des dispositions qui tendoient au bien général, et chacun prit la résolution de répandre jusqu'à la derniére goute de son sang, plutôt que de rendre la Place sans être satisfait. Quand je vis tous les Officiers dans cette resolution, je me flattai de réussir dans un dessein que j'avois prémédité, et que je n'avois pas encore osé mettre au jour; il s'agissoit de mes Grenadiers françois. Je remontrai à nos principaux Officiers, que sans préjudicier à leurs intérêts je pourrois proposer quelque nouveau traité pour eux, supposè, qu'ils eussent été oubliés, comme l'on disoit, dans celui de Madame l'Electrice; je leur mis devant les yeux le service que leur rendroit mon Bataillon, en cas qu'il fallût soutenir un Siége contre les Impériaux, et les fis contenir de lui rendre service à leur tour. On convint donc qu'on n'entreroit en aucune composition, qu'au préalable on n'eût décidé du sort des Grenadiers: et l'article en fut ajoûté au Placet que nous avions dressé pour envoyer à Madame l'Electrice quand il seroit necessaire.

Enfin le jour que les Impériaux devoient entrer dans Ingolstadt nous fût annoncé la veille, 11. de Novembre, par un ordre de Madame l'Electrice. Il conténoit que nous eussions à évacuer la place, et à la livrer à la Garnison Impériale, aprés avoir remis les clefs au Maréchal d'Herbevillé, Général de l'Empereur et les armes dans l'Arsenal; que

telle étoit la volonté de Son Altesse Madame, á laquelle on ne pouvoit contrevenir sans encourir sa disgrace; et que pour le bien de l'Etat, ayant jugé nécessaire de congédier une partie de ses troupes, la garnison d'Ingolstadt étoit remerciée de ses services; et pouvoit se retirer où bon lui sembleroit. Il ne fut point parlé dans cet ordre du payement des troupes ni de mes Grénadiers; tous les Officiers de la Garnison l'ayant entendu lire, fûrent pénétrés jusqu'au fond de l'ame, de voir qu'on soutenoit l'injustice jusqu'au bout. Ils en fûrent si irrités, que la résolution qu'ils avoient prise de ne pas livrer la place, en devint plus ferme; cependant pour faire connoître à Madame l'Electrice, qu'en prenant ce parti nos intentions n'etoient pas de nous rendre rebelles à ses volontés, nous dépéchâmes un Exprés pour lui présenter notre Placet. On y détailloit les raisons qui nous obligeoient à réfuser la porte aux Impériaux; et aussitôt nous prîmes les précautions nécessaires pour n'être pas surpris.

Le Maréchal d'Herbeville ne manqua point de paroître le lendemain sur les dix heures du matin, avec un Gros de troupes de Cavalerie et d'Infanterie, qu'il laissa dans une plaine voisine de la ville. Il s'avança avec quelques Officiers et un Deputé du conseil de Munich, pour nous annoncer l'ordre et les intentions des deux Puissances. Nous avions eû soin de tenir jusqu'à la dernière barriére bien fermée, et les remparts et chemins couverts bordés de nôtre Infanterie. Aussitôt qu'il parut, Mrs. de Lizelbourg, Florimont et moi,

avec quelques autres Officiers, nous avançâmes jusqu'à la derniere barrière, afin de conférer d'entrer en explication avec ce Général, qui parut trés surpris de nous trouver dans une résolution si contraire aux ordres qu'on lui avoit donnés. Il étoit faché d'être obligé de retourner sur ses pas, sans exécuter sa commission; et conjointement avec le Député du conseil, il voulut nous faire des représentations sur la hardiesse de notre coup. Il nous dit que le défaut de paye n'étoit pas un sujet de se soustraire aux conventions et aux ordres de Sa Majesté Impériale et de Madame l'Electrice; que le refus que nous faisions étoit une rébellion formelle, que nous voulions couvrir d'un mauvais prétexte, et il nous engagea à y faire reflexion avant qu'il le prenoit sur un ton si haut; nous lui dîmes que nous avions á lui conseiller à nôtre tour de prendre le parti de se retirer, et que s'il n'obéissoit pas promtement, il pourroit lui en coûter plus cher qu'à nous, et qu'il n'avoit pas de tems à perdre pour retirer sa troupe hors de la portée du Canon: ce qu'il fit sans répliquer.

Le refus que nous fîmes de rendre Ingolstadt fit grand bruit à la Cour de Vienne, et à celle de Munich; on se plaignit à Madame l'Electrice de l'inexecution du traité; on lui demanda de donner des ordres plus absolus, et de nous contraindre d'obéir. Le Conseil de son côté se trouva extrêmement irrité de notre hardiesse, parce qu'elle alloit contre ses intérêts; il nous adressa un nouvel ordre, sous le nom et l'autorité de Madame l'Electrice, où sans faire mention des representations

que nous avions faites par le dernier Placet, il étoit porté que si nous n'obeissions pas aussitôt que nous l'aurions reçû, nous encourrions toute sa disgrace, et que notre action seroit regardée comme une rebellion manifeste, qui seroit punie comme elle le méritoit.

Cet ordre uouveau ne nous étonna point; nous étions persuadés que ces menaces venoient uniquement du Conseil, et fort peu de Madame l'Electrice, à qui il importoit peu que la place tombât plutôt ou plus tard au pouvoir des Impériaux. Tous les maux étoient déja faits, et nôtre conduite ne pouvoit les rendre pires qu'ils étoient; nous savions d'ailleurs que les arrerages qu'on nous refusoit ne seroient point au profit de Son Altesse; que ce seroient les Ministres ou la Cour de Vienne qui en profiteroient. Ainsi tout considéré, nous restâmes dans la même résolution, et redoublâmes nos précautions contre les surprises. Cependant pour n'être pas en demeure, nous fîmes un nouveau Placet, encore plus circonstancié que le premier, par lequel il étoit evidemment prouvé que nôtre conduite n'avoit rien de contraire à l'intérêt de Madame l'Electrice, qu'elle ne regardoit que l'Empereur, ou tout au plus les Etats qui lui étoient cédés. Qu'il étoit de droit naturel de nous faire payer; que si nous ne l'étions pas à présent, sur les revenus du pays que l'on abandonnoit, il seroit fâcheux pour l'Electeur de se trouver un jour chargé de nous satisfaire, faute par nous de n'y avoir pas contraint les Impériaux, dans le tems que nous pouvions le faire, sans que Madame l'Electrice y fût nullement intéressée. Nous la

supplions très humblement de ne pas trouver mauvais tout ce que nous pourrions faire à cet égard, puisque nos intentions n'avoient rien de contraire à ses intérêts et au respect que nous lui devions; mais de remettre seulement à l'Empéreur le pouvoir de nous contraindre, puisqu'il étoit sensé qu'Elle n'avoit plus de troupes ni de places. Nôtre Placet fut écrit en François, parce que la Princesse ne sçavoit point la langue Allemande; il lui fut donné en main propre, et eût tout l'effet qui nous en pouvions attendre. Madame l'Electrice ne se mêla plus de ce que pouvoit devenir Ingolstat, et laissa à la Cour de Vienne le soin d'y apporter tel reméde qu'elle jugeroit à propos.

Nous demeurâmes jusqu'au 27 du mois sans entendre parler de rien; ensuite le Roi des Romains revenant du Siége de Landau, avec le Prince Eugene, passa chez le Maréchal de Herbeville, qui avoit son quartier à quatre lieuës d'Ingolstat. D'Herbeville rendit comte des raisons qui l'avoient empêché de prendre possession d'Ingolstat. Le Roi des Romains continua sa route à Vienne, et laissa au Prince Eugene le soin de rémédier à cette affaire. Le Prince Eugene, avec une louable modération, voulut savoir de nous mêmes pourquoi nous refusions de rendre cette place selon l'intention de Madame l'Electrice. Il nous députa un Lieutenant Colonel, pour nous dire qu'il souhaitoit que nous lui envoyassions une personne avec laquelle il pût conférer sur les difficultés qui pouvoient donner lieu à nôtre refus. Aussitôt M. de Liselbourg fit assembler les Officiers de la Garnison; il fut delibéré que je me chargerois

de la commission, et je fûs envoyé au Prince Eugène.

Ce Prince me reçût avec beaucoup de bonté, et sans autres témoins que nous deux; j'eûs l'honneur de lui représenter dans son cabinet la justice qu'il y avoit de satisfaire des troupes qui avoient servi avec zèle et réputation. Je lui dis que les sommes qu'on prétendoit leur retenir ne reviendroient ni au profit de sa Majesté Impériale, ni à celui de Madame l'Electrice; et que ce qui nous étoit dû étoit la seule raison qui nous avoit empêché de quitter les armes. A l'égard de Régiment des Grénadiers françois, qui n'avoient pas été compris dans lè traité de Madame l'Electrice, je remontrai que n'étant pas nés Sujets de la Bavière, on les avoit omis par oubli ou par mauvais dessein, et qu'il étoit de la justice de faire un traité particulier, qui décidat du sort et de la sûreté de ce Régiment. Le Prince me demanda ce que je prétendois obtenir par ce traité. Je demande, Monseigneur, lui dis-je, que Sa Majesté Impériale ait la bonté d'accorder que le Régiment des Grenadiers françois sorte de la Ville d'Ingolstat avec tous les honneurs; c'est-à dire Tambour battant, Drapeaux déployés, Armes et Bagages, avec les Domestiques et tous les françois qui pourront se trouver dans la Ville, pour être conduits par des Commissaires et une Escorte convenable jusques dans la Ville de Strasbourg, par-la voye la plus courte; que nos marches soient réglées à 5 lieues tout au plus par jour, et que le troisième jour on séjournera; que dans les lieux des logemens d'E-

tape nous soit réguliérement fournie; que pour le transport de nos malades et de nos bagages il nous soit donné tous les chariots nécessaires, gratis. Que les Comissaires et l'Escorte, qui nous accompagneront, soient chargés du soin de pourvoir aux logemens et aux autres choses nécessaires, sans que le Régiment y ait de participation, afin d'éviter tous les prétextes qui pourroient réveiller l'antipathie des Allemands et des François: et que pour la sûreté de tous ces articles, Sa Majesté Impériale envoye des Otages dans la Ville de Strasbourg pour y demeurer jusqu'a ce que le Régiment y soit arrivé.

Le Prince Eugene m'écouta avec attention, et me demanda, avec sa modération ordinaire, si j'avois bien pensé aux propositions que je venois de faire; et si un Régiment étranger seul au milieu de l'Empire, pouvoit prétendre à tous les honneurs que je demandois, ou pour mieux dire, faire la loi à l'Empereur, en exigeant des conditions que la Garnison d'Ingolstat n'obtiendroit pas quand elle seroit forte de dix mille hommes. Il me fit entendre que j'aurois dû me borner à demander des Passeports, pour que chacun de nos Grenadiers pût se retirer en sûrêté où il lui plairoit; et que ce seroit même nous accorder une grace, parce que nôtre Régiment ne pouvoit prétendre d'autres articles que ceux accordés à la Garnison d'Ingolstat. Que quoi que nous eussions été oubliés dans le traité de Madame l'Electrice, il vouloit bien par considération, prendre sur lui de nous distribuer des Passeports, selon l'état que je lui

fournirois, avec lesquels chacun pourroit se retirer en particulier, ou jusqu'au nombre de dix ensemble, si on le souhaitoit; et que c'étoit tout ce qu'il pouvoit nous accorder, avec la paye qui nous étoit duë. Il m'ajoûta qu'il alloit travailler incessamment à satisfaire la Garnison, afin de lever tous les prétextes d'evacuer la place, et que si j'acceptois les propositions avantageuses qu'il me faisoit, nous recevrions l'argent et les Passeports au premier jour.

Je représentai de nouveau à ce Prince que les propositions qu'il avoit la bonté de me faire, paroissoient justes et raisonnables, et que dans toute autre occasion ses Passeports seroient suffisans; mais que dans le cas où nous étions ce n'étoit point assez, que l'on étoit en attention sur nôtre Régiment; que tout le Monde avoit décidé de son sort, le condamnant à périr; que dans cette prévention, les Paysans de Souabe, accoutumés au carnage et aux dépoüilles depuis la bataille d'Hochstet, ne respecteroient aucuns Passeports chez des François quils trouveroient sans défenses; que la cruauté de ces peuples ayant augmenté, avec la mauvaise conduite de nos Grenadiers à leur égard, il étoit moralement impossible qu'ils pussent traverser le pays sans être massacrés. Que je suppliois Son Altesse d'entrer dans mes raisons; qu'Elle veroit que mes intentions n'étoient pas de faire la loi au milieu de l'Empire; que c'etoit plutôt la situation où nous étions, qui m'imposoit la necessité, de demander cette grace; que nôtre Régiment seul n'étoit pas un objet qui pût

tirer à conséquence pour la gloire de l'Empéreur; et que l'honneur que je demandois n'avoit pour but que nôtre sûreté.

Ce Prince, aprés avoir demeuré quelque tems sans me répondre, entra enfin dans mes raisons; il voulut cependant, avant de se découvrir, les combattre par d'autres, pour voir si je persisterois avec fermeté: et il m'en allégua de si fortes, que je fûs contraint de lui dire que le Régiment s'étoit acquis tant de réputation, que pour la soutenir, il lui seroit plus glorieux de périr dans un Bastion d'Ingolstat, que de s'exposer à être massacrés par de misérables paysans, ce qui ne pourroit manquer d'arriver s'il n'avoit la bonté de m'accorder les articles que je lui demandois; et sans m'éloigner du respect, je lui laissai entrevoir que c'étoit nôtre derniére resolution, et celle de toute la Garnison.

Il comprit par ce discours que nous nous étions prescrit la loi de périr plutôt dans Ingolstat, que de ne pas obtenir la capitulation que je demandois; il voyoit d'ailleurs que l'intérêt de l'Empereur n'étoit pas de hazarder ses propres troupes pour nous forcer, et retarder la possession de la place; et pour finir, il me fit l'honneur de me dire que les circonstances dans lesquelles j'étois entré, exigeoient de ne pas refuser entiérement mes propositions, mais qu'il lui falloit le tems de la réflexion; et il me dit d'attendre chez lui une réponse positive.

Je sortis trés satisfait de ce Prince, et je trouvai dans son antichambre une nombreuse com-

pagnie de gens de considération, entr'autres le Maréchal d'Herbeville, qui me fit compliment sur ma députation; il me dit que si son pouvoir avoit été assez étendu; il nous auroit fait des propositions avantageuses; qu'il avoit fait valoir nos raisons au Roi des Romains, et que c'étoit sur les avis qu'il en avoit donné, que le Prince Eugene s'étoit arrêté dans son quartier pour terminer nos differens: qu'aparamment je venois de conclure nôtre paix, et qu'il souhaitoit qu'elle fût à nôtre avantage. Pendant qu'Herbeville me tenoit ce discours, le Prince de Bareyt, beau frere du Roi de Pologne, se mëla par curiosité avec nous; je connus que ces Seigneurs auroient été bien aises de savoir ce qui je venois de conclure avec le Prince Eugene; mais ne faisant pas semblant de m'en apercevoir, je répondis à leurs honnêtetés d'une maniére assez vague. Nous parlâmes ensuite des choses qui nous conduisirent au détail des actions qui s'étoient passées pendant la Campagne; et j'appris que quatre Cavaliers du Régiment de Bareyt, avoient eû une grande dispute pour partager la dépoûille que j'avois laissée sur le bord du Danube, quand je passai cette Riviére à la nage, après l'affaire de Schelemberg, et qu'un des quatre avoit été tué à ce sujet. Le Prince me dit que cette querelle avoit été cause qu'on avoit aporté mon habit chez lui, qu'il avoit appris mon nom par des papiers qui étoient dans les poches; que m'ayant entendu nommer pour la députation, il s'étoit d'abord souvenu de mon avanture, et qu'il souhaitoit de tout son coeur pouvoir

me rendre service. J'eus l'honneur de me trouver auprès de lui ce jour à la table du Prince Eugene: et pour me donner des marques de sa bienveillance, il me fit boire quelques rasades de plus qu'à l'ordinaire. La premiere journée se passa ainsi, et le lendemain le même Prince m'ayant encore fait asseoir auprès de lui à table, il fallut continuer à boire quelques rasades, sans pourtant que cela me conduisît à aucun excès, mais seulement à répondre à celles qu'il but pour m'exciter. L'après midi il me fit des propositions qui surpassoient tout ce que j'aurois pû éspérer, si mon devoir et ma patrie m'avoient pû permettre de les accepter. Le Maréchal d'Herbeville s'étoit joint à lui: ils m'offroient d'entrer au service de l'Empereur, me promettant tout leur apui, et me faisant espérer qu'ils auroient assez de credit à la Cour de Vienne, pour me faire obtenir un Régiment de François, pareil à celui que je commandois, si cela me faisoit plaisir. Ils me dirent qu'un Régiment à pied, au service de l'Empereur, valoit au moins vingt mille écus par an; et que si j'avois la délicatesse de ne pas vouloir porter les armes contre ma patrie, on trouveroit moyen de m'emploier en Hongrie, ou chez le Roi de Pologne; que dans ma situation je devois me regarder comme si je n'aurois point de Maître, et que sans choquer ni honneur ni bienséance, au moyen du Traité de Madame l'Electrice, j'étois entiérement libre de mes volontés. Ils me dirent encore de faire attention que ma patrie ne me tiendroit pas grand compte de mes scrupules; qu'une personne de plus ou de

moins dans un Royaume n'étoit d'aucune conséquence, et que chacun devoit songer à sa fortune. Il est certain que ces Seigneurs me parloient pour mes intérêts; je voyois comme eux que le Traité de Madame l'Electrice m'auroit mis à couvert de tout ce qu'on auroit voulu m'imputer; mais j'aurois porté en tous lieux le regret d'avoir accepté des conditions qui m'auroient mis dans la nécessité de souhaiter l'élévation des ennemis de ma patrie, et je ne me serois jamais consolé d'y avoir contribué; car sans contredit le Régiment m'auroit suivi; je crus même que c'étoit là leurs vûës, et cette seule idée me donna une entiére répugnance pour leur proposition. Je les remerciai cependant, sans combattre leur raisons, et je crus nécessaire de ne leur rien répondre de positif.

Le Prince Eugene me fit appeller dans son cabinet le soir même; il combattit encore quelques tems les propositions que je lui avois faites; mais me trouvant pourvû de nouvelles raisons, qui appuyoient celles dont je m'étois servi, il se détermina enfin à me les accorder, excepté celle d'envoyer des Otages à Strasbourg, et des passer des domestiques Allemands au dessus de l'âge de quinze ans. Il me dit à l'égard des Otages, que la chose étoit inutile, en ce que les précautioes qu'il prenoit d'ailleurs, seroient plus que suffisantes; qu'il envoyeroit des Ordres de l'Empereur dans toutes les Provinces et Principautez où le Régiment devoit passer, afin de les prévenir sur l'exécution de tous les articles du traité; que des Commissaires qu'on joindroit à l'escorte pour nous accompagner, suppléeroient à tout;

que je pouvois m'en retourner à Ingolstat et revenir dans six jours, pour lui donner le tems de faire signer le traité par Sa Majesté Impériale; qu'alors il me le mettroit, et m'indiqueroit à peu près le jour de nôtre départ; qu'en attendant il travailleroit à faire ordonner les payemens de toute la Garnison, que je pouvois l'en assurer, et que tout le Monde seroit satisfait. Il ajoùta aussi en riant, que je ne sçavois pas mal faire mes Capitulations: que celle-ci assortissoit bien celle de Rhain.

En arrivant à Ingolstadt, je fus environné de tous les Officiers de la Garnison, qui attendoient avec impatience le résultat de ma Députation; je leur en rendis compte, et tout le monde parut trés content. Nos François surtout en eûrent une joye infinie; ils virent leur bonheur passer leurs espérances; et se trouvoient comblés d'honneur au moment qu'ils se croyoient perdus; car quelque résolution que nous eussions fait paroître, il n'y en avoit pas un qui ne sentît le poids de sa situation, et il y en avoit même de si préoccupés des funestes idées de leur perte, quils avoient de la peine à croire que des conditions si commodes et si honorables fussent observées avec sincérité. Le Traité que je venois de conclure se présentoit bien à propos pour sauver Boismorel des poursuites qu'on auroit faites contre lui à Munich, en absence de ceux qui auroient pû s'intéresser dans son affaire; pour ne pas manquer une occasion si favorable, je depêchai le même jour un Officier en poste, pour lui en apprendre la nouvelle, et pour lui dire de faire son paquet, et de nous venir joindre, quisqu'il pouvoit facilement se

dérober de sa sentinelle; et qu'en attendant j'allois pourvoir à un logement pour lui. J'allai prévenir M. de Lizelbourg, qui à ma considération voulut bien consentir qu'on lui en marquât un, à condition qu'il ne paroîtroit point en public, et encore moins chez lui, afin de ne pas sembler contribuer à son évasion. Je vis arriver le lendemain au soir Boismorel, charmé de se voir en liberté, et de toucher au moment de repasser en France; comme il ne devoit paroître dans la Ville qu'incognito, il n'eut pour compagnie, après les Officiers de son Régiment, que deux Ingénieurs François, Parisiens, qui avoient été jettés dans Ingolstat avant la Bataille d'Hocstet, avec lesquels il contracta une liaison si étroite, qu'ils ne se quittoient plus. Il étoit si content de tenir table avec ces Messieurs, qu'il eût bientôt oublié tous ses malheurs passés et tous les services, que je venois de lui rendre; les premières marques, qu'il m'en donna, furent l'ingratitude de la fable du serpent etc.

Weitere Folgen des Aufstands der Garnison zu Ingolstadt.

Aus

den Memoires du Marquis Maffei etc. Tome second. p. 69-72.

1704.

Le 19 tous les Officiers Généraux furent appellés au Conseil d'Etat, où, après un long préambule, le Baron de Mayer nous fit connoître la nécessité absolue qu'il y avoit de licencier les troupes. Je demandai alors, si, vû l'état présent des affaires, l'Electeur auroit pour agréable que les Officiers se rendissent auprès de lui à Bruxelles? A quoi il me fut répondu qu'on n'en savoit rien. Le lendemain l'Electrice me fit appeller, et me fit lire par le P. Schmacher, son Confesseur, l'extrait d'une lettre de l'Electeur, qui demandoit qu'on lui envoyât certain nombre de Dragons et d'Officiers, et me demanda si je voulois me charger de les conduire à Son Alt. Electorale. Je répondis que tous les passages étant présentement occupés et toutes les troupes en mouvement pour aller dans leurs quartiers d'hyver, il étoit impossible de faire passer à la derobée une grosse troupe, d'autant qu'un seul traître suffisoit pour nous faire tous arrêter: qu'il n'y avoit absolument d'autre moyen que de tenter chacun de son côté de se glisser separement et en cachette, ainsi que j'avois dessein

de faire moi-même, après avoir taché premièrement d'obtenir un passeport pour sauver mes équipages. Le 2. Décembre le Prince Eugéne arriva à Vohbourg, à deux lieuës d'Ingolstadt, d'où il envoya un Colonel à Munich pour demander l'exécution du traité. La garnison d'Ingolstadt fut payée de la plus grande partie de ce qui lui étoit dû avec promesse de lui payer le reste dans peu: on promit le pardon aux deserteurs, et au Bataillon françois une escorte pour le conduire à Strasbourg. Comme l'on devoit commencer à licencier les troupes en congediant les trois Bataillons qui étoient à Landshut, je résolus d'y assister: mais en arrivant dans la ville, je trouvai que les Soldats s'étoient soulevés, et faisoient plus de bruit que ceux d'Ingolstadt, ayant même maltraité le Vitzdum *), qu'ils avoient arrêté, et contraint la Régence à leur payer trois mois de solde, sans vouloir qu'on leur rabattit, suivant l'usage, un florin par mois pour l'habillement. Ils demandoient

---

*) Chef de la Régence d'un des grands Districts dont il est parlé dans la note p. 67. C'est ce que le nom même indique en le ramenant à son origine. Vitzdum mot corrompu de Vice-Dominus, dont on se servoit pour designer un Seigneur, qui représentoit le Souverain dans quelque partie de ses Etats, ou qui y gouvernoit pour lui. Aujourd'hui ce nom n'est plus gueres en usage qu'en Baviere et dans quelques Chapitres d'Allemagne; on dit plus communement Stathalter, ou Lieutenant.

d'être payés de même des autres trois mois et demi qu'on leur devoit, et de quelques arrérages de Flandre. Les trois Bataillons etoient rangés sur la place sous les armes: je fus les trouver, les exhortant à se tranquilliser. Ils m'écouterent, et me répondirent toujours avec respect, mais ils ne voulurent pas démordre de leurs prétentions: je les quittai, et la nuit se passa sans aucun nouveau désordre. Le lendemain matin j'allai encore leur parler, et après bien des discours, j'obtins à la fin qu'ils se contenteroient de la paye des trois mois échus, moyennant le rabais ordinaire d'un florin pour l'habillement, qu'au reste il ne seroit point parlé du demi mois courant, ni d'aucune autre prétention, et qu'on leur donneroit leur congé. Ils ne voulurent pas attendre au lendemain, sachant que les Impériaux s'avançoient avec le Prince Eugène en personne, c'est pourquoi ils faisoient bonne garde au pont. Ils furent donc payés la nuit même, et après avoir reçu l'argent et leur congé, ils quitterent les armes, et s'en allerent.

Man vergleiche folgendes Urtheil des baierischen Generals Maffei über die Memoires de Mr. de la Colonie.

Siehe:

Memoires du Marquis Maffei Lieutenant Général des troupes de l'Electeur de Baviere, et ensuite de celles de l'Empereur à la Haye 1740. 8. Tome premier, préface p. XVII.

— — — Un Mr. de la Colonie, ou comme il écrit son nom, de Lacolonie, a fait imprimer en 1730 à Bordeaux, à la sourdine cependant et sous le nom de Francfort, deux volumes de ses Mémoires. Il promet dans la préface un détail circonstancié des guerres de l'Europe et de ses exploits particuliers. Il y raconte gaillardement ses Avantures galantes et militaires. Ceux qui le connoissent personellement, ne feront aucune difficulté de l'en croire sur sa parole dans tout ce qu'il rapporte de ses amours; mais on aura un peu plus de peine à se persuader la réalité de ses actions guerrieres. Il commandoit, en qualité de Lieutenant-Colonel, un bataillon composé de trois ou quatre cens Déserteurs; et si nous nous en rapportons à lui, il eut toujours la principale part à toutes les grandes actions. A l'affaire de Donawerth il se trouva en effet à la tête de sa troupe; et il

raconte fort au long, qu'un certain Boismorel, qui en étoit Colonel, étoit parti peu de tems auparavant pour Munich, pour des affaires, qu'il y avoit avec une certaine cuisiniere de la Cour. Mais quoique dans cette action le Marechal d'Arco, avec les Généraux Maffei, Litzelbourg, Terring et plusieurs autres des principaux Officiers, fussent des derniers à se retirer, il assure pourtant, que sur la fin du combat il n'y eut que lui seul pour commander en chef, tous les Officiers Généraux ayant quitté la partie. J'étois alors, dit-il en propres termes, seul commandant de nos dix bataillons, c'est à dire de toute cette petite armée. Il n'y a qu'une éloquence comme la sienne, capable de décrire les choses, qu'il fit et qui lui arriverent, soit à cette affaire soit dans un grand nombre d'autres. C'est dommage seulement que sa mémoire, et son imagination l'ayent si mal servi; car c'est une chose digne d'etonnement, de voir comment il confond les tems, les lieux et les faits. Il avancera, par exemple que dans telle action il y eut trois-mille hommes tués, tandis que ceux, qui s'y sont trouvés assurent, qu'il n'y eut en tout que deux morts et un blessé. On pourroit cependant lui passer tout cela, s'il n'avoit rien dit qui pût faire tort à autrui. A la bataille de Ramellies entr'autres, où il se trouva encore en qualité de Lieutenant Colonel, il se donne pour Commandant des troupes de Baviere, et s'étend beaucoup sur les grandes choses qu'il fit alors: au lieu qu'il ne parle jamais du Général Maffei, qu'il ne daigne pas même de nommer, quoi qu'en effet ce fut lui,

qui commanda toutes les troupes de Baviere et de Cologne, et dont la conduite fut si agréable à l'Electeur. Mais passons à ce qu'il y a de plus admirable. Qui ne sçait que dans la derniere guerre de Hongrie Son Altesse Electorale donna le commandement de ses troupes au Marquis Maffei? Personne n'ignore non plus avec quel bonheur il s'acquitta de cet emploi, et combien il en reçut d'éloges et d'applaudissements du Pr. Eugène, de l'Empereur, et de l'Electeur. Mais le brave Mr. de la Colonie, en enfilant dans ses Mémoires romanesques un tissu de mensonges, se vante d'en avoir été le Conducteur et le Commandant. Ce fut lui, dit-il, qui conseilla d'attaquer les Turcs, qui commanda les Bavarois dans l'action même, qui fut le premier mobile et l'ame de tous les mouvemens, qui s'empara de la grande batterie des Turcs, qui pointa contre eux leur propre canon, qui reçut les complimens et les félicitations de ce que les troupes de Baviere avoient si glorieusement combattu, et ce fut lui enfin que tous les Princes coururent embrasser comme le Libérateur de la Chrétienté, et comme un héros au dessus de l'humanité. Quant au Marquis Maffei, il ne daigne pas même le nommer dans tout ce long et ennuyeux recit. Pourroit-on jamais se persuader, si on ne le voyoit de ses propres yeux, qu'un homme eût assez d'impudence pour mentir avec tant d'effronterie à la face de toute l'Europe, qui est trés bien informée du contraire, et tandis qu'il y a encore des milliers de braves gens en vie qui ont servi dans cette guerre? On dit cependant,

que dans un autre livre, de même calibre que ses Mémoires, il s'est fait entierement représenter en héros. — — —

28.

Pamphlet des Grafen von St. Paul gegen Frankreich.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 306.

——— Le Comte de St. Paul écrivit un livre, qui avoit pour titre : l'Empereur et l'Empire trahis, comment et par qui, etc. Cet Ouvrage fit beaucoup de bruit dans le Monde, et irrita extrêmement le Roi et nos Ministres, parce qu'il mettoit au jour les intrigues dont ils se servoient pour boûleverser l'Empire. Le Comte d'Avaux, qui étoit fort zélé pour la gloire du Roi, mit d'abord tout en usage pour découvrir l'Auteur, et pour le faire enlever. Aïant appris par ses Espions qu'il se tenoit à Amsterdam, il en écrivit en Cour, et demanda au Marquis de Louvois quelques personnes affidées pour mettre ce projet en éxécution. On lui envoïa quatre personnes, qui se rendirent à Amsterdam pour épier le Comte de St. Paul, et l'enlever: celui-ci en aïant été secrétement averti, en donna d'abord connoissance au Grand

Baillif de cette Ville, qui l'instruisit de tout ce qu'il devoit faire pour attirer dans le piége ces quatre personnes. Le Comte de St. Paul affectoit de ne point sortir la nuit de sa Maison; le Baillif lui conseilla de sortir un soir sur les onzes heures, et fit passer plusieurs Archers aux avenuës. Les quatre personnes du Complot masquées parurent, et voulurent enlever le Comte; les Archers se presentèrent pour lors à eux et se saifirent de leur personne. On les transporta à la Haye à la prison de la Porte; et sur l'aveu qu'ils firent de tout le Complot, la Cour de Justice fit leur procès, et les condamna à mort. Le Comte d'Avaux, qui avoit ménagé toute l'intrigue, et qui étoit par conséquent responsable d'un événement, qui alloit couter la vie à ces malheureux, s'intéressa pour leur faire obtenir leur grace. Il falloit pour cela qu'il eut recours á la clemence du Prince, qui eut pour lors une belle occasion de faire sentir à cet Ambassadeur toute la force de l'Autorité qu'il avoit dans la Republique, malgré le mépris qu'il en avoit fait, en voulant aller du pair avec Son Altesse. Le Comte d'Avaux voyant que la potence étoit dressée pour exécuter ces quatre personnes, envoya S. Didier son Secrétaire auprés du Prince pour demander leur grace; Son Altesse la lui refusa, et ordonna en meme tems qu'on procéderoit promptement à l'exécution. Le Prince ravi d'avoir trouvé l'occasion de rabattre un peu de la fierté de cet Ambassadeur, témoigna à Son Sécrétaire, que l'affaire dont il s'agissoit, méritoit bien que M. le Comte d'Avaux se donnât la peine de venir lui-meme auprès de lui

pour la lui demander. Comme il n'y avoit point de temps à perdre, le Comte d'Avaux sur ce rapport monta tout aussitôt en carosse et se rendit à la cour; les coupables étoient pour lors sur l'Echaffaut, il demanda au Prince la grace de ces quatre personnes avec beaucoup de civilité. Le Prince satisfait de la démarche respectueuse que venoit de faire ce Ministre, la lui accorda. Ce n'étoit pas seulement dans ces sortes de démêlés particuliers où le Comte d'Avaux se brouilloit avec Son Altesse, il mettoit d'ailleurs en usage toutes les Intrigues imaginables pour faire naître de la division entre Messieurs les Etats et Son Altesse.

28.

Ränke zweier Maitressen des Kurfürsten Max Emanuel.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 469-473.

Son Altesse Electorale après cette victoire se delassa à Scharding avec ses maitresses. Le bruit des Armes, et les Exploits militaires, ne l'empêchoient point, qu'il ne donnât ses plus précieux momens à la galanterie, qui avoit toujours fait son plus tendre amusement, témoin l'Avanture que je vais raporter. La Danseuse de l'Opera de Bruxelle sa Maitresse

l'étoit venu trouver en Bavière; Son Altesse avoit fait d'ailleurs une autre Maitresse qui étoit Franconienne; c'étoit une fille grande et bienfaite qui avoit le coeur bon, elle étoit naive et naturelle dans ses manières, comme le font les Allemandes. La fille d'Opera au contraire étoit une raffinée, qui avoit vu le monde, et qui sçavoit toutes les Intrigues de l'amour; je l'ai connuë particuliérement à Bruxelles, et l'ayant vuë en Bavière avant la Bataille de Hochstet, c'est d'elle que j'apris les circonstances que je vais raporter. Jamais l'Electeur n'a été plus embarassé qu'avec ces deux Esprits. Comme elles avoient ordre de suivre Son Altesse, lors qu'elle alloit à la tête des armées, aussi bien que dans les Quartiers d'hiver, chacune faisoit de son mieux pour posseder seule toute la favenr du Prince, et jamais la jalousie n'a fait tant de ravage, qu'elle en faisoit entre ces deux rivales; aussi mettoient-elles tout en usage pour se chagriner l'une l'autre, et pour se détruire. Quoi que chacune eut son appartement separé, la Danseuse, par un esprit de malice, trouva un jour le secret d'attraper le corps piqué de l'Allemande, et le porta tout aussitôt à l'Electeur pour lui faire voir les artifices dont elle se servoit pour cacher les défauts de sa taille. Effectivement la Franconienne étoit un peu bossuë, mais quand elle avoit son corps, ce n'étoit plus cela; elle avoit pour lors une taille à peindre. Nous avons un grand nombre de Dames à Paris, qui passent pour les premieres beautés, à qui cet artifice n'est pas inconnu. L'Electeur bien loin de se dégoûter de l'amour qu'il avoit conçu pour l'Allemande, il en de-

vint plus passionné, et ne fit que rire de la ruse de sa Rivale: Celle-ci voyant que la franconienne triomphoit toujours, se mit en tête de lui jouer un nouveau tour. Pour cet effet elle habilla un phantôme en Cavalier de la derniére propreté, perruque blonde, plume au chapeau, habit brodé, épée au côté, beau linge, enfin rien ne manquoit. Tout étant prêt elle prit le tems que sa Rivale n'étoit point dans sa chambre, et fit porter sur son lit le phantome par un Page de Son Altesse, qu'elle avoit gagné; cela étant fait, elle vint trouver l'Electeur, et lui dit que la franconienne lui étoit infidele, et que pour s'en convaincre de ses propres yeux, Son Altesse n'avoit qu'à aller de ce pas dans sa chambre, et elle veroit un homme couché sur son lit. L'Electeur qui étoit amoureux de cette fille à la folie, voulant s'éclaircir sur un fait qui lui touchoit le coeur, alla de ce pas à la chambre de l'Allemande, ouvrit la porte sans bruit et crût effectivement voir un homme qui lui étoit inconnu couché sur le lit de sa Maitresse: c'étoit le phantôme. Il referma la porte et revint dans son appartement tout rêveur. La Danseuse contente comme une Reine de l'heureux succes de son intrigue, renvoya aussitôt le même page dans la chambre de sa Rivale pour ôter le phantôme, avant que celle-ci revint. Comme le Page et elle avoient seuls le secret, l'Electeur fut dans de grandes inquiétudes, et la Franconienne dans un grand embarras. Son Altesse irritée à la fureur, traita celle-ci d'infidéle, de perfide, et lui dit toutes les duretés que la colere et la jalousie mélées

ensemble lui pouvoient inspirer, avec ordre de ne plus paroître devant ses yeux, et de se retirer. Cette pauvre fille qui étoit innocente d'un fait auquel elle n'avoit pas seulement pensé, se fondit en larmes devant l'Electenr et mit tout en usage pour se justifier des cruels reproches que Son Altesse lui faisoit: mais tout cela ne fut point capable de l'attendrir, ni d'effacer de l'esprit de ce Prince une chose qu'il avoit vuë de ses propres yeux. La Danseuse s'applaudit d'avoir si bien réuïssi, et d'avoir triomphé de sa Rivale; celle-ci au desespoir tâcha de decouvrir d'où ce coup lui avoit été porté. Elle soupçonnoit sa Rivale, mais c'étoit sans fondement: Le Page qui étoit du secret se brouilla bientôt avec la Danseuse parce qu'elle ne tenoit pas la promesse qu'elle lui avoit fait, qui étoit de lui accorder les mêmes faveurs, qu'elle accordoit à l'Electeur. Il fut chez l'Allemande, et par depit lui fit confidence de l'Intrigue qui avoit causé sa disgrace: Celle-ci songea à se venger d'une maniere qui n'eût point de retour, et pour une Allemande elle s'y prit assés finement. Elle alla trouver le Comte de Camartan Capitaine de Dragons, qui étoit un de nos Officiers françois, que le Roi avoit envoyé en Bavière. Le Comte étoit un homme qui se seroit jetté au feu, lors qu'il s'agissoit de complaire à une fille, pour laquelle il avoit conçu de l'estime. La Franconienne lui fit l'histoire du demêlé qu'elle avoit eu avec l'Electeur, par un tour que la Danseuse sa Rivale lui avoit joué, et le pria de la venger, çelui-ci le lui ayant promis, elle lui remit entre les mains une

bourse de cinquante Louis. Camartan sans faire semblant de rien fut de ce pas chez la fille d'Opera, feignit d'en être devenu amoureux à la folie, offre de lui faire present de la bourse, si elle veut lui accorder ses faveurs, et lui promet de garder si bien le secret, que jamais Son Altesse n'en auroit la moindre connoissance. La Danseuse se laissa éblouir par l'éclat des Louis, et donna á Camartan un Rendés vous. L'Allemande en étant avertie écrivit un Billet à l'Electeur conçu en ces termes: Prince, on a tâché à me perdre dans vôtre esprit, par des faux soupçons d'infidélité qui m'ont attiré votre disgrace; si vous souhaités d'avoir des marques réelles de mon innocence, et en même tems de la perfidie de celle qui est l'auteur de ma disgrace, et qui se vante de posséder seule vôtre coeur, vous n'avez qu'à vous trouver incognito à un Rendez vous. . . . Je ne vous en dis pas davantage, profitez des avis que je donne à Votre Altesse.

L'Electeur ayant lû ce Billet, se déguisa, et sans perte de tems, se rendit au lieu où la Danseuse se devoit trouver avec Camartan; les ayant surpris sur le fait, il fut dans une si furieuse colere contre la perfide Danseuse, qu'il lui alloit passer son épée à travers le corps, si le Comte de Camartan ne s'étoit mis entre deux. Comme l'Electeur avoit une estime toute particuliére pour Camartan, qui étoit trés bon Officier, il se contenta à la considération de n'en venir point à des extrémités fâcheuses, laissa passer l'Avanture à petit bruit, et chassa de la Cour la fille d'Opera

sur le moment même. Pour lors l'Allemande rentra en grace, et eut le plaisir de voir sa Rivale sacrifiée à sa vengeance.

30.

Unterredung des Kurf. Max Emanuel mit dem Kurf. von Kölln zu Brüssel.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 571.

1704.

— — — L'Electeur de Bavière accablé de disgraces, et ne voyant plus de réssources qui fussent capables de rapeller la fortune des armes de son côté, reprit la route de ses anciens plaisirs, et se retira à Bruxelle, qui avoit toujours fait ses delices. La Bavière sa Patrie ne lui paroissoit plus que comme un desert affeux, qui n'avoit pour lui que des calamités. A son arrivée à Bruxelle l'Electeur de Cologne son frére le vint visiter. Ces deux Princes eurent une entrevuë bien touchante sur leurs infortunes et leurs adversités. Ils se voïoient l'un et l'autre dépouillés de leurs Etats, et contraints d'aller chercher en France un azile. L'Electeur de Cologne qui n'étoit point content de la fierté avec laquelle le Roi, et nos Ministres

le traitoient, fit des reproches à son frére de l'avoir sacrifié à son ambition, par les trompeuses espérances d'une grandeur chimérique dont la Cour de France l'avoit repû. L'Electeur de Bavière tâchoit à son tour de le consoler par le retour d'une meilleure fortune. Il lui disoit, que les deux Rois, dont ils avoient épousé les intérêts étoient assez puissans pour les rétablir dans leurs Etats; que le Roi de France lui avoit fait dire, qu'il mettroit sur pied des armées si nombreuses et si formidables la campagne prochaine, que non seulemeut la Guerre de Bavière auroit un autre sort, mais encore on releveroit les esperances d'une guerre qui avoit été fatale jusques à present.

Le Duc de Marlborough attentif à toutes les Expéditions, qui pouvoient relever la gloire, qu'il s'étoit acquis en Bavière, forma encore un projet de deux Siéges avant que de finir la Campagne, ce furent ceux de Traerbach et de Saarbruck etc.

31.

Vertraute Aeußerungen Max Emanuels über das französische Kabinet.

Aus

den Memoires du Marquis D***

p. 598—600.

1705.

——— Je partis pour Bruxelles à l'ouverture de la Campagne, Monsieur l'Electeur me fit tout le bon accueil que je pouvois souhaiter. Il me donna un appartement à la Cour, et me fit les offres les plus obligeantes du monde. Comme il étoit persuadé de ma sincérité et de l'injustice qu'on me faisoit à la Cour de France au sujet de ce qui s'étoit passé à la Bataille de Hoogstet, il voulut bien aussi me faire confidence des sujets de plaintes qu'il avoit contre les deux Rois. Son Altesse me dit: que je scavois trés bien, qu'elle et son frère l'Electeur de Cologne avoient sacrifié leurs propres Etats pour les intérêts des deux couronnes, sans parler, disoit-elle, des services qu'elle avoit rendue au Roi trés Chretien, dans la derniére guerre: Qu'ayant tout perdu elle et son frére, elle avoit demandé la Souveraineté des Païs-bas, qu'on lui avoit promis; qu'elle ne recevoit là dessus point de réponse, non plus que sur les subsides accordés par le traité que j'avois conclu avec le Mar-

quis de Bedmar. Je répondis à l'Electeur que je n'étois nullement surpris de la conduite que la Cour de France tenoit à son égard, puisque je sçavois qu'elle avoit pour maxime de ne rien épargner pour engager les Princes dans ses intérêts, lors qu'elle les croyoit en état de favoriser ses desseins; que la Guerre de Bavière n'ayant point répondu dans la dernière Campagne aux éspérances qu'on en avoit conçu, les deux Rois ne les considéroient plus lui et son frére que comme deux Princes qui leur alloient être à charge. Je dis encore à l'Electeur, qu'il est vrai qu'il m'avoit fait l'honneur de me communiquer les ouvertures que les Alliés lui avoient faites pour un accommodement lors que son Armée campoit prés d'Ausbourg: mais qu'étant pour lors attaché aux intérêts de la France, je n'avois pu lui donner d'autre Conseil que celui que je lui avois donné, parce que javois toujours été fidéle au Roi; qu'à present n'ayant plus les mêmes intérêts à coeur, je lui conseillois, d'accepter les mêmes offres, s'il arrivoit que l'Empereur et les Alliés les lui fissent. L'Electeur me répondit là dessus, qu'il étoit né intrepide, et que la gloire ne lui permettroit jamais d'avoir cette foiblesse, dût-il perdre tout ce qu'il avoit au monde.

32.

Max Emanuel und Villeroi werden in den Niederlanden aus ihren Linien vertrieben.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 607—609.

1705.

L'Armée du Duc de Marlborough s'étant jointe à celle du Velt Maréchal d'Ouwerker à Tourine; ces deux Généraux commencérent par le Siége de Hui, et en donnérent la conduite au Général Schults, qui s'en rendit maitre aux mêmes conditions que l'Electeur et Villeroi l'avoient prise: c'est à dire le Gouverneur et la Garnison furent faits prisonniers de Guerre. Cette Expédition fut suivie de l'attaque des lignes à la quelle nos Généraux françois ne s'attendoient point. Ils jouissoient d'une profonde tranquilité dans les lignes, l'Armée françoise étoit pour lors forte et puissante, l'Electeur comme je l'ai dit auroit souhaité avec ardeur un combat, mais le Roi lui ayant marqué que ce n'étoit point là son intention; son Altesse ne se mit plus en tête que d'obéïr aux ordres d'un monarque qui étoit devenu maître de sa destinée et de sa liberté: Ce Prince voyant que la guerre n'avoit plus pour lui que du desagrément tâchoit enfin de se divertir avec sés Maîtresses, et

s'il n'avoit pas le plaisir de contenter son ambition guerriére, du moins avoit-il celui de plaire aux Dames de Bruxelles qui le venoient visiter dans son Camp: mais cette Scéne pleine de charmes et d'agrémens ne fut pas de longue durée: Elle fut suivie d'un revers de fortune qui causa une étrange revolution dans les Païs-bas; et on n'a jamais vu l'Electeur et le Maréchal de Villeroi si chagrins, qu'ils le furent aprés l'attaque des lignes. Je me contenterai de rapporter ici les lettres des Généraux des deux Armées; outres qu'elles m'épargneront la peine de donner une Relation circonstanciée de cette attaque, que l'on peut avoir lû ailleurs, on aura le plaisir et la satisfaction d'apprendre de la bouche même des Généraux la vérité du fait, et en même tems plusieurs particularités qui ne viennent gueres à la connoissance du public.

Lettre de l'Electeur de Baviére au Roi Tres-Chrêtien.

Sire!

J'espere que Votre Majesté ne m'imputer a point le malheur qui vient de arriver aux lignes dont les Ennemis se sont rendus maîtres. Je n'ignore point les mauvaises impressions que l'on donne à Vôtre Majesté de ma conduite; et si elle fait attention à tout ce qu'on lui raporte de moi, ma mauvaise étoile me suit par tout, et tant que je serai à la tête

de ses Armées, elles auront toujours du pire, et on n'aura point de scrupule de m'attribuer tous les revers de fortune qui arriveront dans la guerre de Brabant, comme on l'a fait dans celle de Bavière. M. de Villeroi peut me rendre la justice qui m'est dûë sur ce blâme mal fondé, je ne lui demande point d'indulgence, et comme c'est à lui que Vôtre Majesté s'en rapporte préferablement à tout autre, ce Maréchal informera Votre Majesté que je me suis fait un devoir depuis la lettre qu'elle m'a écrit, de me soûmettre aux ordres et à l'intention de Vôtre Majesté. Cependant le mal n'est pas si grand qu'on le fait; les Ennemis pour s'être rendus maîtres de cette partie des lignes, n'en seront pas plus avancés pour cela, et je me flatte que nous bornerons leurs progrés à Louvain et au passage de la Dyle où nous sommes à présent campés. Le corps de troupes bavaroises que j'ai au service de Vôtre Majesté a le plus souffert, ce qui fait que je ressents le premier les effets d'une surprise à la quelle nous ne nous attendions pas. Je suis, Sire, de Vôtre Majesté etc.

Du Camp de Betléhem
le 18. Juillet 1705.

E. de Bavière.

33.

Unglückliche Lage des Kurf. Max Emanuel nach dem Feldzug von 1706.

Aus

den Memoires du Marquis D*** p. 622.

La Campagne de Flandre étant finie, l'Electeur vint à Bruxelles pour y passer le quartier d'Hiver. Les peuples qui l'avoient reçu à son retour de la Campagne de Bavière, comme un Prince, qui ayaut tout perdu, en perdant la Bataille de Hoogstet, revenoit chez eux pour y commander en Souverain, lui firent tous les honneurs imaginables, et s'empressèrent pour lui donner des marques de leur zéle, et de leur attachement: mais aprés l'attaque et la prise des lignes, la destinée des Païs-bas ayant changée, celle de Son Altesse Electorale qui en avoit le Gouvernement Général changea aussi, et on ne lui fit plus à Bruxelles le même accueil. Quand le bonheur des armes abandonne les Princes, ils perdent en même tems l'affection des peuples. On n'avoit plus aussi à la Cour de France les mêmes égards et les mêmes complaisances pour l'Electeur, qu'on avoit eu auparavant. J'ai vu quelques lettres que M. de Chamillard lui écrivoit, et que Son Altesse voulut bien me communiquer, pleines de fierte, et conçues en des termes qui ne convenoient point à un Ministre qui écrit à un Prince Souverain: Si Mr. de Chamil-

lard avoit écrit à un Intendant de Province, ou à un Gouverneur de quelque place, qui auroit manqué à son devoir, je suis persuadé qu'il ne l'auroit pas fait avec plus de hauteur. Mais comme je connois M. de Chamillard pour un Ministre, qui, en abusant des bienfaits, et de l'autorité du Roi, à toujours taché de traiter les Princes, comme le faisoit le défunt Marquis de Louvois, je n'étois nullement surpris des sujèts de plainte de Son Altesse. Cependant pour diminuer les chagrins qu'elle avoit rendu de si grands services aux deux couronnes, je lui dis qu'étant à la Cour de France, j'avois toujours oüi dire au Roi et à nos Ministres que la Guerre contre le Duc de Savoïe ne se faisoit que pour le rétablir lui et son frere dans leurs Etats; que le Duc de Savoïe perdant tout son Païs, on ne feroit point de paix avec les Princes Alliés, que leur rétablissement ne fut arrêté comme un préliminaire, et que si les Alliez avoient droit de demander la restitution de la Savoie et du Piemont, la Cour de France auroit aussi droit de demandér la restitution des Electorats de Bavière et de Cologne. Je tachois ainsi de consoler l'Electeur dans son adversité, et Son Altesse à son tour me consola dans mes disgraces. — — —

Lettre de l'Electeur de Bavière au Roi T. Chrét. apres la Bataille de Ramilly.

Aus
den Mem. du Marquis D*** p. 646. suiv.

S i r e!

Si les évenemens de la journée de Ramilly, avoient repondu aux esperances, que nous en avions conçues; ce ne seroit point la perte, mais le gain d'une bataille, que j'apprendrois à Vôtre Majesté. Ce n'est ni la faute des Généraux, qui ont commandé, ni des troupes qui ont combattu, mais une fatalité sans une exemple. J'ai le coeur si plein de ce malheur, que je ne saurois exprimer à Vôtre Majestê l'accablement où je suis. La perte, Sire, de la Bataille de Ramilly, qui a été aussi fatale que celle de Hoogstet, m'a convaincu que ce n'est, ni les nombreuses Armées, ni la situation d'un Camp avantageux, ou la valeur des Soldats, qui donnent la Victoire, mais Dieu seul. Quand je fais attention sur tout ce qui s'est passé dans cette grande journée, où la Maison de Votre Majesté, et mes Cuirassiers ont rompu jusques à trois fois la gauche des Ennemis, j'avoue que je ne comprens plus rien dans le métier de la Guerre. La seule consolation qui me reste, Sire, dans mes malheurs, c'est de n'avoir rien fait qui soit contraire à vos ordres, et M. de Villeroi me peut rendre ce temoignage sans envie, aussi bien que tous les Officiers de l'Armée, qui m'ont vû exposer, comme le moindre

des Soldats; et s'il avoit fallu acheter la Victoire au peril de ma vie, il n'auroit assurement pas tenu à moi que les Armes de Vôtre Majesté n'eussent triomphé. Cependant le mal est fait, et il ne reste plus qu'a chercher les moyens d'y remedier. J'attens dans tout ce cahos de confusion les ordres de Vôtre Majesté. Et suis, Sire de Vôtre Majesté etc.

D'auprès de Louvain
le 23. Mai 1706.

L'Electeur de Bavière.

Aus

den Mem. du Marquis D*** p. 652.

Si la Bataille de Hoogstet avoit causé la perte de la Bavière et dépouillé l'Electeur de ses propres Etats; du moins restoit-il à ce Prince le Gouvernement des Païs-bas pour le consoler dans son adversité, et dans son changement de fortune, par la Souveraineté du Duché de Brabant, et de la Comté de Flandre, dont les deux Rois l'avoient flatté. Son Altesse Electorale pour s'affermir dans un Païs où elle alloit régner en Souverain, avoit recherché avec empressement d'en venir à une Bataille decisive, persuadée que les armes des deux Couronnes auroient plus de bonheur en Flandre, qu'elles n'en avoient eu en Bavière, et quoique la décadence des affaires d'Espagne eut

porté le Roi à y donner les mains, Sa Majesté ne laissa point de lui reprocher dans une lettre, qu'elle lui écrivit aprés le combat de Ramilly, sur les pressantes instances que ce Prince avoit faites à la Cour de France pour en obtenir la permission. Ces reproches mettoient l'Electeur au desespoir, et lui étoient d'autant plus sensibles, qu'il ne voyoit plus déspérance d'une meilleure fortune, et qu'il ne lui restoit plus aucune resource aprés la perte des Païs-bas. S'il avoit écouté en Bavière les Conseils de ses fidéles Ministres avant la Bataille de Hoogstet, il en auroit pû faire un bon usage; il auroit desarmé, fait sa paix avec l'Empereur et ses Alliés et ne se verroit point à present reduit à de si facheuses extremités. Mais quand l'ambition se met dans l'esprit d'une Prince, toute la sagesse humaine n'est plus capable de le persuader: Il court, pour ainsi dire, avec rapitité à sa ruine, parce que sa mauvaise Etoile le guide: Cette fatale ambition a été la source de toutes les disgraces de l'Electeur, et son frère l'Electeur de Cologne en a aussi ressenti les funestes influances; celui-ci ayant plus de jeunesse, a eu aussi plus de penchant à se laisser seduire; et tout ce qui reste à ces deux Princes de leur ancienne splendeur, c'est le regret d'avoir perdu leurs Etats, et le desespoir de ne les recouvrer peut être jamais.

Aprés la perte de la Bataille de Ramilly, on vit une revolution générale dans tous les Païs-bas, et ce n'a plus été pour les Alliés, qu'une suite continuelle de conquêtes, Louvain, Malines, Lier, Bruxelle, Auvers, Gand, et Bruges, se soumirent

aux vainqueurs, et reconnurent le Roi Charles pour leur legitime Souverain, les Villes de Ostende, Mennin, Dendermonde et Ath, étant assiégées se rendirent sans beaucoup de resistance. Les peuples des Païs-bns fatigués de la domination françoise, ont reçu par tout les Généraux des Alliés, comme des Libérateurs qui les avoient affranchis de l'esclavage, et leur avoient procuré leur ancienne liberté. L'Armée des Alliés poursuivant l'Electeur, ce Prince a été contraint d'abandonner la Campagne, et de chercher, avec le debris de l'Armée françoise, un azile sous le Canon des places fortes. La discorde qui avoit été bannie des Armées du Roi dans les guerres passées à commencé à regner parmi les généraux: l'Electeur se plaignoit de Villeroi, et celui-ci de l'Electeur. Cependant S. M. pour appaiser tous ces troubles Domestiques, à disgracié Villeroi, et donné le commandement de son Armée au Duc de Vendôme.

34.

Zurückkunft der kurfürstl. Familie nach München.

Aus

den Memoires du Marquis Maffei, Tome sec. p. 235—237.

1715 et 1716.

— — — Je laissai tout mon bagage à Treves, pour être embarqué avec celui de la Cour; et je priai Mr. Volter Capitaine dans le Regiment du Prince Electoral, qui quelques années auparavant m'avoit rendu service dans mon voyage d'Italie, d'en avoir soin. Je partis à cheval, n'ayant avec moi que deux domestiques, et un guide à cheval pour me montrer les chemins. Aprés avoir passé plusieurs montagnes et forêts, j'arrivai à Mayence, où je passai le Rhin sur un pont de bateaux. Le 16 au matin j'arrivai à Donawerth, où il y avoit en garnison des troupes du Cercle de Suabe, qui avoient cependant ordre de se retirer à l'arrivée des Bavarois. Je ne trouvai à Munich aucun des Princes, mais seulement l'ainée des Princesses. J'y vis encore le Prince de Lövenstein, et plusieurs autres Seigneurs qui avoient été chargés de l'administration de la Bavière par l'Empereur: la garnison Impériale en étoit sortie, et nos troupes étoient déja toutes en Bavière. Ingolstadt devoit

être évacué le 25 Janvier, et le Haut-Palatinat le 5. Fevrier. Les Administrateurs impériaux ayant remis le Gouvernement au Conseil d'Etat de l'Electeur, il s'assembla pour la première fois le 16 de ce mois, ayant pour Président, jusqu'à l'arrivée de Son Alt. Electorale, le Comte Maximilien de Preising Grand-Maitre de la Cour. Le Prince de Lövenstein alla à Ratisbonne, où il étoit premier Commissaire de l'Empereur à la Diéte.

On chanta le Te Deum dans la principale Eglise de Munich, où assista la Princesse avec toute la Noblesse et une grande quantité de peuple. Les troupes de Bavière, commandées par le Comte Costa, s'approcherent d'Amberg, Capitale du Haut-Palatinat, pour en prendre possession: mais les habitans refuserent d'ouvrir les portes, disant qu'ils n'en avoient point ordre de l'Electeur Palatin. Nos gens se retirerent dans les Villages voisins, mais enfin le 6 de Mars la Ville fut remise, et nos troupes y entrerent. Le Comte d'Arco, Maréchal de Bavière; passa à une meilleure vie. On peut dire de lui avec vérité, qu'il étoit un des meilleurs Généraux de nôtre siécle. On reçut un courier de l'Electeur, avec la nouvelle, que Son Altesse Electorale étoit partie de St. Cloud le 23 et presque en même tems avis que l'Electrice avoit quitté Venise le 17. Les cinq Princes étoient aussi en chemin, dévancés par le Prince Electoral. Le 24 ils arriverent à Freisingue, d'où ils se rendirent à l'Abbaye de Fürstenfeld pour y attendre l'arrivée de Son Alt. Electorale en Bavière. Ils furent au devant de l'Electrice, ensuite de l'Electeur. et le 8 d'Avril toute la famille Electo-

rale se trouva enfin réunie à Liechtenberg aprés dix ans de séparation; ils souperent ce soir-là tous ensemble en public. Le 11 toute la Cour arriva à Munich, et l'on y chanta solemnellement le Te Deum.

Le premier de Septembre mourut le grand Roi Louis XIV. à l'age de 77 ans. L'Electeur de Cologne arriva à Munich, et chanta la Messe le 29 dans l'Eglise des Peres Jésuites. Le 12 d'Octobre jour de St. Maximilien, qui est le nom de l'Electeur, le Prince Electoral entra pour la première fois au Conseil d'Etat, pendant que la Cour étoit à Nymphenbourg. Le soir elle vint en Ville, et l'on représenta sur le Theâtre de la Cour un Ballet, auquel la Princesse et tous les Princes danserent avec quelques Dames et Cavaliers.

Zuſtand von Baiern zu Ende des ſpaniſchen Erbfolgekriegs; Wiederſehen des Kurfürſten und der Prinzen.

Aus

den Memoires de Mr. de la Colonie, Tome III.

p. 133 — 139.

— — — Il y avoit déja quatre ans que je n'avois vû ma famille; les differentes affaires, où l'on m'avoit employé pour le service pendant les hyvers, ne

m'avoient pas laissé la liberté d'aller chez moi; je crus qu'ayant satisfait à mon devoir, je pouvois aller voir des parens qui souffroient beaucoup de mon absence, mais je ne pûs en obtenir la permission. On me fit entendre, qu'il étoit necessaire que je restasse dans quelques places situées aux environs de Luxembourg, pour y commander pendant l'hyver en qualité de Brigadier des Armées, dont on venoit de m'honorer. On sçavoit que par l'accord qu'on venoit de faire avec l'Empereur, la Bavière seroit renduë á l'Electeur, et qu'il falloit que ses troupes rentrassent dans ses Etats; mais comme on ignoroit le tems où il faudroit se mettre en marche, les Commandans des troupes n'osoient s'absenter; je restai donc aux environs de Trèves et de Luxembourg, jusqu'au 14 du mois de Décembre 1714, que l'Empéreur ayant évacué les places de la Bavière, et remis les choses en l'état, où il s'etoit engagé par le traité de Rastad, nous partimes pour la Bavière. Nous y arrivâmes dans le plus grand froid; nous trouvames des peuples épuisés par les subsides qu'ils avoient été obligés de payer pendant dix ans à l'Empereur; mais malgré cela leur joye fut si grande lorsqu'ils virent leur véritable Maitre, qu'il n'y eut point d'éfforts qu'ils ne fissent pour la témoigner. La Garnison impériale étoit encore dans Ingolstadt quand nous nous presentâmes pour y entrer; et il fallut plus de quinze jours avant qu'on pût finir quelque Réglement qu'il y avoit encore à faire. Pendant ce tems là les troupes de l'Empereur demeurèrent dans la Ville, et notre Infanterie fût logée chez les paysans des environs. Ces pauvres gens me faisoient

compassion. On faisoit distribuer le pain aux troupes; mais on sait que le Soldat chez le paysan ne se contente pas de sa paye ordinaire, je fis faire défenses à ceux de ma dépendance de rien exiger des hôtes chez qui ils étoient logés. Et pour mieux m'en assurer, je fis venir chez moi les Mayeurs des Villages, je leur dis que nos Soldats avoient leur paye et leur pain, et que je ne prétendois point qu'ils exigeassent rien: et qu'en cas qu'ils l'eussent fait, ou qu'ils voulussent le faire, ils n'avoient qu'a m'avertir, que j'y mettrois bon ordre; parceque l'Electeur n'entendoit point que ses troupes, en revenant dans son pays fussent à charge à des peuples qui avoient tant souffert pendant son absence. Et nous, Monsieur, me répondirent ces bonnes gens, il ne sera pas dit, que les troupes de notre Maitre reviendront dans le pays, et que nous ne les régalerons pas. Nous vous assurons que quelque tems qu'elles puissent être dans nos Paroisses, et en quelque pauvreté que les Impériaux nous ayent laissés, nous ferons jusqu'au dernier éffort pour nous divertir avec nos Soldats. Nous avons un bon Maitre; il nous laissera jouir en repos du peu qui nous reste et il ne dépendra pas de lui que nous ne soyons bientôt à notre aise. En effet, quelques dettes que l'Electeur ait contractées pendant la guerre, il n'en a pas moins procuré de soulagement à ses peuples, par l'abolition des subsides que les Impériaux avoient imposés sur eux, et par celle de toutes les autres levées, a la réserve de la taille sur l'ancien pied; de sorte qu'ils jouissent d'une aisance qui n'est troublée par aucun changement dans

les finances, ni dans les espéces, dont la valeur est toujours la même: et les revenus du Prince, partant de la première main, son portés dans le trésor de l'Etat.

Toutes les places de Bavière fûrent evacués par les Impériaux, et remises aux troupes de l'Electeur le 25 de Février 1715 avec une exactitude conforme au traité qui en avoit été fait entre l'Empereur et le Roi de France; ensuite la Maison Electorale qui avoit demeuré dispersée pendant onze ans, se mit en chemin pour se rassembler. L'Electeur partit de France, Madame l'Electrice de Venise et les Princes de la Ville de Gratz en Silésie: l'Empereur, avant le départ de ceux-cy, donna au Prince Electoral le Collier de l'ordre de la Toison d'Or. Leur marche fut tellement réglée, que le même jour et à la même heure, toute cette illustre famille arriva au château de Lichtemberg en Bavière, Maison de plaisance du Prince. L'intervalle d'onze ans, qui s'étoient écoulés depuis leur séparation, avoit tellement changé les Princes, qui d'enfans qu'ils étoient, se trouvoient des hommes faits, que l'Electeur et l'Electrice ne les auroient pas reconnus s'ils n'avoient été prévenus. Leur abord fut si touchant, que tout le monde fondoit en larmes, et s'empressoit de marquer sa joye. Mais ce fut bien autre chose quand la Maison Electorale, après avoir quitté Lichtemberg, fit son entrée dans Munich; les habitans firent dresses des Arcs de triomphe d'une magnificence surprenante; toute la Bourgeoisie s'habilla richement et parut sous les armes; les illuminations, les feux

d'artifice, et les actions de graces au Seigneur ne discontinuérent point pendant plusieurs jours, et jamais joye n'a été si parfaite que celle que goûtèrent le Souverain et ses Sujets.

Quand je vis que tout étoit tranquille, que les troupes étoient sans occupation dans leurs quartiers, et que ma présence n'étoit pas fort necessaire, je priai Son Altesse Electorale de m'accorder la permission d'aller au pays. Je pris la liberté de lui représenter qu'il y avoit longtems que j'avois abandonné ma famille et mes intérêts, pour remplir mon devoir, que j'étois peutêtre le seul Officier qui eût resté cinq ans sans revoir sa femme et ses enfans ni pensé à ses affaires particuliéres, ce qui m'avoit été préjudiciable; que je suppliois Son Altesse de me permettre de rester chez moi jusqu'à ce que son service me rapellât. L'Electeur eût la bonté d'entrer dans mes raisons; il m'accorda la permission de demeurer chez moi tant que la Paix dureroit, et d'y rester jusqu'à ce qu'il m'envoyât des ordres. Je partis de Bavière le 15 de Juin 1715, et je me rendis à Bordeaux pour prendre soin de mes affaires; j'y demeurai deux ans sans entendre parler de Guerre, de troupes, de Régiment, ni presque de la Bavière. La plûpart des personnes de ma connoissance, qui me voyoient dans l'inaction, croyoient que j'avois abandonné le service, et que je n'en voulois rien dire; ils ne pouvoient pas comprendre comment je demeurois si longtems absent de ma troupe; parce qu'ils me croyoient sur le pied des Officiers françois, qui sont obligés

de se rendre aux Revûës, quand ils sont entre tenus en pied; et comme je n'avois nul intérêt à les tirer d'erreur, je vivois à l'ordinaire, et les laissai penser à leur fantaisie sur mes affaires en Bavière.

35.

Kaiserliches Belobungsschreiben an den Marquis Maffei, General der chur-baierischen Truppen (v. J. 1717.).

Aus

den Memoires du Marquis Maffei etc. à la Haye 1740. 8. Tome prémier p. LXVIII.

„Dem bey denen Chur-Baierischen in Unsern „Diensten stehenden Völkern commandirenden „Feldmarschal-Leütenampten, Unserm Lieben „Getreuen Marchesen Maffei.

„Carl von Gottes Gnaden Erwählter „Römischer Kayser, zu allen Zeiten „Mehrer des Reichs.

„Lieber Getreuer. Es haben Uns Unsers Ge„neral-Leutenampts Eugenii Printzens von Savoyen „Liebden besonders angerühmet, dafs du mit de„nen Chur-Bayerischen unter deinem Commando in

„Unsern Diensten stehenden Völckern, nicht allein „in der schweren Attaque der mit einer aufseror- „dentlichen Besatzung, und all andern Kriegs-Ge- „räthschafften bestens versehen gewesten Festung „Belgrad, und dagegen mit fast nie erhörter Stär- „ke angerückten feindlichen Armée, ohnangesehen „der von solcher aus verschiedenen Batterien be- „sehenen Beschiefsung Unsers sehr fürsichtig und „wohl verschanzten Lagers erfolgten Abhaltung, „sondern auch in der den sechzehenden des abge- „flossenen Monats Augusti mit erwehntem feindli- „chen Kriegsheer vorgefallenen Feldschlacht, einen „absonderlichen ohngeänderten Muth, Tapfer, und „Standthafftigkeit erwiesen, folgbar zu der mit dem „Segen des Allerhöchstens gegen solches erfochte- „nen so herrlichen Siegs, auch andurch bezwunge- „ner Uebergab der obberührten Festung Belgrad, „deinen pflichtmäfsigen Eyffer, und Ritterliche Auf- „führung beygetragen habest.

„Wie nun Uns solches zu Gnädigster Gefäl- „ligkeit, dir aber und deiner Nachfolge, auch de- „nen beyhabenden gesambten Chur-Bayerischen „Trouppen zu immerwährenden Ruhm bey der „ehrbaren Welt, und beförderst der unter obigen „Sieg mitbegriffenen Christenheit angedeyet:

„Als haben Wir dir Unser darum geschöpftes „absonderliches Vergnügen hiermit gnädigst und „danknehmig bezeügen, mithin dich Unserer kay- „serlichen Gewogenheit forderist versicheren, zu- „gleich aber mitgeben wollen, dafs du auch die „untergebene höchere Chur-Bayerische Staabs- und „andere Officiers, auch Gemeine, Unserer kayserli-

„chen Gnaden auf allen Vorfallenheiten vertrösten „mögest; wobey Wir der gäntzlichen Zuversicht „leben, dafs du bey denen sich noch weiters in die„sem von einem friedbrüchigen und allgemeinen „Feind christlichen Namens Uns abgetrungenen „Kriegs sich äufsernden Vorfallenheiten ebenfalls „deinen ohnermüdeten ruhmwürdigen und tapfermü„thigen Eyffer, zu glorwürdiger Fortsezung des „von dem allmögenden Gott so gütig verliehenen „Segens Unserer ergriffenen und zusammengesetzten „Waffen ohnaussetzlich beytragen, auch die unter„habende Chur-Bayerische Trouppen, mit deinem „ferneren Beyspiel darzu weiters veranlassen wer„dest. Und Wir verbleiben dir anbey mit kayserli„chen Gnaden wohlgewogen. Geben in Unserer „Stadt Wien, den zwantzigsten Monaths-Tag Sep„tembris, im siebenzehenhundert und siebenzehen„den; Unserer Reiche, des Römischen im sechsten, „derer Hispanischen im vierzehenden, derer Hun„garischen und Böheimschen aber im siebenden „Jahr.

Carl.

Leopold Graff von Herberstein.

Ad mandatum Sac. Caes. Regiaeque Catholicae Majestatis proprium.

Anthoni Joseph von Ottl.

Belobungsschreiben des Kurf. Max Emanuel an den General Maffei.

Aus

den Memoires du Marquis Maffei etc. Tome premier p. LXXX.

„Unserem General-Feldmarschal-Leutenampt, auch
„lieben getreüen Marquis Maffei.

„Belgrad.

„Lieber Feldmarschal-Leutenampt Marquis Maf-
„fei. Uns hat eüer aus dem Lager vor Belgrad er-
„stattet gehorsambster Bericht zu vernehmen gege-
„ben, was gestalten Unsere Truppen, in der mit
„dem Erbfeind vorgangenenen Action, nicht allein
„ihre Schuldigkeit, sondern solchen Valor erwie-
„sen, dafs Officier und Gemeine ihnen hierüber
„das Lob und Gezeügnifs von der kaiserlichen Ar-
„mée erworben.

„Gleich Uns nun anderwärtig eine gleichmäfsi-
„ge Relation zukommen, all beforderist aber Ihro
„kayserliche Majestät selbsten, in Ihren an Uns er-
„lassenen gnädigsten Notifications-Schreiben, der-
„selben gar rühmlichen und mit gnädigsten Expres-
„sionen gedenken: So haben Wir Ursach eüch und
„ihnen Unsere sonderliche Vergnügenheit zu erzei-
„gen. Wie zumahlen aber sie, Unsere Truppen,
„unter eüerem Commando gestanden, folglichen
„eüerer tapferen Anführung wegen, eüch von denen
„erworbenen Ehren der erste Antheil gebühret:

„Als könnet ihr auch vorgewissert seyn, dafs eüre „allzeit gezeigte Reputation bey Uns unvergessen „seyn, und Wir euch mit churfürstlichen Gnaden „erkannt zugethan verbleiben werden.

„München den 5. Septembris 1717.

„Max. Emanuel,
Churfürst.

36.

Portrait
de l'Electeur de Baviere, (Maximilien-Emanuel).

Aus
den Oeuvres de Mr. de Fénélon. Paris, Didot 1787. 4. Tome III. p. 749.

M. l'Electeur m'a paru doux, poli, modeste, et glorieux dans sa modestie. Il étoit embarrassé avec moi, comme un homme qui en craint un autre sur sa réputation d'esprit. Il vouloit néanmoins faire bien pour me conteuter; d'ailleurs il me paroissoit n'oser en faire trop, et il regardoit toujours par-dessus mon épaule M. le Marquis de Bedmar, qui est, dit-on, dans une cabale opposée à la sienne. Comme ce Marquis est un Espagnol

naturel, qui a la confiance de la cour de Madrid, l'électeur consultoit toujours ses yeux avant que de me faire les avances qu'il croyoit convenables; M. de Bedmar le pressoit toujours d'augmenter les honnêtetés; tout cela marchoit par ressorts comme les marionnetes. L'Electeur me paroit mou et d'un génie médiocre, quoiqu'il ne manque pas d'ésprit et qu'il ait beaucoup de qualités aimables. Il est bien prince, c'est à dire foible dans sa conduite, et corrompu dans ses moeurs. Il paroît même que son esprit agit peu sur les violents besoins de l'état qu'il est chargé de soutenir; tout y manque; la misere espagnole surpasse toute imagination. Les places frontieres n'ont ni canons ni affuts; les breches d'Ath ne sont pas encore réparées; tous les remparts sous lesquels on avoit essayé mal-à-propos de creuser des souterrains, en soutenant la terre par des étaies, sont enfoncés, et on ne songe pas même qu'il soit question de les relever. Les soldats sont tout nuds, et mendient sans cesse; ils n'ont qu'une poignée de ces gueux; la cavalerie entiere n'a pas un seul cheval. M. l'Electeur voit toutes ces choses; il s'endette, il ruine son pays, et ne fait aucun bien à celui, où il est transplanté; il ne paroît pas même songer aux ennemis, qui peuvent le surprendre.

J'oubliois de vous dire qu'il me demanda d'abord et dans la suite encore plus de nouvelles de Mr. le Duc de Berri que des autres princes. Je lui dis beaucoup de bien de celui-là; mais je réservai les plus grandes louanges pour M. le Duc de Bourgogne, en ajoutant qu'il avoit beaucoup de ressemblance

avec Madame la Dauphine. Dieu veuille que la France ne soit point tentée de se prévaloir de la honteuse et incroyable misère de l'Espagne!

Man vergleiche mit dieser Schilderung folgende Beschreibung, welche die Madame d'Orleans, von Geburt eine pfälzische Prinzessinn, von dem Betragen des Kurfürsten in Paris macht (in den bereits angef. Anekdoten vom franz. Hofe S. 18.).

„Der Kurfürst von Baiern Maximilian Maria hat mich oft aus der Haut fahren machen, wenn er so alberne Sachen angefangen, als nämlich, wenn er mit Mr. d'Antin ist spielen und essen gegangen, und mit keinem von seinen leiblichen Schwester Söhnen nicht begehrt zu essen, da doch ein Souverain, ohne Kurfürst zu seyn, mit Mad. la Dauphine und mir essen kann. Hätte er es begehrt, wäre es gewiß geschehen, aber er hat sich contentirt, bey d'Antin oder Torcy zu essen mit etlichen Damen von des Königs Tafel. Das kann mich noch ungeduldig machen, wenn ich daran gedenke. Der König lachte oft herzlich über meinen Zorn, und sobald dieser Kurfürst eine neue Bevue that, rief mich der König in das Kabinet, und sagte: Que dites vous à celà Madame? Ich antworte: Tout est chez cet Electeur de meme fourrure. Da lachte der König sel. von Herzen. (Aus einem Briefe vom 29. Oct. 1716.)

Kur Bayern hatte einen Marschall, Graf Arco, ein Bruder von dem, so seine Maitresse die Popel, des

Chevalier de Bavière Mutter so wunderlich geheirathet, daß er sie nie allein hat sehen dürfen. Dieser Marschal war so ein ehrlicher Mann, als sein Bruder ein einfältiger Tropf war. Der wollte verzweifeln; wenn sein Kurfürst sich so elend und ridikül anstellte, kam der arme Mann, und klagte mir sein Leid. Giengs etwas besser, kam er auch und sagte es, aber ich glaube, daß man ihm hernach verboten, zu mir zu kommen, denn bis an seinen Tod habe ich ihn nicht mehr gesehen. Kein einziger von allen denen baierischen Bedienten ist je zu mir gekommen, ich glaube, man hat hat es ihnen verboten. Alle die Kuppeleyen, so Kur-Bayern gemacht, haben unserm König gar nicht gefallen, sondern er sagte einsmals zu mir: Que dites vous de cela, l'approuvez vous? und wie ich dagegen schmälte, und sagte, daß es die ridikülste Sache von der Welt wäre, lachte der König von Herzen. Der Kurfürst hat ein so groß Werk von den Grisetten gemacht, daß er mit aller Gewalt wollte, wie der König den Routen in dem Walde Namen gab, daß man sollte eine l'allée des Grisettes nennen, welches der König sel. aber nicht à propos fand. Er hat von seiner Race in den Dörfern gelassen. Man hat mir zwei gewiesen, die von ihm schwanger waren, als er schon fort war. (Den 24. Nov. 1716.).

39.

Noch zwei Portraits des Kurfürsten Maximilian Emanuel.

I. Von dem Prinzen Louis von Baden.

Aus

den „Memoires sur les Campagnes du Prince Louis de Baden contre les Turcs, et les François en Hongrie, et sur le Rhin, par Officier autrichien, à Bruxelles 1787. 8. II partie p. 94.

Catinat même n'étoit plus celui d'Orbassan. Il se retiroit sous Strasbourg; le Prince annonçoit la défensive par ses lignes; Catinat aussi par ses manoeuvres. Catinat envoya Villars de la basse Alsace à Huningen, pour passer le Rhin, avec la plus grande partie de son armée, et chercher *l'Electeur de Bavière*, qui s'engagea étourdiment à servir la France. Il avoit commencé par surprendre Ulm le 18 Septembre, à l'aide d'un brouillard, s'étendit en Souabe. Mais que pouvoit-il faire tout seul? il lui falloit des François. Le Prince le savoit bien, et apprit d'ailleurs ce projet par une lettre interceptée de Mr. de Ricoult, Ministre de France auprès de Electeur.

Cet Electeur étoit credule, facile et difficile à vivre; confiant et méfiant à la fois, bon, affable,

paresseux et prodigue: aussi aisément abattu par le moindre malheur, qu'encouragé par le plus petit succès: léger dans les partis qu'il prenoit, susceptible de toutes les impressions: accessible aux mauvais conseils: content de lui méme, et puis craignant sa mauvaise tête; fidèle en ses traités, mais s'en repentant toujours. Quand on lui en marquoit quelque doute, croyez-vous disoit-il, que je ressemble au Duc de Savoie, que je méprise pour sa mauvaise foi.

Il montroit plus d'esprit qu'il n'en avoit; et son esprit ne montroit jamais de courage. Il avoit, au moins, celui du corps; irrésolu au Cabinet, mais décidé aux coups de fusil; foible au conseil de guerre, et ferme un jour de bataille; aimant les plaisirs et la gloire, et s'en lassant tour-a-tour. Jadis il couroit à Venise, après quelque bataille contre les Turcs: le Carneval faisoit beaucoup d'effet sur lui; il y devenoit amoureux. Ainsi captivé par la Comtesse de Kaunitz, il ne sentit diminuer son attachement pour la Cour de Vienne, qu'à mesure que diminuoient les charmes de cette jolie femme. Elle cessa de l'être: l'Electeur cessa d'être Autrichien. Les moins mal-honnêtes de ses courtisans étoient les flatteurs de ses goûts; les autres étoient des traîtres gagnés par l'argent de Léopold ou de Louis XIV. Il avoit joué un beau rôle dans les armées de l'un, il vint en jouer un pitoyable dans celles de l'autre. En tout, l'on verra aisément, que l'Empire ne rendoit à personne, autant que la Hongrie. Tous les vainqueurs des Turcs, ainsi qu'on a vu même le Prince Eu-

gène dans sa dernière campagne sur le Rhin, sembloient ne venir en Allemagne que pour y mourir de chagrin. La meilleure raison est qu'on y dépend toujours de trop de gens, et de trop de circonstances politiques.

II. Von dem Marquis de Sassenage.

Aus

den ſchon öfter angeführten Memoires du Marquis D***, p. 172.

——— On conçût de nouvelles espérances de pouvoir engager l'Electeur de Bavière. Comme j'avois déja été à la Cour de ce Prince, Madame de Maintenon jugea à propos qu'on m'envoïât encore à Bruxelles avec de nouvelles instructions. Elle le proposa au Roi, et Sa Majesté y donna les mains. J'eus une longue Conférence avec M. de Chamillard, sur la conduite que je devois tenir auprés de l'Electeur, et les offres que je lui devois faire pour l'engager dans les intérêts de la France. Je partis donc pour Bruxelles. Son Altesse Electorale fut ravie de me revoir, et me dit en propres termes, que le Roi lui faisoit un sensible plaisir de m'avoir choisi préférablement à tout autre. Je pris cet aveu pour un préliminaire qui me promettoit un heureux succès dans ma Négociation. Je fis pour lors à Bruxelles un assez

long séjour pour apprendre à connoître à fond les inclinations de Son Altesse. Ce Prince est trop généreux; me trouvant un jour à l'Opera, il y eut un jeune Danseur, qui, en habit de Scaramouche, dansa avec beaucoup d'ágrément. Son Altesse Electorale en fut si contente qu'elle voulut lui donner des marques de sa générosité. Elle fit appeller son Maître d'Hôtel, et lui ordonna de lui faire present de douze pistoles. Le Maître d'hôtel, au lieu de douze pistoles n'en donna que six au danseur, croïant que cétoit assez. S'il en agissoit ainsi pour ménager la bourse de son Maître, cela passe; mais si au contraire il prétendoit de profiter lui mémé des six autres, dans la pensée que cela ne viendroit point à la connoissance de l'Electeur, cela marquoit de la mauvaise foi. Quoi qu'il en soit, comme j'étois le lendemain au dîner de Son Altesse, le Danseur se presenta: Elle le reconnut, celui-ci la remercia du present qu'elle lui avoit fait; l'Electecteur lui dit que pour son âge, il avoit un beau talent, et que s'il s'appliquoit, il deviendroit habile homme, et lui demanda en même tems combien le Maitre d'hôtel lui avoit donné. Le Danseur répondit six Louis, l'Electeur fut dans une si furieuse colère de ce qu'on n'avoit point exécuté ses ordres, qu'il chassa de la Cour, au moment même son Maître d'hôtel, et s'étant fait apporter une bourse, il en tira vingt-quatre Louis qu'il donna au Danseur; celui çi eut dont un present de trente pistoles, pour une danse qui n'en valoit pas deux.

Un autre jour ce Prince voulut que j'allasse à la Chasse avec lui. Nous fimes un grand tour, en chassant à travers un Païs le plus beau du monde, et insensiblement nous nous trouvamês prés d'Auvers, où nous passâmes la nuit. Le lendemain à neuf heures du matin, il lui prit fantaisie d'aller visiter quelques célébres Peintres de cette Ville chez qui il acheta dans moins d'une heure pour deux cens mille francs de beaux tableaux, en donnant tout ce qu'on lui demandoit sans marchander; quoi que suivant les Connoisseurs le tout ne valoit pas cent mille livres. Outre ces excès, je remarquai deux passions dominantes à Son Altesse Electorale, qui sont le jeu, et la galanterie. Quant au jeu, un soir me trouvant à la Cour, je la vis jouër avec un Officier, nommé Dussarsau, avec tant de passion, et de dépit sur ce que la fortune ne lui étoit pas favorable, que sans autre façon elle remplissoit son chapeau de Guinées, et le renversoit sur la table; à un coup de Carte Dussarsau les lui gagnoit. Ce soir-là, elle perdit trois fois son chapeau plein de guinées. Dussarsau profita si bien des emportemens de Son Altesse au jeu, qu'il fit une grosse fortune avant la fin de l'Hiver, quoi qu'il n'eut rien au monde, quand il avoit commencé à jouer. Au sujet de la galanterie, je dirai qu'un jour comme j'étois à l'Opera, on me montra une Danseuse qui étoit la Maîtresse de Son Altesse. Elle me parut bien faite, et d'un caractère à donner de l'amour, malgré que l'on en eut, aux personnes mêmes les plus sages. L'envie me prit de la connoître, et d'en tirer quel-

ques faveurs pendant le séjour que je faisois à Bruxelles. Quoi que cette fille affectât pour lors de ne voir que ce Prince, qui l'entretenoit avec beaucoup d'agrément, je ne me rebutai point pour cela; persuadé que j'en viendrois à bout par le moyen de quelques presens. Les filles d'Opera ne sont point esclaves de la fidélité qn'elles promettent aux Princes, ou à d'autres grands Seigneurs. Elles font consister le plaisir de l'amourette dans le changement d'Amans. Elles abhorrent la constance, et les longues habitudes. Quoi qu'il en soit, je dérobai une heure pour la voir. Je pris le tems que l'Electeur étoit à la Chasse. Cette heure me fut si favorable, qu'outre les plaisirs de la galanterie, et d'une conversation pleine d'esprit, j'eus encore l'avantage d'entrer dans la confidence de toutes les amours secrétes de ce Prince. Elle étoit sur les lieux et avoit la clef du secret. Elle me fit voir une espéce de Journal, qui contenoit une infinité de rares Avantures qui etoïent arrivées à Son Altesse avec les Dames de Bruxelles. J'eus la curiosité d'en voir la liste, et d'en apprendre les noms. C'étoit beaucoup pour moi qui n'étois qu'un Etranger, et qui n'avois pour but que celui de connoître à fonds la Cour et de me divertir agréablement. J'appris si bien pendant le peu de séjour que je fis à Bruxelles les excès ausquels le jeu, la galanterie, et la générosité outrée engagent Son Altesse, qu'à mon retour à Versailles, le Roi, sur le rapport que je lui en fis, n'eut pas beaucoup de peine à l'attirer dans son parti, comme on là vû par expérience aprés la mort du Roi d'Espagne. Ce fut sur mes instructions que dans

la suite M. de Puisegur fut envoïé à la Cour de Bruxelles, où il conclut avec Son Altesse un Traité qui a jetté les premiéres semences de la presente Guerre. Tout cela ne s'est pas fait sans dépenses, et il en a couté plusieurs millions au Roi.

38.

Geheime Unterhandlungen zwischen Chur-Baiern und Chur-Brandenburg.

Aus

dem Buche: der königl. Preußische und churfürstl. Brandenburgische wirklich geheime Staats-Rath, an seinem 200jährigen Stiftungstag den 5. Jan. 1805. von C. A. L. Klaproth und C. W. Kosmar. Berl. 1805. 8. S. 260. u. S. 268.

Dem Minister Dankelmann, welcher im J. 1697 festgesezt und eine Untersuchungs-Commission unterworfen wurde, warfen seine Feinde unter andern vor:

„er habe den mit Oestreich in Beziehung auf die spanische Erbfolge obwaltenden Tractaten zuwider, mit Baiern ein Bündniß ohne Vorwissen seines Churfürsten geschlossen.“

Dankelmann verantwoete sich über diesen Punkt folgendermaßen:

„es sey wahr, er habe einen Plan zum Bündnisse mit Baiern entworfen, allein er habe dieses unvollzogen gelassen, nachdem der Minister von Fuchs, dessen Gutachten er darüber erholt, es widerrathen."

(Weiter kömmt über dieses Bündniß in gedachtem Buche nichts vor.)

39.

Beyträge zur Geschichte der Künste und Gewerbe in Baiern.

Aus

des berüchtigten S. J. J. Bechers närrischer Weisheit und weiser Narrheit. Frankf. 1682. in 12.

I. Theil.

„Närrische Weiheit, oder närrisch geschienene und doch wohl reussirte Concepte."

Salomon Morlands eines Engländers, und Franz Gründler's eines Nürnbergers Stentrophonicon auf eine Teutsche Meile miteinander laut zu reden.

Weil der Inventor hievon ein eignes Buch ausgehen ließ, und der Titl. dieses J. selbst ausweißt, was der Inhalt dieser Invention sey, so wird davon nichts weiter gemeldet, sondern nur dieses angezogen, daß wie ich in England vernommen, von einem der von Tanger kamm, daß diese Invention bey neulicher Belagerung der Mohren, da sie das Aussenwerk der Festung abgeschnitten, gute Dienste geleistet, weil dadurch beyde Commandanten mit einander reden konnten, und die Mohren kein Englisch verstanden. Ich habe zu Nürnberg bey dem berühmten Optico

Franz Gründler dergleichen gesehen, da der eine ein Instrument zum Reden, der andere eins zum Hören gehabt, und haben beyde solcher Gestalten auf eine ziemliche Distanz miteinander reden können, daß dazwischen Niemand was hören konnte. Eben besagter Gründler hat ein Concept vor etwelche Worte als ein Echo durch eine Spiral-Linie in eine Flasche zu verschliessen, daß man sie wohl eine Stunde lang über Land tragen könne, und wann man sie öfnet, die Worte erst gehört werden, ob aber dieses Concept zum Effect gebracht wurde, ist mir unwissend, das Concept aber scheint so unmöglich und närrisch, als durch eine Trompete die Worte blasen, wie durch das Englische Stentrophonicon: und dennoch hat solches gut gut gethan, wann es dienet nichts unversucht, zumalen darum einiger Gestalt raison hat.

Prinz Ruprechts von der Pfalz Invention eiserne Stücke zu giessen, hart und weich zu machen, daß man sie drehen kann wie Kupfer, und im Schiessen besser sind als die vom Metall.

Es haben sich einige lange bemühet aus Eisen Stahl zu machen, mittels eines Cements von Kohlen: der Freyherr Kaspar von Fürstenberg, Thum-Propst zu Mainz, ist der erste, welcher sich damit bemühet hat, und die Sache der Welt ans Licht gestellt: mein bester Freund, dessen Herr Bruder noch lebt und Bischof zu Münster ist: nachher hab ich's assumirt, und genug Lehrgeld gegeben. Prinz Ruprecht aber hat eine ganz andere Operation aus dieser Invention genommen, und statt daß wir suchen das Eiseu zu Stahl und hart zu machen, hat er das

Eisen weich und geschmeidig gemacht, daß man es drehen, und zum Schiessen treflich brauchen kann, denn den eisernen Stücken hat bis Datto nichts gefehlt, als die Broßheit und Ungeschmeidigkeit, welche durch diese Invention hinweg genommen wird, so, daß solch eiserne Stücke besser als Metallerne seyn, nur allein sind sie den Rost noch unterworffen: Der Prinz hat hierüber ein Privilegium und laßt es en gros arbeiten. Ich soll hiebey nicht vergessen, daß auf Sr. Hochheit des Prinzen Angeben, gleich wie er ein ingenioser Herr ist; ein Teutscher hier im Lande Namens Blauenstein erfunden hat, mit Steinkohlen-Flammen Eisen-Erz zu schmelzen, daß es geschmeidig Eisen giebt, man hat lange damit zu thun gehabt, denn der Arsenic in den Steinkohlen macht alles Eisen brüchig, endlich ists doch gefunden worden, denn ich habe seit kurzem die Probe bey dem Prinzen gesehen, nemlich ein Instrument von diesem geschmolznen Eisen gemacht, war sehr geschmeidig, welches sodann der Prinz auf meine Invention verkupferte: man hat aus Steinkohlen kein feines weisses Christallernes Glaß machen können, denn der Rauch schlägt in die Gläser, nun aber hat ein Engländer Namens Hobdin, einen Glaßofen aufgerichtet mit einer Invention von verdeckten Tiegeln, worin er mit Steinkohlen das schönste Christall-Glaß macht, und darüber ein Privilegum vom König hat. Sonsten haben das Metall hart zu machen, und im geringen Gewicht Stücke daraus zu giessen, in Perfection gewußt, ein Teutscher zu Venedig Namens Flicker, Baron Prinz Kanzler zu Neuß, und ein It-

taliener Namens Don Michael Castrinotti, welcher in Teutschland erschossen.

Bereitung des Messings, gelb und weissen Kupfers, Zinn und Eisens.

Daß die Teutschen das Messing erfunden, ist gewiß, wiewohl der Inventor unbekannt: zu den Messing gehören Glockenspeise, Gunderfait und Stück-Metall, so die Italienner Bronzo nennen, es ist bis datto noch nicht begriffen worden, daß man ein natürlich Messing oder Bronzo, von der Natur im Ertz gebracht finden soll. Ich habe aber in Schottland eines gefunden, welches sie in ihrer Sprache Bell mettel nennen, und woraus ich angewiesen habe, die Zaffra oder blaue Schmalta zu bereiten, welche bishero aus Sachsen in diese Länder gebracht worden, und die Häfner zu blauen Glasseren gebrauchen. Merretus hat in seiner Commentation in des Philippi Nerii Artem vitrariam vermeint, daß die Zaffra ein Artificial-Werk sey, hat aber weit gefehlt. Casalpinus hält sie für eine Speciem Magnesiae, indem er schreibt, daß sie zu viel ins Glaß gethan, schwarz mache, welches wir in Teutschland Strickblau nennen: aber die Magnesia und Zaffra sind ganz differente Sachen, das eine färbt roth, das andere blau, das eine nimmt dem Glaß die Farbe, das andere giebt ihm eine, und ist wohl zu merken, daß obwohl die Zaffra oder Kobold giftig, wann es dennoch ins Glaß geschmolzen, und solches zur Schmalta gerieben, es nicht mehr giftig sey. Herr Boyle hat zum ersten hier in England die Magnesiam gefunden, welche

vor diesen pflegte aus Piemont gebracht zu werden, und ich kann sagen, daß ich der erste sey, der hier zu Land die Zaffra gefunden. Gleich wie nun das Kupfer durch Galmey zu Messing, und durch Zinn zu Bronzo gelb gemacht wird, also wird es durch Arsenic weiß gemacht, woher der Name Weißkupfer kommt, nemlich wie insgemein bis datto bekannt durch Zusezzung Arsenic oder Antimoni. Aber Ludovicus de Comitibus in seiner Metallurgia gedenket eines andern Weges, dem Kupfer nichts zuzusezzen, sondern solchem die Farbe durch ein Solvens zu extrachiren, daß es weiß bleibe und nimmermehr grün oder roth werde: ich habe mit Sr. Hochheit Prinz Ruprecht dieß Experiment gemacht, und wahr gefunden. Gleich wie man nun das Kupfer gelb und weiß machen kann, also kann man auch das Zinn weisser und härter machen, auch daß es klingt, und und nicht unter den Zähnen knirscht, auch kann man das Eisen weiß und gelb färben, worinne hier ein Englischer Oberster beruffen ist, Namens Petriz, der aus dem Eisen Messing macht, und der Herr Boyle hat mir ein Zinn-Ertz gegeben, welches die Engländer Mundik nennen, daraus schmölzt man ein Zinn, welches so gelb ist als Gold. Dieses ist auch zu wissen, daß in England weder Messing noch verzinntes Blech gemacht wird, unerachtet sie Gallmey, Zinn und Eisen in Quantitaet haben, es wird auch kein Schwefel darinnen bereittet, unerachtet sie Schwefel-Steine genug haben.

Bayrische Stocator-Arbeith.

Der alte Churfürst Maximilian in Bayern, war ein sehr ingenioser Herr, welcher neben seiner Magnificenz und Generositaet die Künste auch sehr liebte, und unter andern eine mehr als Kaiserliche Residenz gebaut, von allerley Köstlichkeiten, Raritaeten und Antiquitæten, darunter sind nur einige große Stücke von Gips auf Marmor-Art, oder Florentinisches Steinwerk. da es nun zwar eine gemeine Kunst ist, so kann es doch Niemand in solcher perfection machen, und in so großer Härte und Pollirung, als aldort der Churfürstl. Successor Ferdinand Maria zugelassen hätte, daß ich nicht allein dieses Werk mit den Operanten selbst, sondern noch andere Dinge hätte fortsezzen und exeoliren können, aber sein Vice-Kanzler D. Casp. Schmid, der Schwäbische Franzose, welcher den alten ehrlichen D. Oxel ausgebissen, nemlich den rechten Kanzler, hat auch mich vertrieben und verhindert. Hierbey muß ich erinnern, daß mir mein Landsmann der ehrliche alte Herr Hacke hier in London erzählet, daß nemlich einer hier sey, der aus Wasser große Stücke Stein machen kann, so daß man Quater-Stücke daraus bauen könne, und daß er dem König einen ganzen Seehafen davon bauen wolle: was aber daraus geworden ist, weiß ich nicht, aber daß aus Kalk und neuen Käß Stein oder Kiß kann gemacht werden, welcher an Härte den Diamant nicht viel weicht, ist mir bekannt. Wann ich erzählen solte, was ich für wunderliche Arten von Erden und Steinen in Schottland gesehen, und selbst mit Hände betastet habe, die theils un-

sichtbar und hörend, und unempfindlich machen, und wie zu Path auf des Herzogs von Landerthale Felsen, die Gänse die Eyer mit einen Fuß ausbrüthen, und wie andere Gänse auf den Bäumen und Hölzern wachsen, würde man mich für Münsterum Wolfium, Ortelicum und dergleichen Narren halten, wiewohl es doch wahr ist. Prinz Ruprecht alhier in England hat eine Manier, die natürlichen Marmor-Steine zu beitzen und zu polliren, daß ganze Historien darauf gemahlt werden können, sehr schön, welches noch über die bayrische Stocator gehet, ich habe auch dergleichen gebeitzte Marmorsteine zu Nürnberg gesehen, Tobacksdosen Schüsseln und Flaschen, man kann auch den Christal ohne schmölzen färben, davon Klauber in den ersten Appendia über Pharmacopoae Spaygyricae siebenden Theil, S. 23. und Philipus Nerrius in Arte vitraria ingleichen Meldung thut. Es ist alhier dem König in England proponirt worden.

Rabeles-Tropfen, und des Prinzen Ruprechts von der Pfalz Experimente damit.

Es ist vor einiger Zeit ein Franzose an den Englischen Hof gekommen, Namens Rabele der hat große Sachen ausgegeben von einem Wund-Wasser, und von einer Medicin, die er seine Tropfen genennt hat. Wie nun die Franzosen grob und insolent, also hat sich dieser Gesell auch eingedrungen, zumahlen durch das Französische Frauenzimmer, und hat etliche 1000 Kronen bekommen, ist darauf wieder nach Frankreich, und wie vermeldet wird, so sey er mit dem Veneficio aldorten begriffen in die Bastille ge-

sezt worden. Hier aber in England ist von seiner Medicin sehr ungleich geredet worden, theils haben viel, theils haben wenig darauf gehalten: unter den Aestimatoren ist Prinz Ruprecht, welcher mir einen Darm gewiesen, Fingers lang aufgeblasen, und auf beiden Enden mit einem Faden zugebunden, in einer Schachtel vor eine Raritaet verwahrt, dieser Darm hat der Länge nach, so lange er ist, einen Schnitt, und ist wieder zugeheilt mit occasion, daß der Prinz in Gegenwarth mehrerer Medicis ein junges lebendiges Schwein öfnete, mit des Rabeles Wundbalsam besprützen, und wieder zuheillen, hernach über ein Jahr, als das Schwein groß geworden, wieder in Gegenwart der Medicorum schlachten lassen, so hat sich dieser Darm befunden, welchen der Prinz zum Beweiß aufbewahrt, gegen diejenigen, welche statuiren, Weyd-Wunden können nicht geheilet werden. Sie haben unterschiedliche andere Thiere durchstochen, und nur von dem Wasser hineingespritzt, sind so bald wieder geheilt worden, vielen andern wunderlichen Historien zu geschweigen, welche unglaublich scheinen, und nur dennoch wahr zu seyn der Prinz bekräftiget. Herr Christian Harel des Königs in England Hof-Apotheker in St. Dames Bark erzehlet mir, daß die Praeparation folgender Gestallt sey, wie er sie selbst auf Befehl des Königs bereitet habe. Man distilliret nemlich auf die gemeine Weise, das Oleum Vitrioli und gießet einen Spiritus Vini algemach darauf bis es getödtet, dann distillirt man es miteinander, und giebt davon welche Tropfen ein, soll ein grosses Conservatio seyn, und innerlich heilen: aus dem Capite Mortuo aber ziehet man ein Salz und

solvirt solches in einem Wasser, worinn man will, dieses ist sodann ein Wunder-Wasser, mit einem Wort, eine Art von Elixier Proprietatis Paracelsi und von dem Pulvere Sympathetico Kenelmi Digbaei. Mir gefält der Spanische Wund-Balsam, welchen der Aquapendente beschreibt, und der Bordenschlag zu Salzburg macht und verkauft: viel besser Joachimus Polemanus der bekannte Chymicus der das Novum Lumen Chymicum geschrieben, und den Fürsten von Sulzbach dedicirt hat: schier auf diese Weise eine Operation gehabt, er hat Oelum Vitrioli mit Spiritus Vini getödtet, und zur Consistenz abgezogen, so ist ein schwarzes Pech zurückgeblieben, das hat er in Aqua Regis solvirt, so ist die Solution roth worden, die hat er wieder abstrachirt, und im distillirten Wasser solvirt, so hat es das Wasser sehr hoch tingirt und faeces gegeben, die hat man geschieden, und das Wasser wieder zum Salz inspissirt, dieses Solviren und ein Coaguliren hat er so oft gethan, bis keine faeces mehr im Salz gewesen. Von diesem Salz hat man wunderliche Operationes, auch menschliche und metallische Leiber erzehlet, und daß Colleman notable Dinge damit gethan. Bey Occassion und Erzehlung dieses schnellen Wund-Wassers des Rabele, fällt mir bey eine andere Art von Wasser, die todten Körper damit zu Conserviren, wie in Holland der famose Anatomicus Biltz gethan, und ich ganze Leiber so gesehen habe, zwar auch bereits zuvor zu Nürnberg, bey dem Taliensker dergleichen Liquorem gesehen: ich habe eine Art von Salz erfunden, welches mehr praeserviren soll als das Gemeine Salz, die Probe wird nun davon gemacht,

und wird die Zeit lehren, was der Effect seyn wird, es ist ein wunderliches Salz, kein Acidum und kein Alcali, und doch beydes zugleich giebt auch in der Destillation einen absonderlichen Spiritum und Solvens von wunderlichen Operationen. Sonsten sind unserer Zeit noch viel rarere Medicinen erfunden worden, als der Jesuiter Fieber-Pulver hier in London, Simon Seemanns Fieber-Wasser, Walckods Pest-Wasser Amelunys zu Leibzig Stein-Tinctur, Portenschlagers zu Salzburg, Spanischer Wund-Balsam, Püchlers zu Linz, Wasser gegen das Podagra, aber ein mehrers hievon in meinen Dispensorio Secretorem Medicorum.

Prinz Ruprechts schnelles Schießen aus Gestücken.

Ich kann wohl sagen, daß ein gemeiner Handwerks-Mann, welcher täglich mit seinen Handwerk umgehet, selbiges nicht sowohl verstehe, noch alle Vortheile darinnen wisse, als hochgemelter Prinz thut, welchem nicht wohl von einer materie oder proposition zu sagen ist, die er nicht bald selbsten weiß aufzulösen, wann er nur den Titel hört. Es schriebe mir einst der Sächsische Ingenieur Gründler vor ein grosses Secret, daß er eine Invention habe, sehr schnell aus Stücken zu schiessen, ich hatte es kaum den Prinzen gesagt, so hat er eine Manier erfunden, dreymal scharf aus einem Stück zu schiessen, ehe ein Musquetier einmal auf gemeine Weise seine Musquete laden und loßschiessen kann. Eben so wieß ich ihm die Bewegung der Stangenkunst, wie sie in Ungarn

zu den Wasserwerken gebraucht wird, da hat er sie alsobald zu appliciren gewußt, zu einer Bewegung in einen Sessel, um, wann man nicht wohl zu Fuße ist, sich mit leichter Mühe im Zimmer herum zu führen, welches fürwahr eine ingeniose Bewegung und application ist, welche mir selbsten nie im Sinne gekommen wäre. Ich habe eine Art von Regiments-Stücken erfunden, die ein Mann tragen, und ein Pferd gar gemächlich etwelche führen kann, sie sind eine Species eines Musquetons, und schiessen doch eine sonderliche Art einer Kugel von 6 oder 8 Zoll im Diameter, thun großen Schaden. Indem wir hier vom Schiessen handeln, kann ich nicht vorbeygehen lassen, was auch Seine Hochheit Prinz Ruprecht erst dieser Tage zu Windsor inventirt auf einer Chaisse in der Luft im Flug Vögel zu schiessen, die Invention bestehet in einem Sessel, der sich herumdreht auf einem Centro, daß man aller Orten im Zirkel schiessen kann.

Camera Obscura.

Unter die rare Optischen Inventiones gehört auch billig die Camera obscura, worinne man in einen Zimmer im Dunkeln sehen kann, was auf der Gassen im Lichten geschieht. Man hat es auch, daß es im Finstern auf ein weisses Objectum, Tuch oder Wand allerley Figuren von lebendigen Farben ins Grosse präsentirt. Der berühmte Uhrmacher Topfler in Augsburg hat mir eine Invention gewiesen, welche sehr artlich ist, er hat in einer solchen Laterne in das vordere Glaß einen Uhrzeiger gericht, und die Stunden auf das Glaß gemahlet, so hat es auf die Wand ein Zeiger-Blatt von

2 Schuhen groß geworffen, war nichts als Schatten und Licht, und der Zeiger war auch Schatten, und gieng doch au der Uhr herum und wieße die Stunden: es war sehr schön anzusehen, und für grosse Herrn ein curioses Stück in ihrer Schlafkammer, bey der Nacht eine scheinende Uhr zu haben, welche ganz stille ist: und was hieran noch sehr bequem war, da das Oehl in den Lampen in einem Zimmer übel riecht, so kann ein Loch in das Schlafzimmer gemacht, die Laterne hinaus gesezt= und nur der Schein ins Zimmer gelassen werden.

Der mehrgemelte Kaiserliche Opticus Mattmüller hat einen Triangulum rotundum gehabt, nemlich einen Ring von Crystal dreyeckigt, wie die Prismata seyn, damit hat er auf eine Wand haushoch einen Regenbogen werfen können von allen höchsten Farben.

Holzsparkunst.

Es ist zu Nürnberg vor etwelchen Jahren ein Buch heraus kommen, unter den Titel Holzspar=Kunst, worin der Inventor demonstrirt, daß wie länger man die Wärme in dem Ofen könne circuliren machen, so mehr Effect sie thut, da hingegen sie nun in unsern gemeinen Oefen alsbald zum Ofenloch heraus und verlohren gehet. Diesem nun vorzukommen, hat er einen Ofen Inventirt, von 3 Röhren, so zwar seinen Effect thut, aber das Feuer leichtlich ersticket, denn das Feuer in seiner Natur wölte gerne aufwärts, aber nicht gerne abwärts gehen, wann es deshalben mein Werk wäre, so wolte ich gar eine Spiral-Linie machen, so hoch der Ofen wäre, und etwa 2 Schuh im Diameter, so würde die Superficies noch so groß und

der Effect um so viel besser seyn. Ich habe die Extension der Feuerflammen ganz auf eine andere Weise probirt, und bin versichert, was anbelangt abdünsten oder kochen, als wie im Salzsieden, Färben, Bierbräuen zu geschehen pflegt, daß ich mit einer Klafter Holz, so viel thun will in eben der Zeit, als ein anderer mit fünf Klaftern, denn ich habe das Experiment davon genommen, welches billig eine nützliche Holzsparkunst genannt werden mag. Hier in London ist eine Badstube auf Türkische Art, aber die Invention mit so wenig Feuer ein so großes Spatium zu wärmen, hat ein Engländer Namens Thomas Meddiffort aus Jamaica gebracht. Der berühmte Glockengiesser in Amstertham Francois Hemone erzehlet mir, daß sie in dem Metall schmölzen, so zu Glocken als Stücken, das Feuer weit erspahrt haben, daß sie mit 1 Pfund harten Holz 15 Pfund Brand so schmölzen können: und Suttenirt Glauber, daß er mit 1 Pfund Kohlen 10 Pfund Olei Vitrioli distilliren will, welches mir zwar nicht bekannt, dieses aber will ich wohl auf mich nehmen, mit 1 Pfund Kohlen 1 Pfund starkes gutes Aquafott zu brennen.

II. Theil.

Weise Narrheit, oder klug geschienene, aber in praxi verunglückte Concepte.

Caroli Magni Graben bey Nürnberg, die Donau mit dem Mayn und Rhein zu vereinigen.

Weil hievon in dem Atlante die Beschreibung und Geographi ist, so will ich nicht davon gedenken, als allein melden, daß er bey Kehlheim, durch die Altmühl, Regnitz und Pegnitz, bey Forchheim wieder in den Main gewolt hat, wiewohl er nun, wie die Historien melden, mit viel tausend Mann an einen Durchschnitt arbeiten lassen, ist er doch wiederum eingefallen, und durch vielen Regen und strengen Gewässern verdorben worden, glaub auch, daß man zu Nürnberg lieber sehe, daß man die Landfahrt erhalte, denn davon leben viel Menschen und Pferde, Wässer, wo Zölle seyn, nutzen nichts, besonders wann sie verschiedenen Herrn zugehören, die nicht unter einen Hut zu bringen sind. Dieses sieht man an den zwey mächtigen Strömen, dem Rhein und Donau, da man auch Fluvio secundo dennoch mit leichten Kosten Wein und Güter zu Land als zu Wasser den Strom hinunter führen kann.

Graf Wolfgang, Julius von Hohenlohe General-Lieutenants Concept die Donau mit dem Rhein zu vereinigen.

Der Churfürst von Mainz Johann Philipp, wie auch der Graf von Hohenlohe selbst, haben öfters aus diesem Concept mit mir geredet, ich habe auch die Inspection selbst eingenommen, sind auch aus Holland Baumeisters zu Schleussen geholt worden, von Wertheim aus die Tauber durch Schleussen Schifreich zu machen bis auf Weickersheim, von da einen Durchschnitt zu machen in die Wernitz, welche bey Donauwörth in die Donau führt, aber wie gedacht, ohnerachtet es möglich ist, und man gleich die Zölle aufheben wolte, so läuft doch das gemeine Intresse der Länder gegen einander, denn der Tauber-Wein würde den Franken-Wein schaden, als wie dieser den Rhein-Wein, so würde auch das Korn Negotium in Bayern und Franken nicht vertragen: und mit einem Wort, ich habe gesehen, daß die Politica das gute Concept über den Haufen geworfen. Eben solcher Gestalt ist auch ein Durchschnitt zu machen, von der Donau durch Mähren in die Oder, bey Bolsching und bey der Kosel, das Concept ist aber noch geblieben, wie hoch es auch getrieben worden, dieweil es die Eigner der Durchschnitt ihrer Mühlen halben nicht haben zulassen wollen, und dann, daß die Landfuhren sollen geschwächt, und wo der Wein zu Wasser wohlfeil abgeführt, in Oestreich eine Theurung verursachen sollte. Man findet auch noch an den Rhein-Strohm einen alten Durchschnitt in die Maaß, ist aber unbrauchbahr, und wieder verfallen,

ist 1627 zu graben angefangen, und Fossa Eugeniana oder Bate Mariae genannt worden, ist von Rheinberg auf Geldern bis Vento an der Maaß geführt worden.

Dr. Bechers Kaiserlich und Bayrische Seiden-Compagnie.

Ohngezweifelt ist das Vornehmen gut gewesen, Manufacturen ins Land zu ziehen, denn obgleich in der Schweitz und Holland keine Seiden-Würm und Maulbeer-Bäume seyn, so ist doch ein großes Negotium mit der Seiden-Räderrey, Weberey und Färberey deßwegen zu thun, es war auch am Kaiserl. und Bayrischen Hof vor nüzlich gefunden und approbirt, derentwegen ordentliche Privilegia ertheilt, Compagnien aufgerichtet, und mir zur Danksagung ein Recompens versprochen worden, aber man ließ mich nicht lange bey beyden Compagnien, sobald sie ineaminirt und demonstrirt wareu, so wurde ich von der Oestreichischen Seiden-Compagnie verstossen, und das Directorium zweyen Kaufleuten, Berthalothii und Mittermayer überlassen, die Nahmen der Manufacturen was ihnen nüzlich war in ihre Gärten vor sich, und was schädlich war, dirigirten sie vor die Compagnie, der Kammer-Präsident fischte auch in diesem trüben Wasser, und nahm vor etlich 1000 Rthlr. Seiden heraus, vor seine Strümpf-Manufactur, worüber er das Privilegium Monopoli vor sich allein hat, hingegen protegirt er die Directores, daß sie der Compagnie keine Rechnung thun dürfen, und die Glieder der Compagnie mußten den Präsidenten

respectiren, den sie dependirten von ihm, und waren mehrerntheils Kammer-Räthe, als Schwarzenhorn und andere. Ob nun der Kammer-Präsident diesen Knotten aufgelößt, ob die Directores Rechnung und Satisfaction gethan, und wie die Compagnie stehet, ist mir unbewußt, gewiß ist, daß man dieses Orts nicht auf die Participanten, sondern auf eigenen Profit gesehen hat.

Die Bayrische Compagnie habe ich auch fundirt, wie die Acten in meinem Comercien-Tractact ausweisen, weil es aber den Kaufleuten schädlich vorkam, Seiden-Manufactur in Loco zu ziehen, welches sie nun bis datto mit großem Gewinn aus Italien bringen, haben sie, als wie Gugler zu München, mich durch den Kanzler Kaspar Schmidt so viel möglich verfolgen, und vom Werk stossen lassen, wie ich noch Geld in selbiger Compagnie habe, so man mir nicht wieder gegeben: darauf hat man einen Italiener aufgenommen zum Director Namens Lucca von Uflen, der hat bey der Compagnie so schön und getreulich gehaußt, daß er mit etlichen Tausend der Compagnie durchgehen wolte, wurde aber zu Augsburg attrapirt, und etwelche Jahre auf den Thurm gefangen gesezt, und sich doch endlich durch Hülfe der Churfürstin wieder loß gelassen, der Compagnie auf ein Neues wieder vorgestellt, und de novo in ihren Diensten wieder nach Italien geschickt, wie ich dann vor 4 Jahren auf der Durchreiß zu Salzburg gesehen, Ob er nun wieder gekommen, weis ich nicht, dieß aber ist mir bekannt, daß er denselben großen Schaden gethan, und den Dr. Jobsten, Churfürstl. Bayerischen Revisions-Rath und Geheimen Secretair,

welcher gegen ihm von wegen der Compagnie procedirt, in Grund ruinirt hat.

Des gewesten Hofkammer-Präsidenten Grafen von Sinzendorfs Gold-Fabrique zu Neuburg am Inn.

Jakob Müller von Lindau am Bodensee, hat einen merklichen Dienst Kaiser Ferdinando III. gethan, der Kaiser sagte ihm. er solte um eine Gnade bitten, dieser bat, daß er Leonisch Gold- und Silber-Drath in den Erblanden mochte zielen, und doch in den ordinair Preiß des guten verkauffen: der Kaiser, welcher kein Liebhaber von dem Luxu, reflectirte nicht darauf, ob diejenigen leiden, welche schlechtes Gut um höhern Preiß kaufen, besonders da das Gut nicht nöthig, und wohl entbehrlich werden kann, war also gleichsam eine Auflag und Impost darauf. Der Kaiser giebt dem Müller das Privilegium, der Kammer-Präsident, welcher vielmehr daran hätte seyn sollen, daß man den Kaiser eines andern informirte, und das Privilegium wieder cassirte, handelt solches selbst von dem Müller, und sezte die Fabrique mit großem Eifer zu Neuburg am Inn auf, machte es aber so grob, daß Müller solches selbst nicht zu verantworten getraut, sondern nach den Kaiserlichen Hof gewolt, wurde aber von dem Präsidenten unter Wegs aufgefangen, und ins Gefängniß gesezt, zu einen Eid und zu extradition aller Documenten gezwungen, und wie er endlich loß kamm, salvirte er sich in Salzburgische Dienste, wurde dort von den Präsidenten wieder verfolgt, salvirte er sich in Bay-

rische Dienste zu München, allwo er gestorben, und mir kurz vor seinen Tod eine Deduction eingehändiget, um in den Druck zu geben, deren Titel ist: Neuburgischer gewaltthätiger Verlauf, welcher allen Göttlichen und Weltlichen Rechten zuwider, geschehen am Monat März 1661 bis Monat November 1667.

Unterdessen ist der Präsident mit seiner saubern Gold-Fabrik allen des Kaiserlichen Erblanden präjudizirlich fleissig fort gefahren, und hat noch über dieß in besagten Neuburg, auf Angeben des gemelten Triangels eine Münz aufgebaut, vor viele tausend gute Bayrische Groschen in der Nachbarschaft eingewechselt, und in schlimme 15 kr. Stücke vermünzt, worüber sich die Bayern höchlich beschwehrt: als man nun zu Wien auf den Hof vor den Profels-Haus eine Metallene Marien-Saule aufrichtete, hat er die vorhin da gestandene Steinerne ausgebethen, und bey dem schlimmen Münzhaus zu Neuburg aufgerichtet, es scheint aber, unser liebe Frau habe, unerachtet dieses schlimmen Münz- und Goldziehen, nicht länger zusehen wollen, sondern dem Kaiser die Augen aufgethan, den Präsidenten gestürzt, und ihm das Neuburg mit samt der Grafschaft weggenommen. Es wäre wohl nicht närrisch, sondern profitlich und thunlich, schlechtes Gold für gutes zu verkaufen, fürwahr aber nicht weißlich viel weniger reputirlich.

Martin Elers Rheinischer Wein-Handel.

Dieser Martin Ellers ist ein verunglückter Kaufmann, von Geburt ein Hamburger, hat zwar nicht studirt, aber doch ein gutes Genie zu allerley Vor-

schläge, womit er sich lange Jahre geschlept, aber nichts gefruchtet, er ist der erste, welcher das Seidenwattenmachen erfunden, und hätte er sich dabey gehalten, so wäre ihm wohl gewesen, aber es lag ihm ein Monopolium im Kopf und proponirte den Churfürsten von Mainz, daß er alle Rheinische Weine wolle aufkaufen, wie er auch ist, der Churfürst und das Land mochtens wohl leiden, denn die Kaufleute nehmen den besten Wein weg, und lassen den schlechten liegen. Aber das Concept wurde aus Wein zu Wasser, gleich wie auch alle seine Dinge, als wie er zu Florenz proponirte, 2mal im Jahre Seiden zu zielen, und andere mehr solche Dinge, die er zu Wien, München und Paris proponirte, die Concepten sind wohl gut, und der Mann ist scharfsinnig genug, aber die Praxis ist ein anders als die Speculation.

Daniels Kraftens Hopfenhandel in Bayern.

Dieser Daniel Kraft ist von Wertheim aus Frankenland und hat viel gegolten bey den vorigen Churfürsten Johann Philipp, er ist ein judicioser erfahrner Mann, und hat sich viel bemühet des Ellers Concepten auszuführen, denn sie waren Kammeraden mit einander: er hat vorgehabt, ein Monopolium in Bayern mit Hopfenhandel anzurichten, und ist lange mit derselbigen Hopfenstange gelaufen, bis sie zu nichts worden, denn die Bayrischen Bierbräuer solten zwar Böhmischen Hopfen brauchen, aber es gehet viel Inländischer mit, zu dem ist das negotium mit Bayern und Oestreich zu thun gewesen, da ich in

der Experienz weiß, daß in puncto Commerciorum mit beyden nichts zu thun ist.

Des Ertz-Bischofs von Salzburg, Cartinals Grafen Guidowaldi von Thun, Wasser-Fontain.

Wer diesen Herrn gekennt hat, als wie ich und andere, werden wohl wissen, welcher Stoff an ihm war, er war sehr großmüthig, extraordinaire Dinge zu thun, unter Andern ließ er einen Brunnen machen, wiewohl das Wasserwerk zu Salzburg überflüssig genug sind, welcher viele Tausend gekostet, ein großes magnifiques Werk als eines in der Welt ist, von weißen Marmor, eines großen Umkreises und Höhe, davon der Oberste Ausguß Wassers ein Schuh im Diameter hat, gleich davon die Kupferstück ausgiengen, und ich das Werk selbst gesehen habe, wie es noch in seinem ersten Anfang war, da es der Ertz-Bischof dem P. Valeriano Magni und mir gewiesen. Wie nun alles ausgemacht und aufgerichtet war, so findet sich kein Wasser dazu, eben als wie die Glocke dort, die eben so groß ist als der Thurm, daß man sie nicht läuten kann, oder wie die Sonnen-Uhr in Tyrol, worüber sie ein Dach gebaut, daß nicht darauf regnen soll, dieß sind nicht allein weise, sondern auch kostbahre Narrheiten.

Marmorsteinerne Schlange.

Man sagt im Sprichwort, es sey nichts einen Menschen so ähnlich, als ein Aff und Schweitzer:

diesen könnte man wohl noch einen Holländer zugesellen, nicht die Schottische Hochländer, sondern die Maßländer, die man im gemeinen Sprichwort Haasen-Köpfe nennt, wegen ihren närrischen Concepten: ein solcher grober unverschämter und verwegener Gesell, ist bey den Guidowald gewesen, und hat ihm proponirt, er wolle ihm eine Marmorsteinerne Schlang, Armdick, 10 Schuh lang, 2mal umwunden, Zolldick durchbohren, von dem Schweif heraus zu kommen, ohne sonst ein Loch zu machen, und solte die Spiral-Drehung der Schlang noch dazu ein Zweifel-Strick seyn: der Cardinal glaubte es dem Kerl, und hat viele Tausend darauf spendirt, aber der Bohrer ist nicht fertig geworden, und ich weiß nicht, ob der Holländer oder der Cardinal, welcher nemlich von beyden besser, in diese weise Narrheit anzunotiren sey.

Hautschens von Nürnberg Instrument in der Luft zu fliegen.

Viele unglaubliche Dinge haben die Menschen bereits erfunden: eine neue Welt, das Büchsen-Pulver; mit Luft zu schiessen, auf und unter dem Wasser zu gehen, Wasser speyen, Feuer kauen, auf Seiller tanzen, die Buchdruckerey, die Schnellschreiberey, auf eine Meile Wegs mit einander zu reden, und mit einem Wort viele wunderliche Dinge. Nun ist nichts mehr übrig als die Kunst zu fliegen, worüber sich viele subtile Köpfe bemühet haben, diesen Hautschen zu Nürnberg, der sonst ein ingenidser Mann ist, und die künstliche Bewegung vor dem Dauphin

in Frankreich von einer Bataille machen hat helfen, zu geschweigen, in Augsburg war ein Schuster, welcher geflogen hat, in den Haag hat auch einer geflogen, und wie die lezte Transactio Philosophicalis der Engländer ausweiser, hat auch einer in Frankreich geflogen. An dem Königl. Polnischen Hof hat auch ein Italiener, Namens Borattini, ein Schif oder Maschin von Stroh oder Past gemacht, und die Sache doch so weit gebracht, daß er sich selbst damit von der Erde geschwungen, aber es hat allezeit etwas daran gefehlt, und ist nie zur Perfektion gekommen, wiewohl er anfangs vorgeben, er wolle innerhalb 12 Stund von Warschau nach Constantinopel fliegen; der bekannte Englische Wachs-Possierer M. Simon hat mir diese Historie erzählt, und die Maschin samt den Inventore in Pollen selbst gesehen: siehe hievon meinen Tractact de Horologiis am Ende, zu London gedruckt. Ich bin mit dieser Bewegung auch viel umgegangen, und will hernach mein Sentiment davon geben, welches ich einmal einigen von der Societaet-Royal gegeben hab. Plinius schreibt schon zu seiner Zeit: Tarenti degit Architta, qui ligucam columbam volutilem fecit: und man sagt, daß ein durch Kunst gemachter Adler dem Kaiser Carolus V. eine Teutsche Meilwegs entgegen geflogen sey: Es sind aber im Fliegen verschiedene Dinge zu Consideriren. Erstlich ob der Mensch den Athem im Fliegen werde gebranchen können. Zweytens was vor ein Centrum gravitatis er halten werde, daß er nicht umstürtze. Dritens, ob einige Thiere oder Körper so schwehr als ein Mensch von der Luft getragen werden kann. Viertens, ob die Nerven des Menschen so stark seyn,

daß sie die Bewegung ausstehen können, welche dazu erfordert wird. Endlich ist der Beschluß meinem Gutachten nach dieser, daß alles, was fliegen soll, müßte eine grössere vim elasticam haben, als es wiegt, z. B. 10 Pfund Kraft thun und doch nur 1 Pfund wiegen, welche Kraft, gleichwie sie in der stählernen Feder ist, also ist sie auch in den Nerven und Sähnen der Vögel, welches wir sehen an den Stoß-Vögeln, die mit ihren Flügeln einem Rehe die Rippen einschlagen, einem Hasen das Genick brechen, einer Ente den Kopf abschlagen, ja es giebt in den Tyrolischen Gebürgen Vögel, welche ein Schaf mit in die Luft nehmen, wir sehen, wie erschröckliche Kraft in den Gebiß in einen Löwen und in den Bratzen eines Bären. Wie aber den Menschen die Kraft seiner Nerven solcher Gestalt zu stärken, daß sie 4fach verdoppelt wird, und zu dem Fliegen die Kraft giebt, davon will ich hier nicht handeln, denn der Plaz ist zu enge, es mag einem so närrisch vorkommen, wie es will, so behaupte ich doch daß es möglich sey auf diese Weise durch die vim elasticam. Was aber der Jesuiter P. Lana in seinem Tractat von einem fliegenden Schiff, oder in der Luft zu schwimmen oder zu fahren meldet, welches geschieht durch Kugeln, welche leichter seyn als die Luft selbsten, da möchte ich wohl von P. Lana eine dergleichen Kugeln sehen, welche nur leer von sich selbsten in die Höhe gieng, wann sie gleich nichts mit sich nehme: wie unmöglich aber solches seyn kann, beweiset gar wohl der Herr Boyle durch seine Maschine. Gehört also dieses Jesuiters Luftschiff vor allen andern in die weise Narrheit, es wäre gleichwohl eine schöne Invention, um in den

Mond zu fahren, und die Monachiam Solipsorum auch dorten zu Stabiliren.

Runchers Invention den Acker mit Elephanten zu pflügen, worüber er ins Zuchthaus gekommen.

Dieser war ein Holländer, kamm in die untere Pfalz und baute auf der Rehhütte, nicht weit von meinem Vater-Land Speier eine köstliche Oelmühle, welche sehr wohl und gut gethan, er hat sie aber endlich verlassen müssen, Schulden halber: darüber kommt ein Kerl, der einen Elephanten im Land herum um führte, da fällt diesen Holländischen Hasenkopf bey, es wäre Profit mit zu thun, wann man den Elephanten zum Ackern brauchte, 10 oder 12 Pflüg neben einander anhängte, so könnte man auf einmal einen ganzen Morgen Landes pflügen, wie gedacht, so gethan, er kaufte den Elephanten um 400 Rthlr., und wie er ihn das erste mahl auf den Acker brachte, so war der Elephant so schwehr, daß er bis an den Bauch im Grund sank, da mußte man ein Gerüst um ihn machen, und mit großer Mühe und Kosten wieder herausziehen, gehört also billig inter experimenta non succedentia, oder unter die weise Narrheit; seine Freunde aber verstunden das Ding anders, beruften ihn zurück nach Holland und sezten ihn ins Zuchthaus.

Jacobi de lá Porte Kunst Schatz zu graben.

Unter den Alchymisten heutigen Tages, welche für öffentliche Betrüger passiren, als Rochefort, Marsini, Croneman, Marsali, Gasner, Gasman kann man auch billig diesen la Porte rechnen, welcher absonderlich Profession macht, Schätze zu graben, und dieses zwar durch die Claviculam Salomonis. Nun lasse ich dasselbige Cabalistische Werk den Helmont über, welcher ein Liebhaber davon ist, und ein grosses Buch zu Sulzbach darüber drucken lassen, und den Narren daran gefressen hat; ich will mein Judicium darüber suspendiren. Aber auf das Schatzgraben zu kommen, und dieses zwar mit Wunschruthen, habe ich mein Lebenlang keinen unverschämtern Lecker gesehen, als Popewitz in Sachsen, welcher durch die Wünschelruthe so unverschämte Dinge gerathen hat, daß es mich wundert, daß ihm die Wünschelruthe die Zähne nicht einschlug, denn ich sah in meinem Leben keinen frechern und unverschämten Lügner als diesen. Noch besser war la Porte, welcher aber dadurch so arm geworden, daß er aufs Aeußerste gekommen, insonderheit aber wolte er des Paracelsi Schatz in Kärnthen zu finden wissen, nicht merkend, das Paracelsus von dem Philosophischen Werk geredet, und wiewohl ich auf das La Portes Werk gar nichts halte, so will ich doch die heimliche Kraft nicht verwerffen einiger Characteren, Worten und Talismanier. Wir haben noch zu unserer Zeit die Historie erlebt von einem Physiologo in Wien, Namens Lutz, welcher sich bey dem General Heuster aufgehalten, und bey Padua den berühmten großen Schatz

gegraben hat, wie weit er damit gekommen, habe ich seine eigene Hand gelesen, wie er alles gebannt, ausgenommen den Schlaf-Teufel vergessen, der ihm hernach zu Tod schlaffen machte, und was es ferner für eine wunderliche Bewandniß gehabt habe, werden der General Häuster und die Grafen von Pöttingen besser als ich wissen, als welche diesen Lutz familiarer gekannt haben.

Ludwig Ernsts Augmentirung der Capitalien zu Marsen zwischen Amsterdam und Utrecht.

Dieser verwegene, Ehr vergessene Mensch von Nation, Profession und Statur, wie er in öffentlichen Holländischen Zeitungen beschrieben, an den Bodensee gebürtig, hat der ganzen Teutschen Nation in Holland eine Schande angehängt, indem er den Kaufleuten weiß gemacht, er wolle ihnen ihre Capitalien vermehren, nahm ein Haus zu Marsee und hielt sich köstlich, viele Leute gaben ihm viele Capitalien, er zahlte die Intressen fleißig, gieng aber mit dem Rest des Capitals auf einer Jagd fort, und weis noch dieser Stunde Niemand, wo er hingekommen ist. Ich verwundere mich nicht über seine Boßheit, sondern über der Narrheit, daß verständige Leute in Holland, die auf ihre Capitalien, wie der Teufel auf eine arme Seele lauren, einen solchen fremden Kerl und dazu Alchimisten solche Capitals anvertrauen; Ich habe in Holland 2 Jahre gewohnt, öffentliche Haushaltung geführt, zu Harlem ließ ich ein Gebäu aufrichten, welches 40,000 fl. gekost, habe mit dem Staat zu thun gehabt, gute besiegelte Brie-

fe in Händen, bin überdieß durch Schriften in der Welt bekannt, und habe doch reflectu dieses Betrügers nicht den tausendten Theil aufbringen können, aber das machts, Ludwig Ernst hat die Holländer Natur besser gekennt, denn Narren muß man mit Kolben lausen. Ich halte auch, daß ihnen Ludwig Ernst solcher Gestallt hundert Tausend Reichs-Thaler abgelaußt habe. Doktor Ketgen und andere unbericht.

Doktor Ketgens Bergwerk bey Mastricht in dem Land von der Ober-Maß.

Vorhergehender Ludwig Ernst war zu Passau und Wien ein Anachoret oder Einsiedler, und trug unser lieben Frauen Bild von Passau herum, um dasselbige zu veneriren, weil nicht alle Leute Zeit haben nach Passau zu lauffen; dieses Handwerk daurte so eine Weile, darnach kamm er ins Holland, und hatte ein Weib, der wolte er die Laute lernen, die Finger aber waren zu dick, und schwur der Lauten-Meister, er wolte eher einen Elephanten die Kunst lernen. Ich wahrschaute Doktor Ketgen als einen ehrlich und verständigen Mann, der vor diesen zu Constantinopel gewesen, und selbst ein Medicus und Chymicus war, er solte des Kerls müssig gehen, und daß ich ihn kannte: aber umsonst, die Narrheit mußte nicht allein, sondern viele andere größere begangen werden, nemlich er wolte in dem Stand, wie der Titel ausweißt, Bergwerk bauen: nun aber dieses so uneben ist, es giebt auch in Holland um und um Plätze genug, wo Mineralien seyn, wie in mei-

ner Minera Atenaria zu lesen. Aber der gute Doktor Ketgen hat mit Schelme zu thun gehabt, welche ihm Silber-Kalk unter Leim gemischt und falsche Proben gemacht haben, davon ich noch einen andern Doktor anziehen könnte, wann mir mit andern Leuten Unglück bedient wäre, und ich nicht die Hoffnung hätte, daß er sich bessern würde.

Der gute Doktor Ketgen ist indessen durch seinen eignen Freund ruinirt worden, eben als wie der Triangel zu Wien seinen Kameraden den Westphälnischen Secretair Meerbold ruinirt hat, und gleich wie Meerbold vor Herzenleid gestorben, also auch Doktor Ketgen.

40.

Ueber die Erneuerung des Vorhabens Carls des Großen, die Donau mit dem Rheine zu vereinigen.

Aus

der Oesterreichisch-militärischen Zeitschrift. Wien 1808. 8. I. Jahrg. III. Heft.

Schreiben an den Prinzen Eugen, eingesendet von dem Fürsten Carl von Oettingen, von daher den 24. August 1731. Aus dem Französischen.

Dieser Gedanke ist allezeit als einer der herrlichsten und würdigsten angesehen worden, den ein so mächtiger Kaiser, wie Karl der Große, fassen konnte.

Eine vom schwarzen Meere bis nach Holland und in den Ocean ununterbrochene Schifffahrt wäre in der Welt die einzige ihrer Art.

Die gewöhnliche Schwierigkeit der Fahrt aufwärts dem Strome würde um die Hälfte vermindert, da die Donau ost-, der Mayn und Rhein westwärts ihren Lauf nehmen. Mittelst drey Arten Maschinen, die seit einigen Jahren erfunden sind, würde man die Möglichkeit finden, fast eben so leicht abwärts dem Strome zu gehen; da die Hydraulik und übrige Wissenschaften, die bey dem Canalbau eintreten, in Theorie und

Ausübung zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen sind.

Wenn Carl der Große keine politischen Schwierigkeiten in der Ausführung seiner Absichten fand; so hätte er deren gewiß physische, und diese unübersteiglich getroffen, weil es an Leuten fehlen mochte, die ein so großes Werk auszuführen vermögend waren.

Das ist vielleicht die Ursache, daß er sein Werk aufgab, welches schon angefangen war, und wovon man noch einige Spuren sieht.

Unterdeß preiset die Geschichte diesen bloßen Versuch als eine Handlung, die unsterblichen Ruhmes würdig ist. Was würde es seyn, wenn Karl der sechste, groß schon von so viel andern Seiten, seinem Ruhme nicht den Versuch, sondern die Unternehmung und vollständige Ausführung des schönen Vorhabens hinzusetzen wollte? Wie viel Zutrauen und Ansehen würde S. K. M. daraus zuwachsen, wenn Sie ergreifen und ausführen wollte, was Karl dem Großen nicht möglich war? Nicht zu gedenken, daß offenbar Ihre Erblande den größten Nutzen daraus ziehen würden.

Es sind mehrere Jahre, daß der Einsender diese Wünsche seinem Geiste gegenwärtig hält, und sich die Fähigkeit geben will, zur Erneuerung und Ausführung des herrlichen Gedankens beyzutragen.

Da er in Frankreich von dem prächtigen Canal von Languedoc nicht allein öfters reden gehört, sondern die Ausführung jenes von Montargis selbst gesehen hat, so wie auch von dem Entwurf des Canals von Paris nach St. Denis, und jenes in der Piccardie, an dem man gegenwärtig arbeitet, unterrichtet war; so suchte er die Achtung und Freundschaft der an diesen

Entwürfen arbeitenden Ingenieurs zu gewinnen, um aus ihrem Umgang Einsichten zu erwerben, durch die er im Stand sein möchte, von ähnlichen Gegenständen richtig zu urtheilen, und mit Sachkenntniß zu sprechen.

Mehr Gelegenheit noch, sich über Materien dieser Art aufzuklären, bot ihm der Entwurf des Canals von Bourgogne an, weil man hier in drey verschiedene Entwürfe für die nämliche Absicht eingegangen war.

Bey dieser Gelegenheit sind die drey angewendeten Baumeister la Jonchere, Abeille und Thomasin in Streit gerathen, und habe sich einander wechselweise widerlegt.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, nachdem er genaue Bekanntschaft mit den zwey ersten gemacht, denn der dritte schien ihm keiner Aufmerksamkeit werth, hörte bald den einen, bald den andern, leistete ihnen einige Dienste, und brachte sie dadurch in die Lage, nicht allein ihre Schriften zu lesen, sondern auch von ihnen auszunehmen, worin die Stärke und Schwäche ihrer Wissenschaft besteht.

Aus allem, was er in dieser Gelegenheit sah, las und hörte, zieht er den Schluß, daß der Entwurf, die Donau mit dem Rheine zu vereinigen, unendlich leichter auszuführen wäre, als der Canal von Languedoc, der bestehet, und der von Bourgogne, der auszuführen noch nicht angefangen ist. Geruhten S. K. M., daß er diese Untersuchung fortsetzen sollte, so wird er das Land in Augenschein nehmen, um sich nochmals mit den genannten Ingenieurs desto gründlicher zu berathen; denn nach der Kenntniß, die er bisher davon hat, ist es nur eine Strecke von zwey Meilen oder Stunden, die einige Schwierigkeit darbiethen könnte:

im übrigen hat die Natur schon zwey verschiedene Wege angezeigt, durch welche diese Vereinigung zu geschehen hat, so daß auf diesem Wege eine natürliche Theilung für die Fahrt auf- und für jene abwärts ist.

Er kann nicht umhin, hier zu wiederholen, was er gleich anfangs sagte, daß das Strom aufwärts fahren künftig nicht so schwer seyn wird, als es bisher gewesen ist. Er hat unter andern eine zu Paris von dem Herrn Grafen von Sachsen erfundene, und von dem obenerwähnten Herrn la Joncherre vervollkommnere Maschine gesehn, mittelst welcher ein Fahrzeug eben so geschwind, und selbst geschwinder noch aufwärts gehen kann, als die andere gewöhnlich abwärts gehen, indem es eine französische Meile in einer Stunde macht.

Diese Maschine drehet zwey Räder; die statt der Ruder dienen, und wird durch vier Pferde, die sich im Schiffe befinden, in Bewegung gesetzt.

Im Fall, daß S. K. M. diese erste Ankündigung genehmigten, wird der Einsender seine Bemühungen und Arbeiten für ein Unternehmen, welches der glorreichsten Regierung, die wir jemals gesehn haben, so dienlich seyn könnte, weiter zu bringen, und fortzusetzen suchen, um zugleich die Probe seines Eifers für die Emporbringung desjenigen zu geben, wovon er bisher bloßer Bewunderer gewesen ist.

Oettingen den 24. August 1731.

K a r l.

Nachschrift des Uebersetzers.

Aus der so gering angegebnen Strecke, in welcher die Kunst in Arbeit kommen müßte, entnimmt der Uebersetzer, dem das Lokal aus frühern Jahren bekannt ist, fast zuversichtlich, daß von dem Fürsten nichts anders gemeint seyn konnte, als den Canal von der Altmühl, unter Ornbau an die Redniz, hier noch Rezat, unter Lichtenau zu ziehn, was in gerader Linie, ungerechnet, die etwa nöthigen Krümmungen, nicht viel mehr betragen würde.

Einige nicht unbeträchtliche Erderhöhungen müßten nun freilich hier durchbrochen werden; aber nur Flözen, denn hohes Gebirge hat es in dieser Gegend nicht.

Reichlicher gespeiset könnte der Canal, wenn die Feldbäche und Abflüsse von Teichen, die er in seinem Wege doch begegnet, nicht hinreichten, allenfalls damit werden; daß der Teich von Triesdorf ihm zugeleitet, und das ausgiebige Wasser bey Stadtling von der kurzen Strecke, ehe es in die Altmühl fällt, für denselben aufgefangen würde. Von der Rezatseite wäre es ungleich mühsamer, aber nicht unmöglich, die von Wallersdorf und Razewind kommenden Bäche abzustechen, und sie fast neben dem Flusse her, in den Canal zu führen; doch scheint dieses leztere Mittel, aller Wahrscheinlichkeit nach, entbehrlich.

Beyde Flüsse können in der Gegend immer Canal-Schiffe tragen, nur müßte ihr Bette gereinigt, und die Ufer hin und wieder erhöht werden, da sie nach Regengüssen dem Austreten sehr unterworfen sind. Andere physische Hindernisse kenne ich nicht.

Auf dem Vereinigungswege durch den Neckar möchten sie wohl bedeutender eintreten; und auf diesen möchten sich doch die Spuren aufgelassener Arbeit beziehen, deren der Aufsaz gedenkt.

Zu verwundern aber ist es, daß der Fürst der politischen Hindernisse, die damals zu erwarten waren, gar nichts erwähnte, so wie es scheint, so ganz mit dem Kaiserlichen Ansehn abgethan glaubt. Itzt sind sie größtentheils verschwunden.

In der damahligen Lage konnte die Regierung zu Anspach, welche die Ausführbarkeit so gerade vor Augen liegen sah, solche nicht wohl verkennen; aber sie hätte weniger für sich, als für das ci-devant H. v. Reich arbeiten müssen, welches sie für die Theilnahme nicht sehr empfänglich voraussetzen, vielleicht auch zweifeln konnte, ob sie an dem Speditionshandel ihrer Mayn-Dörfer durch die Landfracht nicht mehr verlieren, als mit dem Canal gewinnen würde; mit Nürnberg, welches in seinem damahligen Wohlstande das Werk am meisten zu befördern und zu benützen in der Lage war, befand sie sich in beständigen, oft lächerlichen Mißhelligkeiten; zu Aichstädt aber wünschte man wohl nicht, einen Theil der schönen Wiesenwirthschaft an der Altmühl durch den Canalbau verwüstet zu sehn; und das H. Walpurgisöhl, was sein wichtigster Commerzartikel war, konnte man leicht zu Lande versenden.

Dieses waren die drei Gebiete, welche der Canal dnrchschneiden sollte, und die Ursachen, warum er nicht längst eröffnet ist, da kaum irgendwo die Natur der Industrie deutlicher den Fingerzeig gegeben hat.

Der Nutzen für alle, den Maynstrom nächst berührende Länder würde sehr beträchtlich; für Oester-

reich und Bayern von der einen, für Frankreich und Holland von der andern Seite unübersehbar seyn. Gar leicht könnten hier die beyden Kaiserhöfe den ersten Kostenaufwand der Erbauung über sich nehmen, die Krone Bayern aber mit der Erhaltung sich beburden; wohingegen ihrer aller Flaggen von der Donau in den Ocean und vom Rheine in das schwarze Meer ungehindert gehen, ihrer Landesindustrie manchen neuen Zweig eröffnen würde.

Ganz der Grundsätze ihrer schönen Regierung würdig, wäre es, wenn diese Mächte, dem Werk ewige Consistenz zu geben, den Canal mit den Flüssen, welche er vereinigt, für allezeit neutral erklärten, so daß selbst im Falle eines Krieges ihre Flagge wechselseitig geschont, nur Kriegsleute und Kriegsvorrath abgehalten, sonst alles, Güter und Menschen weltbürgerlich behandelt würden.

41.

Dienste des Feldmarschalls Gr. v. Seckendorf in Baiern unter Karl VII. und Max III.

Aus

dem Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorf meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet (ohne Druckort) 1792. 8. II. Th. S. 284. ff. (vgl. den nächstfolgenden Artikel.)

1741. Mitte April bis Ende May.

Die erste Muße, welche Seckendorf nach wieder erblicktem Tageslicht vergönnt war *), wandte er an, sich nach seinem Gouvernement umzusehen. Er fand die sogenannte Reichsfestung Philippsburg in einem so verächtlichen Zustande, daß der Name eines festen Platzes nur spottweise von ihr gebraucht werden konnte. Vier und zwanzig Kanonen, die den Gouverneur bey seiner Einfahrt begrüßten, war die ganze Artillerie, aus der man noch feuern konnte, obschon unter diesen noch verschiedene an Lafetten

---

*) Er war wegen seines zweideutigen Verfahrens im Türkenkrieg auf eine Festung gesetzt, aber in der Folge für unschuldig erklärt worden.

und Rädern sehr Noth litten; und die Wälle und Gräben waren so zerfallen, daß man mit Wagen und Pferden hinein und herauskommen konnte, ohne durch die Thore zu gehen.

Bey damaligen kritischen Zeiten hielt es Seckendorf für doppelt nothwendig, schleunig für die Herstellung eines so wichtigen Ortes zu sorgen. Er schilderte dem deutschen Reich ausführlich die Beschaffenheit von Philippsburg, und bat um die Bewilligung zweyer Römermonate zur Herstellung des Platzes, fand aber schlechtes Gehör.

Eine andere Sache, die ihm noch mehr am Herzen lag, war das Betragen des Wiener Hofs gegen ihn. Es waren ihm vermöge des Lossprechungsrescripts der Königinn seine militärischen Stellen gelassen; nichts destoweniger strich ihm der Großherzog von Toskana seinen Feldmarschallsgehalt von der Besoldungsliste weg. Außerdem hatte er über hunderttausend Gulden an Rückständen als General und Gesandter zu fordern, wovon er keinen Heller erhalten konnte.

Dieß hieß ihn an einem sehr empfindlichen Theile seiner Seele angreifen, und er hielt sich um so mehr berechtigt, eine solche Behandlung mit dem Namen des Undanks belegen zu können, weil er von dem Vorhaben des Königs von Polen, sich auch zu den Widersachern der pragmatischen Sanktion zu schlagen, das er bey seiner Durchreise durch Dresden erfuhr, dem Hofe durch den Fürsten von Lobkowiz geheime Nachricht gegeben hatte. Die noch nicht verharrschte Wunde wurde durch diese neue Kränkung völlig aufgerissen. Er glaubte sich nun aller Verbind-

lichkeiten gegen das österreichische Haus entledigt; und da er übrigens sich noch stark genug fühlte, oder glaubte, eine Rolle, auf der nun wieder sehr lebhaft werdenden Weltbühne zu übernehmen, Maria Theresia aber bey ihren blutigen Fehden ihn nicht brauchen zu wollen schien, so wollte er seine verschrieene Ehre dadurch praktisch retten, daß er als General und Staatsmann von neuem glänzend auftrat. Er wollte Kennern und Nichtkennern zeigen, daß er weder ungeschickt, noch so niederträchtig sey, als man es von Wien aus durch Europa verbreitet hatte.

1742. Jänn. Febr.

Seckendorf beschloß nun, in baierischen Diensten sein Heil zu versuchen. Doch trat er nicht eher zu diesem erklärten Gegner Oesterreichs über, bis daß Karl Albrecht zur kaiserlichen Würde erhoben war, und es ihm als Gouverneur einer Reichsfestung, noch besser zustund, dem Oberhaupte von Deutschland zu dienen. Er kam nach Frankfurt am Main, wo Karl der Siebente einen so brauchbaren Mann mit offenen Armen empfieng. Seckendorf legte nun seine Feldmarschalls- und Geheimerathswürde nebst seinem Regimente zu den Füßen Marien Theresiens vermittelst eines Schreibens nieder und erhielt hierauf von Karl die nämlichen Ehrenstellen in der Armee und im Kabinet, die er bey dem vorigen Kaiser bekleidet hatte, worauf er nicht säumte, ein Regiment zum Dienste seines neuen Herrn zu werben, und ihm seinen Namen beyzulegen.

Mitte Juny.

*) Bevor er aber dem Kaiser im Felde diente, mußte er sich als Staatsmann brauchen lassen. Zuerst gieng er nach Dresden, um in Vereinigung mit dem Marschall von Belleisle den dortigen Hof zur Beständigkeit im bisherigen Bündniß zu ermahnen, indem nicht ohne Grund zu fürchten war, daß sich der König von Polen in die Breslauer Präliminarien hineinziehen lassen würde, welches auch der Erfolg kurz nachher bestätigte. Eine größere Besorgniß hatte der Hof zu Frankfurt wegen des Königs von Preußen. Man fürchtete, dieser Monarch würde nun aus einem Bundsgenossen ein offenbarer Feind werden, und seine Heere mit den Herren der Königinn von Ungarn vereinigen, um Baiern zu erdrücken. Seckendorf mußte nach Berlin eilen, um dort Wetterbeobachtungen anzustellen. Sie fielen ziemlich beruhigend aus. Der große Friedrich nahm den kaiserlichen Gesandten zwar nicht mit der innigen Herzlichkeit, wie sein Vater, aber doch mit vieler Gnade auf, und gab die Versicherung, daß er nichts gegen das Interesse des Kaisers unternehmen, vielmehr jede Gelegenheit ergreifen wolle, es zu unter-

---

*) Merkwürdig ist die Stelle in Seckendorf's mil. Lebensl., wo er seinen Uebertritt in kaiserl.-baierische Dienste erzählt, und zu beschönigen sucht: „Auf dem „Wahltag zu Frankfurt kame zur Verwirrung vom „Heil. röm. Reich die kaiserl. Krone auf das Chur-„haus Baiern. Die daraus alsdann entstandene Unruhen zogen mich, wegen meiner vom Reiche habenden „Chargen, in Kaiser Karl des Siebenten Dienste."

stützen *). Der Krieg, in dem sich Karl VII. mit der Königinn von Ungarn eingelassen hatte, hatte sehr bald die lachende Gestalt wieder verloren, die er in dem ersten Anfang gezeigt hatte. Die Baiern und ihre Hilfsvölker, die Franzosen, waren nicht nur wieder aus Oberösterreich durch den Grafen von Khevenhüller verdrängt, sondern das Kurfürstenthum selbst fiel durch des General Bernklau's muthige Fortschritte größtentheils in österreichische Hände, und München selbst war von feindlichen Truppen besetzt. Der Feldmarschall Graf von Thörring-Jettenbach hatte bisher die baierische Armee befehligt. Da der Kaiser glaubte, Seckendorf würde glücklicher oder geschickter seyn, so hieß er ihn nach Baiern gehen, um an Thörrings Stelle zu kommandiren. Auf den Flügeln der Ehrliebe und der militärischen Eifersucht wurde der ruhmgierige Greis nach dem so oft betretenen Schauplatz getragen. Er bildete sich ein, Thörring möchte, aus Neid gegen ihn, noch vor seiner Ankunft ein Treffen wagen **), und be-

---

*) Vergl. Adelung a. a. O. III. B. S. 217.

**) Auf dem Hinwege zur Armee schrieb er von Neumark aus unter 18ten August an seinen Neffen: „Par un „courir, qui est parti ce matin de Thörring, j'ai „eu la nouvelle, qu'à la pointe du jour il a passé „l'Iser avec son armée; et le Baron Löwenthal, „qui est venu ici d'Amberg, me dit, que le Comte „de Sare avec les troupes de France avoit fait la „même chose. Par consequent, si cela est, ces „Messieurs par jalousie hazarderont un combat „avant mon arrivée. Dieu veuille, que tout reus-

schleunigte deßwegen seine Reise. Aber er irrte sich. Die Baiern allein waren zu schwach, etwas Entscheidendes zu wagen, und dem Grafen von Sachsen, unter dem die französischen Hilfsvölker stunden, war durch geheime Befehle seines Hofes der Arm gelähmt.

1742. 20ten Aug. 6ten Sept.

Am 20ten übernahm Seckendorf den Oberbefehl des baierischen Heers *). Da aber die Franzosen ihn auf keine Art in seinem Plan unterstützen wollten, so mußte eine seiner ersten Operationen in einem Rückzuge bestehen. Von Plädling, wo er die Armee angetroffen, marschirte er nach Geltafing. Hier zog er den Grafen von

---

„sisse, et que Thörring ne joue pas le second „tome de Mercy, qni dit avant la bataille de Par- „me: l'Empereur me veut envoyer faire f.... je le „previendrai en l'envoyant lui et toute son armée.“

*) Er brachte einen Kabinetsprediger mit, den er zu Augsburg bey verschlossenen Kirchthüren hatte ordiniren lassen. Dieser rechtschaffene Mann, mit Namen Wüstner, führte den Titel eines Sekretärs, und trug färbige Kleider nebst einem Degen. Er predigte immer in Seckendorfs Zimmer vor ihm und einigen wenigen Offizieren. Sein würdiger Sohn, der dermalige Pfarrer Wüstner zu Obernzenn, hat mir diese Anekdote erzählt. Von ihm weiß ich auch, daß Seckendorf während dieses Kriegs oft so übler Laune war, daß man gar nicht mit ihm auskommen konnte, weil oft seine besten Entwürfe durch widersinnige Anstalten, Märsche u. s. w. der Franzosen vereitelt wurden.

Sachsen, der bey Deckendorf gestanden hatte, und nun über die Donau gieng, an sich *). Dem baierischen Feldzeugmeister Grafen Minuzzi, der ein abgesondertes Korps bis Pilsting unter sich gehabt hatte, und sich ebenfalls mit der Hauptarmee vereinigen wollte, fiel der Partheygänger Menzel mit 1200 Mann in den Nachtrab. Aber zwey Dragonerregimenter, die Seckendorf, weil er etwas dergleichen vermuthet hatte, ihm unter dem General Gabrieli zu Hilfe sandte, rissen ihn aus der Verlegenheit, und nöthigten die Oesterreicher, mit einem Verlust von dreyßig Todten und mehrern Gefangenen die Verfolgung aufzugeben. Der Feldmarschalllieutenant Prinz von Hildburghausen war glücklicher oder behutsamer: er brachte die bey Wallersdorf und Kleegarten gestandenen Truppen ohne Anstoß ins Lager bey Geltafing.

7—9ten Sept.

Den andern Tag brach die vereinigte Armee auf, gieng über Straubing und Hambach in das Lager bey Pfeter, und Seckendorf nahm sein Hauptquartier in Stadt am Hof. Gleich nach dieser Bewegung führte der Graf von Khevenhüller die bisher bey Pleinting gelagerte Armee der Oesterreicher bis Deckendorf vor, und ein abgesonder-

---

*) Einige wenige Worte, mit denen Seckendorf einen von hier aus datirten Brief schließt, schildern uns den Zustand, worinn die baierische Armee und ihr Feldherr damals war: „Tout seroit bien, si j'avois d'autres „troupes, de l'argent, des vivres, et du fourage.“

ter Heerhaufen unter dem General Bernklau begab sich aus der Gegend von Passau bis Niederalteich und Osterhofen. Von hier aus wurde der Baron Trenk nach Cham geschickt, wo er durch die barbarische Behandlung, die er dieser unglücklichen Stadt widerfahren ließ, den Grundstein zu seiner herostratischen Ehrensäule legte. Er und seine Panduren waren nicht zufrieden, daß sie die Besatzung, welche billig durch die Linzer Kapitulation vor allen Feindseligkeiten hätte sicher seyn sollen, niedersäbelten; diese Wütheriche mordeten auch die wehrlosen Einwohner ohne die geringste Nachsicht für Alter und Geschlecht, raubten ihr Vermögen nebst den besten in den Ort geflüchteten Habseligkeiten der umliegenden Gegend, und übergaben die ausgeleerten Häuser den Flammen *).

14 — 26 Sept. 1 — 18ten Okt.

Da indessen eine neue französische Armee unter dem Marschall von *Maillebois* bis Amberg gekommen war, so trennte sich nun der Graf von Sachsen mit seinen Truppen von den Kaiserlichen, um über Burglengfeld zu Maillebois zu stoßen, und mit ihm in Böh-

---

*) „Si je trouvois de quoi vivre, je profiterois de „l'absence de Khevenhüller, qui avec la plus grande „partie de ses forces a suivi les François. On dit „que Berenklau n'a que six mille hommes: j'en ai „d'avantage, mais par rapport à la bravoure des „troupes nous serons égaux.“ Auszug aus dem Brief des Feldmarschalls Seckendorf's von Viehhausen am 21ten Sept.

men einzudringen. Hierauf marschirte Khevenhüller mit dem größten Theile seiner Armee ebenfalls in dieses Königreich, um den Prinzen Karl von Lothringen zu verstärken. Der General Bernklau blieb mit 1000 Mann in Baiern, um Seckendorf zu beobachten, der an eben dem Tage, da ihn die Franzosen verließen, sich aus dem Lager bey Pfeter entfernte, und über Schönhof und Viehhausen nach Kehlheim gieng. Gerne hätte er sich gleich die Abwesenheit seiner Feinde sowohl als seiner Bundesgenossen zu Nutz gemacht, um über Bernklau herzufallen, wenn es ihm nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte. Sobald aber dieses Hinderniß in etwas gehoben war, setzte er über die Donau und marschirte gegen München, wo Bernklau sich mit 6000 Mann befand. Sein Weg führte ihn über Abensberg und Landshut, welche letztere Stadt durch ein kleines Detachement überrumpelt und weggenommen wurde. Seckendorf fand hier und in Haag viel Getreid, das seinen Truppen sehr zu statten kam. Er gieng zu Landshut über die Iser, und näherte sich der Hauptstadt Baierns. Aber Bernklau, der noch wenige Tage vorher an einen seiner Bekannten geschrieben, „er „schicke sich zu einer rechtschaffenen Defension an, und „sehe dem Feldmarschall Seckendorf mit Verlangen „entgegen," fand nicht für gut, Gewaltthätigkeiten abzuwarten, sondern verließ München in der Nacht. Seckendorf ließ durch 900 Mann davon Besitz nehmen, und machte selbst seiner neuen Eroberung einen kurzen Besuch *). Alsdann wurden Friedberg,

*) Was diese Fortschritte für einen vortheilhaften Eindruck auf das Gemüth des großen Friedrichs machten,

Rosenheim, Müllburg und Kraiburg theils überlistet, theils bestürmt, wodurch er sich des Lechs, der Isar und des Inns versicherte, und seinem Heere reichlichen Mundvorrath verschafftee Bernklau hatte sich indessen zwischen den Inn und die Salza zurückgezogen; die Kaiserlichen aber drangen über Aerding und Dorfen bis Ampfing vor *). Seckendorf

---

lesen wir in einem Schreiben von Berlin vom 18ten Okt.: „Je puis dire à V. E. que le Roi mon maitre „a été extrémement réjoui en apprenant cette bon„ne nouvelle. Il dit en grande compagnie, où „tous les ministres étrangers étoient présens, même „l'Anglois et le Saxon: Seckendorf a assurément „convaincu l'Empereur et tout le monde, qu'un „homme seul comme lui peut porter un change„ment du tout au tout dans une armée. C'est „bien glorieux à lui, d'avoir avec des troupes, „qu'on avoit imbues de peur, pour les avoir fait „battre si mal à propos en tant de rencontres, „exécuté un tel projet, et avoir gagné la confiance „de ses Soldats en si peu de tems, après quoi il „pourra tout entreprendre avec eux. Assurément „j'aime bien, continua-t-il, Seckendorf, et s'il „étoit ici je lui donnerois un baiser malgré sa „grosse levre.“

*) Ein Brief, den von hieraus der Anspachische Lieutenant von Soden, welcher sich bey der kaiserlichen Armee aufhielt, um große Deserteurs für seinen Herrn anzuwerben, an den geheimen Rath von Seckendorf unterm 15ten Okt. abgehen ließ, enthält einige merkwürdige Nachrichten. Wir lernen auch daraus, daß Seckendorf's Kraft noch immer neu war, und daß

schickte den Prinzen von Hildburghausen mit 1600 Mann, worunter 1000 zu Pferd, nach Burghausen, um sich dieses wichtigen Orts zu bemeistern. Der Prinz nahm die Stadt mit dem Degen in der Faust weg, wobey die Baiern vier und zwanzig Mann verloren, und fünf und vierzig Verwundete bekamen, dagegen aber 97 Feinde tödteten *), und 312 fiengen.

---

schon wieder seine Thätigkeit mit der Beschaffenheit der unter ihm stehenden Truppen kontrastirte: „Uebrigens kann „ich Ew. etc. versichern, daß an des Herrn Feldmarschalls „Tafel weder an Essen noch Trinken etwas abgeht, er „auch seine Spione, deren er in Quantitaet hat, recht „sehr generös belohnt, und von der ganzen Armee „und baierischen Landen gleichsam angebetet wird. „Dergleichen Fatiguen und Arbeit aber, wie er hat, „ist sonst fast unmöglich auszustehen. Denn er ist nicht „nur komwandirender General, sondern auch Feldzeug„meister, General-Lieutenant, General-Major; Obri„ster; ja, bis auf die geringsten Sachen verrichtet er „alles selbsten, der entsetzlichen Korrespondenz, die er „hat, nicht zu gedenken. Er ist fast den ganzen Tag zu „Pferd, und die Nacht bringt er mit Schreiben zu, sei„nen Generaladjutanten schenkt er auch nichts. Dieses „alles sind unserer Armee böhmische Dörfer, außer de„nen Hessen, welches gewiß brave Soldaten, und ihr „Devoir ganz distincte thun."

*) Soden, welcher diesem Sturm auch beywohnte, schreibt unter andern: „Auf der Straße habe ohngefähr gegen „etliche 20 todte Feinde remarquiret. In dem einen „Haus auf dem Markt (wo etwa 50 Ungarn sich bis auf „den letzten Mann wehrten) aber war es recht spektaku„lös anzusehen, indem in der Stube und Kammer bey

Wasserburg war auch noch von Oesterreichern besetzt; aber eben als Seckendorf sich anschickte, es mit Gewalt wegnehmen zu lassen, wurde es von der Besatzung geräumt, worauf sich die Kaiserlichen davon Meister machten.

19ten und 21ten Okt.

Bernklau zog indessen immer weiter am Inn herunter, und lagerte sich zuerst bey Braunau, hernach bey Schärding, wo er Stand halten zu wollen schien, und anfieng sich zu verschanzen. Seckendorf folgte ihm von weitem längst dieses Flusses, über den er bey Mülldorf gieng, und über Tüßling bis Märckhl vorrückte. Die Feinde hatten Braunau und Reichenhall verlassen, worauf diese Oerter von Kaiserlichen besetzt und so auch ganz Oberbaiern wieder des fremden Jochs entlediget wurde. Seckendorf ließ nun das Landvolk zur Ergreifung der Waffen aufbieten. Die Baiern liebten ihren Fürsten, und durften nun wegen der

---

„40 Todte meistens verstümmelt und mit denen entsetzlichsten Hieben und Blessuren zugerichtet übereinander „lagen. Es waren drey Tolpatschen darunter, welche „alle drey bey eilf Zoll haben mochten, die dann lieber „lebendig oder gefangen zu sehen gewünscht hätte.“ Daß die altdeutsche, bisweilen undeutsche Schreibart dieses Mannes, der als Major in anspachischen Diensten starb, nicht erblich war, bestättigt sich zum Glücke der vaterländischen Literatur an den Schriften seines Sohnes, des königlich-preußischen Geheimenrath und Kreisgesandten, Grafen von Soden.

Nähe der kaiserlichen Armee nicht mehr fürchten, ihre Nasen und Ohren zu verlieren, womit der barbarische Menzel ihnen Angst gemacht hatte; deßwegen fanden sich einige tausend Jäger, sogenannte Schützen, und Landfähnler ein, welche theils zur Schonung der regulären Mannschaft in die haltbaren Orte verlegt, theils unter die Infanterieregimenter gesteckt wurden.

22ten Okt.

Seckendorf rückte mit der Armee bis Braunau; es schien ihm aber nicht rathsam, den General Bernklau bey Schärding anzugreifen, weil er mit 3000 Mann verstärkt worden war, und in einem sehr vortheilhaften Lager stund. Vielmehr hielt es der kaiserliche Feldherr der Klugheit gemäß, sich selbst vor einem Angriffe um so mehr zu sichern, da Khevenhüller mit seinem Heere wieder im Anmarsche war. Aus dieser Ursache ließ er auf seinem linken Flügel Schanzen und Wolfsgruben verfertigen, setzte ein starkes Korps bis Katzenberg und Altheim vor und schrieb nach Böhmen an die französischen Marschälle um schleunige Hilfe. Aber diese Hilfe rückte nicht mit französischen, sondern mit spanischen Schritten an. Ungeachtet Maillebois wiederholt versicherte, daß sein aus 10000 Mann bestehender Vortrab am 15ten November sich mit den Baiern vereinigen würde, so gieng doch dieses Versprechen schlecht in Erfüllung. Seckendorf nahm zu seinem größten Leidwesen wahr, daß seine Bundsgenossen weder Lust, noch Erlaubniß hatten, ihm zu helfen. Die Franzosen zeigten während dieses Feldzugs in Böhmen, daß sie fechten konnten wie Römer, wenn ein Cäsar,

und sich zurückziehen, wie Griechen, wenn ein Xenophon an ihrer Spitze stund; aber hier waren leider ihren Generalen durch Fleury's unpolitische Befehle und den verderblichen Nahrungsneid die Hände gebunden, der so oft das ehrsamste aller Handwerke schändet *).

24—26ten Nov. 5—12ten Dec.

Ein österreichisches Heer von 25,000 Mann unter dem Prinzen Karl von Lothringen und dem Grafen von Khevenhüller drang muthig und unaufgehalten über die Donau, die Vils und den Inn vor, und bezog ein Lager zwischen Passau und Schärding. Die Absicht der Feinde, Braunau wieder wegzunehmen, war unverkennbar. Deßwegen sparte Seckendorf weder Vorstellungen, noch Bitten bey dem Marschall von Broglio, der nun den Oberbefehl der Franzosen hatte, damit er zum Entsatz dieses Platzes herbeyeilen möchte. Aber der französische Feldherr, der „weder ein Catinat, noch ein Turenne" war **), und überdieß Seckendorf beneidete, empfieng diese Bothschaften mit einer so stoischen Unempfindlichkeit, daß wirklich letzterer genöthigt war, der Uebermacht zu weichen, und den in Braunau kommandirenden General Minuzzi gewissermaßen im Stich zu lassen. Seckendorf legte 3000 Mann in diese Stadt, und gieng über Märckhl nach Altötting. Nun wurde Braunau von den ungarischen und österreichischen Völkern berennt, und wenig Tage her-

*) Vgl. Oeuvres posth. de Fréderic II. T. I. p. 178.

**) Frèderic II. a. a. p. 170.

nach beschossen. Der Kommandant wehrte sich zwar tapfer; aber sein und der Seinigen Muth und die Festungswerke des Orts, woran zwar eine Zeit her unablässig war gearbeitet worden, würden doch ohne äußere Hilfe nicht im Stande gewesen seyn, der Belagerungsarmee einen langen Widerstand entgegen zu setzen. Broglio wurde so nachdrücklich und anhaltend durch die Triftigkeit dieser Gründe von seinem deutschen Kriegsgenossen bestürmt, daß er sich endlich vorwärts bewegte, und bey Eggenfelden mit den Baiern vereinigte. Der Anmarsch der Alliirten und die späte Jahrszeit bestimmten die österreichischen Feldherrn zur Aufhebung der Belagerung. Die Alliirten wollten sie hierauf in ihrem Lager bey Altheim angreifen; aber der Feind verließ diese Stellung ebenfalls und zog sich bis Ried zurück, um in die Winterquartiere zu gehen.

Ehe aber die Oesterreicher sich und ihren Feinden die Ruhe völlig genießen ließen, bemächtigten sie sich der salzburgischen Stadt Laufen, und der dortigen Brücke über die Salza, ungeachtet diesem Erzbisthum von beyden Theilen die Neutralität versprochen war. Diesem Unternehmen konnte Seckendorf nicht geduldig zusehen, weil sonst den ganzen Winter über seine Quartiere zu Burkhausen, Wasserburg u. s. w. unaufhörlicher Beunruhigung, und das Kurfürstenthum beständigen Einfällen aus Kärnthen und Tyrol ausgesetzt gewesen wären. Er brach mit seiner Armee auf, verfolgte die Oesterreicher bis in's salzburgische Gebieth, und ließ nicht eher nach, bis sie sich wieder aus Laufen und dem ganzen Lande entfernt hatten. Hierauf nahm er

sein Hauptquartier in Landshut, und verlegte seine Armee, die kaum über 15,000 Mann stark war *), von Braunau an theils bis an die Gränze von Tyrol und in's Salzburgische, theils über Mülldorf und Landshut bis nach Ingolstadt und in's Neuburgische. An ihn schlossen sich die Franzosen an, welche auf beyden Seiten der Donau von Eggenfelden und Dingelfingen bis in die Oberpfalz sich ausbreiteten, wo sie mit der Besatzung von Eger, und den Truppen zusammenhiengen, welche Belleisle aus Böhmen geführt hatte. Die Feinde aber stunden an den Gränzen von Baiern und Ober-Oesterreich zwischen Passau und dem Flusse Traun.

1743. Febr.

Durch diese Stellung der verschiedenen Heere war die Oberpfalz sowohl, als das Kurfürstenthum Baiern, bis auf den unbeträchtlichen Theil jenseits des Inns in der Gewalt des Kaisers und seiner Bundesgenossen. Aber bald wurden die Quartiere

---

*) Die Reuterey bestund aus 5,900 Pferden nnd folgenden Truppen: ein Regiment Grenadiere zu Pferd, drey Regimenter Kürassiere, vier Regimenter Dragoner, ein Regiment Husaren und zwey Freykompagnieen. Die wirkliche Zahl des Fußvolks belief sich auf 11,338 Mann, die in neun Regimenter und zwey Freykompagnieen eingetheilt waren. Der vollzählige Stand des baierischen Heeres sollte 28900 Mann seyn, woran also 13662 Mann fehlten, die entweder noch nicht geworben, oder um die man durch Tod, Ausreißung und Gefangenschaft gekommen war.

dieser letztern viel enger eingeschränkt. Denn sobald Belleisle mit seinem Korps die obere Pfalz verlassen hatte, um nach seinem Vaterlande zurückzugehen, drängte sich der unter dem Fürsten von Lobkowitz bisher in Baiern gestandene Heerestheil der Oesterreicher nicht nur in diese Lücke, sondern sogar völlig bis an die Nab vor. Die Franzosen ließen sich dieses ohne großen Widerstand gefallen. Ungeachtet dessen aber waren ihre leichten Truppen und die kaiserlichen Husaren den ganzen Winter über mit den Oesterreichern handgemein, und diese Scharmützel fielen meistens zum Nachtheil der Letztern aus.

Seckendorfs hauptsächlichstes Augenmerk gieng auf die Vermehrung seiner Armee, die er durch Aushebung und Anwerbung tüchtiger Mannschaft auf 30000 Mann zu bringen hoffte. Es gieng aber damit sehr langsam her, weil es an den nöthigen Summen zum Handgelde, und zur Kleidung der Soldaten fehlte *). Sobald der Kaiser nach einer langen Abwesenheit endlich wieder in seiner Residenz eingetroffen war **), begab sich Seckendorf zu ihm, um

---

*) Seckendorf meldet seinem Neffen einen Theil seiner Verlegenheit mit folgenden Worten unterm 16ten April: „La situation, où je me trouve, n'est pas des plus „flatteuses. Le plus grand mal est que j'ai à com„battre toutes sortes d'ennemis. Le manquement „d'argent, de farines, de fourages, d'équipage etc., „n'est pas une bagatelle.“

**) Daß der Kaiser schon zu Anfang des Jahrs diese Reise zu machen wünschte, daß aber Seckendorf sie ihm widerrieth, lehrt uns folgender Auszug eines Briefs vom

von dem Zustande seiner Truppen Bericht zu erstatten, und sich über den Plan des künftigen Jahrs zu berathschlagen. Eine Menge Thatsachen hatten es nun leider außer Zweifel gesetzt, daß die französische Hilfe ein Rohrstab war, der, wo nicht brach, doch wenigstens nachgab, sobald man sich daran lehnte. Seckendorf rieth daher seinem Herrn, er möchte bloß darauf bedacht seyn, seinen Kopf mit guter Art aus der Schlinge zu ziehen. Der Kaiser sah ein, daß nicht wohl etwas anders für ihn zu thun übrig blieb; doch konnte er es nicht über sich gewinnen, so schlechterdings den Kampfplatz zu verlassen, ohne vorher noch einen Versuch zu seiner Rettung gemacht zu haben. Aber dieser Versuch sollte verzweifelt seyn. Er war entschlossen, sich, wenn anders Broglio angriffsweise agiren wollte, an die Spitze des vereinigten Heeres zu stellen, und so das Aeußerste

---

19ten Jänner: „Il est vrai, qu'il y a quinze jours „que l'Empereur m'a envoyé un courier, pour sa„voir mes sentimens s'il doit se rendre au païs, „et encore aprésent il me presse de m'expliquer „la dessus. Ma réponse est toujours la même, sa„voir, que si les troupes de France exécutent ses „ordres sans contredire, il pourra hardiment venir, „et nous ferons de telles dispositions, qu'avec „l'aide de Dieu il n'aura rien à craindre. Mais si „les Marechaux de France ne veuleut rien faire „sans ordre de leur cour, il ne pourra jamais ha„zarder de venir içi.“

zu wagen, wovon ihm aber Seckendorf die bedenklichen Folgen vorstellte *).

Die Niederlage des Grafen von Minuzzi überhob Seckendorf aller Besorgnisse vor einer zu raschen Entschließung des Kaisers, und gab den Sachen eine

---

*) Es wird vermuthlich meinen Lesern nicht entgegen seyn, sich diese Zusammenkunft von Seckendorf selbst beschreiben zu lassen: „Par ordre de S. M.“ schreibt er am 30. April an seinen Neffen, „je me suis rendu le 28 à „Munic; j'y arrivai à onze heures du matin. L'Em„pereur avoit grande impatience de me voir; j'etois „donc obligé de venir chez lui incontinent, où la „reception étoit au délà de ce que je pourrois dire „(entre nous soit dit: car je ne veux pas qu'on le „sache): en lui baisant la main, il me baisa ten„drement sur la joue gauche. Pendant vingt „quatre heures que j'ai passé à Munic, j'ai eû huit „à neuf heures d'entretien avec lui. A la derniere „conference j'ai fait ensorte que Thörring en fut, „au quel je n'ai rien caché. Je n'ai prêché que „de se tirer d'affaire; on le voudroit bien, même „avec peu d'avantage, mais avec gloire. On se „fie encore sur l'assistance de l'armée de Noailles „et on aura le premier jour une entrevue avec „Broglio; si celui-cy veut agir offensivement, l'Em„pereur se mettra à la tête de l'armée pour ris„quer le tout pour le tout. Je lui ai détaillé toutes „les conséquences fatales qui en pourroient résulter „etc., mais point d'audience. Mon camarade, hom„me de cour, parle selon les désirs du maitre, et „croit les choses possibles, quand elles me parois„sent tout à fait impossibles.

ganz andere Wendung. Die Bewegungen der Oe=sterreicher in ihren Quartieren hatten ähnliche von Seiten der Alliirten nöthig gemacht. Seckendorf hatte den größten Theil der Baiern bey Landshut zu=sammengezogen; mit den übrigen 7000, dem Kern der Armee, stund Minuzzi am nördlichen Ufer des Inns bey Simpach, um Braunau, wo auch kaiserliche Besatzung war, zu decken. Um den Zusammenhang dieses Heerhaufens mit den Hilfstruppen zu sichern, waren Griesbach, Pfarrkirchen, Eggenfelden, und Thann mit französischen Soldaten besetzt, aber so schwach, daß Seckendorf ohne Unterlaß bey den verbündeten Feldherrn die Verstärkung dieser Posten erinnerte. Seine Bitten waren vergeblich, und seine Vorhersagung, daß diese Quartiere würden aufgehoben werden, desto zuverlässiger. Griesbach und Pfarrkir=chen fielen nebst der dort befindlichen Mannschaft in österreichische Hände. Die zu Eggenfelden und Thann befindlichen Franzosen wollten das Schicksal ihrer Brü=der nicht theilen; sie begaben sich unter die Flügel des Prinzen von Conty. Dieser stund bey Landau mit 12000 Mann, und dachte bloß an seine Sicherheit, statt seinen Bundsgenossen beyzuspringen: deßwegen zog er sich über die Iser zurück.

Minuzzi hatte von seinem kommandirenden Ge=neral die Anweisung, sich, sobald die Franzosen Thann und Eggenfelden verlassen würden, gegen die Haupt=armee zurück zu ziehen. Er that es nicht, und wurde für seinen Ungehorsam oder seinen Muth von den Fein=den streng gezüchtigt. Sein mehr durch Kunst als durch Natur festes Lager konnte ihn nur kurz vor der überlegenen Anzahl seiner Gegner schützen, welche ihn

mit zwölf Regimentern zu Fuß und fünfzehn zu Pferde anfielen. Zuerst wurde die ihm zur Vormauer dienende Kirche von Erblsbach mit stürmender Faust vom General Freyherrn von Berlichingen weggenommen. Dann mußte dieser Feldherr vermittelst eines großen Umwegs dem völlig bloß stehenden linken Flügel der Baiern mit einem starken Haufen, meist Reuterey, beykommen, weil der Angriff von vorne wegen eines sehr breiten und tiefen Wassergrabens mit großer Hinderniß verknüpft war, und Minuzzi auf der rechten Seite durch die Stadt Braunau gedeckt war. Sobald Berlichingen seinen Auftrag mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth vollzogen hatte, überstiegen einige österreichische Regimenter unter dem Grafen von Nadasty die Verschanzungen der Baiern, die sich nun zwischen zwey Feuern sahen. Sie wehrten sich nichts destoweniger, waren aber gezwungen, den Feinden das Schlachtfeld abzutreten. Ein Theil der Flüchtlinge warf sich in Braunau; ein anderer Theil wurde nebst ihrem Anführer gefangen *). Der beiderseitige Verlust wird bey dem Treffen bey Simpach sehr verschieden angegeben. Man kommt aber wohl der

---

*) Seckendorf ahndete schon vor drey Wochen ein Unglück. „Les magazins des François," sagt er in einem Brief vom 16ten April, „s'augmentent tous les jours; mais „les faisant sur le haut Danube, je prens cela pour „une marque qu'ils ne veulent pas me secourir; „alors jugeréz vous même ce qui arrivera." Und itzt schreibt er unterm 11ten May: „Je crains, que „nous perdrons la Bavière je l'ai repris."

Wahrheit am nächsten, wenn man annimmt, daß 1000 Oestreicher, und etwa dreymal so viel Kaiserliche umkamen, oder verwundet wurden, und daß 700 der letztern in die Gefangenschaft geriethen *).

Die Truppen der Königinn schritten nun auf der einen Seite zur Belagerung von Braunau, worin der Prinz von Hildburghausen kommandirte und einen tapfern Widerstand leistete. Auf der andern Seite verfolgte der Prinz Karl von Lothringen seinen Sieg dadurch, daß er seinen Feinden näher zu Leibe gieng. Er ließ Burghausen und Mülldorf wegnehmen, und den General Berklau gegen München anrücken, indeß der General Stentsch auf der andern Seite aus Tyrol mit einem starken Korps hervorbrach. Als Seckendorf jene traurige Begebenheit erfuhr, zog er seine Truppen bey Aerding und Ebersberg zusammen, wobey er München zu decken suchte. Da er aber von dem Marschall von Broglio gar nicht unterstützt wurde, sondern sich die Franzosen, welche wenigstens viermal zahlreicher waren, als ihre Alliirten, überall zurückzogen, so blieb ihm nichts anders übrig, als mit seinem Bruchstück von Armee ein gleiches zu thun, und sich zwischen Landshut und Mosburg zu verschanzen.

17ten und 18ten May.

Die Franzosen hatten sich indessen Dingolfingen, Landau und Deckendorf abnehmen, und den Prinzen von Lothringen geduldig über die Iser und Donau gehen lassen. Aber alles bisherige unredliche Betra-

---

*) Vgl. Frèd. II. a. a. O. p. 195—197.

gen krönte der Marschall von Broglio durch die Art, wie er den Kaiser und seine Truppen im Stiche ließ. Bey einer Zusammenkunft, welche dieser Fürst und sein General mit Broglio und Conty in dem Schlosse Wolnzach hatte, drang er sehr ernstlich auf die Vereinigung beyder Heere. Aber Broglio verachtete die Eigenschaft eines Generalissimus der französischen Völker, die der unglückliche Monarch nun wollte geltend machen, und schützte Befehle von seinem Hofe vor, die ihn daran verhinderten. Auf diese schändliche Weigerung folgte ein noch schändlicherer Abzug, der wegen der Geschwindigkeit und Unordnung, womit er geschah, den Namen einer Flucht verdient.

6ten — 8ten Jun.

Seckendorf war nun mit 9000 Kaiserlichen (außer einigen französischen und baierischen Besatzungen in Straubing, Braunau, Ingolstadt u. s. w.) allein in Baiern, den Anfällen eines fünfmal stärkern, siegreichen Heeres ausgesetzt. Er zog sich nach Ingolstadt, und von da nach Rain zurück. Der Zustand seines Herrn, den er nicht zu beschützen vermochte, war nicht weniger bedenklich. Der Kaiser war zum zweytenmal in der Nothwendigkeit, Residenz und Land mit dem Rücken anzusehen. Er floh nebst seiner Familie nach Augsburg. Kaum hatte er sich entfernt, so fiel München und Friedberg, und an beyden Orten sehr ansehnliche Magazine, in feindliche Hände.

25ten und 26ten Jun. 20ten July.

Bey der äußerst mißlichen Lage, worinn die Umstände Karls VII. sich befanden, war es hohe Zeit auf ein Auskunftsmittel zu denken, um wenigstens die Truppen noch zu retten, da das Land bereits verloren war. Nach einem zu Augsburg in Gegenwart des Kaisers gehaltenen Kriegsrath erhielt Seckendorf den Befehl, sich mit dem Feldherr der Königinn wegen der baierischen Truppen und Länder so gut zu vergleichen, als es sich würde thun lassen. Den folgenden Tag gieng Karl VII. nach Frankfurt. Seckendorf aber, der wieder zur Armee gieng, mußte sich dem demüthigenden Geschäfte unterziehen, seinen Waffenstillstand anzutragen. Er ließ dem Prinzen von Lothringen erklären, er sey angewiesen, keine weitern Unternehmungen gegen die österreichischen Truppen vorzunehmen, hoffe aber, der Prinz werde auch seiner Seits die Feindseligkeiten einstellen. Zugleich erbot er sich, noch am nämlichen Tage im ungarischen Lager zu erscheinen, um mit dem Prinzen und dem Feldmarschall Khevenhüller Unterhandlungen zu pflegen. Man antwortete ihm, die Oesterreicher wollten bis zur Einholung näherer Befehle nichts feindliches beginnen. Der verlangte Zusammentritt geschahe im Kloster Nieder-Schönfeld, wo Seckendorf in sieben Punkten die Wünsche und Anträge seines Herrn vorbrachte. Er machte sich nicht nur anheischig, die noch von Baiern und Franzosen besetzten Städte Straubing, Braunau und Reichenhall unter der Bedingung eines freyen Abzugs, den Oesterreichern einzuräumen, sondern auch mit seinen Truppen, die für eine neutrale Reichs-

und Kreisarmee ausgegeben wurden, den Waffen der Königinn nicht das geringste in den Weg zu legen, und bey Wembdingen und in den Gegenden des schwäbischen und fränkischen Kreises ruhig stehen zu bleiben; aus Ingolstadt und Donauwerth sollten die noch darin befindlichen Franzosen ausziehen, und statt derselben baierische Besatzung in diese Festungen gelegt werden; endlich verlangte er, daß England den baierischen Truppen zu ihrem Unterhalte monatlich 150,000 Gulden Subsidien zahlen sollte. Der Prinz Karl nahm vorläufig nur die angetragene Räumung der drey baierischen Städte an, und äußerte, daß er in Ansehung der übrigen Artikel sich erst von dem Willen seiner Schwägerinn unterrichten müsse. Die Erklärung dieser Monarchinn war für den Kaiser nicht sehr erwünscht. Da sie Karl VII. nicht als Oberhaupt des Reichs erkannt hatte, so wollte sie seine Truppen auch nicht als kaiserliche ansehen, und ihnen in dieser Eigenschaft auch keine Neutralität gestatten, wozu sie sich noch weniger in Ansehung der in Baiern befindlichen Franzosen verstehen wollte. In das von den Engländern verlangte Hilfsgeld willigte sie auch nicht, und hoffte dadurch den Kaiser in noch größern Mangel und Verlegenheit zu bringen. Der Wienerhof beobachtete aber doch ein gelinderes Verfahren, als man wegen dieser strengen Aeußerung anfangs hätte erwarten sollen. Er erklärte bald nachher, man könne zwar dem Kaiser keine förmliche Neutralität einräumen, sey aber nichts destoweniger geneigt, den Grafen von Seckendorf und sein Korps in neutralen Reichslanden so lange unangefochten zu lassen, als er keinen gegründeten

Verdacht eines feindlichen Vorhabens gegen die ungarischen Völker oder die baierischen Kurlande veranlassen würde *). Der Erfolg entsprach dieser Erklärung. Seckendorf, dessen Armee, nachdem die aus Braunau, Straubing und Reichenhall abgegangenen Besatzungen dazu gestoßen waren, etwas über 12000 Mann ausmachte, blieb stille und unbeeinträchtigt den ganzen Sommer über bey Wembdingen stehen, und mußte mit thränenden Augen zusehen, wie, so zu sagen, vor seinem Angesichte, die Unterthanen seines Herrn aufs Unbarmherzigste gedrückt und ausgesaugt wurden. Indessen jagte der Prinz von Lothringen, welcher am 7ten July aus Baiern aufgebrochen war, den Franzosen bis an den Rhein nach, und machte Anstalten, den Krieg in ihr Land zu spielen; der General Bernklau blieb mit 20000 Mann zurück, und brachte die noch von den Truppen dieser Krone inne gehabte Festung Ingolstadt mit Gewalt unter österreichische Bothmäßigkeit.

In dem Stande der Erniedrigung, worinn Seckendorf mit seinen Truppen war, genoß er die Ehre, daß der größte Feldherr und der größte König seines Zeitalters ihn im Lager zu Wembdingen besuchte, und sein Korps in Augenschein nahm. Aber es waren nicht die Trümmer der baierischen Armee, noch eine persönliche Zuneigung zu ihrem Anführer, die den Eroberer Schlesiens in einen Winkel von Schwaben hinzogen. Er war nach Oberdeutschland gereist, theils um mehrere Reichsfürsten für ihren

---

*) Vergl. Fréder. II. a. a. O. p. 197. 198.

Kaiser zu erwärmen, daß sie sich mit ihm gegen das Haus Oesterreich verbinden möchten, theils um mit Seckendorf zu überlegen, was für Triebräder zur Rettung und zum Beystand Karls VII. in Gang zu bringen seyn möchten *).

Nach einem müheloſen, aber kummervollen Feldzuge gieng die kaiserliche Armee in die Winterquartiere. Sie machte, außer dem hessischen Hilfskorps, 45 Schwadronen, 14 Bataillone, 11 Grenadier- und 2 Freykompagnien, nebst einer Artilleriebrigade, aus, und wurde in dem Fränkischen, Ober- und Nieder-Rheinischen Kreis, in den Festungen Donauwerth, Rothenberg, Kehl und Philippsburg, und den Herzogthümern Cleve und Berg vertheilt **).

1744.

Die Bemühungen, die Karl der Siebente anwandte, um von der Königinn von Ungarn den Frieden zu erhalten, waren bey dem bedrängten Zustande, worein gehäufte Unglücksfälle ihn und seine Länder versetzt hatten, sehr natürlich. Er verdoppelte sie, je mehr er sahe, daß auf der einen Seite Marie Therese immer glücklicher, und auf der andern seine französischen Bundsgenossen immer kaltsinniger wurden. Aber der hohe Ton, worinn man nun mehr als jemals von Wien aus sprach, machte alle Aussöhnung für den Hof zu Frankfurt unmöglich, wenn er

---

*) Fréder. II. a. a. O. p. 215. 216. Vgl. Neue Geneal. hist. Nachr. T. XXXVII. S. 338.

**) Vgl. Fréder. II. a. a. O. p. 241.

keine Niederträchtigkeit begehen wollte. Der Kaiser mußte sich also wider seinen Willen zur Fortsetzung des Kriegs entschließen. Um ihn aber so viel möglich von Frankreichs Vormundschaft loszuwinden, wurde abermals ein Versuch gemacht, einige Glieder des deutschen Reichs in das Interesse ihres Oberhaupts zu ziehen: und man war so glücklich, diesen Zweck zum Theil zu erreichen.

Anfangs Febr. Mitte Febr. 22ten May.

Seckendorf, den es schon oft gereut hatte, daß er aus Rachsucht oder Ehrgeiz noch einmal auf der stürmischen Kampfbahn erschienen war, in einem Alter, wo die Nähe des Grabes mehr an Eingezogenheit als an Kriegsthaten erinnert, und der täglich mehr einsah, wie mißlich es bey damaligen Umständen mit der Lorbeerenärndte aussah, wurde bloß durch die Liebe zu seinem rechtschaffenen Herrn in seinem Dienste zurückgehalten. Der Wunsch und die Hoffnung, ihn wieder in seine Staaten einzusetzen, war noch sehr lebhaft bey ihm, und er hielt sich für verpflichtet, nach seinen Kräften dazu beyzutragen. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter an dem Plane der Frankfurter Union, wodurch dem Hause Oesterreich neue mächtige Gegner erweckt wurden, und schmeichelte sich, den König von Pohlen auch zu vermögen, daß er unter dieser Zahl aufträte. In diesem Vertrauen reiste er nach Dresden; aber es war zu spät, indem dieser Hof durch ein im Dezember des vorigen Jahrs mit der Königinn von Ungarn geschlossenes Bündniß schon zu sehr an diese Krone

gefesselt war *). Desto glücklicher war er zu Potsdam, wohin er auf ausdrückliches Verlangen des Königs kam. Er traf diesen Monarchen in der günstigsten Stimmung an. Mißtrauen und Unmuth gegen den Hof zu Wien machten ihn sehr geneigt, sein Ohr den Vorschlägen, die Seckendorf mitbrachte, zu leihen, und unter gewissen Einschränkungen dem Kaiser Hilfe zuzusagen. Diese Unterhandlnng fiel so erwünscht als möglich aus, und hatte nicht nur ein besseres Verständniß zwischen Preußen und Frankreich, sondern auch die Knüpfung der Frankfurter-Union zur Folge. Durch diesen Vertrag, der in größter Stille von dem Kaiser, dem König von Preußen, dem Kurfürsten von der Pfalz, und dem König von Schweden als Landgraf von Hessen-Kassel, unterzeichnet wurde, errichteten die theilnehmenden Mächte einen wechselseitigen Vertheidigungsbund, und versprachen, für die Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens und die Wiedereinräumung der dem Reichsoberhaupte entrissenen Erbländer sich zu verwenden.

Es war in der That ein außerordentlicher Wechsel des Glücks nöthig, um der kaiserlichen Krone wieder zu ihrem Glanze, und dem vertriebenen Kurfürsten von Baiern wieder zu seinen Staaten zu ver-

---

*) „Il est vrai," schreibt Seckendorf am 2ten Febr. von Dresden aus an seinen Neffen, „qu'on a resserré de „nouveau la chaine entre Vienne et Dresde; mais „il ne seroit pas difficile de la rompre, si on avoit „l'eau forte qu'il faudroit pour dissoudre ce fer."

helfen. Seckendorf hatte die Ehre, der kommandirende General des vornehmsten, aber auch des ärmsten Potentaten in Europa zu seyn. Der Hof Karls VII. litt an den nothwendigsten Dingen Mangel, und der Armee gieng es nicht besser. Die baierischen Völker waren bis auf 16000 Mann angewachsen; sie hatten im April ihre Winterwohnungen verlassen, sich bey Heidelberg versammelt, und stunden nun in einem vortheilhaften und verschanzten Lager bey Philippsburg; aber sie hatten nichts zu essen. So fand sie Seckendorf, und so beschrieb er sie dem Kaiser, von dem er in dieser äußersten Verlegenheit den Verkauf oder die Verpfändung seines Schmucks und seiner Juwelen begehrte, um wenigstens im Stande zu seyn, Offiziere und Soldaten zu löhnen. An all diesem Elende war hauptsächlich die unverantwortliche und bundwidrige Aufführung des Hofs zu Versailles Schuld, der den Kaiser in das Labyrinth geführt hatte, und ihn hilflos darinn schmachten ließ. Die zugesagten Hilfsgelder wurden sehr unrichtig bezahlt, und mit den verabredeten Operationen schien es auch in diesem Jahre sich nicht besser anlassen zu wollen, als in den zwey vorigen. Nach Seckendorfs Entwurfe, dem von Seiten des französischen Hofs ebenfalls nachzukommen versprochen war, sollten die Franzosen schon um die Mitte des Aprils bey Hüningen und Breysach über den Rhein gehen, und die Belagerung von Freyburg vornehmen, die Baiern aber sich bey Philippsburg zusammenziehen, um den Oesterreichern eine Diversion zu machen, woferne sie Freyburg entsetzen wollten. Aber Frankreich erfüllte diese Uebereinkunft, der doch die Kaiserlichen genau

nachlebten, sehr schlecht. Es begnügte sich, einen Heerhaufen unter dem Marschall von Coigny im Elsas stehen zu lassen, und schickte den größten Theil seiner Macht nach den Niederlanden, um dort die Königinn von Ungarn, der dieses Reich, so wie dem König von Großbrittannien, den Krieg erklärt hatte, anzufallen. In einer Unterredung, die Seckendorf mit dem französischen Marschall hatte, ließ sich jener mit seiner gewohnten Freymüthigkeit über die zweckwidrigen Anstalten Frankreichs heraus, beklagte sich über den schlechten Beystand, den man seinem Herrn leistete, und drang sehr ernstlich darauf, daß die Franzosen angriffsweise am Rheine zu Werke gehen sollten, um den Eifer der übrigen Freunde des Kaisers nicht erkalten zu lassen, und zur Wiedereroberung von Baiern den Weg zu bahnen. Nach langem Wortwechsel wurden endlich diese zwey Generale über folgende Punkte einig: *Coigny* wollte baldmöglichst am Rhein hinabgehen und bey Germersheim eine Brücke schlagen; zehen bis zwölf französische Bataillone sollten diesen ganzen Monat über zur Unterstützung der Kaiserlichen auf den Fall bereit seyn, daß sie angegriffen würden; zögen die Oesterreicher sich am Rheine hinunter, so sollte Seckendorf seine Völker über diesen Strom setzen, um zu den Bundsgenossen zu stoßen, und in Gemeinschaft mit ihnen dem Feind zu widerstehen; würden die Oesterreicher nach einigen nicht zweydeutigen Bewegungen schwächer seyn als die Kaiserlichen und Franzosen zusammen, so sollte Coigny über den Rhein gehen, und sie angreifen, u. s. w. *).

*) s. Adelung a. a. O. IV. B. S. 108—112.

9ten — 29ten May. 6ten — 28ten Juny.

Das Heer der Königinn hatte sich unterdessen auch dem Rheine genähert, und der Vortrab von 10000 Mann langte bey Heilbronn an. Die österreichische Hauptarmee unter dem Prinz Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Graf von Traun setzte sich hierauf zwischen Heilbronn und Neckarsulm. Nachdem von hieraus Seckendorfs vortheilhaftes Lager, wovon ein Flügel sich an Philippsburg, und der andere an das Dorf Rusenheim lehnte, die Front aber hinter Morästen stund, oft und nahe rekognoscirt worden, ohne daß jedoch von einer oder der andern Seite etwas feindliches vorgefallen wäre, brach der Prinz von Lothringen auf, und gieng über Schweigen und Sinzheim nach Walldorf, von wo aus er den General Bernklau bis Neudorf, und den Grafen von Nadasty bis St. Leonhard vorsetzte, erstern um die Kaiserlichen, letztern um die Franzosen zu beobachten. Nun konnte der Titel eines neutralen Observationskorps zur Bedeckung der neutralen Reichslande, welchen der Kaiser seinen Truppen gegeben hatte, sie nicht mehr länger vor Feindseligkeiten schützen. Bey Neudorf ward eine von Seckendorf's Patrouillen angegriffen, wobey von beyden Seiten einige Mann umkamen, aber neunzehn Baiern in die Hände der Oesterreicher fielen. Ueber diesen Vorfall beschwerte sich der kaiserliche Feldherr schriftlich gegen den Prinzen von Lothringen, und warf ihm vor, daß er die zu Nieder-Schönfeld bewilligte Neutralität verletzt habe. Aber der Prinz antwortete, diese Neutralität finde deßwegen nicht mehr statt, weil die kaiserlichen

Truppen unlängst von französischen Kommissären gemustert worden, auch aus Frankreich ihren Unterhalt gezogen hätten und deßwegen von dieser Krone abhängig betrachtet werden müßten *).

11ten Jui. 20ten — 29ten Jun.

Doch war diese Neckerey nur Nebensache in dem Plane des österreichischen Feldherrn. Der Uebergang über den Rhein, und die Eroberung von Elsas und Lothringen war das wichtige Ziel, das sich der Prinz vorgesteckt hatte. Um es aber nicht wieder so, wie im vorigen Feldzuge zu verfehlen, schlug er einen andern Weg ein, der ihm besser glückte. Er hatte eingesehen, wie schwer es hielt, im Angesichte einer Armee über diesen breiten und reißenden Strom Truppen mit Gewalt zu bringen. Diesesmal wurde der Rhein gar an seinen zwey Ufern durch feindliche Korps beschützt: Seckendorf stund am rechten, und Coigny, der sein Hauptquartier zu Speyer hatte, am linken Gestade. Durch wohl ausgedachte Bewegungen lockte der Prinz seine Gegner von dem Orte weg, wo er überzugehen Willens war. Um seinen Feinden glauben zu machen, daß die Gegend von Mainz zu dieser Unternehmung ausersehen sey, schickte er den General Bernklau mit dem Vortrab bis Stockstadt, um auf der dortigen Rheininsel, der Kuhkopf genannt, festen Fuß zu fassen, Verschanzungen zu errichten, und die Insel durch eine Schiffbrücke mit dem festen Lande zu verbinden. Hierauf

*) s. Adelung a. a. O. IV. B. S. 127. Vgl. La Storia dell' anno 1744. p. 203. 204.

rückte der Prinz mit dem rechten Flügel seines Heeres nach Neckarhausen vor, und ließ an zwey Brücken über den Rhein bey Trebur und bey Weißenau arbeiten. Coigny bildete sich nun fest ein, daß es mit diesen Anstalten Ernst sey: er verließ die Germersheimer Linien, um sich gegen Mainz zu ziehen, und dem Feind dort den Uebergang streitig zu machen. Seckendorf wollte, ungeachtet der wiederholten Vorstellungen des französischen Marschalls, durchaus seinen Posten bey Philippsburg nicht verlassen, weil er dort am besten im Stande war, das Korps des Grafen Nadasty, welches nun bey Graben stund, zu beobachten, und den Oesterreichern die Subsistenz zu erschweren. Es war ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers nöthig, um ihn dahin zu bringen, daß er über den Rhein gieng, und sich bey Speyer lagerte. Vorher schon hatte er den General Piosasque mit 20 Schwadronen, meist Dragoner, auf Coigny's Verlangen über den Fluß setzen lassen, um die Franzosen abzulösen, welche zwischen Fort Louis und Speyer stunden und zur Hauptarmee stießen. *Piosasque* war bey Rhein-Zabern gelagert. Aber nach Seckendorf's Uebergang behauptete Coigny, es sey weiter hinauf an diesem Flusse gegen Fort-Louis zu und längst der Lauterburger und Weißenburger Linien nichts zu besorgen, und genug, auf dieser Seite etwa zehen Schwadronen zu lassen, um am Rhein zu patrouilliren, und die gegenüber von Schreck gemachten Redouten zu besetzen, um so mehr, da diese Truppen im Nothfalle durch die französische Besatzung von Lauterburg unterstützt werden könnten. Deßwegen gab Seckens-

dorf dem General Piosasque Befehl, 10 Schwadronen unter dem General *le Roi* in dortiger Gegend stehen zu lassen, mit den übrigen aber sich Germersheim zu nähern, um, wenn es erfordert würde, zur Armee stoßen zu können. Sobald der Prinz von Lothringen nicht mehr durch Seckendorf's Armee in der Gegend von Philippsburg gehindert wurde, ließ er seine leichten Völker nach Schreck marschiren, und da den Uebergang versuchen. Vorher waren schon in größter Stille Brückengeräthe und Schiffe aus der Gegend von Breysach dorthin gebracht worden, ohne daß die weiter oben am Rhein kommandirenden französischen Feldherrn das geringste davon gemerkt hätten. In der Nacht vom 30ten Jun. bis 1ten Jul. fieng der Graf Nadasty die Ueberschiffung seines aus 6000 Mann bestehenden Korps an. Bey dem ersten Lärm schickte le Roi eilends nach Lauterburg, um sich Infanterie auszubitten, damit er seinen Posten behaupten könnte. Aber da der dort kommandirende General *Gensac* damit zögerte, so mußte le Roi der Uebermacht weichen. Trenk, der mit seinen Panduren zuerst das jenseitige Ufer erreicht hatte, trieb ihn in die Flucht, wobey die Kaiserlichen etwa 60 Dragoner einbüßten. Nadasty hatte mittlerweile eine Brücke schlagen lassen, und ließ den übrigen Theil seines Korps hinüber marschiren, worauf der linke Flügel der Oesterreicher unter dem Fürsten von Waldeck und dem Freyherrn von Berlichingen folgte. Der Prinz Karl that die folgende Nacht einen forcirten Marsch mit dem rechten Flügel von Neckarhausen bis Schreck, und brachte ihn vermittelst einer zweyten geschlagenen Brücke so eilfertig ans jenseitige Gestade, daß

kein Mann von seiner Armee sich am 3ten July mehr auf der deutschen Seite des Rheins befand. Seckendorf hatte seiner Seits nichts versäumt, um die weitern Fortschritte der Feinde zu hindern. Sobald ihm der Unfall des Generals le Roi zu Ohren gekommen war, machte er sich mit so viel Truppen, als er in der Eile zusammenraffen konnte, von Speyer auf den Weg, um die Oesterreicher anzugreifen, und sie wieder über den Fluß zurück zu jagen. Coigny hatte auch drey Regimenter Dragoner unter seinem Sohne und dem Marquis von Croissy, denen sechs Bataillone auf dem Fuße folgten, zu seiner Unterstützung detachirt. Als sie aber auf der Ebene von Koart bey Rhein-Zabern anlangten, erfuhren sie, daß schon der größte Theil des feindlichen Heeres auf der linken Seite des Stroms sich festgesetzt hatte. Sie waren also zu schwach, etwas zu wagen. Doch diente ihre Ankunft dazu, der Kavallerie des Generals le Roi Luft zu machen. Diese war durch 2000 Kroaten und Panduren, welche sich durch das Gesträuche geschlichen hatten, abgeschnitten. Seckendorf schickte die Grenadiere seines Korps und zwey baierische Bataillone ab, um die Feinde aus den Büschen zu verjagen, und den kaiserlichen Schwadronen den Rückzug zu erleichtern. Sobald dieser Zweck vermittelst eines lebhaften zweystündigen Scharmützels, worinn über 100 Kroaten auf dem Platze blieben, erreicht war, marschirte Seckendorf nach Landau. Hier vereinigte er sich mit dem französischen Feldherrn, der, nachdem Bernklau, ohne großen Widerstand zu leiden, ebenfalls bey Weißenau übergesetzt war, sich mit sei-

nem Heere über Neustadt an der Hardt, und den Speyerbach dahin begeben hatte *).

Dieß ist der wahre Hergang der Sache, und man wird daraus sehen, daß Seckendorf an dem Uebergang der Oesterreicher unschuldig war. Vielmehr hätte der Prinz von Lothringen seinen Plan, so gut er auch berechnet war, nie ausführen können, wenn man Seckendorf's Rathschlägen gefolgt wäre. Er verdient also keineswegs die harten Vorwürfe, womit Coigny, Schmettau, und Friedrich der Große ihn und sein Andenken gekränkt haben **).

6ten Jul.

Die verbündeten Franzosen und Baiern gewährten nun die sonderbare Erscheinung einer Armee, die, so zu sagen, ohne Schwerdtstreich aus einem Lande hinausgesperrt ist, daß sie vertheidigen sollte. Der Versuch, sich in die Linien an die Lauter zu werfen, schlug ebenfalls fehl, weil Gensac, der mit 1700 Mann dahinter stund, sie bey Annäherung der Oesterreicher verlassen, gleich darauf die Festung Lauterburg, ohne sich zu wehren, dem Fürsten von Waldeck überge-

---

*) Ich habe mich bey dieser ganzen Erzählung der Leitung eines sehr lesenswürdigen Aufsatzes überlassen, den der Graf von Seckendorf im J. 1756 aufgesetzt hat, um verschiedene seiner Ehre nachtheilige Stellen in der ein Jahr früher zu Amsterdam erschienenen „Histoire de la guerre de 1741." zu widerlegen.

**) s. Adelung a. a. O. S. 141—143. 218. Fréder. II. a. a. O. S. 244. 245.

ben, und dadurch dem ungarischen Heere die Besitzneh=mung der dortigen Linien erleichtert hatte. Coigny und Seckendorf sahen ein, wie nöthig es sey, sich auf eine oder die andere Art die Thüre wieder zu öff=nen. Sie näherten sich der Stadt Weißenburg; aber Nadasty war auf der andern Seite der Lauter hinaufgegangen und beynahe zugleich mit ihnen da angelangt. Er trieb die Vorposten der Alliirten zu=rück, und der Kommandant von Weißenburg, der nun glaubte, Coigny sey geschlagen, ergab sich und seine Besatzung zu Kriegsgefangenen. Er war also itzt unumgänglich nöthig, Gewalt zu brauchen. Na=dasty, der Weißenburg und die Lauter mit einem beträchtli=chen Heerhaufen vertheidigte, wurde auf Seckendorf's Vorschlag von den beyden Marschällen an drey verschiedenen Orten angegriffen. Das Gefecht war hartnäckig, lang, und besonders für die Kaiser=lichen, die unter Seckendorf's heldenmüthiger Führung zuerst in die Linien drangen, blutig *), aber nicht fruchtlos: denn Nadasty wurde endlich zum Rückzuge, der Obriste Forgatsch aber, der mit 500 Ungarn Weißenburg behauptete, mit dem Degen in der Faust zur Uebergabe gezwungen **).

7ten — 26ten Jnl. Anf. Aug.

Da die Alliirten sich zu schwach fühlten, auch die Linien bey Lauterburg zu erobern, wo der Prinz

---

*) Die Alliirten sollen 1500 bis 2000, die Oesterreicher aber 6 bis 700 Mann verloren haben. La Stor. dell' Anno 1744. p. 213. 214.

**) Adelung a. a. O. S. 143=145. Vergl. Frédèr. II. a. a. O. S. 245.

von Lothringen mit seiner ganzen Armee stund, begnügten sie sich, Fort-Louis und Strasburg mit mehr Mannschaft und einem guten Vorrath von Kriegs- und Mundbedürfnissen zu verstärken, und setzten sich, um nicht zum zweytenmale vom Elsaß abgeschnitten zu werden, bey Hagenau hinter der Motter, wo sie sich von Bischweiler bis Schweighausen ausbreiteten. Zugleich wurde Weißenburg wieder verlassen, und dagegen von den Oesterreichern besetzt. Die Absichten des Prinzen Karls schienen theils auf Fort-Louis, theils auf Lothringen gerichtet zu seyn: denn er ließ nicht nur durch den Grafen Nadasty sich des Städtchens Wörd und der Päße und Hohlwege, welche nach Pfalzburg führen, bemächtigen, sondern auch seine Brücken gegen Fort-Louis bringen, und den Ort durch den General Bernklau einschließen; aber die Austretung des Rheins befreyte bald diese Festung von der Nachbarschaft der Feinde. Das Hauptheer der Oesterreicher entfernte sich von Lauterburg und bezog ein Lager bey Bühl. Als aber der Prinz sich den Alliirten bis Sulz näherte und aus seinen Anstalten zu schließen war, daß sie in ihren Verschanzungen angegriffen werden sollten, wichen sie abermals der größern Anzahl, (denn die Oesterreicher waren um 20000 Mann stärker) und suchten ihre Zuflucht hinter der Soor bey Brumpt, wogegen die Feinde statt ihrer sich bey Hagenau lagerten *). Auch bey Brumpt glaubte sich Coigny noch nicht

---

*) Adelung a. a. O. S. 145. 147. 148. Vgl. Fréder. II. a. a. O. S. 246.

sicher genug: er marschirte mit der vereinigten Armee über Lampertsheim nach Molzheim, und lagerte sich hinter dem dortigen Kanal, durch welche Stellung er sich die Gemeinschaft mit Strasburg sicherte. Zu gleicher Zeit bezogen die Feinde, auf die Nachricht, daß ein großes Korps Franzosen unter ihres Königs eigener Anführung aus den Niederlanden in vollem Anzuge sey, um Elsas und Lothringen zu vertheidigen, ein Lager bey Hochfelden. Den rechten Flügel deckte Nadasty, der zwischen Elsas, Zabern und Pfalzburg stund, und den linken Bernklau, der sich von Brumpt bis an den Rhein ausbreitete. So vortheilhaft auch dieses Lager für die Oesterreicher war, so brachen sie es doch nach wenigen Tagen ab, um bis Wingersheim vorzurücken *).

11ten — 13ten Aug.

Aber nun veränderte sich auf einmal die Gestalt der Dinge. Ludwig XV., welcher 30000 Mann seiner besten Truppen aus den Niederlanden herbeyführte, um seine bedrängten Gränzprovinzen zu retten, war zwar in Metz krank geworden. Doch hielt dieß den Marsch seiner Völker nicht auf. Jene 30000 Franzosen unter dem Marschall von Noailles giengen am 11ten August bey Markirch über das vogesische Gebirge, und vereinigten sich bey Molzheim mit Coigny; andere 10000, welche der Herzog von Harcourt anführte, langten bey Pfalzburg an, und lagerten sich unter den Stücken dieser Festung; und ein drittes beträchtliches Korps versammelte der Her-

*) Adelung a. a. O. S. 178. 179.

zog von Belleisle in den drey Bisthümern *). Dieß war noch nicht genug, und die Königinn von Ungarn und den Prinzen, ihren Schwager, in Verlegenheit zu setzen. Friedrich der Große marschirte zur nämlichen Zeit mit 100000 Soldaten, die er kaiserliche Hilfsvölker nannte, in Böhmen ein, und drang gegen die Hauptstadt dieses Königreichs vor. Schnell mußte nun der Prinz von Lothringen alle Eroberungsentwürfe aufgeben, und nur darauf denken, wie er mit seinen Truppen zurück über den Rhein, und den österreichischen Erbländern zu Hilfe kommen könnte. Aber die Ausführung dieses Plans war so leicht nicht. Der Rückzug über einen großen Fluß im Angesicht eines Heeres, das ihm um ein ganzes Drittheil überlegen war, schien seinen Truppen auch bey den besten Maaßregeln von seiner Seite, eine gänzliche Niederlage zu drohen. Wären die französischen Feldherrn dem Versprechen nachgekommen, das ihr Hof dem Könige von Preußen gethan hatte, die Oesterreicher von ihrem Abschied aus dem Königreiche anzugreifen, und ihnen den Rückzug zu erschweren, so hätte ein glücklicher Erfolg gewiß ihre Unternehmungen gekrönt, und der Krieg vielleicht mit dieser einzigen Schlacht sein Ende erreicht. Aber der Geist der Zwietracht, der Unschlüssigkeit und der Trägheit, der in die französischen Marschälle fuhr, war dießmal der Schutzengel Oesterreichs und seiner Krieger.

13ten — 23ten Aug.

Es wurden zwar bey Strasburg zwey Brücken geschlagen, über welche Seckendorf, der mit seinen

*) Adelung a. a. O. S. 178. 179.

Baiern den rechten Flügel des alliirten Heers ausmachte, und bey Enzenheim stund, gehen, sich mit den Pfälzern und Hessen vereinigen, den Feinden den Rückzug abschneiden, und ihre Magazine auf der deutschen Seite zu Grunde richten sollte. Aber dieser Plan ward gleich wieder abgeändert. Zwar marschirte Noailles selbst mit 10000 Mann hinüber, kam aber bald unverrichteter Dinge zurück. Die Alliirten giengen hierauf über den Molzheimerkanal, um sich dem Feind zu nähern. Sie lagerten sich zwischen den Dörfern Heinen und Berstett, wobey die kaiserliche Armee, welcher man 16 Bataillone und 8 Schwadronen deutscher Truppen, von der französischen Armee einverleibt hatte, den rechten Flügel bildete. Von da marschirte das Heer über die Soor, und zog den Herzog von Harcourt an sich, um sich auf den Anhöhen von Hochfelden zu lagern: Noailles auf dem rechten, Coigny auf dem linken Flügel, Seckendorf aber in der Mitte. Nun war der Zeitpunkt da, wo die Gelegenheit die Stirne aufs freundlichste darbot; aber man ließ sie entschlüpfen, ohne nun den Arm nach ihr auszustrecken. Es war bekannt, daß der Prinz Karl alle Vorkehrungen traf, um wieder über den Strom zu setzen. Er war von Wingersheim bis Brumpt zurückgegangen. Die Brücken stunden in Bereitschaft, und im Rücken der ungarischen Armee wurden Gräben und Verschanzungen gemacht, um die Reuterey zu decken. Es war also keine Zeit zu versäumen, wenn man die Feinde noch auf französischen Boden angreifen wollte. Die alliirten Feldherrn berathschlagten sich noch, was zu thun sey, da es doch schien, daß hierüber nur Eine

Stimme hätte seyn sollen. Aber in dem Kriegsrath behielt die Meinung des Marschalls von Noailles die Oberhand, welcher sich und seine Kriegsgenossen von der buchstäblichen Erfüllung der mit dem Könige von Preußen getroffenen Verabredung lossprechen zu dürfen glaubte, und zugleich behauptete, man dürfe keine Schlacht wagen, um den Kern des französischen Heeres keinem Verluste auszusetzen. „Man muß seinen Feinden eine goldene Brücke bauen.“ Dieser goldene Gemeinspruch für Saumselige und Zaghafte wurde zur Schande Frankreichs und seiner Waffen in Ausübung gebracht. Die österreichische Armee schickte ihr ganzes Gepäck auf einer bey Drusenheim geschlagenen Brücke voraus über den Rhein und marschirte nach Beinheim. Die Franzosen, welche mit den Baiern über die Motter gegangen, und bis Pfaffenhofeni Hagenau und Bischweiler vorgerückt waren, nahmen zwar die Verschanzungen bey Sufflenheim und Augenheim nach einigen Widerstande weg, benützten aber den Vortheil, den ihnen diese kleine Eroberung gab, nicht. Die österreichische Reuterey war damals schon in Sicherheit, und während der Wegnahme jener Redouten über den Fluß gegangen; doch hätte man der Infanterie nun desto leichter beykommen können. Der Herzog von Noailles hielt den Muth der Truppen zurück, unter dem Vorwande, daß sie zu müde seyen. Ungeachtet dieses Befehls fielen einige Brigaden, welche sich vermuthlich nur stellten, als wenn sie den Willen des obersten Feldherrn nicht wüßten, mit vieler Hitze über den Nachtrab der Oesterreicher her, mußten aber gleich wieder in die Linie einrücken. Die Fein-

de konnten daher mit Ordnung und Gemächlichkeit während der Nacht, die wegen des Mondscheines dem Tage ähnlich war, ihren Uebergang fortsetzen. Auch waren sie am nächsten Morgen ohne Ausnahme auf dem vaterländischen Gestade, und ruhten bey Ottersdorf aus: denn die Verfolgung, welche ihr Nachtrab von einigen Detachements der Alliirten auszustehen hatte, war im höchsten Grade schlaff und schonend *).

Nun trennte sich der größte Theil der Franzosen von den Kaiserlichen. Die Hauptarmee der ersten marschirte vor Freyburg, um die Laufgräben vor dieser Festung zu eröffnen; und 12000 Mann unter dem Ritter von Belleisle, die den Namen einer kaiserlichen Huldigungsarmee führten, bemächtigten sich der Waldstädte und Kostnitz. Zwanzig Bataillone und acht Schwadronen blieben bey Seckendorf. Dieser gieng bey Germersheim über den Rhein, um dem Prinzen Karl, der seinen Weg über Kanstatt nahm, in einiger Entfernung zu folgen. Die Kraftlosigkeit seiner Truppen und der große Mangel an Geld und Lebensmitteln **) erlaubte ihm nicht, sei-

---

*) Vergl. Adelung a. a. O. S. 180—183. Frédr. a. a. O. p. 248. 249.

**) Es fehlte der baierischen Armee auch an dem nöthigen Geschütze: dieß erhellt daraus, daß Seckendorf den Markgrafen von Anspach um die Kanonen und Mörser von der Festung Wilzburg nebst der erforderlichen Munition bat, um Passau belagern zu können. Es wurde ihm aber abgeschlagen, worauf er an seinen Neffen den an-

nen Marsch weder mit der Behendigkeit fortzusetzen, als er selbst und der König von Preußen es wünschte, noch in der Richtung, die ihm der Graf von Schmettau vorschreiben wollte. Dieser Mann, der sichs zum Geschäfte gemacht hatte, den Feldmarschall Seckendorf überall zu verfolgen, stund damals als preußischer Minister am Hofe des Königs von Frankreich. Sowohl bey diesem Fürsten, als dem Könige von Preußen und dem Kaiser gab er den baierischen Feldherrn für die fast einzige Ursache des ungehinderten Abzugs der Oesterreicher aus, und bezüchtigte ihn nicht nur verkehrter Maaßregeln und unlauterer Absichten, sondern trug es auch auf seine Abschaffung und auf die Wiederbesetzung seiner Stelle durch den Grafen von Mortaigne, oder durch den Prinzen von Hildburghausen, an *). Meine Leser

---

spachischen geheimen Rath unterm 22sten Sept. schrieb: „On trouvera le moyen de faire des progrés sans „l'assistance du cercle de Franconie: car on remarque „assez dans tous les cercles l'esprit autrichien.“ Und daß es ihm überhaupt an allem Nöthigen gebrach, zeigt uns eine andere Stelle des nämlichen Briefs: „Le „Roi de Prusse m'a rénvoyé mon courier. Il nous „traite tous comme des poltrons.“ Wenn man Nichts hat, ist nicht gut fechten. Il finit sa lettre par ces mots: Je ne demande plus s'il y a des François ou des Impériaux au monde: car je n'attens rien de vous.

*) s. Adelung a. a. O. S. 214—222. 224—228. vergl. S. 183—189. Fréder. II. a. a. O. p. 250.

werden sich noch aus den drey vorigen Abschnitten erinnern, wie wenig auf Schmettau's Zeugniß zu bauen ist *); und meines Erachtens hat Seckendorf seines Feindes hämische Anmerkungen am gründlichsten durch den Ernst widerlegt, womit er nachher bey seiner Ankunft in Baiern den Oesterreichern abermals zu Leibe gieng, ungeachtet sein Heer „aus „Fremdlingen ohne Treue, Veteranen ohne Sold oder „Waffen, und Rekruten ohne Erfahrung oder Zucht" **) bestund.

7ten Sept. 2ten — 20sten Okt.

Er führte sein Heer über Neudorf, Munzesheim und Güglingen nach Laufen. Von da schickte er den Grafen *Saint Germain* ***) mit 2000 Mann voraus, um die Blokade von Rothenberg aufzuheben. Dieser General gieng außerordentlich eilfertig durch Schwäbisch-Hall, und das Hohenlohische, sodann über Binzwang und Neuhof an Nürnberg vorbey, entledigte sich seines Auftrags mit vieler Treue und Entschlossenheit, und kehrte wieder zur Hauptarmee zurück. Von Laufen rückten die kaiserlichen

---

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er auch dießmal mehr gesprochen, als er verantworten kann, weil Seckendorf unterm 14ten Dec. an seinen Neffen schrieb: „Schmet- „tau m'a ecrit deux fois, et la derniere lettre sera „un jour publiée;" denn er schlägt sich selbst auf das Maul.

**) Gibbon a. a. O. Vol. X. p. 212.

***) Der nämliche, der vor nicht gar 20 Jahren das französische Militär umformte.

Völker über Dallheim, Willspach, Schwäbisch-Hall, Bühlerthann, Jaxtzell nach Münchroth, wo das hessische Hilfskorps zu ihnen stieß. Der Weg gieng hierauf durch einen Theil von Franken und Schwaben bis Hochstädt, wo Seckendorf zu Ende des Septembers anlangte. Bernklau, dem der Feldmarschall Traun bey seinem Abmarsch nach Böhmen die Vertheidigung von Baiern aufgetragen, und ihm 14 Bataillone und noch einmal so viele Schwadronen übergeben hatte, war bey Annäherung des kaiserlichen Heeres über die Donau gegangen, und hatte bey Rain ein Lager bezogen. Vorher aber ließ er die meisten Brücken über die Donau und den Lech zerstören, und von Augsburg bis Regensburg eine Truppenkette ziehen, um den Baiern den Uebergang streitig zu machen. Seckendorf ließ Donauwerth durch die Grafen von Saint Germain und von Piosasque überrumpeln, gieng über die Donau und lagerte sich bey Meeding; sodann setzte er auch über den Lech und und gieng über Thierhaupten, Mühlhausen und Friedberg bis Dachau. Je näher Seckendorf kam, je weiter wich Bernklau mit seinen schwächern Haufen. Der Graf Saint-Germain war ihm immer mit einem fliegenden Korps auf der Ferse, und that seinem Nachtrab manchen Abbruch. Bernklau verließ auch München, worauf es von dem General Mortaigne besetzt wurde, und Seckendorf zum zweytenmal das Glück hatte, seinen geliebten Kaiser in seine Erbstaaten wieder einzusetzen.

22sten — 24sten Okt. 2ten — 20sten Nov.

Nun beehrte dieser Monarch das Heer mit seiner Gegenwart, und führte den längst gefaßten Vorsatz

endlich einmal aus den Kommandostab selbst in die Hände zu nehmen *). Das Heer wurde fast zu gleicher Zeit durch vierzehn Schwadronen französischer Reuterey verstärkt, die der Marquis von Crussol mitbrachte. Der Kaiser war entschlossen, seine Länder ganz von Feinden zu reinigen, und auch Passau wegzunehmen. Er schickte das hessische Korps nach Freysing und den Grafen von Segur mit 10000 Mann nach Mosburg, um dort über die Isar zu gehen. Einige tausend Mann aber mußten sich gegen Ingolstadt wenden und diese Festung berennen. Der Rest der Armee, die sich bey Nymphenburg gelagert hatte, marschirte durch München, und bewerkstelligte hier den Uebergang über die Isar. Alsdann bezog dieser Heerestheil nach und nach die Lager von Ebersberg, Haag und Zangberg. Zu gleicher Zeit mußte sich der Obrist Escher von Rosenheim, und der Prinz von Hildburghausen von Wasserburg bemeistern, der Graf Saint-Germain aber mit seinen leichten Truppen dieß- und jenseits des Inns bis an die Gränzen von Tyrol streifen. Es wurde Müldorf und Reichenhall besetzt; aber in Salzburg kamen die Feinde zuvor und legten, durch das Domkapitel begünstigt, Besatzung in diese Residenz. Batthiany, der nun die Oesterreicher befehligte, rückte am Inn und der Donau hinab, um zwischen Braunau und Schärding sich zu setzen, die Kaiserlichen aber über Eggenfelden, Armsdorf und Vilshofen ihm nach. Letztere Stadt fiel nach einem unbedeu-

*) Vergl. Adelung a. a. O. S. 241—243.

tenden Handgemenge mit der dortigen Besatzung in kaiserliche Hände. Aber der Prinz von Hildburghausen krönte diesen unblutigen Feldzug mit einer blutigen und schönen That. An dem nämlichen Tage, da der Kaiser die Armee verließ, um seine Residenz wieder heimzusuchen, drang der Prinz von Sachsen mit stürmender Faust in Burghausen ein. Ein sehr heißes Gefecht, welches zwey Stunden dauerte, machte ihn Meister von dieser gut befestigten Stadt. Er zählte bey seinem Korps nicht mehr als ein und zwanzig Todte und ein und siebenzig Verwundete. Hingegen kamen von den 1300 Mann, woraus die feindliche Besatzung bestund, nicht viel über 100 davon: denn bey 400 wurden erlegt, bey 600 gefangen, und 200 in der Salza ersäuft.

1ten Dec.

Seckendorf hatte nun ganz Baiern bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau seinem Kaiser wieder erobert. Der erste Dez. des 1744ten Jahres war endlich der Tag, an dem er auf immer von der Armee, und von den mörderischen Scenen des Kriegs Abschied nahm. Er ließ die Truppen in die Winterquartiere marschiren, nämlich die Kaiserlichen meist in die Gegend von Burghausen, die Hessen in die Nähe von Landshut und die Franzosen in und bey Straubing und in die Oberpfalz, und begab sich nach München. Sein großes Tagwerk war ehrenvoll geendigt und Erholung nun sein einziger Wunsch. Schon seit der Zeit, da ihm die von den Grafen von Schmettau und von Mortaigne geschmiedeten Ränke kund worden waren, hatte er den unerschütterlichen Entschluß gefaßt,

zugleich mit dem Feldzug auch seine Kriegsdienste zu endigen *). Karl VII., der den ganzen Ungrund der wider ihn ausgespieenen Verläumdungen einsah, und den Werth des Mannes zu schätzen wußte, den er verlieren sollte **), sparte keine Art von Ueberredungsmit-

---

*) „Schmettau," schreibt er am 4ten Nov. an seinen Neffen, „me traite comme un imbécille, Mortaigne comme „un homme interessé, la cour de France comme „gueres bien intentionnè pour ses interêts: desorte „qu'aucun homme raisonnable ne peut me faire des „reproches si je me retire."

**) Das im November durch den kaiserlichen Minister, Grafen von Truchses-Wurzach, dem schwäbischen Kreis aus Veranlassung der Schmettauischen Intercepten übergebene Promemoria enthält unter andern folgende Worte: „Und siehet wohl Jedermann hiebey, daß die Wie„nerische böse Absichten einzig und allein dahin zielen, „unter Kais. Maj. und deren mit Jhro alliirten Höfen „hierinnen benannten Ministres und Generalen Jalousie „und Uneinigkeit zu erwecken, und davon zu profitiren, „durch welche Kunstgriffe aber der Hof zu Wien zu sei„nem Zweck so wenig gelangen wird, je mehr man von „derenselben Treu, Eintracht und Klugheit eines ganz „andern gesichert ist." Jn dem Rescriptum Circulare an die bey auswärtigen Höfen subsistirende Kaiserl. Gesandtschaften de dato München den 3ten Dez. 1744 sagt der Kaiser: „Wir setzen im Uebrigen zu Gott Unser „Vertrauen, daß, da bey dieser spaten Jahreszeit unser „Feldmarschall Gr. v. Seckendorf (denen Wir wegen sei„ner Treue, unermüdeten Eifer, auch klugen und „tapfern Commando mit Rechten allen wohlverdienten

teln, um Seckendorf auf andere Gedanken zu brin-
gen. Aber es machten ihn weder die Liebkosungen sei-
nes Herrn *), noch die dringenden Vorstellungen des
Marschalls von Bellisle wankend. Er legte zum gros-
sen Leidwesen des Kaisers und aller Redlichen am Hofe
noch vor dem Schlusse des Jahrs den Oberbefehl über
die Armee zwar nieder, ließ sich aber durch das Zure-
den des Monarchen bewegen, noch länger an dem kai-
serlichen Hoflager zu bleiben, und mit seinem Rath
ihm beyzustehen **).

„Ruhm beylegen müssen, und seine Uns die ganze Zeit
„über, ersprießlich geleistete Dienste danknehmig gnädigst
„erkennen) Unsere Haupt- und Residenzstadt München
„erobert, und hierdurch Uns den Eingang und Weg ge-
„öffnet, womit Wir Uns an die Spitze Unserer Armee
„stellen, und in wenigen Wochen von dem größten Theil
„von Baiern als Unserm angebohrnen Patrimonial-Land
„und uralten Chur-Sitz Meister geworden, u. s. w.“

*) Unterm 16ten Dec. schreibt Seckendorf aus München an seinen Neffen: „L'Empereur me fait toutes sortes „de caresses pour me faire changer d'opinion, et je „crois qu'on seroit capable de m'accorder le comté „connu“ (die Grafschaft Wolfstein) „pour moi et ma „famille si j'y voulois toper; mais je n'ai point d'in- „clination de le faire.“

**) In seinem milit. Lebensl. erklärt er sich folgendermaßen über seine Dienstentlassung: „Ich legte wegen vieler „französischer Intriguen und preußischer Gehässigkeit das „zwey Jahr über die Armee geführte Commando noch „bey Lebenszeiten weil. Kaisers Karl VII. zu Ende vom „1744sten Jahr nieder. Doch ließ man mich nicht nach

1745. 20sten Jan. 15ten April.

Ein zurückgetretenes Podagra entriß wenige Wochen hernach Karl VII. ein trübseliges Leben und eine unbeneidete Krone. Sein Sohn und Nachfolger in der Chur, Maximilian Joseph, trat die Regierung seiner Lande in einem sehr gefährlichen Zustande an. Denn noch in den letzten Tagen seines Vaters waren die beyden Gestade der Donau bis auf Kehlheim und Straubing und die ganze Oberpfalz wieder in österreichische Hände gefallen. Diese Fortschritte giengen immer weiter, so daß der Kurfürst ebenfalls sein Heil wieder in der Flucht suchen und sich nach Augsburg begeben mußte. Die bey Pfaffenhofen erfolgte Niederlage des Heerhaufens, den der Graf von Segur anführte, wodurch die Franzosen aus dem Lande vertrieben und die Pfälzer von den baierischen Truppen abgeschnitten wurden, nebst den schon vorher erfolgten Rückzug der französischen Hauptarmee aus Schwaben brachte die Verlegenheit des jungen Regenten aufs äußerste. Seine Bundsgenossen, die Preußen, befanden sich auch nicht in der vortheilhaftesten Lage: denn der letzte Feldzug hatte sich durch den flüchtigen Abmarsch aus Böhmen, und die von den Oesterreichern vorgenommene Besetzung von Oberschlesien sehr unglücklich geendigt. Zwar hatte der Fürst von Anhalt die Feinde wieder aus diesem Fürstenthum verjagt;

„meinem Verlangen auf mein Gouvernement nach Phi-
„lippsburg gehen, sondern ich mußte mich bey dem kai-
„serlichen Hoflager aufhalten, und bis an sein Ende bey
„Ihro Majestät bleiben.“

aber doch konnte man die Wunder von Hohenfriedberg und von Sorr damals noch nicht ahnden, sondern mußte vielmehr fürchten, daß sich der König abermals durch einen Separatfrieden, wie vor zwey Jahren, aus der Schlinge ziehen möchte.

22sten März.

War es dem Kurfürsten von Baiern wohl zu verargen, wenn er auf Mittel sann, um den Drangsalen seines Landes und seiner Familie einen Riegel vorzuschieben, wenn er der schmeichelnden Stimme des Friedens sein Ohr lieh? Verdient der Mann mehr Tadel oder Lob, der ihn zu diesen Gesinnungen ermunterte, oder darinn bestärkte? War es wohl nöthig, den Grafen von Seckendorf zu bestechen, um ihn für einen Schritt geneigt zu machen, der der einzige war, den Maximilian Joseph thun konnte, und thun mußte, wenn er nicht mit verschlossenen Augen dem geöffneten Abgrunde zueilen wollte? Bedürfte es wohl einer Betrügerey, um diesen Fürsten über sein wahres Interesse zu erleuchten *)? Seckendorf war dem jungen Kurfürsten so herzlich ergeben, als seinem Vorfahren, eben so sehr liebte er sein deutsches Vaterland. Den erstern aus der Noth zu reißen und letztern vor einer gänzlichen Zerrüttung und Verheerung zu bewahren, war ein seines Patriotismus würdiges Bestreben. Eingedenk des Handgelübdes, daß er dem Kaiser von seinem Sterbebette hatte thun müssen, sei-

*) Vgl. Fréder. II. a. a. O. p. 302, 303.

nem Sohne beyzustehen, und den Frieden zu beförderu, vergewissert von der friedlichen Denkungsart des Kurfürsten, schrieb er an seinen Vetter, den anspachischen Minister und Geheimenrathspräsidenten, Christoph Friedrich Freyherrn von Seckendorf, einen betagten in den Künsten der Kabineter tief eingeweihten Staatsmann. Er vertraute ihm das Verlangen des Hofs zu Augsburg, sich mit der Königinn von Ungarn auszusöhnen, zugleich aber auch seine Verlegenheit, wie dieser Zweck auf eine schickliche Art zu erreichen seyn möchte. Der vierte Sohn des Präsidenten, Karl Ludwig Freyherr von Seckendorf, ein feuriger Jüngling voll Talente und Weltkenntniß, war als österreichischer Hauptmann gefangen genommen, damals aber auf sein Ehrenwort los, und bey seinem Vater in Anspach. In der Hoffnung sich zu empfehlen, erbot er sich, nach Wien zu gehen, und dort die Sache bey Hof anzubringen. Auf dem Hinwege entdeckte er in Amberg dem dort kommandirenden österreichischen Feldmarschalllieutenant von Thüngen seinen Plan. Dieser General stund von jeher in keinem guten Vernehmen mit dem Grafen von Seckendorf, und war deswegen mißtrauisch. Da ihm aber Freyherr von Seckendorf die Wahrheit der Sache wiederholt versicherte, billigte er sein Vorhaben; doch rieth er ihm, seine Reise nach Wien noch so lange zu unterbrechen, bis er die Gesinnungen seiner Monarchinn vorher geprüft haben würde. Die Antwort, welche Thüngen von ihr erhielt, fiel vortheilhaft aus, und der Hauptmann von Seckendorf, der inzwischen zu seinem Vater zurückgegangen war, begab sich wirklich in die Kaiserstadt. In einer Audienz, die ihm Maria Theresia

ertheilte, und wobey sich ihr Gemahl auch einfand, genoß er die huldreichste Aufnahme, und leitete die Sache so ein, daß kurz hernach Oesterreich den Grafen von Kolloredo, Baiern aber den Fürstenberg zu Bevollmächtigten ernannte *). Diese Herren kamen in Füessen einer kleinen bischöflich-augsburgischen Stadt an der Tyrolergränze zusammen. Der Graf von Seckendorf, der eigentlich das Triebwerk dieses Kongresses war, wußte durch seine Geschicklichkeit alle Hindernisse in kurzer Zeit zu ebnen, und beyde Theile zu vereinigen. Der Friede zu Füessen, über den Frankreich und Preußen in gleichem Grade bestürzt und entrüstet waren, wurde am 22sten März gezeichnet. Kraft desselben gab Maria Theresia dem Kurfürstenthume ihre Eroberungen in seinen Staaten zurück, begab sich aller Schadloshaltungsforderung und erkannte die kaiserliche Würde seines verstorbenen Vaters. Dagegen nahm Maximilian Joseph die pragmatische Sanktion an, that für sich und seine Erben auf alle Ansprüche an die österreichische Monarchie Verzicht, versprach der

---

*) Nach dem bekannten „Sic vos non vobis etc.“ erhielt Thüngen wegen dieses Vorganges die Feldzeugmeisterstelle, Seckendorf aber ward vergessen. Er brachte es endlich selbst in Erinnerung, und man beförderte ihn zum Major. Seitdem haben ihm seine Verdienste die Würde eines Generalfeldwachtmeisters verschafft und er lebt dermalen auf seinen Gütern in Franken. Noch itzt bewahrt er die Schreibtafel auf, wo er mit Bleistift einige Punkte aufschrieb, die ihm jene beyden Potentaten damals diktirten.

Königinn seine Mitwirkung zur Wiederherstellung ihres Wahlrechts in der Eigenschaft eines Kurfürsten von Böhmen ihrem Gemahl aber seine Stimme für den Kaiserthron, machte sich anheischig, der Associaten der fünf vordern Reichskreise beyzutreten, und entließ die in Baiern gewesenen Hilfstruppen ihrer mit ihm gehabten Verbindlichkeiten.

Diese Bedingnisse waren freylich nicht sehr glänzend für den Münchner Hof, aber doch gewiß so gut, als sie ein besiegter und vertriebener Fürst nur verlangen konnte, und wenigstens nicht härter, als Karl VII. unter nicht ungünstigern Umständen sie vor anderthalb Jahren selbst vorgeschlagen hatte. Seckendorf leistete also gewiß dem Kurfürsten einen wesentlichen Dienst, daß er den Frieden zu Stande brachte, aber einen desto schlimmern dem Könige von Preußen, der sich durch die gehässigsten Verunglimpfungen, die er zugleich mit seinen Werken der Unsterblichkeit überlieferte, dafür zu entschädigen suchte *). Die Vorwürfe, die er dem Feldmarschall Seckendorf wegen der Schließung der Füessener Präliminarien macht, sind desto unbilliger, da er gewiß auch ohne Zuziehung seiner Bundesgenossen sich verglichen hätte, wenn seine Lage die nämliche gewesen wäre: denn der politische Egoismus des grossen Königs in diesem Stücke ist durch sein eigenes Bekenntniß außer Zweifel gesetzt **). Was endlich die

---

*) Vgl. Fréder. II. a. a. O. p. 301—303.

**) Man lese nur statt aller andern Beweise folgende zwey hieher anwendbare Stellen: Oeuvres posth. a. a. O.

ehrenrührigen Beschuldigungen anlangt, womit er ihn verdächtig zu machen sucht, so sind sie so unwahrscheinlich, als unerwiesen *).

Sept.

Seckendorf gab nicht nur dem Kurfürstenthum Baiern den Frieden wieder, er half auch dem jungen Regenten bey der Einrichtung seines Kriegsstaats und seiner Oekonomie. Mit diesen Arbeiten war er einige Monate beschäftigt. Sobald er aber

---

Av. prop. p. VIII: „Les cas de rompres les alliances „sont ceux —: 3tio. Une *force majeure* qui vous „opprime, et vous force à rompre vos traités. 4to. „Enfin *l'insuffisance des moyens* pour continuer la „guerre“ p. X. „Vaut il mieux que le peuple périsse, ou que le prince rompe son traité? Qui serait „l'imbécille qui balanceroit pour décider cette „question?“

*) Vielmehr ist es gewiß, daß Seckendorf für die Rückstände, die er von seiner Berliner und Hamburger Gesandtschaft an dem Hof zu Wien zu fordern hatte, und die, mit Einschluß 36000 fl. baarer Auslagen, über 100,000 fl. ausmachten, weiter nichts erhielt, als im J. 1755 12000 fl. Und auch dieses Geld kam ihm nicht einmal zu Händen, sondern man nahm es, um einen Juden zu befriedigen, bey dem er für sein voriges Regiment (damals Marschall) im J. 1741 auf eine gleiche Summe Kredit gemacht hatte. Statt der Rückstände von seiner militärischen Besoldung wies man ihm erst im J. 1756 6000 fl. jährlich als eine Besoldung an.

erfuhr, daß der Großherzog von Toscana zum Deutschen gewählt sey, beurlaubte er sich von dem Hofe zu München und eilte nach Frankfurt *).

---

*) Die Rückstände, die ihm der Kurfürst schuldig war, wurden ihm nach einigen Jahren durch eine Anweisung von 55000 holländischen Gulden auf die von den Provinzen Friesland und Gröningen zu fordern habende Subsidien, vergütet, und von diesen Provinzen richtig bezahlt.

Anmerkung. „Ich hatte Gelegenheit, zu Herstellung des Friedens mit dem allerdurchlauchtigsten Haus „Oesterreich ohne Ruhm nicht wenig beyzutragen, massen dem nach Fuessen bevollmächtigten Fürsten von Fürstenberg zum Rathgeber dahin zugeschickt worden, wodurch mir aber von dem Könige von Preußen einen solchen Haß zugezogen, daß er durch die am Ende des „1758ten Jahres erfolgte gewalthätige Wegführung nach „Magdeburg mir solchen hart empfinden lassen.“ Seckendorfs mil. Lebensl.

Vorwürfe, die dem Grafen von Seckendorf über seine Administration in Baiern gemacht worden.

Aus der seltenen Druckschrift:

Erwägung der jetzigen Conjuncturen in Baiern. 1 Bogen in 4. ohne Angabe des Druckorts und der Jahrzahl.

Aus dem, was sowohl vor der österreichischen ungehinderten Paß- und Repassierung des Rheins, als was hernach vorgefallen ist, haben viele in Politicis und Militaribus erfahrne Männer für gewiß schließen wollen, daß Graf S*** Holland, Engelland und Oesterreich zu menagiren, und nichts Erhebliches darwider vorzunehmen, verkündliche Ursachen gehabt haben müsse. Noch bey Lebzeiten Carl des Siebenten hat besagter Graf aus Mißvergnügen über seine beschränkte Gewalt zu mehrmahlen quittiren zu wollen gedrohet. Diejenigen, so ihn recht kennen, haben es nicht glauben, sondern behaupten wollen, daß er hierdurch nur einen independenten despotischen Gewalt zu erzwingen gesucht habe.

Nach besagtem Kaisers Tod war er aufmerksam, ob der junge Churfürst auf ihn oder seinen Gegner den Grafen von Thöring das meiste Vertrauen setzen würde: als ersteres erfolgte, kehrte er unter dem Vorwand, als gewesener kaiserlicher Feldmarschall

einem Churfürsten nicht mehr dienen zu können, gleichsam quittirend nach Augsburg zurück, unterließ aber nicht, alle Emolumenta seines zu Friedberg habenden Winterquartiers den ganzen Winter durch auf das genaueste einzutreiben. Diejenigen, so auch diese seine Quittirung für keinen Ernst halten konnten, werden nun in ihrer Meinung gestärkt, da sie ihn ohne Furcht sich zu degradiren, einen Inquisitoren, Cameralisten, Polizey-Meister, Fiskalen, Rechen-Meister, Verpachter, Salz- und Bräu-Beamten, und dergleichen abgeben sehen.

Daß sodann einem kaiserlichen General-Feldmarschall gar nicht geziemende, über alle Maßen mühesame, gehässige und gefährliche Verrichtungen aus keiner andern Absicht, sondern nur aus ganz besonderer Liebe zu dem jungen Herrn, und wie er spricht, zu dem frommen Kinde, von ihm unternommen worden, werden nicht einmahl die alten Weiber glauben wollen. Um nur den beyden Seemächten und dem Haus Oesterreich verbindliche Dienste zu leisten, und darneben zugleich seinen absonderlichen Nutzen in Baiern zu schaffen, ward auf sein Anstiften und Vermittlung durch den Fürsten von Fürstenberg, Grafen von Kaiserstein, und die Gräfinn von Kinsky unter der Hand an einem Friedens-Project und an des Grafen S*** Zurückberufung mit allem Fleiß gearbeitet.

Diejenigen einheimischen Cavaliers und Dames und andere, so dem Grafen von Thöring wegen seiner großen Autoritaet aus verschiedenen Ursachen neidig waren, schlugen sich dazu, und vermeinten durch des-

selben Sturz ihr Glück gemacht zu haben; sie hätten aber schwerlich durchgedrungen, wenn ihnen nicht hierzu der unglückselige Krieg die Hand gebothen hätte.

Als demnach die Sache so weit gekommen, daß kein anders Mittel, als der Weg ins Reich oder die Entschließung zum Frieden zur Rettung übrig war, der Churfürst auch aus Liebe zu Dero Unterthanen, den Landesplagen abzuhelfen, und dasselbe wieder in Ruhe zu setzen incliniret, haben sie diesen jungen Herrn zu einem so nachtheiligen, ja schändlichen Frieden, und darneben zu gänzlicher Sacrificirung Dero getreuesten Alliirten und Blutsverwandten, des großmüthigen Churfürsten von der Pfalz, wiewohl nicht ohne große Mühe, zu bereden, Mittel zu ergreifen gewußt.

Dabey ist es nicht einmal geblieben, sondern der Fürst von F** machte nachgehends, ohne die geringste Ordre noch Instruction mit dem Grafen Colloredo conventionaliter aus, daß das stipulirte Corps baieri-Truppen, nicht allein laut dem Friedens-Instrument, wenn die Kreise sich erklären würden, sondern jederzeit auf der Königinn Verlangen marschieren; die Verweigerung aber für einen Friedensbruch gehalten werden sollte.

Ob nun schon der Churfürst darüber sehr entrüstet war, haben doch die getreuen Rathgeber so kräftige Persuasoria auszusinnen gewußt, daß der Herr zum Ratificiren sich endlich hat bewegen lassen. Wie aber dem ungeachtet sodanne Convention weder in jure noch in facto bestehen könne, folglich der Churfürst daran gar

nicht gebunden sey, wird als eine anderwärts zu remonstrirende Sache allhier Kürze halber übergangen. Wohl einfältig kommt es derowegen heraus, daß, wenn man denen österreichischen Partisans vorstellt, wie ungereimt es sey, die Macht derjenigen, so vor Saeculis her auf die Unterdrückung des Churhauses bedacht gewesen, ohne Nutzen vermehren, hingegen die ehemahligen Allirten, von denen man viel Gutes hoffen, und hingegen den Ruin des Landes zu befahren hat, freventlich zu quitriren und bekriegen zu wollen, sie in einer Sache von so großer Wichtigkeit nichts anders zu sagen wissen, als: Der Churfürst muß wohl, und kann nicht anders, weil der Fürst von F** es also ausgemacht hat. Hierzu kommt noch, daß sie den Marsch der Truppen mit einem solchen brennenden Eifer pressiren, als wenn sie ihn dem Churfürsten abnöthigen wollten, auch allenfalls vermuthlich zufrieden wären, wenn auch nur 1000 Mann marschierten, nur damit der Churfürst mit Frankreich und Preußen unversöhnlich, mit Oesterreich aber in Glück und Unglück, wie ein Vasal auf immer dependent und verbindlich gemacht werde: die Zeit dürfte lehren, ob sie, nachdem alle Hoffnung zum Marsch verlohren seyn wird, den Churfürsten unter dem Vorwand üöthiger Menage nicht zu Abdank- und Entwaffnung zu beredeu suchen werden, damit er den Oesterreichern zur Discretion dargestellt werde, und noch wollen diese Herren, daß alles, was sie thun, nicht aus Eigennutz, sondern lediglich aus Liebe zu dem Herrn, und zum Besten seines Landes geschehe. Treuherzige Gemüther!

Was den schändlichen Frieden selbst, oder vielmehr die eigentliche Ergebung auf Discretion betrifft, mag nicht vorgewandt werden, daß bey so gefährlichen Umständen etwas Bessers zu erlangen nicht möglich gewesen sey: maßen schon gleich nach des Kaisers Tod, zur Zeit, da es nicht allein wohl um die Churfürstl. Waffen stund, sondern man sogar offensive zu agiren vermeinte, das saubere Friedensgeschäft angefangen worden ist; und wenn man noch zuletzt am Lech bessere Contenance gehalten, und nicht aus Furcht, daß der Graf Thöring den Handel umstoßen möchte, die Sache, es koste, was es wolle, über alle Maßen praecipitiret hätte, viel bessere Conditiones zu erhalten gewesen seyn würden.

Wann aber der Graf von S*** ohne Privat-Absichten zu haben, mit dem Churfürsten und dem Land es so wohl gemeint hat, warum hat er nicht zur Zeit, da die Franzosen auf die Veranlassung der Salza und des Inn-Stroms mit großer Heftigkeit drangen, und jedermann ihr Absehen penetriren konnte, oder zur Zeit (wo es noch nicht zu spät gewesen wäre), da der Graf Segur mit den churfürstlichen Truppen an der Amper zu conjungiren absolute weigerte, dem Churfürsten aus Liebe vorgestellet, daß es höchst nöthig sey, dem König in Frankreich ernstlich anzukündigen, daß Se. Churfürstl Durchlaucht keines Weges gesinnt wären, Dero Land nochmal zu verlassen, und anderwärts einen Pensionarium abzugeben. Daß, wenn der König verlange, daß der Churfürst fest bey der Allianz verharren soll, ihm auf das allerschleunigste ein zulänglicher Succurs geschickt würde, und widrigen Falls an

keine Allianz mehr gebunden seyn, sondern andere Mesures nehmen zu wollen, wie auch, daß dem König von Preußen, dem Churfürsten von der Pfalz, und Landgrafen von Hessen, von sodanner Entschließung Nachricht gegeben würde, damit entweder durch Dero gute Officia, oder gleichmäßige Bedrohung Frankreich bewogen, oder von besagten Alliirten sonst Rath geschafft würde. Wäre wohl zu vermuthen gewesen, daß alle diese Potenzien ihren Alliirten, den Churfürsten in Baiern, dessen Nahme und wichtigsten Praetensiones zum Grund des ganzen Krieges dienen müssen, und an dessen Beybehaltung bey der Allianz ihnen aller Seits gar zu viel gelegen war, im Stich gelassen haben sollten.

Wenn aber dieses geschehen, hätte S** ihm die beyden Seemächte nebst Oesterreich nicht verbindlich machen, noch wegen dem in Baiern commandierenden Grafen von Thöring allda einen Premier-Ministre und Oeconomum abgeben können.

Es folgt also handgreiflich hieraus, daß er zur Beförderung seines eigenen Interesse, und zur Ausübung seiner Rache dem Unglück mit Fleiß nicht vorkommen, und lieber das Churhaus ins Verderben gestürzt sehen, als bey demselben die geringste Probe einer Liebe oder Gewogenheit ablegen wollen. Der fromme Mann! Itzt lasset uns sein Ministerium in Baiern betrachten.

Sein Erstes war, die Truppen in Städten und auf dem Land so weitschichtig aus einander zu legen,

daß nur ein paar Esquadrons Husaren oder Dragoner sie sämmtlich ohne Schwertstreich aufzuheben, und wie das Vieh wegzutreiben im Stande seyen.

Das Andere war, den Marsch der im Friedensschluß stipulirten Truppen, bevor sich die Kreise für Oesterreich erkläret, auf das Aeußerste zu pressiren. Zu beyden muß der Mangel der Subsistenz, und zum letztern, über das die österreichische Bedrohung zum Vorwand dienen; hätte man sich an den Friedensschluß, und nicht an die bodenlose F*** Convention halten, und wenigstens, bis sich das Reich für Oesterreich erkläret gehabt, neutral bleiben wollen, so hätte, wo nicht Engelland und Holland, doch allem Ansehen nach Frankreich zur Unterhaltung der Truppen einige Subsidien hergegeben, und dadurch wäre auf einmahl alle Schwierigkeit gehoben gewesen. Dieses war dem Grafen von S**** ungelegen; er wollte lieber den ganzen Hof, Beamte und Bediente Mangel leiden, und die Truppen deßwegen häufig desertiren lassen, als die Mittel, bey dem Churfürsten den höchst verderblichen Marsch der Truppen aus Noth zu erzwingen, und sein geheimes Project auszuführen, aus den Händen zu geben. Und dieses Spiel wird noch bis auf diese Stunde ohne einigem Vortheil, bloß aus Liebe zum Churfürsten auf eine barmherzigkeitlose Art zum Murren und Mißvergnügen des ganzen Landes getrieben. Der getreue Patriot!

Nebst dem ward die Reforme unter der Milz vorgenommen. Eine Anzahl Generalen, so wegen der Vielheit kaum reducirt waren, ward durch andere Favoriten bald darauf wieder ersetzt. Viele brave

noch viele Jahre zu dienen fähige Offiziers wurden ausgemustert, reducirt, oder in die Pension gesetzt, und dadurch das churfürstl. Aerarium anstatt erleichtert noch mehr beschwert, damit an deren Platz S**** Creaturen, und besonders seine lutherischen Glaubens-Verwandten angestellt werden könnten, wie er dann vornehmlich getrachtet, dergleichen zu an sich Ziehung der Truppen zu Regiments-Commandanten anzuordnen. Weil auch die Liebe von sich selbst anfängt, ist er auf die schleunige Avancirung seiner Vetter bedacht.

Der Aelteste, so wegen blöden Gesichts auf 30 Gänge keinen Schubkarren vom Esel zu unterscheiden weiß, und kaum einen einzigen Feldzug gemacht, ist in kurzer Zeit vom Oberst-Lieutenant, Oberst, Generalmajor, dann vor einem Jahr bey Weissenburg General-Lieutenant geworden, und kostet den Churfürsten wegen des an einem General nothwendig erforderten Coup-d'Oeil jährlich über 6000 fl. Güter Menage! Der andere Vetter, so vor 10 Monaten noch Hauptmann gewesen, ist bey itzt besagten ältesten Vetters Regiment schon Oberst-Lieutenant, und wird, (welches dem Vernehmen nach ehestens geschehen soll) sobald der dabey stehende Oberst General wird, dabey Oberster werden. Noch ein anderer ist dabey Hauptmann, noch einer gleiches Nahmens Lieutenant, und verschiedene Vettern andern Nahmens passen auf erfolgende Vacaturen. Um aber seinen Vetter den gewesenen General-Adjutanten vulgo Peterle genannt, der vorher nirgend wo jemahl gedienet hat, auch bey Zeiten zu placiren, und ihm zu gleichmäßiger Dignitaet zu verhelfen, war nöthig, den bey dem Preyßin-

gischen Infanterie-Regiment stehenden Oberst-Lieutenant Baron von Hegneberg, dem von Rechts wegen die allda vacant gewordene Oberst Stelle gebühret hätte, von dannen zu amoviren, und anderwärts hin zu transportiren. Um solches ins Werk zu richten, ward der Churfürst überredet, wie es das Decorum erforderte, daß die Stabs-Offiziers, Hauptleute und Fähndriche Dero Leib-Regiments aus lauter Cavaliers zu bestehen hätten, und dem zu Folge ward besagter Hegneberg, anstatt Oberst bey Preyßing zu werden, zum Leibregiment transferiret, damit Peterle vorerst dessen vorigen Platz bekleiden, und bey erfolgendem Marsch allda Oberster werden könne.

Da nur viele bey andern Regimentern stehende Offiziers durch Transferirung zum Leibregiment ihre vorige Anciennitaet und Rang verlieren sollten, ist dadurch eine große Verwirrung und Unzufriedenheit entstanden, so, daß deren etliche den Dienst quittiret haben, auch mehr besagter Hegneberg sich bis dato noch nicht dazu bequemet hat. Wenn lauter Cavaliers, wie in der That nicht unrecht beym Leibregiment stehen sollten, hätte solches allmählig bey erfolgenden Vacaturen, und nicht auf einmahl erzwungener Weise geschehen müssen.

Graf S**** kehret sich aber an Kriegsregeln, Billigkeiten und Ehr betreffende Sachen nicht. Bey ihm ist alles recht, was ihm anständig und nützlich ist.

Viele andere besondere Begebenheiten werden hier Kürze halber übergangen. Dieses ist die allein aus Liebe zum Herrn ohne einige Absicht noch Interesse geschehene Reforme, wodurch viele brave Of-

fiziers, weil sie hier als untauglich ausgemustert worden, ihr Glück anderwärts zu suchen verhindert, und viele in die größte Armuth gestürzet worden. Den Offiziers werden für ihre großen Ausstände Billets gegeben, damit dieselben aus dringender Noth mit großem Verlurst, und öfter mit Nachlaß der Halbscheid an gewisse Käufer verhandeln können, die hernach die ganze Summe einzunehmen bekommen. Die im Krieg alt und gebrechlich gewordenen Unteroffiziers und Gemeine, so zu allen Zeiten in Baiern entweder in Garnison gelegt, oder auf den Gerichtern verpfleget worden, werden ohne Barmherzigkeit abgedankt und ins Elend gewiesen. Der barmherzige und gewissenhafte Reformator! Itzt geht es auf die Reforme der Civil-Bedienten los.

Leute, so seit 20, 30, 40 Jahren dem Churhaus gedienet, mit Weib und Kindern überladen, diesen Krieg über sich kümmerlich beholfen, das Ihrige aus Noth versetzet oder gar verkaufet, und nach dem Frieden von Tag zu Tag schmerzlich geseufzet haben, stehen itzt in Gefahr, wie bereits vielen wiederfahren ist, daß ihnen ohne alle Barmherzigkeit der Stuhl vor die Thür gesetzt, und zur Desperation der Bettelstab in die Hände gegeben werde.

Insonderheit soll die Hofkammer reformiret werden, anstatt aber den Unordnungen abzuhelfen, und das Finanz-Wesen auf einen bessern Fuß zu setzen, hat Graf S** nichts anders als General-Verpachtungen im Kopf; er möchte an seine ehemahligen Lieferanten die Anspacher-Tandler und Juden gerne alle churfürstlichen Domainen wohlfeil verpachten, wie denn deren etliche um 20, 30 und mehr tausend

Gulden weniger, als sodanne Domainen in den schlechtesten Zeiten getragen, dafür anzubiethen sich nicht gescheuet haben. Der Geitz gehet so weit, daß er auch die von unendlichen Jahren der Landschaft zugehörigen Einkünfte derselben wider ihre Privilegia und Land-Statuta zu entziehen und in die Verpachtungen zu ziehen beschäftiget ist, ohne zu betrachten, daß durch sodanne unersättliche Verpachter das Land wie durch hungrige Blutegel gar ausgesogen und jedermann ins Verderben gestürzet werde. Es ist zwar nicht ohne, daß der dermahlige Status einer, jedoch nicht brutaler, und eigennütziger, sondern bescheidener auf Recht und Billigkeit gegründeter Reforme gebrauchet habe; Baiern hat aber so vortreffliche Statuta und Einrichtungen, wobey es insbesondere zu Ferdinand Mariae Zeiten so glücklich floriret, daß es genug ist, darauf zu halten, die Uibertreter exemplarisch zu strafen, und die, so sich wohl verhalten, zu sortenien, unnöthig aber, Alles über den Haufen zu werfen und umzukehren, und dadurch zum Schaden des Herrn und des Landes Alles in Verwirrung und Unglück zu setzen. Graf S** bekümmert sich aber um dergleichen nicht. Was ihm convenable ist, muß und soll auch andern recht seyn. Das ganze Geheimniß bestehet aber darin, daß er selbst gern Oberpachter seyn, und ganz Baiern unter seiner Contribution haben möchte. Der getreue Haushalter!

Nun ist noch übrig anzuzeigen, wodurch er sich auf eine schier bezaubernde Art des Churfürsten Gunst zu bemächtigen gewußt, und warum er den Marsch der Truppen mit glühendem Eifer zu pressiren, und

ihn durch gute und Drohworte dem Herrn abzunöthigen, Tag und Nacht beschäftiget sey.

So viel das Erste betrifft, hat er durch sein ungestümes Schreyen, um wie viel Millionen der Churfürst jährlich betrogen worden, und um wie viel die churf. Einkünfte durch seine Einrichtung jährlich vermehret werden könnten, bey diesen geldlosen Zeiten durchzudringen, Mittel gefunden; es ist aber zu befürchten, daß er wegen der erstern in der Probe stekken bleiben, und wegen der andern das Sprichwort: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus an ihm wahrmachen werde; wie es dann nicht das erste Mahl ist, daß er großen Herren offenbare Unwahrheiten standhaft aufzudringen, sich nicht erröthet hat.

Nur ein Exempel zu gedenken, so ist dem ganzen baierischen Hof bekannt, mit welchem Eifer derselbe in Augsburg den Churfürsten, um ihn zum Frieden zu verleiten, glaubend zu machen gesucht habe, wie er gewisse Nachricht habe, daß der König von Preußen mit der Königin von Ungarn wirklich Friede gemacht; ja er fährt nicht nur allein fort, um den Marsch der baierischen Truppen zu befördern, noch täglich von dem bereits geschlossenen Frieden des Königs von Preußen jedermann Fabeln vorzutragen, sondern geht gar so weit, daß er zum öftern erdichtete, von ihm selbst veranlaßte Briefe sich bey Tische als von der Post kommend bringen läßt, und der Gesellschaft daraus allerhand zu seinen Absichten dienſame Nachrichten gleichsam als Geheimnisse im größten Vertrauen vorlieset.

Was das Zweyte, den Marsch der Truppen belanget, so begreift sogar der gemeine Mann, wie un-

gereimt es sey, die dem Churhaus Baiern jederzeit fatal gewesene österreichische, dermahlen aber allenthalben verfallende Macht ohne Nutzen noch vergrösfern, hingegen die ehemahlige, nunmehr allenthalben siegende kaiserliche Alliirten, von denen man viel Gutes zu hoffen, aber auch zum gänzlichen Untergang des ganzen Landes das grösßte Unglück zu befahren hat, ohne Ursach bekriegen zu wollen. So groß ist aber des S** Liebe zum Herrn und des Landes Wohlfahrt, daß er nicht aussetzet, sodannen Marsch von ihm zu erpressen, damit er von dem Großherzog von Toskana nach erlangter kaiserlicher Krone versprochener Maßen in den Reichsfürstenstand erhoben, und ihm nebst einem Geschenk von 200,000 Reichsthalern der Reichs-General-Feldmarschall-Stab ertheilet werde.

Zu wirklicher und würdiger Bekleidung eines so hohen Standes gehören große Güter. Wie viel die Seemächte dazu contribuiret haben, ist aus den S** in Baiern und Deutschland bekannten Operationen genugsam abzunehmen: wenn zu allem dem das baierische Ministerium eine reiche Ausbeute giebt, ist der ganzen Sache geholfen; alles Obgedachte wird die Zeit bekräftigen, und ungezweifelt lehren, daß er er, nachdem er seinen Zweck erreichet, den Churfürsten und das Land ins Verderben gestürzet, sich auf einmahl mit dem Raub unsichtbar machen, und die so hoch gepriesene Liebe zum Churfürsten in der lutherischen Kirche gottesfürchtig an den Nagel hangen werde. Der Panter wird eher seine Haut, und der Tiger sein Fell verwandeln, als ein Geitzi-

ger, dem Gott das Himmelreich versaget, ein treuer und redlicher Mann werden können.

Zuletzt ist noch etwas weniges von dem dermahligen ausländischen baierischen Ministerio zu gedenken. Die Hauptperson oder Regent davon ist der Graf S***, ein Mann, so von Kaiser Carl dem Sechsten an allen Höfen und per Decretum Commissionis bey dem Reichstag zu Regensburg als ein mit dem Türken colludirender Verräther, und dem der Kopf für die Füße gelegt zu werden, verdient gehabt, überschrieben worden; dabey auch besagter Kaiser bis an sein End verblieben, und darauf gestorben ist; ein Mann, so wegen seines Geitzes in ganz Europa bekannt; der Kaiser Carl den Siebenten glaubend zu machen gewußt, wie der König in Preußen andere Mesures nehmen werde, wenn er S*** das Commando der kaiserlichen Armee niederlegen würde, nur damit er seinem Kopf folgen, und sich nicht an die Ordre kehren möchte; der, nachdem er die zarte Liebe des itzigen Churfürsten zu seinen Unterthanen erkannte, diesen Herrn bey seiner Schwäche zu ergreifen, denselben zu einem so schändlichen Frieden zu verleiten, und zu andern verderblichen Entschließungen zu überreden gewußt, ja aus eben demselben Grund, wie auch durch lächerliche und ohnmächtige österreichische Bedrohungen zu überreden gewußt, ja ihn noch folgends ins Verderben zu stürzen beschäftiget ist.

Der andere Minister ist der Graf von K****, ein Mann, der, als er in Böhmen mit Schulden überladen gewesen, durch Verrätherey gegen die Königinn in Kaiser Carl des Siebenten Dienst über-

gangen ist, und durch abermahlige Verrätherey sich wieder bey der Königinn aussöhnen, und in den wirklichen Besitz seiner Güter gesetzt werden möchte.

Der dritte ist der Fürst v. F**** von dem nicht genug zu verwundern, wie er bey seiner reichskündigen Dummheit noch so viel Witz gehabt, durch obgedachten saubern Frieden seinen treulosen Uibergang in itzt gedachten Kaisers Dienste bey der Königinn wieder gut machen zu können.

Die vernünftige Welt urtheile itzt, ob der junge tugendreiche Churfürst in schlimmere Hände verfallen, und seine nebst des Landes Wohlfahrt gefährlichern und eigennützigern Rathgebern anvertrauen könne. Sauberes Ministerium! Unglückliches Baierland!

42.

Schilderung der Regierung des Kurfürsten Maximilian Joseph des III.

Aus

Heinr. Wilh. v. Bülow Annalen des teutschen Reichs. Bayreuth 1793. 8. I. Heft. S. 110 ff.

Karls des Siebenten Sohn und Erben Maximilian Joseph war es vorbehalten, in der Reihe der baierischen Fürsten durch jede Art häuslicher Tugend, durch nicht gemeine Einsichten und durch Religiosität zu glänzen, die ihm jedoch nie erlaubte, intolerant zu werden, und von dem Wege des Rechtes sich zu entfernen. Die Mängel der Verfassung seines Landes einsehend, fühlend, daß das edle Volk der Baiern in jeder Art der Aufklärung und einer vernünftigen Industrie zurück sey, und selbst empfänglich für alles Gute, versuchte er viel Edles und Schönes. Er unternahm, eine neue Bahn zu brechen, und Gutes zu wirken, so viel er konnte. Ihm verdankte Baiern Einschränkung der Macht der Geistlichkeit, Aufhellung in vielen Zweigen der Wissenschaften und Künste, deren Liebhaber und Beschützer er war, ferner die Entstehung der im Jahre 1759 zu Stande gekommenen Akademie der Wissenschaften zu München und der ökonomischen zu Burghausen, und eine neue Gesetzgebung, die der 1790 im hohen Alter ver-

storbene Hofkanzler von Kreitmayer zu Stande brachte. Viel ist an der letztern getadelt worden, besonders hat man dem peinlichen Rechte die größten Vorwürfe einer enormen Härte gemacht. Kein Mensch kann die Aechtheit derselben läugnen, und es verdient hier bemerklich gemacht zu werden, daß man jetzt in München anfängt, zur Ehre der Menschlichkeit gelinder, als ehedem zu strafen. Bey mancherley Mängeln aber waren Maximilians Josephs Bemühungen ein schönes Denkmal seines besten Willens. Daß er nicht mehr gethan als geschehen, muß niemand auffallend seyn. Man muß billig seyn. Der Mensch muß nach seiner Lage und nach den Umständen, in welchen er lebt, beurtheilt werden, und auch bey Schilderung eines Regenten müssen wir dieß nicht vergessen. Er hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die unendlich waren, und die in eben dem Maaße sich verdoppelten, als er die Bemühungen, seine wohlthätigen Absichten zu erreichen, anstrengte. Nächstdem war, wie bekannt, Aengstlichkeit, die immer ihn begleitete, selbst Abneigung gegen eine angestrengte und standhafte Arbeitsamkeit, und dann eine große und wirklich ungemein verzeihbare Empfindlichkeit wegen der künftigen Erbfolge, seine Last. Wie viele Menschen wünschen nicht noch nach ihrem Tode fortzuleben, und in andern Personen, die ihnen ihr Daseyn verdanken, zu perenniren. Dieser Wunsch ist stärker, aus Gründen, die in die Augen fallen und deren anziehende Kraft jeder sich selbst sagen kann, bey einem Regenten als bey irgend einem andern Menschen, von welcher Gattung er auch sey. Der Gedanke, daß vielleicht dereinst so manches Gute, wozu jetzt mit Aufopferung und Mühe

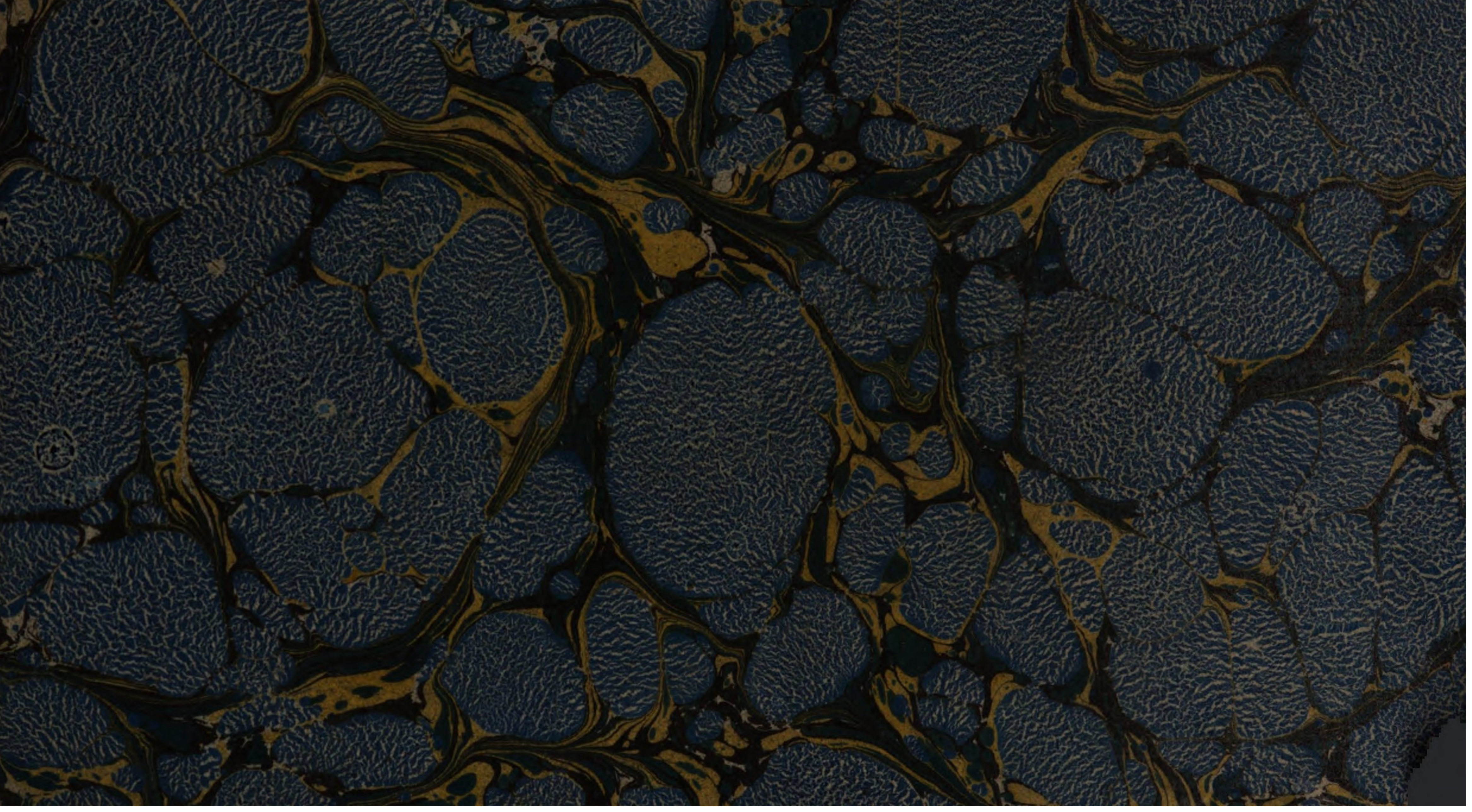
der Grund geleget worden, wiederum dahin stürzen möge, alles dieses durchkreuzt die Seele eines Fürsten, der seinem Ende täglich mehr entgegen geht und dem die Beruhigung nicht gewähret ist, den Keim des Guten, den er gesäet hat, unter seiner weitern segnenden Leitung, dereinst noch nach seinem Tode fruchttragend zu wissen. Diese Empfindlichkeit, die wirklich bey Maximilian Joseph aus der edelsten Quelle floß, aus der Liebe zu seinen Unterthanen herstammte, verleitete ihn, besonders zuletzt, manches Geschäft oft bey Seite zu setzen. Er schien zu glauben, daß er vielleicht umsonst arbeiten würde, und daß seine Regierung, die bey vielen Mängeln, (deren Abstellung nie mit raschen Schritten, sondern nur allmählich, aber dennoch nur mit ausdauernden Kräften, vorgenommen werden konnte,) immer einer nach und nach in voller Sanftheit aufgehender Morgenröthe glich, für die Folge nicht Beyspiel seyn würde. Noch sterbend, als Dummheit und wahre Unklugheit der Aerzte ihn zum gewissen Opfer des Todes gemacht, als sein Geist schon mit dem vollen Gedanken der Ewigkeit den entscheidenden Augenblick erwartete, äußerte er noch, geleitet von der dankbar zärtlichsten Liebe zu einem Volke, das er auch nach seiner Vollendung fortdauernd glücklich sehen wollte, den heißen Wunsch nur für dieses noch länger zu leben. Die Erfüllung desselben erflehte er aber mit seinen Unterthanen umsonst. Er starb, kaum fünfzig Jahre alt. Wäre dieser Prinz unter andern Umständen gebohren, hätte man ihm eine bessere und mehr von reinen Grundsätzen geläuterte Erziehung gegeben, hätte sein Lehrer Jckstadt und die übrigen Männer,

die ihn umgaben, anstatt ihn mit Pandekten und solchen Dingen zu beschäftigen, für die sein Beruf nicht gemacht war, ihn auf seine künftige große Bestimmung aufmerksam zu machen, und nur seinem Geiste die gehörige Richtung zu geben gewußt, ohne allen Zweifel würde er würdig seyn, den vorzüglichsten Regenten an die Seite gesetzt zu werden. Ein Gedanke, mit dem jeder, der ihn ganz gekannt, übereinstimmt. Eine Muthmaßung, womit auch selbst Lessing — dieser große Menschenkenner — völlig einverstanden war. Was Wunder, wenn noch jetzt jeder Baier bey Nennung seines Namens, fast in Begeisterung übergeht; wenn er diejenigen Tage, die er unter Maximilians Joseph wohlthätiger und sanfter Regierung durchlebte, für die goldene Zeit, für die schönste und froheste Periode seines Lebens hält. Auch sein eigenes Privatleben war tadelfrey. Nie gab er seinen Unterthanen ein böses Beyspiel. Jenes Zimmer zu Nimpfenburg, daß die Bildnisse geliebter Damen für die Nachwelt aufbehält, ist durch ihn nicht bereichert worden. Er beschloß, wie bekannt ist, den ehedem, an so vielen Sprossen reichen Stamm der Ludovicischen Linie des Wittelsbachischen Hauses. Inseln und Hirtenstäbe hatten jene größtentheils unfähig gemacht, dem Lande eheliche Nachkommen zu geben. Und so war dieser edle Baum verdorrt.

Der Tod dieses um sein Land so hoch verdienten Fürsten, dessen Andenken seinen Unterthanen ewig theuer, ja selbst der ganzen Menschheit — weil seine Wünsche und Absichten auf allgemeine Veredlung abzweckten — heilig seyn muß, und dessen Ende in den besten Jahren des menschlichen Lebens, um desto

bedauerlicher fiel, da, wie schon gesagt, eine nur etwas vernünftige Behandlung der Aerzte die Verlängerung desselben bewirken konnte, eröffnete dem gegenwärtig regierenden Herrn die Erbfolge in die baierischen Staaten. Man weiß die Gefahr, welche gleich darauf die Zerstückelung dieser ihm zugefallenen Provinzen drohte, und kennt die besondere wohlthätige Fügung — die, möchten wir sagen, für ihn und sein Haus segensreiche Krisis — die entstehen mußte, wodurch der intendirte Endzweck, wenn man den Plan des ersten, bereits fast vollkommen ausgeführten Entwurfs, dagegen hält, wider Erwartung, nur zum kleinsten Theil, in Erfüllung kommen konnte. Ungern müssen wir hier für diesesmal abbrechen, und die Fortsetzung dieser Betrachtungen ersparen."

Bayerische
Staatsbibliothek
München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph von, 1773-1824

Nachrichten zur baierischen Geschichte aus noch unbenützten Quellen

Bd.: 1

München 1812
Bibl.Mont. 2931-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721573-6